

Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe

Steinburger Jahrbuch 1998 1997

Bestand: Bibliothek

Signatur: B-INV 6013



Lizenz: Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 Namensnennung-Nicht
Kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Bei der Veröffentlichung aus dem Archivgut gewonnener Erkenntnisse ist die
Fundstelle folgendermaßen anzugeben:

*Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, Bibliothek, B-
INV 6013*

STEINBURGER JAHRBUCH 1998



HERAUSGEGEBEN VOM HEIMATVERBAND
FÜR DEN KREIS STEINBURG

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

STEINBURGER JAHRBUCH – Heimatverband für den Kreis Steinburg e.V.

(Bezug über die Geschäftsstelle des Heimatverbandes, Karlstraße 1–3, 25524 Itzehoe, Tel. 048 21/69418)

Mitgliederpreis / Ladenpreis

STEINBURGER JAHRBÜCHER bis 1965	.....	sind vergriffen
STEINBURGER JAHRBUCH 1966	.....	12,- DM / 15,- DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1967	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1968	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1969	.....	12,- DM / 15,- DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1970	.....	12,- DM / 15,- DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1971	.....	12,- DM / 15,- DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1972	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1973	.....	12,- DM / 15,- DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1974	.....	12,- DM / 15,- DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1975	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1976	.....	(vergriffen)

Mit dem 21. Jahrgang folgt die Konzeption einem Leitthema:

STEINBURGER JAHRBUCH 1977	.....	(vergriffen)
Wasser und Wasserwirtschaft	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1978	.....	(vergriffen)
Literatur und Schriftsteller	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1979	.....	15,- DM / 18,60 DM
Dorf und Landwirtschaft	.....	15,- DM / 18,60 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1980	.....	15,- DM / 18,60 DM
Kirche und kirchliches Leben	.....	15,- DM / 18,60 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1981	.....	15,- DM / 18,60 DM
Handel und Handwerk	.....	15,- DM / 18,60 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1982	.....	15,- DM / 18,60 DM
Schule und Schulalltag	.....	15,- DM / 18,60 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1983	.....	15,- DM / 18,60 DM
Verkehr, Verkehrsträger u. Verkehrsentwicklung	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1984	.....	(vergriffen)
Verbände, Vereine, Vereinigungen	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1985	.....	(vergriffen)
Schlösser, Herrenhäuser, Landsitze u. Güter	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1986	.....	20,- DM / 23,90 DM
Geldgeschichte, Wirtschaft u. Sparkassenwesen	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1987	.....	20,- DM / 23,90 DM
Malerei und Musik	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1988	.....	(vergriffen)
Bodenschätze und Industrialisierung	.....	(vergriffen)
STEINBURGER JAHRBUCH 1989	.....	20,- DM / 23,90 DM
Natur und Landschaft	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1990	.....	20,- DM / 23,90 DM
Photographie und Film	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1991	.....	20,- DM / 23,90 DM
Recht und Gericht	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1992	.....	20,- DM / 23,90 DM
Sage, Märchen und Volkslied	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1993	.....	23,- DM / 26,90 DM
Post, Telegraf und Telefon	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1994	.....	20,- DM / 23,90 DM
Garnisonstandorte und Militärgeschichte	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1995	.....	20,- DM / 23,90 DM
Ortswappen und Ortschroniken	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1996	.....	20,- DM / 23,90 DM
NS-Zeit: Politik und Alltag	.....	20,- DM / 23,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1997	.....	20,- DM / 23,90 DM
Kulturdenkmäler	.....	22,- DM / 25,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1998	.....	22,- DM / 25,90 DM
Theaterleben und Bühnengeschichte	.....	22,- DM / 25,90 DM
STEINBURGER JAHRBUCH 1999	.....	22,- DM / 25,90 DM
Rathäuser und Gasthäuser	.....	

Theaterleben und Bühnengeschichte

Steinburger Jahrbuch 1998

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

STEINBURGER JAHRBUCH 1998

STEINBURGER
JAHRBUCH 1998



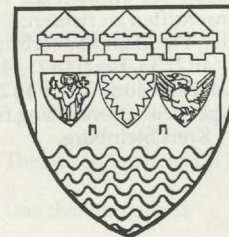
Theaterleben
und Bühnengeschichte

in Auftrag des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg
Herausgegeben von
Dr. Dr. Dr. Dr. Alexander Bitter und Peter Fischer

Gemeinsames Archiv des Kreises
Steinburg und der Stadt Itzehoe
Markt 1
25524 Itzehoe

Archiv 25
INV 6013

STEINBURGER JAHRBUCH 1998



Theaterleben und Bühnengeschichte

Im Auftrag des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg
Herausgegeben von
Priv.-Doz. Dr. Alexander Ritter und Peter Fischer

Itzehoe 1997

42. Jahrgang

Gemeinsames Archiv des Kreises
Steinburg und der Stadt Itzehoe
Markt 1
25524 Itzehoe

Archiv 25
100 6013

Umschlagbild:
Jacques Offenbach: La Périchole. Musikalisches Luststück in drei Akten.
Szenenfoto der KKS-Aufführung vom 16. Juni 1995.

Das Steinburger Jahrbuch erscheint einmal jährlich als offizielle Schrift des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg (Kreisverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes). Mitglieder des Heimatverbandes erhalten das Jahrbuch kostenlos. Mitglied kann jeder Interessierte werden (Jahresbeitrag 30,- DM). Anfragen, Beitrittserklärungen und Anschriftenänderungen erbeten an die Geschäftsstelle des Heimatverbandes im Kreishaushaus, Viktoriastraße 16, 25524 Itzehoe, Tel. 048 21/694 56 oder 692 97.
Bank: Sparkasse in Steinburg, Konto-Nr. 146 978 (BLZ 222 500 20),
Postbank Hamburg 239 480-209 (BLZ 200 100 20).

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Manuskripte und Besprechungsexemplare erbitten die Herausgeber an die folgenden Anschriften zu richten:

Priv.-Doz. Dr. Alexander Ritter, Ferdinand-Sauerbruch-Str. 2, 25524 Itzehoe,
Tel. 048 21/40 27 33, Fax 048 21/40 27 34

Peter Fischer, Kattenkuhl 2, 25524 Oelixdorf, Tel. 048 21/917 29, Fax 048 21/926 10

Wir verweisen auf die Beilage: Beitrittserklärung für den Heimatverband
Kreis Steinburg.

© Selbstverlag des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg
1997

Nachdruck ohne Genehmigung der Redaktion nicht gestattet.

Gesamtherstellung:
Frank GmbH · Druckerei Verlag Werbeagentur · 25524 Itzehoe

Inhalt

Dr. Burghard Rocke	Geleitwort	7
1. Vorsitzender des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg		
Alexander Ritter, Peter Fischer	Redaktionelle Anmerkungen	8
Wolfgang Reschke	Theater in Itzehoe von 1900 bis 1990	9
Petra Jeuk	Das theater itzehoe	58
Jörg Benz	Aus dem Laienspiel erwächst das Gemeinschaftsbewußtsein	67
Doris Brandt-Kühl	Theaterarbeit an der Kaiser-Karl-Schule	71
Kirsten Puymann	Reisende Schauspielergesellschaften in der Stadt ..	86
Heinz Longenrich	Die Itzehoer Speeldeel	95
Ilse Kunert	Schultheater 1962	99
Heinz Hauschildt	Die Theatergruppe Looft	102
Karl-Heinz Roll	25 Jahre „Theaterclub Fitzbek“	107
Volker von Holdt	Die Brokdorfer Laienspielgruppe	128
Christa Hintz	Die Klever Theatergruppe	134
Helga Ellerbrock	„De Sommerländer Theaterspeeler“	136
Heinz Richard Meier	Theaterspill in Brokstedt	140
Gustav Danker	„De Theotermaker vun Dückerstieg“	144
Harald Bolten	Plattdütsch Theoter in Kremp „De Kremper Bohlenböger“	150
Harald Bolten	Theoter in Borsfleth	152

Christian Meurer	Herrn Müllers Weltrestaurant	154
Gerhard Köhn	Die Ansicht „Glückstadium – Glückstatt“	162
	von Friedrich Bernhard Werner	
Klaus J. Lorenzen-Schmidt	Zu den Kirchspielvögten und Landschreibern der Wilstermarsch	166
Fritz Treichel	Hohenlockstedt und die finnische Armee	171
Hans-Peter Wessel	Briefe von der Front 1914 – 1918	195
	Die Itzehoer Neustadt	215
Wolfgang Reschke	Vorwort	217
Jürgen Hartwig Ibs	Der Markt	218
Günter Fust	Handel und Gewerbe	227
Günter Fust	Die Zuckerfabrik	232
Ernst-Otto Frieze	Die Reichenstraße	236
Wolfgang Reschke	Stattliche Bürgerhäuser	250
Ingrid Südemann	Erinnerungen an Wallstraße und Fischerstraße	262
Günter Fust	Die Kapellenstraße	272
Jürgen Beuster	Schule vor dem Delftor – Delftorschule	281
Kirsten Puymann	Brücken, Stör und Hafen	293
Alexander Ritter	Die Sturmflut vom 16./17. Februar 1962	306
Jörg Benz	Publikationen zur Geschichte, Kultur und Natur im Kreis Steinburg	314
Heimatverband für den Kreis Steinburg	.....	320
Aus der Arbeit des Heimatverbandes	.....	321
Buchbesprechungen	.....	330
Die Autoren	.....	336

Geleitwort

Liebe Freunde und Mitglieder des Heimatverbandes!

Das Steinburger Jahrbuch 1998 hat zwei thematische Schwerpunkte: Mit dem „Theaterleben und Bühnengeschichte“ haben die Herausgeber einen Bereich gewählt, der für sich allein schon auf großes Interesse stoßen dürfte. Theater – das sind große, bekannte Bühnen ebenso wie der dörfliche Laienspielkreis, das sind klassische Stücke ebenso wie moderne. Theater ist so vielfältig wie das Leben selbst.

Unser Kreis verfügt über ein gutes, breitgefächertes und anspruchsvolles Angebot. Da ist zum einen das theater itzehoe, das schon Künstler und Auführungen angelockt hat, die sonst um die „Provinz“ meist einen Bogen machen. In sehr vielen kleineren Orten unseres Kreises ist Theater außerdem ein fester Bestandteil der Gemeinschaft und der Traditionspflege. Besonders hervorzuheben sind die Verdienste der zahlreichen größeren und kleineren niederdeutschen Bühnen im Kreis um unser unvergleichliches Plattdöütsch. Sie sind der beste Beweis, daß „uns Moderspraak“ lebendig ist und alt und jung begeistern kann. All denen, die einfach aus Spaß an der Sache einen großen Teil ihrer Freizeit dem Amateurtheater widmen und denen der Applaus eines treuen, immer wieder aufs neue begeisterten Publikums Lohn genug ist, gebührt unser Dank.

Das zweite Schwerpunktthema ist die Itzehoer Neustadt, also der alte Kern unserer Kreisstadt, dessen Bezeichnung allein schon bei Ortsfremden für Verwirrung sorgt. Und wie es sich für einen historisch wichtigen Ort gehört, ist schon viel über die Neustadt geschrieben und gesagt worden. Dennoch: Es gibt immer wieder Neues und Interessantes zu entdecken.

Und genau das ist ja auch das Anliegen der Steinburger Jahrbücher: Sie wollen die Vielfalt unseres schönen Kreises zeigen und Appetit auf Entdeckungstouren machen! Ich bin sicher, daß das mit diesem Steinburger Jahrbuch wieder einmal gelungen ist.

All denen, die an der Entstehung dieses Buches mitgewirkt haben, danke ich von Herzen. Und auch Ihnen, liebe Mitglieder, die Sie durch Ihr Interesse und Ihr Engagement unseren Heimatverband zu einer lebendigen und konstanten Gemeinschaft machen.

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Jahr 1998 verbleibe ich in heimatlicher Verbundenheit

JK – *Burghard Rocke*

Dr. Rocke

Landrat und Erster Vorsitzender des Heimatverbandes

Redaktionelle Anmerkungen

Mit dem STEINBURGER JAHRBUCH 1998 liegt die zweiundzwanzigste Ausgabe vor, die der konzeptionellen Entscheidung folgt, jeweils einen besonderen Aspekt der regionalen Kultur thematisch in den Mittelpunkt der Berichterstattung zu stellen. In diesem Jahr geht es um das Steinburger Theaterleben und die damit verbundene Geschichte der großen und kleinen Bühnen.

Im Kreis Steinburg gibt es eine lange Tradition des Theatermachens sowohl in den Städten als auch in den Dörfern. Am Beispiel des Itzehoer Stadttheaters läßt sich nachvollziehen, wie sich die Kreisstadt als Dienstleistungszentrum auch als ein Mittelpunkt der Theaterkultur entwickelt. Der Theaterneubau und das damit mögliche vielseitige Programm erweisen sich als eindrucksvoller Abschluß langjähriger kulturpolitischer Bemühungen, nicht nur den Bewohnern der Stadt, sondern auch denjenigen des Umlandes ein anspruchsvolles Kulturangebot bei kurzen Anfahrtswegen zu bieten. Neben den professionellen Auftritten von Tourneetheater und Showgruppen in Itzehoe hat sich im ländlichen Raum ein ausgedehntes Theaterleben der Laienspielgruppen etabliert. Unter ihnen befinden sich Ensembles, die seit vielen Jahrzehnten im Winterhalbjahr ihre Stücke auf mehreren Dorfbühnen mit großem Erfolg in wiederholten Aufführungen anbieten. Dabei erfreuen sich die Schwänke größten Zuspruchs nicht nur wegen der niederdeutschen Sprache. Es sind vor allem die lustspielhaft gefaßten einfachen Handlungen, mit denen durch Situations- und Typenkomik das dörfliche Leben und seine spezifischen Eigenheiten humorvoll dargestellt werden. Nach diesem themengebundenen Teil des Jahrbuchs folgt ein zweiter, der in Einzelbeiträgen und Bildern die Geschichte der Itzehoer Neustadt vorstellt. Es handelt sich dabei um eine Dokumentation, die vom „Arbeitskreis Itzehoer Stadtgeschichte (AIG)“ auch als getrennt erwerbbarer Katalog für eine Ausstellung vorbereitet worden ist, die unter dem Titel „Die Itzehoer Neustadt. Bilder – Objekte – Erinnerungen“ vom 29. November 1997 bis zum 11. Januar 1998 im Wenzel-Hablik-Museum zu sehen ist.

Das Jahrbuch 1999 steht unter dem Thema „Rathäuser und Gasthäuser“. Die Redaktion bittet um reichhaltig bebilderte Beiträge zur wechselvollen Geschichte unserer städtischen Verwaltungsgebäude, zu den Ratskellern und zu allen anderen Landgasthäusern mit langer Tradition. Redaktionsschluß ist der 15. August 1998.

Priv.-Doz. Dr. Alexander Ritter / Peter Fischer

Theater in Itzehoe von 1900 bis 1990

Von
Wolfgang Reschke (Itzehoe)

Vorbemerkung: Als Quelle für die Darstellung des Itzehoer „Theaterwesens“ dienten die Materialien, die im Gemeinsamen Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe zu diesem Thema vorhanden sind. Diese Unterlagen bringen für die „Ära Krebs“ Aufzeichnungen nur unter dem Aspekt „Das Verhältnis der Stadt zu den subventionierten Theaterunternehmen“, enthalten also keine Angaben über private Aktivitäten in der Stadt.

Für die Zeit der Herrschaft des Nationalsozialismus liegen nur wenige Blätter als Quelle vor; dementsprechend mußte die Darstellung kurz sein.

Wanderbühne oder stehendes Theater

Das 19. Jahrhundert war in Deutschland diejenige Epoche, in der sich der Wunsch nach festen Theatern erheblich verstärkte. Die Idee des Stadttheaters setzte sich immer mehr durch, entwickelt und durchgeführt wurde sie allerdings in den großen Städten. Auf dem Lande oder in den kleinen Städten in der Provinz lernten die Menschen das Theater weiterhin in der Form der Wanderbühnen kennen, also bei Auftritten von Schauspielertruppen, die dort spielten, wo man sie sehen wollte und wo es einen geeigneten Aufführungsort gab – meist in Gaststätten. Eine solche Begegnung zwischen plötzlich auftauchenden Akteuren und rasch mobilisiertem Publikum war eher zufällig und flüchtig. Wenn Theater mehr sein sollte als eine Randerscheinung, mußte man dafür sorgen, daß es Zeit hatte, seinen Charakter und seine Wirkung zu entfalten, daß das Moment der Kontinuität in kulturellen Bemühungen zu seinem Recht kam.

Was not tat war, eine Spielstätte zu schaffen, an der auf Dauer Theater vorgeführt werden konnte, und zwar nicht in seiner einfachsten Form, sondern mit technisch gutem Bühnenapparat und aufwendiger Dekoration. So etwas einzurichten, war kostspielig, und da bei Stadtpolitikern in Sachen Kultur das Geld ohnehin nur mühsam zu beschaffen ist, kam es in den meisten Fällen zu nicht mehr als Behelfslösungen, zu Zwischenformen zwischen Wandertheater und stehendem Theater. So war es auch in Itzehoe.

Hier diskutierte man auf Drängen von außen die städtische Theater-situation und hatte dabei zunächst eine komplexere Lösung im Blick:

„Auf Anregung aus einer benachbarten Stadt und in Beachtung aufsichtsbehördlicher Verfügung beschäftigten wir uns im Jahr 1900 mit der Frage der Errichtung eines **Theaterbezirks** bzw. eines Städtebundtheaters. Nach längeren Erörterungen ergab eine Rentabilitätsberechnung die Wahrscheinlichkeit, daß die Stadt bei 36 Spielabenden, wenn durchschnittlich immer zwei Drittel der Plätze besetzt sind, einen jährlichen Zuschuß von rund 3.000 M, – bei Besetzung von durchschnittlich nur zur Hälfte einen Zuschuß von rund 5.300 M würde zu leisten haben. Durch Beschluß vom 13. August 1900 lehnten die Kollegien im Hinblick auf die hohe Zubuße einen Beitritt zu einem Theaterbezirk ab. – In der Folgezeit traten an die Stadtverwaltung noch mehrfache Anregungen heran, sich an der Förderung des Theaterwesens in ähnlicher Weise zu betätigen.“¹

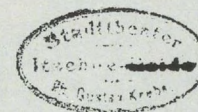
Die Lösung, auf die man sich dann einließ, war die verhältnismäßig einfache des Subventionstheaters. Private Theaterdirektoren boten an, Vorführungen am Ort durchzuführen, wenn sie dabei in ausreichender Weise finanziell unterstützt wurden, möglichst bei Ausschaltung von Konkurrenz. Die Städte waren frei von der Verantwortung für Spielplan, Spielort und Schauspieler, nahmen sich aber das Recht, auf Erfüllung künstlerischer Ansprüche zu bestehen. Das ließ sich in Itzehoe zunächst gut an.

„Auf Antrag der Frau Georgine Scherbarth, deren Truppe den Gesamtverhältnissen nach Gutes leistete, bewilligten die Kollegien am 17. September 1908 auf die bevorstehende Spielsaison für jede Vorstellung, mit Ausschluß der Kindervorstellungen, einen Zuschuß von 40 M, höchstens jedoch 1000 M. Für die weiteren Spielzeiten bis Ostern 1910 bzw. 1911 wurden Beihilfen von 30 M für die Vorstellung, aber bis zu einer Gesamthöhe von 1500 M bewilligt. Die Bedingung befriedigender Leistung ist erfüllt und die vorgeschriebenen Zahlen der Vorstellungen sind überschritten. Im Etat für 1911 sind wieder 1500 M eingestellt.“²

Die Ära Krebs

Georgine Scherbarth, geb. Krebs (geb. 5.9.1855 in Kassel), Theaterdirektorin, war am 30.5.1908 aus Flensburg in die Reichenstraße 24 in Itzehoe verzogen, verstarb aber schon am 10.12.1908 in Heide. Wenn ihre Truppe noch 1911 als in Itzehoe tätig beschrieben wird, so erklärt sich das dadurch, daß ihr Bruder Gustav Krebs (4.7.1861 Kassel – 20.12.1931 Hamburg) die Leitung übernommen hatte. Theaterdirektor Gustav Krebs war am 4.1.1907 von Heide in die Reichenstraße 24 gezogen. Bis zu seinem Fortgang nach Hamburg 1930 war er in Itzehoe

Gustav Krebs
Theater-Direktion
Mitglied des Deutschen Bühnenvereins
Bankkonto: Creditbank Itzehoe

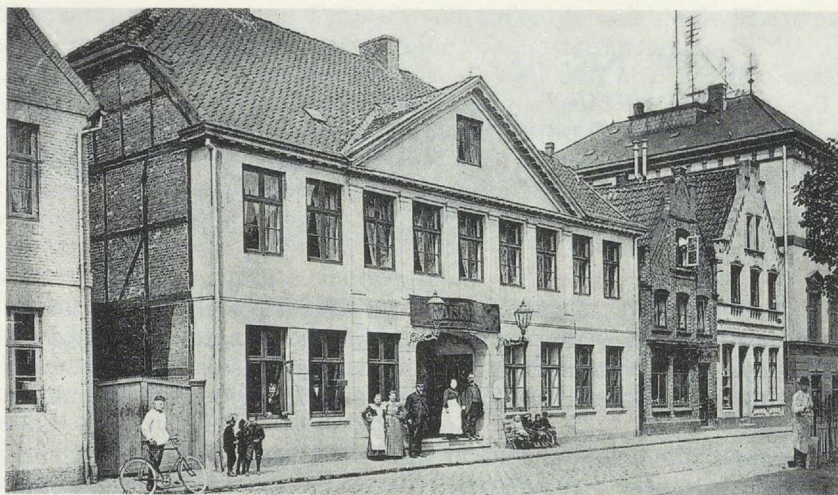


Handwritten signature of Gustav Krebs.

die beherrschende Persönlichkeit im Theatergeschäft. Er wurde assistiert von seiner Frau Aenne Krebs, geb. Reinhardt, einer begabten Schauspielerin, die nach dem Tod ihres Mannes dessen Konzession zur Führung einer Bühne von der Regierung in Schleswig übertragen bekam.

Über die Truppe des Theaterdirektors und ihre Arbeit erfährt man Näheres in einem Schreiben, das der Magistrat in Itzehoe auf eine Rundfrage des Regierungspräsidenten in Schleswig am 6.9.1927 verfaßte.³ „1. Wieviele *stehende Theater* mit gemeinnütziger Grundlage, wieviel *stehende Pachttheater* und wieviele *Wandertheater* gibt es im dortigen Bezirk? – Zu 1: Es besteht hier ein Theaterunternehmen von Direktor Krebs, welches mit einigen festen Spielkräften und Gastspielkräften jeden Winter etwa 20 – 30 Vorstellungen in gemischtem Saal gibt. Auch im Sommer werden einige Vorstellungen, auch Freilichtveranstaltungen veranstaltet. Das Unternehmen gastiert aber auch in Wandsbek und zeitweise auch in größeren Orten der Umgebung von Itzehoe, u. a. Wilster, Kellinghusen, Glückstadt, Meldorf, Heide, Brunsbüttel.

2. Welche Unterstützungen bekommen diese Theater vom Kreis bzw. von der Stadt oder von anderen Organisationen? – Zu 2: Das Unternehmen erhält von der Stadt Itzehoe eine Unterstützung, welche 1926 auf 3000 RM betrug und für 1927 ebenfalls auf 3000 RM veranschlagt ist. Vom hiesigen Kreis wird das Unternehmen nicht unterstützt. Ob und welche Unterstützungen die anderen Städte geben, ist hier unbekannt. 3. Bei welchen der vorgenannten Theater bestehen mehrere Ensembles? a) z.B. Schauspiel und Operette? – zu 3a: Von dem Unternehmen werden zumeist Schauspiele und auch Operetten geboten, letztere vorherrschend mit Rücksicht auf den Geschmack des hier ziemlich theatermüden Publikums. – b) Werden die Unterstützungen auch für die Operetten gegeben? – Zu 3b: Auch Operetten müssen unterstützt werden, weil merklich eintretenden erhöhten Einnahmen auch so viel höhere Ausgaben gegenüberstehen. – (...) – 5. Bestehen dort Laienspiele, Volksspiele, Heimatspiele und werden solche Spiele unterstützt? Wenn ja, aus welchen Mitteln? – Zu 5: Itzehoer Speeldeel – Plattdeutsche Laienspiele – ein Verein, welcher im Winter etwa 10 – 12 Vor-



Kaisersaal, 1904. – Es gab viele Gaststätten in der Stadt, die Bühnen hatten, auf denen Theater gespielt werden konnte. Das Lokal Kaisersaal, 1837 erbaut, wurde später das Itzehoeer Stadttheater. Entscheidend dafür war wohl der großzügige Ausbau von 1889, wobei der geräumige Saal aufgestockt und mit guter Bühneneinrichtung versehen wurde.

stellungen veranstaltet und welchem in diesem Jahr zum ersten Male Ausfälle bis zu 500 RM aus Mitteln des städtischen Etats garantiert sind. Weiter berichten wir hierzu, daß ein im Entstehen begriffener Ortsverein des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine eine Unterstützung beantragt hat. Darüber sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Der Verein beabsichtigt Gastspiele mit dem unter 1 aufgeführten Unternehmen abzuschließen.“

Als man 1908 beschloß, das Theaterunternehmen Krebs zu subventionieren, war man in der Stadt sehr zufrieden, die Sorge um das Theaterwesen damit einem Fachmann im Bühnenmetier übergeben zu haben. Und Gustav Krebs war ein einfallsreicher Mann. Er kannte sich aus in dem beliebten, verhältnismäßig neuen Gebiet der Operette und holte Erfolgsstücke und Erfolgsschauspieler gastspielweise nach Itzehoe. Man spielte nicht nur in dem Lokal „Kaisersaal“, Reichenstraße 20, der bevorzugten Spielstätte der Stadt, die 1889 durch Aufstockung des Saals, Einrichtung einer Bühne und Ausschmückung mit Wandbildern geschaffen worden war, sondern auch im Gartenlokal „Freudenthal“ in einer Aufführungsreihe, die „Sommertheater“ genannt wurde. Darüber hinaus gab es Freilichtvorstellungen im Lokal „Lübscher Brunnen“. Äußerst erfolgreich war noch vor dem Ersten Weltkrieg die Einführung einer „Theatermaskerade“, bei der sich Schauspieler und Publikum auf einem Theaterfest trafen und ausgelassen feierten. Gelegentlich arbeitete Krebs auch mit der städtischen Semlerschen Kapelle zusammen oder



Freudenthal, 1901. – Ein beliebter Ort für Theateraufführungen, insbesondere der Reihe „Die Sommerbühne“, war das Waldrestaurant Freudenthal. Es besaß einen großen und einen kleinen Saal und eine Bühne dazwischen.

auch mit dem Musikkorps der Artilleristen, wobei es am 14.1.1910 sogar zur Uraufführung einer Operette des damaligen Obermusikmeisters Heinrich Köpke kam.⁴ Dann begann der Erste Weltkrieg, durch den das Unternehmen an Schwung verlor.

Theaterdirektor Schwamborn

Nach Ende des Krieges zogen für Gustav Krebs dunkle Wolken auf. Zunächst gewährte man ihm noch eine Beihilfe von 1000 M für das Jahr 1918.⁵ Aber dann zeigte sich der kritische Geist der neuen Weimarer Republik.

„In der Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums am 13. Februar 1919 wurde über die mangelhafte Besetzung und Leistung des Stadttheaters (subv. Theaterunternehmen Krebs) geklagt. In der anschließenden Sitzung der Stadtkollegien wurde eine Theaterkommission gewählt, die die Angelegenheit untersuchen und für Besserung Sorge tragen sollte. Da nach Verhandlungen mit der Direktion Krebs die Verhältnisse am hiesigen Stadttheater nicht gebessert wurden, beschloß die Theaterkommission, das Stadttheater an einen Direktor zu vergeben, der bereit war, das Unternehmen auf eigene Rechnung als wirkliches Kunstinstitut zu betreiben.“

Zum Leiter des ‚Itzehoeer Stadttheaters‘ wurde der Dramaturg Heinz Schwamborn, Potsdam, gewählt. Durch einen am 16. September 1919 zwischen der Theaterkommission und Schwamborn abgeschlossenen Vertrag wurde dem Direktor Heinz Schwamborn das alleinige Recht ver-

liehen, sein Unternehmen ‚Itzehoeer Stadttheater‘ zu nennen. Die Stadt verpflichtete sich, dem Unternehmen einen jährlichen Zuschuß von 5000 M zur Führung des Itzehoeer Stadttheaters nach künstlerischen Grundsätzen, bei einer Spielzeit vom 1. Oktober bis 31. März mit durchschnittlich mindestens zwei Spielabenden in der Woche zur Verfügung zu stellen. Für den Betrieb des Theaterunternehmens vermietete der Gastwirt Heinrich Feck sein Lokal ‚Kaisersaal‘ nebst Nebenräumen an den Theaterdirektor Schwamborn zur unbeschränkten geschäftlichen Ausnutzung als Theater-, Konzert-, Vortrags- und Versammlungslokal. Bei Inangriffnahme der Vorarbeiten stellte es sich heraus, daß die Bühne sowohl wie der Saal des ‚Kaisersaals‘ in keiner Richtung auch nur bescheidenen Anforderungen an ein städtisches Theater entsprachen. Der Intendant Schwamborn sah sich daher genötigt, eine Instandsetzung des Saales und der Bühne vorzunehmen.

Es wurde der untere Teil des Saales neu tapeziert und bemalt, es wurden Logen eingebaut, die Garderobenräume verlängert und die Toiletten verlegt. Die letztere Arbeit wurde von der Stadt bezahlt und Gastwirt Feck übernahm die Tilgung der hierfür aufgewandten 3000 M. Ferner schuf Schwamborn unter Zuhilfenahme der vorhandenen und kaum mehr gebrauchsfähigen Kulissen neue Dekorationen und eine Bühnenbeleuchtungsanlage.

Nach der Eröffnung des Theaters war der Besuch zunächst sehr schlecht, so daß längst nicht einmal die Betriebskosten gedeckt wurden. Allmählich besserte sich der Besuch.

Von dem Gedanken ausgehend, daß das Theater, das sich unter der Leitung des Direktors Schwamborn als wirkliche Kunststätte erwiesen hatte, unbedingt der Stadt erhalten bleiben mußte⁶, beschlossen die Kollegien erhebliche Verbesserungen bei der Einrichtung des „Kaisersaals“ für Theaterzwecke. Aber es nützte nichts.

„Der Theaterunternehmer Schwamborn hatte bis zum Schlusse seiner ersten Spielzeit, Ende April 1920, fortgesetzt mit Finanzschwierigkeiten zu kämpfen. Durch seine finanzielle Geschäftsführung verlor er das Vertrauen des Magistrats. Nachdem der Bezirksausschuß in Schleswig am 10. August 1920 dem Theaterintendanten Heinz Schwamborn die Erteilung der Erlaubnis zum Betrieb des Gewerbes eines Schauspielunternehmens versagt hatte, weil er nicht die nötigen Mittel zur Sicherstellung des Unternehmens besaß, teilte der Magistrat Schwamborn mit, daß er den Vertrag vom 6. Februar 1920 als aufgelöst ansehe; denn ohne Theaterkonzession konnte der Intendant Theatervorstellungen nicht geben.“⁷

Der (auch finanzielle) Großeinsatz der Stadt scheiterte, so daß danach alles wieder in den alten Gleisen weiterlief. Von 1920 bis 1924 gaben verschiedene Theaterunternehmen Vorstellungen in der Stadt, zuletzt die von Direktor Theiling und die von Direktor Krebs, und dann übernahm letzterer von 1925 bis 1930 wieder die Theaterszene.



Ein weiterer Theaterort entstand am 6.8.1927 beim Gartenlokal Lübscher Brunnen. „In langer, mühevoller Arbeit hat der Ortsausschuß für Jugendpflege im städtischen Park beim Lübscherbrunnen eine Freilichtbühne geschaffen. Sie ist an der Stelle gebaut worden, wo einst im Mittelalter ein wundertätiger Quell entsprang.“



Saaldekoration im Lübscher Brunnen

Erfolge und Schwierigkeiten

Mit dem Auftrag, die letzten Spielzeiten der zwanziger Jahre in Itzehoe zu gestalten, hatte das Berufstheater des Direktors Krebs keine leichte Aufgabe übernommen. Es war die Zeit der heraufkommenden Weltwirtschaftskrise und der großen Arbeitslosigkeit. Neue Probleme kamen zu den alten: Wie konnte man das Publikum dazu bringen, zahlreich zu erscheinen? Wie konnte man der Forderung der städtischen Kollegien entsprechen, „eine der Jetztzeit angemessene künstlerische Höhe“⁸ zu erreichen?

In jedem Jahr neu stellte Krebs beizeiten seinen Antrag in wohlgesetzten Worten, um die Zustimmung der Gremien zu erhalten, nur *sein* Unternehmen zuzulassen und die Vorstellungen zu subventionieren.

„An den Wohlloblichen Magistrat der Stadt Itzehoe (17. 5. 26) Durch Ihre gütige Unterstützung war es mir möglich, die verflossene Theaterspielzeit durchzuhalten. Das sich steigernde Interesse des Publikums läßt erkennen, daß das Theaterwesen in unserer Stadt wieder auf den vorkriegszeitlichen Standpunkt zurückzuführen ist und hoffe ich, durch Beharrlichkeit dies Ziel zu erreichen. In dieser Absicht gedenke ich, im Sept. d. J. die Spielzeit wieder regulär zu eröffnen und ein Abonnement aufzulegen. Darf ich bei meinem Vorhaben abermals auf eine städtische Beihilfe rechnen? Ohne dieselbe wäre das Vorhaben zu gewagt. Die geringen Eintrittspreise ergeben nicht die Einnahmen, die zur vollständigen Deckung etwaiger finanzieller Aufwendungen notwendig sind. In der Hoffnung, daß Sie das Wohlwollen, welches Sie mir in vergangener Spielzeit erwiesen haben, durch Erfüllung meines heutigen Antrages aufrechterhalten, bitte ich höflichst um Ihre gütige Zusage, damit ich während des Sommers meine Vorbereitungen treffen kann. Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst Gustav Krebs“⁹

Im Rahmen des routinemäßig geführten Briefwechsels bat die Stadt wie jedes Jahr um Übersendung des Spielplans, den der Direktor am 26. 6. 26 „An den verehrlichen Bildungsausschuß der Stadt Itzehoe“ schickte: „In höfl. Erwiderung Ihres geehrten Schreibens vom 2. ds. Mts. sende ich Ihnen wunschgemäß beiliegenden Spielplan und erlaube ich mir hierzu die ergebene Mitteilung, daß ich die Winterspielzeit am 16. Sept. zu eröffnen gedenke. Als festliegender Spieltag ist der Donnerstag vorgesehen. Der Spielplan enthält 16 Werke, die in Betracht einiger Wiederholungen auf ca. 22 Vorstellungen schließen lassen. Schluß der Spielzeit Ende März. (...)“

Spielplan für die Saison 1926–27

Schauspiel: Maria Stuart (Schiller), Mutterlegende (Unger), Das Grabmal des unbekannten Soldaten (Raynal), Der Hüttenbesitzer (Ohnet)

Lustspiele: Der Irrgarten der Liebe (Hans Sturm), Die Glatze und der Bubikopf (Lajos Luria), Das silberne Kaninchen (Alfred Möller), Liebfrauenmilch, Spiel um die Ehe (Hilgenstein), Totenkopfhüsaren (Leo Lenz)

Freudenthal (Besitzer: C. Böhm) Sonntag, den 17. Juni 1928 Eröffnung der Sommerbühne (Dir.: Gust. Krebs) Große Theater-Revue im Spiegel der Kunst

Regie: Rich. Roiko. Musikalische Leitung: Kapellmstr. Erwin v. Clarmann.

Gastspiel Gustav Mohring, I. Tenor, Gastspiel Richard Roiko, II. Tenor, Gastspiel Fritz Rheinsburg, I. Baß, Gastspiel Heinz v. Riegen, II. Baß, vom Dampfortpalast, Hamburg.

Vierländer-Quartett

1. Blattdüsch Land, von Semper
2. Gen Jäger gung to Jagen ut, von Claus Groth
3. Wenn hier een Butt mit Bohnen seljt

Tatjana und Simijonoff Russisch-Ukrainisches Tanz-Duett

Biedermeier-Quartett

1. Frau Meier tanzt Tango, von Willi Rosen
2. Nachwalzer, von Lebermann

Via Berra

Stimmungsfängerin, ehem. Mitglied vom Hamburger Stadttheater

Vierländer-Quartett

1. Jo, wi Beerlanter, von Heinz von Riegen
2. De Pingsttour, von Hein Köllisch

— Pause —

Biedermeier-Quartett

1. Weidmarisch, von Lohar
2. Oratorium: „Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt?“ von Salomon

Tatjana und Simijonoff Russisch-Ukrainisches Tanz-Duett

Via Berra, Stimmungsfängerin

Vierländer-Quartett

1. Koehl, holl mi mol den Hoot, von Brömer
2. Nagenquartett, von W. Baasch

Zwischen den Darbietungen: **Diele**

Änderungen vorbehalten.

*Operetten: Jungfer Sonnenschein, Familie Raffke, Die Tugendprinzessin, Der Vogelhändler, Die Rose v. Stambul, Das Dreimäderlhaus, Dolly*¹⁰

Der Spielplan bringt zu drei Vierteln Werke des heiteren Genres, wahrscheinlich weil man dafür am ehesten genügend Publikum fand, sicherlich aber auch, weil der Direktor die heitere Muse bevorzugte. Gegen Ende seines Lebens konzentrierte er seine Arbeit auf „Operettengastspiele“, und dieser Titel stand auf den Briefköpfen seiner Korrespondenz, dazu die Ortsangabe Itzehoe/Wandsbek. (Am 15. 3. 1927 teilt er mit, „daß ich mit dem Wandsbeker Stadttheater bereits wieder abgeschlossen habe, welcher Umstand für meine Existenz ein gewisses Fundament bedeutet und ich daher den Pflichten, die ich mit den Darbietungen in hiesiger Provinz übernahm, mit größerer Ruhe entgegensehen darf. Ich wage es also, auch ohne Hoffnung auf größeren Verdienst mein ferneres Wirken in Itzehoe beizubehalten.“¹¹)

Die Abrechnungen zu den einzelnen Vorstellungen schließen ausnahmslos mit einem Defizit, nachgewiesen bis in die Einzelposten der Ausgabenseite, z. B. für „Der Vogelhändler“ am 6. 10. 1926: „Gagen 194 M, Reise 45 M, Hotel 27 M, Lokal 60 M, Reklame 45 M, Musik 50 M, Technisches Personal 18 M, Verleger 51,50 M, Transport für Kostüme 5 M, Perücken 8 M, Umsatzsteuer 3,15 M: Kosten M 509,65; Einnahmen M 315,40; Defizit M 194,25.“¹² Die dauernden Verlustmeldungen belasten Krebs sehr: „Bei den bis jetzt stattgehabten 11 Vorstellungen hat sich leider Defizit auf Defizit gehäuft trotz vorzüglicher Leistungen und vieler Mühe. Beweis: die guten Kritiken. Die Ursache ist wohl nicht nur in der schlechten Wirtschaftslage zu suchen, sondern auch in der ungünstigen Lage des Lokals. Die neue Generation ist auch hier anspruchsvoller geworden. Ein gutes Lokal im Zentrum der Stadt würde mehr befriedigen und auch das frühere bessere Publikum wieder heranziehen. Der jetzige Zustand ist unhaltbar für mich ...“¹³ Er macht Verbesserungsvorschläge und findet die Zustimmung der städtischen Gremien, wie diese ihn überhaupt unterstützen, wo sie nur können. Hin und wieder stellt ein Konkurrent den Antrag, in Itzehoe Theater spielen zu dürfen. Die Antwort folgt dann der Anweisung: „Antworten, daß wir den Antrag auf Bespielung Itzehoe's durch ein auswärtiges Theater ablehnen müssen, um dem am Orte bestehenden Unternehmen, das sich nur mit Subventionen aus städtischen Mitteln zu halten vermag, den Existenzkampf nicht noch schwieriger zu machen.“¹⁴

Anerkennung und Kritik

Gegen Ende seines Lebens verfaßt Gustav Krebs zwei Schreiben, in denen sich seine Tätigkeit als Theaterdirektor in Itzehoe mit ihren Höhen und Tiefen spiegelt.

Operettengastspiele

Direktor Gustav Krebs

Mitglied des Deutschen Bühnenvereins

ITZEHOE / WANDSBEK, den

Das erste Schreiben vom 1. 2. 1928 zieht eine Bilanz seiner Arbeit: „Dem hochwohlwollenden Magistrat der Stadt Itzehoe erlaube ich mir, eine Bitte zu unterbreiten. Seit 25 Jahren habe ich mich bemüht, an dem hiesigen Stadttheater unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse Vorstellungen zu bringen, die ihrer künstlerischen Qualität nach möglichst einwandfrei waren. In den letzten drei Jahren habe ich, wo schon die gesamte Theaterwelt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hier in Itzehoe unter den besonderen lokalen Verhältnissen nur unter großen persönlichen Opfern und Einschränkungen mein Unternehmen aufrecht erhalten können. Von all meinen Vorstellungen hier am Platze habe ich Abrechnung eingereicht, und es ergibt sich das für mich trübe Endresultat, daß ich in diesen drei letzten Jahren einen finanziellen Überschuß nicht habe herauswirtschaften können. Ich bitte darum den hochwohlwollenden Magistrat, mir eine einmalige Unterstützung von RM 500.- gewähren zu wollen. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, und meine Bitte scheint mir nicht unbescheiden zu sein. Ich hoffe gern auf Erfüllung meiner Bitte, da ich darin zweierlei erblicken würde: 1. Eine Entschädigung für meine vielen Arbeiten und Mühen der letzten drei Jahre für das hiesige Theater und 2. Eine Anerkenntnis der Behörde über meine Leistungen auf dem Gebiete des hiesigen Theaterwesens (...).“¹⁵ Der Magistrat gewährte die erbetene Beihilfe.

Das zweite Schreiben, vom 4. 3. 1930, an den Magistrat gerichtet, soll ein falsches Urteil korrigieren: „Durch eine Unterredung meiner Frau mit den Herren Beigeordneten wurde mir bewußt, daß die Herren des Magistrats und auch die Herren Stadtverordneten sich ein ganz falsches Urteil über meine Tätigkeit als Theaterdirektor gebildet haben. (...) Ich bin ein kranker Mann und kann nicht auf alles eingehen, was mir zum Vorwurf gemacht worden ist. Auf eins jedoch muß ich antworten, wenn ich in Ihren Augen als ehrlicher Mann gelten will.

Wie in früheren Jahren, so habe ich auch in diesem Jahr eine Subvention der Stadt Itzehoe erhalten, und zwar für sechs Vorstellungen. Man macht mir den Vorwurf, die städtischen Gelder für Vorstellungen verwandt zu haben, die auch nicht den geringsten kulturellen Wertansprüchen genügen. Man wirft mir außerdem vor, ich hätte pro forma einen Spielplan eingereicht mit wirklich guten Stücken, tatsächlich aber ganz andere, minderwertige Stücke aufgeführt. Als Entgegnung stelle ich folgende Tatsachen fest: (...) Ich bitte dringend darum, diese meine Angaben auf ihren Wahrheitsgehalt scharf nachprüfen zu wollen. Alles übrige, was von mir in Itzehoe aufgeführt worden ist, hat mit der städtischen Subvention nichts zu tun, städtische Gelder sind hierzu nicht verwandt worden. Ich bin mir bewußt, daß ich in Itzehoe mit Hilfe der städtischen Subvention immer nur solche Aufführungen herausgebracht habe, die – unter Berücksichtigung der Theaterlokalverhältnisse sowie der gesamten Itzehoer Verhältnisse – vom kulturellen Standpunkt sich wohl sehen lassen können. Wer bei den herrschenden Verhältnissen Besseres und Größeres verspricht, der kennt nicht die Lage der Dinge oder er ist nicht ehrlich. Und ganz besonders das Letztere möchte ich doch bleiben. Deshalb war ich zu diesen Aufführungen gezwungen.“¹⁶ Abschließend bittet Krebs um eine Subvention für die kommende Saison. Die Bitte wird abgelehnt, „durch die ungünstige finanzielle allgemeine Lage gezwungen“, in Wahrheit aber wohl, wie es in einer späteren Notiz heißt, „weil die von dem Theaterunternehmen Krebs gebrachten Darbietungen früher nicht gerade auf sehr hoher Stufe standen“.¹⁷

Amateurtheater in den zwanziger Jahren

Die anfangs zitierte Rundfrage des Regierungspräsidenten in Schleswig vom 6. 9. 1927, welche die Theaterlandschaft in Schleswig-Holstein erkunden will, fragt auch nach dem Amateurtheater in der Stadt Itzehoe. Dem Verwaltungsbeamten, der die Antwort verfaßt, fällt nur die auffälligste Gruppe ein, die „Speeldeel“, aber es gab auch andere.

Die älteste Form von Theater, das von Laien gestaltet wurde, war in der Stadt das Schultheater, wie es seit 1870 an der Kaiser-Karl-Schule bei festlichen Veranstaltungen vorgeführt wurde.¹⁸ Es war sicher mehr Deklamation als Spiel und stand damit in der Tradition des Theaterspiels an Gelehrtenschulen in früheren Jahrhunderten. Das Spiel der Schüler an der KKS war der Bevölkerung zunächst nicht so bekannt, weil es sich im engen Rahmen der Schule ereignete. Erst in den zwanziger Jahren öffnete die Schule sich nach außen und spielte für die Schulgemeinschaft genauso gut wie für die Öffentlichkeit. Dabei änderten sich Inhalte und Darstellungsweisen in Richtung zu dem, was man Laienspiel nannte.



Gerhart Hauptmann, „Die versunkene Glocke“, gespielt 1924 von einer Amateurgruppe, der Heinz Schwamborn bei Bedarf in Regieangelegenheiten half. In den Hauptrollen Grete Weber und Heinrich Falck, der Gründer der Gruppe.

Eine weitere Aktivität von Laien auf dem Gebiet des Theaters war die Gründung eines Vereins: „Im Winter 1923 veranstaltete ein unter Vorsitz des Rechtsanwalts Voß gebildeter Theaterverein Theater Vorstellungen unter der künstlerischen Leitung des früheren ‚Intendanten‘ Schwamborn.“ Die Theatergruppe, welche der Theaterverein aus der Taufe gehoben hatte, nannte sich „Landeskulturbühne“ und bestand aus Berufsschauspielern. Für die künstlerische Seite war Heinz Schwamborn zuständig, das Geschäftliche erledigten ehrenamtlich kundige Herren des Vorstands. Das Programm war anspruchsvoll und modern, es brachte Werke der anerkannten Autoren (Gerhart Hauptmann, Hermann Sudermann, Max Halbe, Arthur Schnitzler z. B.) und Zeitstücke. Es gab Eigeninszenierungen und Gastspiele und beides in kurzen Abständen – eine erstaunliche Kraftleistung mit guten Einzelerfolgen. Die Aufführung von Dreyers „Die Siebzehnjährigen“ war nach sechs Monaten Arbeit die 100. Vorstellung der Gruppe, zugleich das 33. Werk der Gruppe und die 19. Abonnementsvorstellung. Der Zuspruch des Publikums war sehr gut, selbst in den harten Zeiten der Inflation, so daß die Bühne es sich leisten konnte, neue Mitglieder



Standbild aus dem Kuno-Lau-Film über das Fußball-Spaßspiel Speeldeel gegen Nordischen Kurier anlässlich der Itzehoeer Winterhilfe 1931 – links: Fiete Krumm, rechts: Karl Heidenreich.

aus Gera und Kiel, aus München und Bremen zu verpflichten und Fachleute für das Büro einzustellen. Im Januar 1924 übernahm Heinz Schwamborn die Gesamtleitung des Theaterunternehmens. Das Engagement des Theatermannes ermutigte auch eine Laientheatergruppe, die von Heinrich Falck am Landratsamt gegründet worden war, anspruchsvolle Werke zu spielen und bei Bedarf Schwamborn um fachliche Hilfe zu bitten, wozu dieser gern bereit war.¹⁹

Als wirksamste Gruppe des Amateurtheaters der zwanziger Jahre erwies sich die „Itzehoeer Speeldeel“, die heute noch existiert und für das Kulturleben von Itzehoe und weiter Umgebung von großer Bedeutung ist.

„Die Itzehoeer Speeldeel wurde im Oktober 1920 von Mitgliedern des plattdeutschen Vereins Doppeleek und der Fehrs-Gilde gegründet. Sie hatte sich zur Aufgabe gesetzt, durch Aufführung plattdeutscher Theaterstücke an der Erhaltung und Förderung der niederdeutschen Art und der plattdeutschen Muttersprache mitzuarbeiten. Seit ihrem Bestehen wurden von der Speeldeel bis zum Schlusse der Spielzeit 1928/29 insgesamt 237 Vorstellungen gegeben, von denen etwa 2/5 auf Itzehoe und 3/5 auf die Städte und Dörfer des Kreises Steinburg und der benachbarten Kreise Süderdithmarschen und Rendsburg entfallen. Im Spieljahr 1928/29 fanden 48 Aufführungen statt, von denen 22 auf Itzehoe



„Greeten, wanner doch mit mi!“
„De Scherenslieper“, aufgeführt von der Itzehoeer Speeldeel 1933/34, war ein Musical op Platt.

entfallen. Gegeben wurden Dramen, Lustspiele und Singspiele. Die Speeldeel hat in den 10 Jahren ihrer Tätigkeit trotz mehrerer Rückschläge eine erfolgreiche Tätigkeit entwickelt und sich zahlreiche Freunde und Anhänger in Stadt und Land erworben. Der durchweg gute Besuch ihrer Vorstellungen legte Zeugnis davon ab. Oftmals stellte sich auch die Speeldeel in den Dienst der Wohltätigkeit, gab Vorstellungen für Erwerbslose, Rentner und Kriegsoffer und führte erhebliche Summen für wohltätige Zwecke ab. Spielleiter war von der Gründung bis zum 30. Juni 1929 der Malermeister Karl Heidenreich, der an insgesamt 204 Vorstellungen mitgewirkt hat. Ab 1. Juli 1929 hat Studienrat Dr. Voltmer, der bereits seit einigen Jahren als 2. Speelbaas tätig war, die Spielleitung übernommen. Vorsitzender der Itzehoer Speeldeel war seit dem Tage ihrer Entstehung Redakteur Kl. Sothmann.²⁰

Dr. Voltmer war Lehrer an der KKS und war auch da Speelbaas, nämlich des Schultheaters. Er war nicht nur Spielleiter, sondern auch Autor von hochdeutschen und plattdeutschen Schauspielen, die von der Schulbühne aufgeführt wurden, manchmal als Uraufführung. Direktor Krebs wurde in Kostümfragen und Bühnenangelegenheiten um Hilfe gebeten – die theatralischen Aktivitäten vernetzten sich und schufen Aufgeschlossenheit bei den Theaterfreunden.

„... im Interesse der Erneuerung des Itzehoer Theaterlebens ...“

1930 beschlossen Magistrat und Hauptausschuß, „durch die ungünstige finanzielle allgemeine Lage gezwungen“, auf dem Sektor der Kultur kräftig zu streichen, nicht nur den Titel Theater, sondern auch bei der Musikpflege. Für das Theaterwesen bedeutete das: keine künftige feste Bindung an ein Unternehmen wie bisher. Dieser Weisung folgte man bis 1933, dem Jahr, in dem die liberale Weimarer Republik zu existieren aufhörte.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten, durch ihre ersten Verlautbarungen, Anordnungen und programmatischen Reden wurde klar, daß der Gesellschaft eine erhebliche Veränderung bevorstand. Das verriet auch das Vokabular, in dem Begriffe wie Revolution, Umbruch, radikaler Wandel, neu, Erneuerung Hochkonjunktur hatten. Im Jahr 1933 erschien die politische Landschaft noch als offen, aber die Richtung, in die die Entwicklung gehen würde, war von den Verantwortlichen deutlich beschrieben worden: hin zu dem, was man das „Neue Deutschland“ nannte. Das galt auch für das Theater, das „erneuert“ werden mußte.

Die veränderte Situation spiegelt sich in dem Brief, den die Theaterdirektorin Aenne Krebs am 24.6.1933 an den Itzehoer Magistrat schickt: „(...) Als ältestes Theaterunternehmen Schleswig-Holsteins wäre es mir lieb, im kommenden Herbst nach längerer Pause die



Schultheater an der Kaiser-Karl-Schule – Werbefahrt der Oberprima für die Abendaufführung des „Dr. Faust“ in Freudenthal, 1930.



Regisseur Dr. Voltmer und die Spieler des „Volksspiels vom Dr. Faust“, 1930



Norddeutsche Bühne

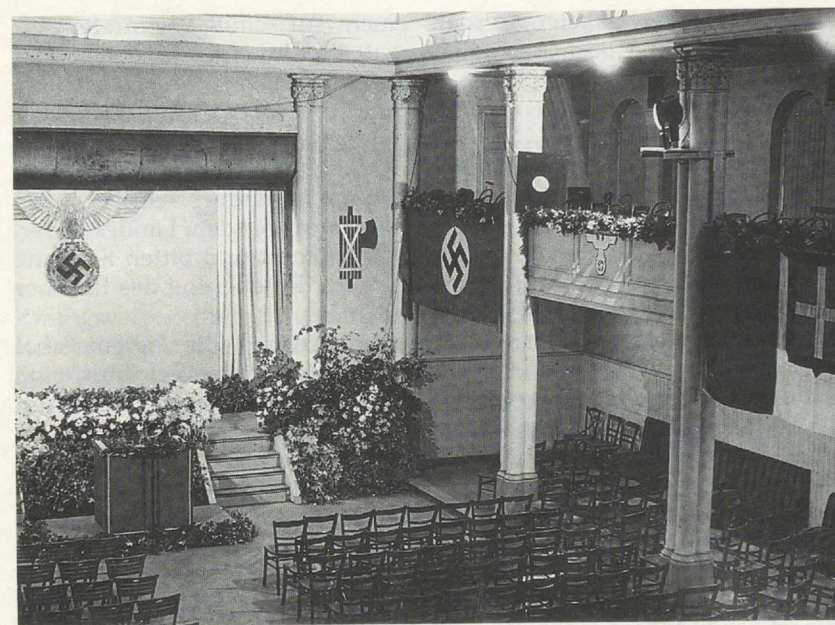
Sleswig

Intendant: Bruno Schoenfeld / Vorgesprecher Nr. 2724

Spielzeit wieder eröffnen zu können. Nach dem Ableben meines Mannes hat die Regierung in Schleswig die Konzession auf mich übertragen, meine Papiere sind demgemäß in Ordnung. Ich bin überzeugt, daß ein gutes Theater in Schleswig-Holstein wieder lebensfähig würde unter der Voraussetzung, daß man die Unterstützung des Neuen Deutschland, der NSDAP, und der von ihr ins Leben gerufenen Besucherorganisation, der 'Deutschen Bühne' hat. Mein Plan geht dahin, daß ich mich mit den führenden Stellen in den einzelnen Städten in Verbindung setzen werde. Die Hauptstützen des Spielplans sollen die Klassiker und andere gute deutsche Werke bilden und gelegentlich eine klassische Operette. (...) ²¹

Der Bildungsausschuß lehnte diesen Antrag ab, „weil die von dem Theaterunternehmen Krebs gebrachten Darbietungen früher nicht gerade auf sehr hoher Stufe standen“. In endgültiger Formulierung sagte der Magistrat ab, „weil eine Bindung an ein Theaterunternehmen nicht mehr erfolgen soll, wie das auch in den letzten Jahren nicht mehr der Fall war“. ²² Vielleicht war ihm aber auch schon bewußt, daß der Theaterlandschaft enorme Veränderungen bevorstanden. Worum es dabei unter anderem ging, das hatte die Theaterdirektorin schon angedeutet: um die dominierende künftige Rolle der Partei, um den Aufbau einer parteilichen Besucherorganisation, um einen Spielplan, in dem der bisher unbekannte Begriff „gute deutsche Werke“ eine Rolle spielte.

Um diese Themen geht es auch in einem Brief, den der Bürgermeister am 18. 11. 1933 erhielt. Er kam aus dem von der Stadt Schleswig betriebenen Theater „Norddeutsche Bühne“ und lautete: „Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Bezugnehmend auf unsere Unterredung vor acht Tagen, bestätige ich Ihnen, daß unser Einführungsgastspiel am Sonntag den 10. 12. 1933 dort im Stadttheater stattfindet. Zur Aufführung gelangt das erfolgreiche Lustspiel 'Die große Chance'. Wir bitten Sie, zur Stützung der Theaterabende einen Theaterausschuß einzusetzen, der dann nach dem Willen des Führers die Besucherorganisation 'Die deutsche Bühne' ins Leben rufen kann. Ich habe den Landesleiter der Nordmark, Pg. Schlösser, Lübeck, verständigt. Er wird umgehend das erforderliche



Saaldekoration in Freudenthal für die NSDAP-Kundgebung mit Oberstleutnant Carlo Cavalero, 1943. Wenige Monate später wurden die Säle Lagerplatz für Itzehoe Firmen.

Material zugehen lassen. Wir bitten um Ihre Förderung und Unterstützung, damit auch in Itzehoe eine Theatergemeinde als Stütze des deutschen Theaters, wie sie der Propagandaminister Dr. Goebbels erst wieder bei Einführung der Theater- und Kulturkammer forderte, geschaffen werden kann. Mit deutschem Gruß und Hitler Heil! ²³ Dieser Brief ist ein Teil einer Aktion, mit der ein Sektor im Theaterbereich neu gestaltet werden soll. Das Ganze ist hoch angesiedelt, die Gründung der Besucherorganisation geschieht „nach dem Willen des Führers“, nach einer Forderung des Propagandaministers. Die Durchführung wird geplant in einem Briefwechsel zwischen Intendant, Bürgermeister und Landesleiter, d. h. ebenfalls auf hoher Ebene. Im einzelnen geht es darum, die Aufführung eines Schauspiels durchzuführen, das offenbar so aussagekräftig, neuartig und überzeugend ist, daß sich im Anschluß an die Vorstellung „auch in Itzehoe eine Theatergemeinde als Stütze des deutschen Theaters“ gründen läßt.

Der Vorgang wird offensichtlich für so bedeutend gehalten, daß ein umfangreicher Briefwechsel entsteht. Hauptthema ist darin die Einsetzung eines Theaterausschusses. Auch hier setzt man hoch an bei der Auswahl der Mitglieder: „Beschuß des Bildungsausschusses vom 23. Nov. 1933. Punkt 8: R. A. Voß, Oberstud. Direktor Mähl, Studienrat

Dr. Reiche sollen gebeten werden, einem Ausschuß beizutreten zur Organisation einer Besuchergemeinschaft im Sinne des Ersuchens der Norddeutschen Bühne. Weiter ist die Bitte an die Genannten zu richten, die Vorstellung der Norddeutschen Bühne zu besuchen zwecks späterer Abgabe eines Gutachtens.“²⁴ Der Magistrat schlägt als weitere Mitglieder vor die Herren Studienrat Dr. Voß, Studiendirektor Dr. Höppner, Rektor Solbau. An Rechtsanwalt Voß geht folgende Nachricht: „Als Führer des vorgenannten Ausschusses haben wir Sie dem Landesführer, Pg. Schlösser, Lübeck, Schlüsselbuden 2, benannt und bitten Sie ganz besonders, sich für das Amt im Interesse der Erneuerung des Itzehoeer Theaterlebens zur Verfügung zu stellen.“²⁵

Aber die von oben in Szene gesetzte Veranstaltung, die wie ein Fanal wirken sollte, wurde ein Fehlschlag. „Leider hatte sich nur eine geringe Zuhörerschaft eingefunden. Dies ist um so bedauernswerter, als die Norddeutsche Bühne es sich zur Aufgabe gemacht hat, artgemäße Werke neuer und alter Künstler zur Aufführung zu bringen, wie der Spielplan erkennen läßt. Dieser bringt z. B. Werke von Shakespeare, Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, Kaergel, Dwinger, Zerkaulen, W. E. Schäfer und anderen. Allerdings war – das muß hier festgestellt werden – das gestern zur Aufführung gelangte Stück von Möller und Lorenz in dieser Hinsicht eine Enttäuschung. Darüber darf auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß der Handlung der Gegensatz zwischen dem Menschen der Tat und der schaffenden Arbeit und dem blutlosen, profitbedachten Kapitalisten zugrunde lag. Dieses Thema war – recht genommen – nur eine Umkleidung der altbewährten Liebesgeschichte, die durch die Standesunterschiede der Liebenden ihr dramatisches Moment erhält und dann ausläuft in die Überwindung dieser Hindernisse durch das große Los oder – wie in diesem Falle – durch eine Erfindung des armen Liebenden ...“²⁶

Der Neuanfang des Theaters nach dem Zweiten Weltkrieg Der alte Traum von einem eigenen Theater

Gegen Ende des Krieges hatten die alliierten Truppen die Streitkräfte der deutschen Wehrmacht derart zurückgedrängt, daß nur noch ein unbesetzter Teil Deutschlands übrig blieb: Schleswig-Holstein. Dieses Land im Norden, begrenzt von zwei Meeren und vom Staat Dänemark, wurde zu einer großen Sackgasse, in der der Strom der sich zurückziehenden Soldaten und fliehenden Zivilisten zwangsweise zur Ruhe kam. Im höchsten Norden, in der Stadt Flensburg, befand sich die letzte deutsche Regierung, die am 7. 5. 1945 kapitulierte und in Gefangenschaft ging.

Die britische Militärregierung, die das besetzte Land verwaltete, stand vor der gewaltigen Aufgabe, Millionen von Menschen – Einwohnern,



Konzertdirektion Walter Kauffmann

Zwangsverpflichteten, Gefangenen, Geflüchteten – das Leben zu sichern. Nach einer kurzen Zeit fast völliger Ruhe kam das private und öffentliche Leben in Bewegung. Auf dem Gebiet des Theaters gelang das in Itzehoe erstaunlich schnell. Durch das Einströmen der vielen Menschen war eine Zusammenballung von Begabungen und Talenten entstanden, von denen viele nach Betätigung drängten. Schon im Sommer 1945 brachte es eine Theateragentur, die Direktion Reimers & Walter, mit Genehmigung der Militärregierung fertig, nicht nur einen Theaterbetrieb aufzubauen, sondern auch eine interessante, niveauvolle Saison zu gestalten.

Gespielt wurde in dem Lokal „Freudenthal“, weil das Lokal „Stadttheater“ nicht zur Verfügung stand. Dieses hatte sich 1938 als reparaturbedürftig erwiesen, wurde 1939 von der Stadt angekauft und umgestaltet. Der kleine Saal wurde Gymnastikraum, der große wurde Turnhalle für Schule und HJ, zugleich Vielzweckhalle, zu verwenden für Versammlungen, Aufführungen, Feiern und Ausstellungen.²⁷ Als der Zustrom der Flüchtlinge einsetzte, wurde das Stadttheater Auffanglager für sie. Die Aufführungen in „Freudenthal“ fanden am Spätnachmittag statt, weil die von der Militärregierung verhängte Ausgangsbeschränkung für die Bevölkerung eingehalten werden mußte: Von acht Uhr abends bis 5 Uhr morgens durfte niemand auf der Straße sein. Außerdem wurde der Saal abends für die Besatzungsmacht gebraucht. 1946 gelang es, das Stadttheater wieder freizubekommen und neu zu gestalten. Nun stand eine Stätte für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung. Ideen und Aktivitäten gab es genug.

„Stadtverwaltung Itzehoe. An die Militärregierung für den Landkreis Steinburg in Itzehoe.

Im Rahmen der zur Erneuerung des kulturellen Lebens der Stadt getroffenen Maßnahmen hat der Kulturausschuß mit den ortsansässigen Lizenzträgern Walter Kauffmann, Firma Reimers & Walter und Firma Lichtenberg & Wobst über die Veranstaltung von Theater-, Konzert- und Varieté-Vorstellungen Abmachungen getroffen. Diese Abmachungen haben zur Aufstellung eines festen Planes für die nächste Spielzeit sowohl für die Veranstaltung von Konzerten als auch für die Theateraufführungen geführt, während dies bei den Varieté-Vorstellungen und

sonstigen Veranstaltungen der leichten Muse im voraus nicht möglich ist. Die Lizenzträger haben sich bemüht, nicht alleine vom finanziellen Standpunkt aus ihr Programm zu gestalten sondern auch weitgehendst Rücksicht genommen auf die Wünsche des Kulturausschusses in bezug auf das Gesamtniveau des Programms. Die Stadtverwaltung sieht sich daher veranlaßt, das von den Veranstaltern getragene Risiko zu stützen und bittet, da die von den 3 Lizenzträgern in der kommenden Saison gebotenen Veranstaltungen zur Befriedigung der Bevölkerung als voll ausreichend angesehen werden, eine fremde Konkurrenz fernhalten zu dürfen. Es wird gebeten, neuen Anträgen auf Bewilligung von Theater- und Konzertagenturen für Itzehoe nicht mehr stattzugeben, solange die jetzigen Inhaber der Lizenz den an sie billigerweise zu stellenden Anforderungen gerecht werden, und zu gestatten, daß auswärtigen Unternehmern nur in Ausnahmefällen die Genehmigung zur Aufführung seitens der Stadt erteilt wird, solange die Bedürfnisfrage zur Abhaltung weiterer Veranstaltungen verneint werden muss.²⁸

Unter den Aktivitäten ragten die der Direktion Reimers & Walter besonders heraus. Die im Sommer 1945 von ihr gegründete „Schauspielbühne Itzehoe“ wurde von der Bevölkerung begeistert aufgenommen wegen der Qualität ihrer Arbeit. Der vorzügliche Schauspieler, zugleich Intendant, Hans Friedrich hatte das Glück, aus einem großen vorhandenen Potential auswählen zu können: gute Schauspieler, Musiker, Regisseure, Bühnenbildner, Musikdirektoren, Bühnentechniker. Ein Traum wurde wahr: Itzehoe hatte ein anspruchsvolles eigenes Theater.

„In enger Zusammenarbeit mit dem Kulturausschuß der Stadt Itzehoe hat die Schauspielbühne Itzehoe, Dir. Reimers & Walter ihren im vorigen Jahre aufgenommenen Theaterbetrieb in diesem Jahr wesentlich erweitert und ein ganz vorzügliches Künstlerensemble verpflichtet. Das Unternehmen steht in Itzehoe und Umgegend unter der künstlerischen Leitung von Hans Friedrich in sehr gutem Ruf. Die Bevölkerung nimmt an den Aufführungen der Schauspielbühne großen und freudigen Anteil, so daß sich die Schauspielbühne in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens eine sehr große Anzahl Freunde und Anhänger erworben hat. Durch vorzügliche Leistungen stellt die Schauspielbühne ihren bisher erworbenen Ruf ständig unter Beweis und ist bemüht, diesen noch weiter auszubauen. Für die jetzige Spielzeit stehen eine ganze Reihe Klassiker, Schauspiele, Komödien sowie klassische Operetten auf dem Spielplan. Die bisher angelaufenen Veranstaltungen sind ein eindeutiger Beweis für die vorzügliche und hohe künstlerische Güte des Theaters. Der alte Wunsch der Itzehoer Bevölkerung nach einem eigenen Theater wird durch die Schauspielbühne Itzehoe in vortrefflicher Weise erfüllt. Die Stadt Itzehoe hat daher auch das Lokal ‚Stadttheater‘, das bis vor kurzem noch als Flüchtlingsdurchgangslager diente, trotz vieler Schwierigkeiten neu herrichten lassen, um den Veranstaltungen der Schauspielbühne einen würdigen Rahmen zu geben.“²⁹

Dieses Gutachten des Bürgermeisters und zugleich Vorsitzenden des Kulturausschusses sprach aus, was alle Itzehoer dachten – oder fast alle, nämlich ausgenommen der Theaterkritiker Dr. Odendahl, der sich quer zur allgemeinen Meinung stellte und die alte Frage nach Qualität aufwarf.

Unterhaltungsbühne oder Kulturtheater

Die Schauspielbühne Itzehoe hatte 1946 u. a. auf ihrem Spielplan: Ingeborg, Flitterwochen, Ehe in Dosen, Bezauberndes Fräulein, Hochzeitsreise ohne Mann, Des Meeres und der Liebe Wellen, Walzertraum. In einem ersten grundsätzlichen Artikel stellt Dr. Odendahl zur Spielzeit 1947 fest, daß der städtische Kulturausschuß auf Grund der Erfolge verbesserte Pachtbedingungen geschaffen hat. „Der Beschluß erfolgte einstimmig, denn der Aufbau des Theaters wird von den Vertretern aller Parteien ohne Unterschied als dringende Kulturaufgabe betrachtet, über die es keine Meinungsverschiedenheiten geben kann ... Hans Friedrich, der zunächst vor Jahresfrist aus dem Stegreif eine Spielschar zusammengestellt hatte, ist es gelungen, durch Ausmerzungen ungeeigneter und Heranziehung frischer begabter Kräfte ein Ensemble aufzubauen, mit dem sich wohl arbeiten läßt.

Gegen die Sorgfalt der Einstudierung ist nichts einzuwenden, und auch in Hinsicht auf die Ausstattung wird mit den verhältnismäßig doch recht beschränkten Mitteln das Mögliche erreicht. Anders sieht es freilich mit der Auswahl der dargebotenen Stücke aus. Ein Rückblick über den bisherigen Spielplan zeigt eine denn doch allzu einseitige Bevorzugung des Unterhaltungskitsches, wenn wir auch zugestehen wollen, daß wir bei all dem Elend und den Tragödien, die wir erleben, uns gewiß gern durch fröhliches Lachen über die traurige Gegenwart hinwegtäuschen lassen. Ein offiziell unterstütztes „Stadttheater“ aber hat neben diesem Zweck der Entspannung, dem das Kino ebenso gut dienen kann, auch die Kulturaufgabe, gerade in den Tagen allgemeinen, doch auch geistigen Niederbruchs Wegführerin zu sein zu einer seelischen Wiedergeburt.

Es mag sein, daß die hier in Itzehoe gegebene Einstellung der Theaterbesucher noch nicht den Anschluß an die, wenn auch vorläufig noch spärlich gedeihende Gegenwartsdichtung gestattet: der Versuch mit dem einen oder anderen Zeitstück würde bestimmt einen frischeren Zug in diese farblose Spielfolge bringen, die sich in der Hauptsache auf Operetten und Possen stützt, die vor 1933 schon reichlich angegriffen waren.

Nach literarischen Schnittmustern gefertigte Durchschnittsware hat bisher die Szene beherrscht. (...) Und wenn man glaubt, nicht allzu häufig unsere Klassiker spielen und die Itzehoer Theaterbesucher durch allzu kühne Experimente mit noch nicht erprobten Neuheiten schrecken zu

dürfen, warum greift man da nicht auf Hauptmann oder ähnliche unserer heutigen sozialen und menschlichen Einstellung mehr denn je entsprechende Dichter zurück, statt uns bis zum Übelwerden mit diesem gedankenlosen Unsinn zu füttern? Zudem – um den Kassenerfolg braucht der Theaterleiter doch bei der augenblicklichen Theaterwütigkeit sonst ziemlich kunstfremder Kreise nicht zu bangen.“³⁰

Mit diesem Artikel war eine Diskussion angefacht, die in der ganzen Stadt geführt wurde. Der größte Teil der Diskutierenden nahm an, der Zeitungsbeitrag, der die Kritik bis nach Hamburg trug, sei ein „Ausrutscher“. Aber der Theaterkritiker legte nach. Fünf Monate später, zum Ende der Spielzeit, fühlt er sich erneut zum Widerspruch herausgerufen. Wieder geht es zunächst um die Stückauswahl. Aber seine Kritik greift weiter, sie betrifft diesmal auch die Theaterarbeit.

„Hinzu kam noch, daß auch die künstlerischen Gesamtleistungen durchaus nicht den nach dem betriebsamen Eifer der ersten Monate gehegten Erwartungen entsprachen. Daß das Stadttheater Itzehoe sich keine darstellerischen Spitzenkünstler leisten kann wie eine mit reichen Mitteln ausgestattete Großstadtbühne, das weiß natürlich jeder vernünftige Mensch. Aber auch ein Kleinstadttheater kann doch recht beachtliche Leistungen vollbringen, wenn in ernster Arbeit das Zusammenspiel gepflegt wird. Noch im Februar waren Anzeichen zur Bildung eines brauchbaren Spielkörpers vorhanden. Unsere damalige Anregung aber, das sich anbahnende Zusammenspiel zur Erzielung künstlerisch geschlossener Darbietungen auszubauen, ist leider unberücksichtigt geblieben. Man hat im Gegenteil das sich entwickelnde Ensemble nicht befestigt, sondern durch eine willkürliche Personalpolitik völlig zerschlagen. In den seitdem verflossenen vier Monaten steht bereits der dritte leitende Kapellmeister am Dirigentenpult, und jeder Theaterzettel zeigt neue, bisher noch nicht gehörte Namen. Ein solcher ständiger Personalwechsel ist mit erheblichen Unkosten verbunden. So sah sich die Theaterleitung gezwungen, in der Auswahl ihres Repertoires immer offenkundiger den reinen, künstlerisch nicht vertretbaren Unterhaltungswünschen zu entsprechen. Die Folge ist eine verhängnisvolle Vertrauenskrise. Und die kulturell verantwortungsbewußten Kräfte, zu denen vor allem die Kreise um den „Kulturring“ gehören, mußten sich gegen diese Herabwürdigung unserer öffentlichen Bühne zum Unterhaltungsinstitut wenden. In den anderen Schichten der Bevölkerung ist die Stimmung ebenso. (...) Diesen Forderungen nach einem Kulturtheater ist von dem Intendanten in der vergangenen Spielzeit kaum Rechnung getragen worden. (...)“³¹

Dieser Artikel wurde Gegenstand einer Aussprache im Hauptausschuß vom 15. 7. 1947. Das Protokoll vermerkt unter Punkt 4: „Der von Dr. Odendahl verfaßte Artikel im Hamburger Echo über das Stadttheater unter der Überschrift ‚Unterhaltungsbühne oder Kulturtheater / Bilanz einer Spielzeit‘ gab Veranlassung zu einer Aussprache, in der



Direktion: HANS FRIEDRICH

eindeutig zum Ausdruck gebracht wurde, daß sich der Hauptausschuß mit einer derartigen Kritik, wie sie in letzter Zeit von Dr. Odendahl an den künstlerischen Leistungen des Stadttheaters geübt wird, nicht einverstanden erklären kann.

Da der stellv. Bürgermeister mitteilte, daß die Parteileitung der SPD auf die Schriftleitung des Hamburger Echos bezüglich Dr. Odendahl Einfluß nehmen wird, ist stadtseitig zunächst nichts zu veranlassen, die weitere Entwicklung jedoch aufmerksam zu verfolgen.“³²

Die Stadttheater Betriebs GmbH Itzehoe

Anfang Juni 1947, mit Ende der Spielzeit, schieden Reimers und Walter, die Lizenzträger der Schauspielbühne Itzehoe, aus. Das Unternehmen änderte seinen Namen in „Stadttheater Betriebs GmbH“ und auch seine Verfassung. Ein „hoffnungsvoller Anfang“, schrieb Dr. Odendahl im Hamburger Echo vom 9. 9. 47 und führte aus: „Die „Schauspielbühne Itzehoe“ ist „Stadttheater“ geworden. Das ist freilich nicht so gemeint, daß die Stadt nun dieses ihr „Stadttheater“ in eigene Verwaltung und auf eigene Rechnung übernommen habe: vielmehr sind die bisherigen Pächter durch eine neu gebildete Betriebsgemeinschaft abgelöst worden, die das gesamte geschäftliche Risiko zu tragen hat. Die Stadt selbst ist nur mit einer verhältnismäßig geringfügigen Einlage beteiligt. Aber sie hat sich durch die Abordnung des Stadtdirektors in die Geschäftsleitung einen Einfluß auf den Spielplan gesichert: dieser städtische

Vertreter hat darüber zu wachen, daß die ernste Muse erheblich stärker als bisher zu Worte kommt.

Damit ist bei den lebhaften Auseinandersetzungen, die sich in den letzten Monaten um den Spielplan und die künstlerische Ausrichtung des Theaters entsponnen haben, jene Ansicht zur Geltung gekommen, die im Theater der Gegenwart keine bloße Unterhaltungseinrichtung, sondern eine Stätte geistiger Erbauung und Erhebung sieht. Dieses aufgeregte Hin und Her aber hat zugleich das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß durch diesen zeitweise recht leidenschaftlich geführten Streit der Meinungen und die eindringlich betonten künstlerischen Pläne für die kommende Spielzeit auch die Teilnahme weiter Volkskreise gewonnen wurde, die dem Itzehoer Theaterleben bisher mit argwöhnischer Zurückhaltung gegenüberstanden. Sache der künstlerischen Leitung ist es jetzt, das neu gewonnene Vertrauen der Besucherschaft zu rechtfertigen und den aufgestellten Spielplan durchzuführen. Unter diesen Voraussetzungen könnte die neue Spielzeit zu einem Markstein in der Geschichte des Itzehoer Theaterlebens werden.³³

Die neue Saison wurde am 3. September 1947 mit einer Festveranstaltung eröffnet. Es spielte das Orchester des Stadttheaters unter Leitung des Musikdirektors Walter Ettl, es folgte eine Rede des Bürgermeisters, und dann begann die Festaufführung von Shakespeares „Othello“. Diesem hervorragend gespielten Drama sollten weitere folgen, darunter „Des Teufels General“ und „Faust“.



Johannes Braak als Othello,
Stadttheater Itzehoe, 1945



Johannes Braak in
„Des Teufels General“



Carl Zuckmayer, „Des Teufels General“, Aufführung des Stadttheaters Itzehoe, in der Hauptrolle Johannes Braak, der spätere Prof. Dr. Ivo Braak

Mit dem Besuch einer Vorstellung des „Othello“ begann auch die „Volksbühne“ zu arbeiten, die dem Theater neue Besucherschichten zuführen wollte. Das brauchte seine Zeit, es mußten auch erst noch Mißverständnisse beseitigt werden. So hielten viele die Volksbühne für ein Theaterunternehmen, damit für eine Konkurrenz des Stadttheaters. Ihnen mußte erklärt werden, daß die neue Vereinigung eine Besucherorganisation war, die finanziell Minderbemittelten Theaterbesuche zu günstigen Bedingungen verschaffen wollte. Einen festen, verlässlichen Besucherkreis auszubauen, war für das Theater lebensnotwendig, denn „gerade die Kreise, die sich heute um die Stammsitzplätze drängen, werden der Bühne unbedenklich wieder den Rücken kehren, wenn der regelmäßige Besuch der Hamburger Theater wieder möglich sein wird. An dieser Gleichgültigkeit sind die früheren Theaterunternehmen in Itzehoe trotz bester Spielpläne und redlichster Bemühungen alle gescheitert. Eine starke ‚Volksbühne‘ kann dem Theater auch in wirtschaftlich besserer Zeit den Rückhalt gewähren, den es braucht, um finanziell gegen die Hamburger ‚Konkurrenz‘ bestehen zu können.“³⁴

Kollektive am Theater

Die Spielzeit lief gut, doch dann kam das Ende mit der Währungsreform im Jahr 1948. Ihre Folgen waren finanzielle Schwierigkeiten allerorten, besonders auf dem Kunstsektor, und hohe Arbeitslosigkeit. Es begann



Aufführungen des Stadttheater Itzehoe – Bild rechts: John Knittel, „Via mala“, l. Julius de Nolte, r. Johannes Braak; Bild links: Friedrich Schiller, „Maria Stuart“, r. Wolfgang Stender.

der Kampf ums Überleben. Die Stadt versuchte zu helfen und erließ den monatlichen Pachtzins für das Gebäude, doch im Januar 1949 wußte das Theater nicht, woher es die Gelder für Lohn und Gehalt seiner Angestellten nehmen sollte. Stadt und Kreis gewährten Darlehen, wodurch ermöglicht wurde, daß keiner der 35 Schauspieler, 20 Musiker und 48 sonstigen Beschäftigten entlassen werden mußte.

„Es wurde vom Hauptausschuß Kritik an der Theaterleitung geübt, insbesondere über den hohen Personalbestand und über mangelhafte Werbetätigkeit. Die Stadt erklärte sich nicht in der Lage, außer den oben erwähnten Beträgen noch weitere Mittel zur Verfügung zu stellen. Es wurde darauf hingewiesen, daß das Stadttheater, falls es sich in Zukunft nicht selbst tragen könne, auf laufende Subventionen des Landes angewiesen sei. Die finanzielle Entwicklung war jedoch derartig, daß im März 1949 der Konkurs angemeldet werden mußte.“³⁵

Im Jahr 1948 hatte man das Ende schon kommen sehen und nach Lösungsmöglichkeiten gesucht. Als Übergangslösung wurde die Idee der Arbeit im Kollektiv entwickelt, in dem der eine für den anderen eintritt, jeder zu gleichen Teilen an Gewinn und Verlust beteiligt ist. So hoffte man, Arbeitslosigkeit vermeiden zu können. Nach dem Konkurs und damit dem Ende des von Hans Friedrich geleiteten Theaters bildeten sich dem Plan entsprechend am 1. 4. 1949 1. ein Schauspiel-

Mit vorzüglicher Hochachtung !

Das Schauspiel
im Stadt-Theater Itzehoe

Georg Saalfeld
Führerleiter

Kollektiv im Stadttheater Itzehoe, Vorsitz Georg Saalfeld, auch genannt: DAS SCHAUSPIEL im Stadt-Theater Itzehoe, 2. ein Operettenensemble unter dem Titel „Deutsche Musikbühne“, Leitung Musikdirektor Ettl, 3. ein Operettenensemble als Notgemeinschaft. Leitung Kapellmeister Schormann, 4. Die Tanzgruppe im ehem. Stadttheater Itzehoe, Leitung Ballettmeister Helmut Thoms.

Die Gruppen entwerfen Spielpläne, stellen Haushalt-Etats auf und entwickeln Ideen, z. B. „1. Herabsetzung der Spitzenpreise auf ein günstiges Mittel. 2. „Jedermann“-Vorstellungen an Sonntag-Nachmittagen zu einem Einheitspreis von 1.50 DM. 3. Fühlungnahme mit der Besatzungsmacht (Engländer und Norweger) für Abnahme geschlossener Vorstellungen“ (Notgemeinschaft). Proben werden angesetzt, damit im April der Spielbetrieb beginnen kann. Am 14. 4. 1949 erscheint im „Hamburger Echo“ ein flammender Aufruf des Leiters des Schauspiels im Stadttheater, in dem sich die Verzweiflung der Schauspieler spiegelt, obwohl man Optimismus zeigen will:

Itzehoer Stadttheater in schwerer Not

Itzehoer! Ein neues Kapitel unserer hiesigen Theatergeschichte beginnt! Trotz aller Schwierigkeiten ziehen die Künstler und Künstlerinnen des Schauspiels den Thespiskarren weiter, denn sie hängen an ihrer hier lieb gewonnenen Wirkungsstätte. Sie sind nach wie vor bereit, Euch allen nach des Tages Arbeit und Mühen unvergeßliche Stunden der Entspannung, des künstlerischen Erlebens und der Freude zu bereiten. (...) Vergeßt nie, daß Ihr in Eurer Stadt ein Theater habt, in dem Aufführungen gezeigt wurden, die Fachkenner als wertvoll bezeichnet haben. Laßt Euer Theater nicht im Stich und werbt immer wieder neue Freunde des Theaters, für das Schauspiel insbesondere. Bedenkt stets, daß wir Künstler immer zu Euch gehalten haben und manches Mal unsere Aufführungen für Euch unter schwierigen Umständen gern durchführten.



„Kunterbunt im Himmel und auf Erden“, Weihnachtsspiel an der Delftor-Schule, 1949

Darum, Itzehoe, haltet jetzt auch Ihr die Treue zu uns. Besonders Ihr, die Jugend unserer Stadt Itzehoe, kommt recht oft zu uns, und geht allem aus dem Wege, was das Leben Euch nur als Scheinfreude oder oberflächliche Lustbarkeit zeigt. (...)“³⁶

Amateurtheater der Jugend

Es mag überraschen, daß der Verfasser des Aufrufs sich in besonderer Weise an die Jugend der Stadt wendet. Aber sie war in jener Zeit auffallend aktiv. Es war, als wolle sie nachholen, was sie in Kriegszeiten versäumen mußte, in jener tristen Welt der Verdunkelung, der nächtlichen Luftangriffe, der abgesagten Vergnügungen und Festlichkeiten, der einseitigen Orientierung durch die offiziellen Medien, des fehlenden Kontakts zum Ausland. Nach dem Krieg, im Zeichen einer Neuorientierung, waren die Veranstaltungssäle voll, man nahm neue Gedanken nicht nur interessiert auf, sondern war auch motiviert zu eigener Arbeit. Das zeigte sich auch an den Bemühungen der Jugendlichen auf dem Gebiet des Theaters in jener Zeit.

An der Kaiser-Karl-Schule begann 1948 eine Blütezeit des Schultheaters³⁷, als die ersten Lehrer, die auch Spielleiter waren, nach Kriegsgefangenschaft oder Arbeitslosigkeit an der Schule tätig wurden. Schon

1946 war an der Auguste-Viktoria-Schule gespielt worden.³⁸ 1947 studierte eine Unterprima Gerhart Hauptmanns „Die Jungfern vom Bischofsberg“ ein und zeigte die Inszenierung bei der Abschiedsfeier für die Abiturientinnen. 1949 gab es aus gleichem Anlaß eine Aufführung des „Jedermann“ von Hugo von Hofmannthal, das eine Klasse vorführte, die bei ihrer Deutsch- und Klassenlehrerin Dr. Ottilie Rolfs seit Sexta (1939) Jahr für Jahr ein Theaterstück eingeübt hatte.

Auch die Delftor-Schule trat 1949 mit einer Theateraufführung vor die Öffentlichkeit. Unter Anleitung junger Leute, die der Schule helfen wollten, führte eine Mädchenklasse das selbstgeschriebene Spiel „Wie es einmal im Himmel und auf Erden ganz kunterbunt durcheinander ging“ vor und hatte damit solchen Erfolg, daß das Stück zum zweitenmal vor vollem Haus im Kaisersaal gezeigt werden mußte.³⁹ Darauf meldete sich eine Jungenklasse, die auch etwas über das Medium Theater erarbeiten und gestalten wollte. Das Thema „Die Entdeckung Amerikas“ stammte aus dem Geschichtsunterricht, gemeinsam wurden Text, Kostüme, Bühnenbild entworfen, die Szenen zu dem Stück „Westward ho“ geprobt – ein früher Projektunterricht, der lange nachwirkte.

Martin Luserke in Itzehoe

Aus einer Privatinitiative entstand 1948 die Spielgruppe „Studio Itzehoe“. Der Initiator war Klaus Reuter, der als schwerverwundeter Soldat nach Itzehoe gekommen war und in den Itzehoeer Lazaretten, die in den besetzten Schulen eingerichtet waren, gesunden sollte. Nach seiner Genesung wurde er aktiv und sammelte eine Schar junger Leute um sich, die so theaterbegeistert waren wie er selbst. Die Mitglieder der Gruppe stammten aus allen Schichten, waren Einheimische und Flüchtlinge und stellten ein frühes Experimentierfeld dafür dar, wie durch den Krieg zusammengewürfelte Menschen miteinander auskommen. Um Unterstützung und Schutz zu bekommen, schloß sich der Spielkreis der Volkshochschule pro forma an, hier besonders dem Dramaturgen Dr. Knappe.

Die Gruppe wollte spielen, am liebsten für kleine Kinder, denen zu der Zeit kaum etwas geboten wurde. Man einigte sich auf die Aufführung eines Weihnachtsmärchens in der Aula der Kaiser-Karl-Schule. Autor des Stückes „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ war Klaus Reuter, der auch Regie führte. Der Kritiker Dr. Odendahl stellte fest: „Die Aufführung war vom Verfasser sorgfältig einstudiert und ganz auf leichtverständlichen Märchentönen abgestimmt. Die Laienspieler waren mit ganzer Liebe bei der Sache (...). Der Bühnenraum war von Roland Engert trotz beschränkter Mittel mit phantastischer Pracht und besinnlicher Heimeeligkeit, die das Märchen verlangt, ausgestattet.“

Das Echo in der Öffentlichkeit ermutigte die Gruppe weiterzumachen. Reuter plädierte für das Drama „Die Troerinnen“, die Gruppenmitglieder waren mehrheitlich für ein Lustspiel. Die Wahl fiel auf „Blut und Liebe“, ein Ritterschauerdrama von Martin Luserke, damit auf einen Klassiker der Laienspielliteratur der zwanziger Jahre, schon 1906 geschrieben. Die Arbeit an dem Stück (Regie Wolfgang Reschke) brachte großen Spaß und war sehr ergiebig, da die Spieler gebeten worden waren, Gags zu entwickeln und möglichst viele Einfälle einzubringen. Jemand brachte die Nachricht, daß der 68jährige Martin Luserke in nächster Nähe, in Meldorf, wohne, und er wurde eingeladen. Bei der Premiere in der Aula der KKS nahm er „mit einer gewissen Bangigkeit“, wie er später gestand, in der ersten Reihe Platz. Bang waren auch die Spieler. Die Presse berichtete: „Die Laienspielgruppe der Volkshochschule Itzehoe spielte in Anwesenheit des Verfassers Luserkes Grotteske ‚Blut und Liebe‘, ein Ritterspiel in Knittelversen mit weißer Frau und gruseligen Nachtgespenstern, Eifersucht und Vergiftung und sieben Leichen im letzten Akt. Besonderes Vergnügen bereitete die ironisierende Mischung mittelalterlicher Romantik und moderner Zivilisation. Da stellt der Ritter im geschlitzten Wams dem Zigeuner für die Lieferung eine Quittung auf der Schreibmaschine aus, unterschreibt mit einem Füllfederhalter und führt Ferngespräche an einem Tischtelefon. Die Aufführung war flüssig und mit fröhlichem Spott gewürzt. Die jungen Laienspieler hatten sich eine geschmackvolle Stilbühne hergerichtet, die mit einfachsten Mitteln alles Gegenständliche nur andeutete, aber trotz aller Schlichtheit recht ausdrucksvoll wirkte.“⁴⁰

„Zum Schluß herzlicher Beifall und viel Blumen für den Dichter und die freudestrahlende Jugend. Ein schöner, erfolgreicher Abend.“⁴¹

In einem Nachgespräch sagte Luserke: „Ich bin froh, daß ich heute abend hier war. Sie dürfen gerne mit Ihren Sorgen und Anliegen zu mir kommen. Von heute abend ab werde ich für diese Itzehoer Spielgruppe immer da sein.“ Die jungen Leute nahmen das Angebot zu einem engeren Kontakt mit dem Dichter gerne an, und das führte zu einem bemerkenswerten Ergebnis: „Als Martin Luserke vor rund vier Monaten anlässlich der Aufführung seines Ritterschauerdramas ‚Blut und Liebe‘ auf Einladung der Itzehoer Laienspielgruppe Studio Itzehoe in der Kreisstadt weilte, da äußerte er auf dem anschließenden gemütlichen Beisammensein, daß er gerne für die Spielgruppe ein Stück schreiben würde. Ein Stück, das, wie er es seit vierzig Jahren hält, aus der Gemeinschaft einer ‚Werkstätte‘ entsteht, der er als Meister vorsteht. Dieser Vorschlag brauchte nicht lange diskutiert zu werden, und noch in derselben Nacht wurde man sich auch über die Art des Stückes einig. Es sollte ein Märchen werden. Kein Märchen, wie man es gewöhnlich am Theater sieht, kein Märchen, das nur für Kinder geschrieben ist, sondern eines, das sowohl Erwachsene wie auch Kinder anspricht, mitreißt, begeistert und um nichts weniger wirksam ist als die üblichen



Martin Luserke, „Blut und Liebe“ – die Familie des Burgherrn und der Schreiber

Märchenspiele. Mit dieser Verabredung trennte man sich an einem Sonntagmorgen. (...)

Man saß die Abende zusammen und redete sich die Köpfe heiß, bis man sich schließlich für ein Märchen entschieden hatte. Es sollte



Martin Luserke in Itzehoe, 1949; links Wolfgang Reschke, rechts Klaus Reuter

„Dornröschen“ sein. Als man sich darüber einig war, holte man den Meister herbei und begann in schönster Zusammenarbeit das Märchen zu „bauen“. Es gab viele erregte Debatten über einzelne Phasen und Auffassungen – aber schließlich stand es doch im Rohbau fertig, und der „Meister“ konnte mit der dichterischen Arbeit beginnen.

An einem Wochenende nun las er das fertige Märchen der Spielschar vor, und alle konnten sich überzeugen, daß dieses Werk – nach seinen eigenen Worten – eines seiner besten Bewegungsspiele geworden war. Keine einzige Gestalt dieses schönen Barockmärchens wurde vergessen. (...)“⁴²

Die Uraufführung des Stücks fand am 1. Advent 1949 in Anwesenheit des Dichters statt und wurde von der Kritik einhellig gelobt.⁴³ Luserke gab im Gespräch zu erkennen, daß er mit der konventionellen Inszenierung nicht zufrieden sein konnte: Das Märchen war ein Bewegungsspiel, und für Bewegungsspiele hatte er eine eigene Dramaturgie entwickelt; in Meldorf erprobte er gerade mit Schultheatergruppen eine neue Spielpraxis. Er lud ein: „Kommen Sie doch einmal nach Meldorf und sehen Sie sich das an.“

Dazu ist es dann nicht mehr gekommen. Anfang 1950 begann Studio Itzehoe sich aufzulösen. Die Verhältnisse konsolidierten sich, der äußere und innere Aufbau der Bundesrepublik forderte alle Kräfte, die jungen Leute bekamen die Chance, mit der Berufsausbildung anzufangen.



Martin Luserke, „Dornröschen, ein Bewegungsspiel“, 1949

Klaus Reuter wurde zunächst unbezahlter Regieassistent am Theater Ida Ehres in Hamburg. Er war zuletzt Dramaturg am Thalia-Theater am selben Ort, zeitweise auch an einem anderen Theater mit den Aufgaben eines Intendanten betraut.

Das Ende des Itzehoer Theaters

Auch am Theater in Itzehoe drohte die Auflösung, aber es blieb lange unklar, ob es dazu kommen würde. Das war existenzbedrohend für die Mitglieder der Spielensembles, denn im Grunde konnten sie „nicht abwarten, sondern müssen sich schon sputen, wenn sie noch im letzten Augenblick in einem der anderen deutschen Theater unterkommen wollen“.⁴⁴

Um eine Lösung herbeizuführen, war Georg Saalfeld, der Leiter des Schauspiel-Kollektivs, welcher von der Landesregierung eine Lizenz als Bühnenleiter des ganzen Stadttheaters erhalten hatte, viel unterwegs. In Rendsburg begann er Vorverhandlungen mit dem dortigen Städtebund-Theater, das für die Qualität seiner Operetten bekannt war, über eine Fusion mit Itzehoe. Die Operette sollte ihren Sitz in Rendsburg haben, das Schauspiel in Itzehoe, weil das „das Beste in Itzehoe“ war.

Aus Lübeck kam das Angebot des Theaters „Die Komödie“, der nach ihren Worten „führenden Schauspielbühne des Landes“, Itzehoe in ihr Spielgebiet aufzunehmen. Irgendwann tauchte auch der Plan auf, eine Interessengemeinschaft aller von Itzehoe bespielten Städte zu gründen. Immer deutlicher stellte sich heraus, daß die Landesregierung nur vier Bühnen im Lande subventionieren wollte: Kiel, Lübeck, Flensburg und Rendsburg. Dann schien am sinnvollsten, Itzehoe und Rendsburg zu koppeln in der Weise, wie Saalfeld das vorgeschlagen hatte. Doch Itzehoe lehnte ab: „Die Aussprache ergab einmütig, daß angesichts der sich anscheinend immer mehr verschlechternden wirtschaftlichen Verhältnisse keine Neigung besteht, ein derartiges Risiko einzugehen. Ein Teil der Hauptausschußmitglieder vertrat auch die Ansicht, daß die Rendsburger Bühne, auch ohne daß die Stadt der Gesellschaft beitrifft, hier spielen würde.“⁴⁵

Das „Hamburger Echo“ (Dr. Odendahl) vom 7. 6. 1949 kommentierte: „Selbstverständlich steht es den Rendsburgern frei, zu regelmäßigen Gastvorstellungen nach Itzehoe herüber zu kommen. Itzehoe aber wird damit seine in jahrelanger Arbeit errungene führende Kulturstellung in Südholstein verlieren und in Zukunft nur noch Abstecherort sein wie die Theater Kellinghusen, Wrist und Wilster, die bisher zum Kulturkreis von Itzehoe gehörten. Das Itzehoer Schauspiel aber, das sich beim Theaterwettbewerb in Eutin den 1. Preis holen konnte und sich durch sein vorbildliches Zusammenspiel den Ruf über die Grenzen Schleswig-Holsteins errungen hat, soll jetzt aufgelöst werden.“⁴⁶

Noch war die Auflösung nicht amtlich, da meldete sich aus Bad Pyrmont der dortige Intendant Heinz Schwamborn bei der Stadtverwaltung: „Da ich soeben im Berliner ‚Telegraf‘ vom 22. 7. 49 lese, daß Ihr Theater, dessen Intendant ich von 1919–1926 war, nun auch seine Pforten hat schließen müssen, so erlaube ich mir die Anfrage, ob und was und zu welchem äußersten Preise von dem vorhandenen Fundus Gegenstände

zu erwerben sind. Ich bin hier im Aufbau eines großzügigen Unternehmens begriffen und könnte noch verschiedene Dinge brauchen. Da die ‚Junge Bühne‘-Hamburg m. W. auch vor dem Konkurs steht, so dürfte Ihr dorthin gerichtetes Angebot keine Aussicht auf Erfolg haben.“⁴⁷

Die Entscheidung fiel in der gemeinsamen Sitzung des Hauptausschusses und des Kulturausschusses vom 22. August 1949. Es ging darum „zu entscheiden, welches Theater in Zukunft in Itzehoe spielen und stadtseitig gefördert bzw. unterstützt werden soll“.

Sechs Bewerbungen lagen vor, dazu eine mündliche von der Landesbühne in Rendsburg. Unter den anderen war das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg, das an vier Abenden im Monat spielen wollte, und die Städt. Bühne Hamburg-Harburg, die ihr Erfolgsrezept „Kombination zwischen Theater- und Lichtspielbetrieb“ auch in Itzehoe durchführen wollte.

„Nach eingehender Aussprache entschied sich der Haupt- und Kulturausschuß für die Bespielung durch die Landesbühne in Rendsburg. Nach den gemachten Erfahrungen dürfte die Landesbühne Rendsburg den Ansprüchen weitester Kreise der Bevölkerung gerecht werden, zumal die Landesbühne Schauspiele und musikalische Vorstellungen (Operetten pp.) darbietet. Geplant sind insgesamt 36 Vorstellungen in der kommenden Theatersaison 1949/50. Für diese Vorstellungen soll der Landesbühne unentgeltliche Benutzung des Stadttheaters sowie freie Heizung, Beleuchtung und Reinigung zugestanden werden. Der Gesamtbetrag dieser Vergünstigungen wird auf 5 bis 7.000 DM geschätzt.“⁴⁸

Am 2. 10. 1949 nahm das Itzehoer Publikum Abschied von seinem ersten eigenen Theater. „In einer letzten ‚Faust‘-Aufführung sah man (...) noch einmal das alte Ensemble des Itzehoer Stadttheaters auf der Bühne. Es gab viel Beifall, es gab viele Blumen, es gab viele Vorhänge, und es gab bei ausverkauftem Hause ein begeistertes und dankbares Theaterpublikum, das seine Künstler immer und immer wieder feierte.

Landrat Rohde brachte am Schluß der Vorstellung, die noch einmal alle jene auf der Bühne sah, die dem Schauspiel im Itzehoer Stadttheater gedient haben, den Dank aller, den Dank der Stadt und des Kreises zum Ausdruck. Es falle uns allen, sagte er, nicht leicht, nun unser Ensemble scheiden zu sehen. Aber Stadt und Kreis hatten nicht die Mittel zur Verfügung gehabt, das Theater zu erhalten oder etwa als selbständige



Spielgemeinschaft in die Schleswig-Holsteinische Landesbühne einzugliedern. So sei denn der letzte Akt des Dramas Itzehoeer Stadttheater über die Bühne gegangen.“⁴⁹

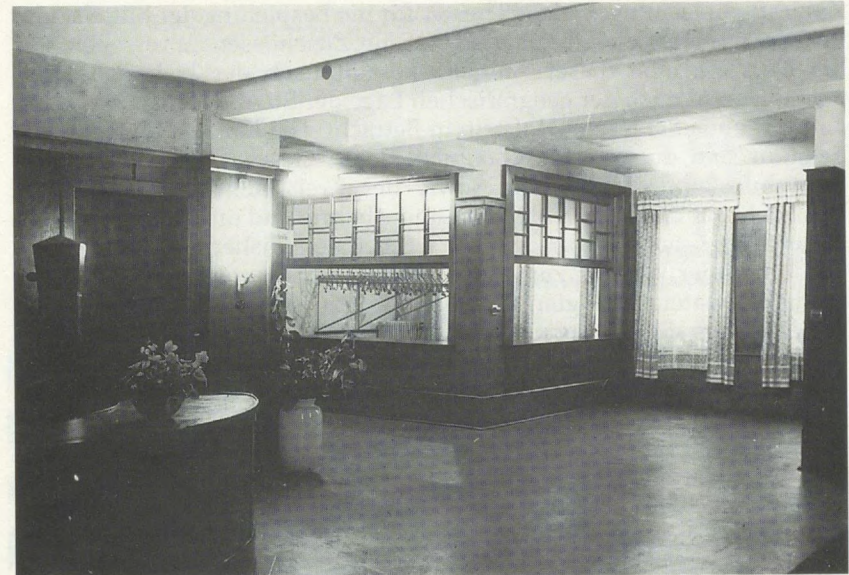
25 Jahre Landesbühne Rendsburg

Die Spielzeit 1949/50 begann mit vollem Programm. Das Stadttheater hatte einen neuen Pächter bekommen, der auch ein eigenes Programm durchführen konnte. „Für das kommende Winterhalbjahr ist das Theater bereits für 80 Veranstaltungen des Kulturrings Itzehoe, der Itzehoeer Speeldeel, der deutschen Musikbühne, der freien Volksbühne und des Kammerchors vergeben. Auch plant der Pächter Kulturveranstaltungen ‚in eigener Regie‘.“⁵⁰ Der Kulturausschuß war vor allem mit den Leistungen der Rendsburger Bühne sehr zufrieden: Er „befürwortet eine Verlängerung des Abkommens mit der Landesbühne auch für die kommende Spielzeit. Die Landesbühne hat die Erwartungen erfüllt und bietet die Gewähr dafür, daß auch in der kommenden Spielzeit erstklassige Darbietungen gezeigt werden.“⁵¹

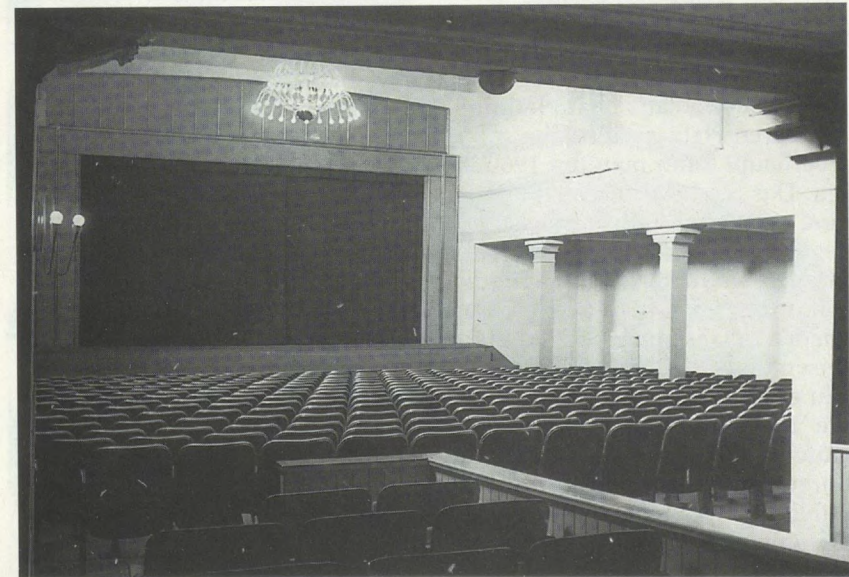
Im März 1950 wurde eine Änderung des Vertrages mit Rendsburg angekündigt: „Betr.: Organisation des Theaterwesens in Schleswig-Holstein. Die Landesregierung hat die Absicht, möglichst auch in



Das Itzehoeer Stadttheater vor der Renovierung von 1956



Stadttheater-Foyer nach der Renovierung 1956



Der im neuen Glanz erstrahlte Saal

Zukunft ein leistungsfähiges Theater für die Bespielung der Mittelstädte und des Landgebietes zu erhalten und mit Zuschüssen zu versehen. Für die Durchführung dieser Aufgabe kommt nach der bisherigen Entwicklung und nach der geografischen Lage der Stadt Rendsburg nur die Landesbühne Schleswig-Holstein in Betracht. Die Landesbühne ist, wie bekannt sein dürfte, eine G.m.b.H., deren Gesellschafter die Städte Rendsburg und Neumünster sowie der Kreis Rendsburg sind. Mit Rücksicht auf das Spielgebiet der Landesbühne und um ihr eine breitere krisenfesten Grundlage zu geben, ist bei den bisherigen Beratungen wiederholt der Wunsch zum Ausdruck gebracht worden, den Kreis der an dem Theater beteiligten Gesellschafter zu erweitern. Da das Spielgebiet außerhalb des Bereichs der bisherigen Gesellschafter vor allem die Kreise Husum, Norder-Dithmarschen und Steinburg und in diesen Kreisen in erster Linie die Kreisstädte umfaßt, wäre die Frage einer Einbeziehung dieser Kreise und Städte nach Auffassung der Landesregierung und der bisherigen Gesellschafter naheliegend.⁵² Diese Aufforderung zur Debatte, welche die kräftezehrende und kostspielige Existenz der Bühne als Wanderbühne erahnen läßt, hatte ein positives Echo. Auch die Stadt Itzehoe wurde 1951 Mitgesellschafter mit einer Einlage von 1.000 DM und der Möglichkeit, auf die Arbeit und die Programmgestaltung Einfluß zu nehmen.

Nach 10 Jahren Landesbühne ist man rundum zufrieden. „Die Spielzeit 1958/59 wird das erste Dezennium der Landesbühne abschließen. Getragen von einem festumrissenen künstlerischen Ziel und der leidenschaftlichen Einsatzbereitschaft aller ist es der Landesbühne in dem vergangenen Jahrzehnt gelungen, den kulturellen Auftrag zu erfüllen, der der Bühne bei ihrer Gründung im Jahre 1949 gestellt wurde. Die Landesbühne hat sich im kulturellen Leben unserer Stadt einen höchst achtbaren Platz erobert.“⁵³

Überhaupt kann man um 1960 in Sachen Theater nur Positives berichten. Das Stadttheater ist 1956 umgebaut und erweitert worden, so daß eine modern gestaltete Spielstätte entstanden ist. Die Volksbühne (1947 gegründet; 1954 350 Mitglieder) ermöglicht ständig mehr finanziell minderbemittelten Theaterfreunden, in der Reichenstraße gute Vorstellungen zu sehen. Die Wanderbühne „Der Morgenstern“ ist immer wieder zu Gastspielen in der Stadt, der Kulturring verpflichtet Tournee-Ensembles.

„Eine weitere Bereicherung des Itzehoer Kulturlebens verschafften uns die dankenswerten Bemühungen der Konzertleitung Biehl, Heide. Durch Verpflichtungen bekannter Ensembles, u.a. des Wiener Burgtheaters, trug die Konzertleitung dazu bei, dem theaterfreudigen Publikum der Stadt Itzehoe einige künstlerische Glanzleistungen in der lfd. Saison zu bieten.

Die Zustimmung des Publikums zu den gebotenen Aufführungen war stets ungewöhnlich stark. Wiederholter Beifall auf offener Szene und am



**SCHULTHEATER
WOCHE**

der Gymnasien
Schleswig-Holsteins

1980

ITZEHOE
11. - 15. 2. 1980

Spielorte:
Stadttheater
und Aula der KKS

THEATER 70

Schluß der Aufführungen war der eindeutige Beweis dafür, daß die Konzertleitung Biehl mit der Auswahl der Ensembles und der Künstler den Publikumsgeschmack getroffen hatte.⁵⁴ (Unter den Künstlern waren u. a. Käte Gold, Ewald Balser, Ernst Deutsch, Maria Becker, Will Quadflieg, Matthias Wiemann, Josef Meinrad.)

Die Schultheatergruppe der KKS brachte nicht nur Dramen und Lustspiele auf die Bühne, sondern führte auch die Theaterwochen der Höheren Schulen des Landes durch, die alle vier Jahre stattfanden. Ähnliche Breitenwirkung hatte die Speeldeel, als sie 1960 den Niederdeutschen Bundesbühnentag in der Stadt an der Stör ausrichtete.

War die Bilanz nach dem ersten Dezennium der Zusammenarbeit mit der Rendsburger Bühne noch uneingeschränkt positiv, so änderte sich das in der folgenden Zeit. Nach dem Ende des zweiten Dezenniums heißt es: „Als das Theater und sein Publikum begannen, sich auseinanderzuleben – dieses Fazit mußte leider am Schluß des Jahres 1969 gezogen werden –, war es höchste Zeit, daß sich die Stadt im kulturellen Bereich engagierte und das Theater und sein Publikum wieder zusammenführte.“

Zu diesem Zweck haben sich neben Stadt und Kreis der Itzehoer Kulturring, die Buchhandlung Gerbers, die Volkshochschule und die Itzehoer Speeldeel zusammengefunden, um unter dem Motto ‚Theater 70‘ in Zusammenarbeit mit der Landesbühne dem Publikum zwei weitere attraktive Abonnementsangebote zu machen. Im Rahmen dieser Abonnements ist in der Spielzeit 1970/71 versucht worden, dem verschiedenen Publikumsgeschmack gezielt Rechnung zu tragen, wobei weder das klassische Theater vergessen worden ist noch die Pop-Musik. (...) ‚Theater 70‘ besitzt am Ende der Berichtszeit nicht nur ein aufgeschlossenes und kontaktfreudiges, sondern auch kulturinteressiertes und kulturkritisches Publikum, das begeistert auch einmal andere Wege mitgeht und bereit ist, Versuche des Theaters zu neuer Attraktivität anzuerkennen.“⁵⁵



To'n Goosmarkt. Seit 15 Jahren Kleinkunstbühne mit ständig wechselndem Programm. Hier: Auftritt Wolf Biermann.



15 Jahre politisches Kabarett: „Pveilchen“ – von links: Franz Gruitrooy, Klaus Pancke, Peter Burkhard, Grit Pancke, Christoph Hahn

Grund für die Änderung des Programms waren u. a. Kritik an der Auswahl der Stücke und Aufführungstermine, wegen abgesagter Vorstellungen und sinkender Besucherzahlen, die man auf den Einfluß des Fernsehens zurückführte. Zugleich geisterte seit Jahren das Gespenst einer umfassenden Neuordnung des Theaters herum und verunsicherte die Szene: „Die Frage einer Fusion der beiden schleswig-holsteinischen Landesbühnen Rendsburg und Schleswig ist gegenwärtig noch immer Gegenstand von Verhandlungen ‚hinter den Kulissen‘.“⁵⁶

Theater im Wandel

Dann ist es soweit: Am 31. 7. 1974 schließt die Landesbühne nach 25jährigem Bestehen ihre Pforten. An ihre Stelle tritt ab 1. 8. 1974 das Schleswig-Holsteinische Landestheater und Sinfonieorchester.

„Das Theater ist tot – es lebe das Theater, so kann das berühmte Zitat nach der erfolgten Theaterfusion, die für die Mitgliedstädte eine finanzielle Entlastung und für die Theaterbesucher eine Verbesserung des Angebots bringen soll, abgewandelt werden.

Eine Fusion zwischen zwei oder sogar drei Theatern muß nicht in jedem Fall Einsparung oder Verminderung des „Angebots“ unter gleichzeitiger Herabsetzung der künstlerischen Qualität bedeuten. Ein Beispiel für diese These scheint das Schleswig-Holsteinische Landestheater zu sein, das mit Beginn der Spielzeit 1974/75 seine Arbeit unter nicht leichten Bedingungen aufnahm.

Der Zusammenschluß des Nordmark-Landestheaters in Schleswig, der Landesbühne Schleswig-Holstein in Rendsburg und der Städtischen Bühnen in Flensburg ist teilweise skeptisch beobachtet worden. Es war vielfach die Meinung vorherrschend, daß hier mehr Kosten entstehen würden als zuvor. Nach eineinhalbjähriger Tätigkeit der „neuen“ Bühne (...) zeichnet sich deutlich ab, daß man unter einer finanziellen Entlastung der drei Städte mit ihren einst selbständigen Theatern sogar von einer deutlichen Verbesserung des „Angebots“ sprechen kann.

(...) Das Itzehoer Publikum hat diese Arbeit des Landestheaters honoriert. Selbst in Sichtweite der Theaterstadt Hamburg hat sich kein Abgleiten der Besucher- und Abonnentenzahlen gezeigt.“⁵⁷

Das Itzehoer Theaterleben der achtziger Jahre hatte das Niveau der Jahrzehnte davor und erweiterte sich. Im „Goosmarkt“ entwickelte sich eine respektable Kleinkunst-Szene, zu der auch eine Itzehoer Gruppe, „Pveilchen“, mit Veranstaltungen politischen Kabarets beitrug. Das Schultheater weitete sich aus: Alle drei Gymnasien der Stadt brachten Aufführungen von Dramen bis zu Operetten und Musicals. Die Freie Waldorfschule spielt in ihren Abschlußklassen regelmäßig Theater, wobei jeder Schüler zum Gelingen des Klassenspiels beiträgt. Einen

BECKETT

Der Theaterkurs der Auguste-Viktoria-Schule zeigt

WARTEN AUF GODOT



Im Schalthaus der ehem.
Alsen-Zement-Fabrik
in Itzehoe

Mo 27. April, 20.00 Uhr
Mi 29. April, 20.00 Uhr
Fr 28. Mai, 20.00 Uhr

Karten an der Abendkasse
Vorverkauf in der AVS
und bei Gerbers Buchtreff

Theater AG der Auguste-Viktoria-Schule. Gegründet 1979, jährlich eine neue Inszenierung

DIE SÄULE DER MACHT

Musical von Lars Scheffel
Theater AG des Sophie-Scholl-Gymnasiums

Freitag, 27.9.1996, 20 Uhr

PZ Sophie-Scholl-Gymnasium

Eintritt 10 DM, ermäßigt 5 DM - Kartenvorverkauf im Sekretariat des SSG, Tel 04821/75022, Fax 75022

Uraufführung des Werks eines Oberstufenschülers



Das Stadttheater nach dem Brand, 1994

neuen Akzent setzte die Dance Company Siehl, die seit einigen Jahren selbst erfundene Stories tänzerisch gestaltet.

„Mitte 1980 gründete eine Gruppe von über 20 jungen Leuten den Verein „Theater an der Geest“. Das kulturelle Angebot soll durch eigene Veranstaltungen erweitert und bereichert werden; freie Theatergruppen und Studiobühnen sollen engagiert werden, die dem Itzehoer Publikum bisher nicht vorgestellt werden konnten.“⁵⁸ Diese Gruppe arbeitete nur kurze Zeit.

Am 16. 2. 1988 wurde der „Verein zur Förderung eines Theaters in Itzehoe“ gegründet. Dieses Datum verweist auf ein einschneidendes Ereignis im Theaterleben der Stadt: den Neubau eines Bühnenhauses und die Neuordnung des Theaterbetriebes. Nachdem noch einmal die Theaterwoche der Gymnasien des Landes über die Bühne ging, wurde im Juni 1992 das alte Stadttheater geschlossen, wegen Baufälligkeit, wie es hieß. Im September 1992 begann der Spielbetrieb im neuen Haus.⁵⁹ Das alte Haus stand noch, meist unbenutzt, bis zum 31. 3. 1994. An diesem Tag brannte es ab, vermutlich wegen Brandstiftung.

Anmerkungen zu diesem Artikel lesen Sie bitte auf den folgenden Seiten

Anmerkungen:

Abkürzungen: VBIZ Verwaltungsbericht der Stadt Itzehoe. – Archiv Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe. – NK Nordischer Kurier. – NR Norddeutsche Rundschau. – Hbg Echo Hamburger Echo.

- 1 VBIZ 1881-1911, 334.
- 2 ebd.
- 3 Archiv V 19/1, 6. 9. 1927.
- 4 Rudolf Irmisch, Geschichte der Stadt Itzehoe, 1960, 388., s. auch ders., Theater in Itzehoe in alter Zeit, in: Steinburger Heimat, Nr. 6, 8. Jg., August 1971, S. 8–13.
- 5 VBIZ 1918–1930, 487/488.
- 6 ebd.
- 7 ebd.
- 8 Archiv V 19/1 17. 2. 1929.
- 9 ebd. 17. 5. 1926.
- 10 ebd. 26. 6. 1926.
- 11 ebd. 15. 3. 1927.
- 12 ebd. 16. 10. 1926.
- 13 ebd. 22. 11. 1926.
- 14 ebd. 23. 7. 1927.
- 15 ebd. 1. 2. 1928.
- 16 ebd. 4. 3. 1930.
- 17 ebd. 30. 6. 1933.
- 18 Wolfgang Reschke, Schultheater an der KKS von 1870 bis 1970, in: 125 Jahre KKS, 1991.
- 19 s. Anm. 5, 488 – Zu H. Falck s. Anna Falck „Heinrich Falck, Amateur-photograph“, in: Steinburger Jahrbuch 1990, 99–106.
- 20 s. Anm. 5, 489, zur Geschichte der Speeldeel: Heinz Longerich, in: 75 Jahre Speeldeel, Itzehoe 1995 – Zum Fußballspiel s. Informationsheft „Itzehoe im Film 1910–1938“, hg. Archiv und Arbeitskreis Itzehoer Geschichte, 1995.
- 21 Archiv V 19/1, 24. 6. 1933.
- 22 ebd. 4. 7. 1933.
- 23 Archiv, Akte Theatervorstellungen 1933/34.
- 24 ebd.
- 25 ebd.
- 26 NK 11. 12. 1933.
- 27 Friedrich Priewe, „Schafft harte Männer und schöne Frauen“, in: Steinburger Jahrbuch 1986, 222–225.
- 28 Archiv V 19/2 16. 7. 1946.
- 29 ebd. 25. 11. 1946 – Zu Hans Friedrich (Künstlernamen): geb. 19. 3. 1915 in Eggstedt Kreis Süderdithmarschen als Hans Siefenbüttel.
- 30 Hbg Echo 21. 2. 1947 – Dr. phil. Laurenz Odendahl (26. 4. 1887 Köln – 22. 8. 1960 Itzehoe), Schriftsteller.
- 31 ebd. 8. 7. 1947.
- 32 Archiv V 19/2, 8. 7. 1947.
- 33 Hbg Echo 9. 9. 1947.
- 34 ebd. 16. 9. 1947.
- 35 VBIZ 1945–1955, 115.
- 36 Hbg Echo 14. 4. 1949.
- 37 s. Anm. 18.
- 38 Am 4. 9. 1946 spielte man an der Schule Schillers Komödie „Der Neffe als Onkel“ und das Schattenspiel „Der Traumjörgl“.
- 39 NR 19. und 20. 12. 1949, Hbg Echo 20. 12. 1949.
- 40 Hbg Echo 23. 6. 1949.
- 41 Hbg Allgemeine 20. 6. 1949.
- 42 Archiv d. Verf., ohne Angaben, wohl NR Oktober 1949.

- 43 NR 29. 11. 1949, Kieler Nachrichten 30. 11. 1949, Hbg Echo 2. 12. 1949.
- 44 Hbg Echo 7. 6. 1949.
- 45 Archiv 1097, Protokoll v. 23. 5. 1949.
- 46 s. Anm. 44.
- 47 Archiv 1097, Brief v. 1. 8. 1949.
- 48 ebd. Protokoll v. 22. 8. 1949.
- 49 NR 3. 10. 1949.
- 50 NR 5. 10. 1949.
- 51 Archiv 186, 15. 2. 1950.
- 52 ebd. Schreiben der Landkreisverwaltung Rendsburg v. 2. 3. 1950.
- 53 VBIZ 1958, 29.
- 54 VBIZ 1959, 33.
- 55 VBIZ 1970, 68/69.
- 56 VBIZ 1965, 54.
- 57 VBIZ 1975/76, 78.
- 58 VBIZ 1977–82, 135. Der Verein entstand im Umkreis von Doris Brandt-Kühl, s. auch Barbara von Poschinger, die Theater-AG und D. B.-K., in: 125 Jahre KKS, 1991, 24–28.
- 59 Bernd Köster, Schönes Theater, in: Schleswig-Holstein, Heft 7/8, 1993, 34–36. – Ulrich Höhns, Stadtkrone, in: Architektur in Schleswig-Holstein 1990–1996, Hamburg 1996, 62–65.

Weitere Literatur zum Thema Schultheater aus dem Itzehoer Raum:

Günter Fischer, Also spielen wir Theater, Hansen & Hansen, Itzehoe 1963
 Lehrtheater Lerntheater, Analysen Kriterien Beispiele, Hansen & Hansen, Münsterdorf 1978
 Programmhefte der Schultheaterwochen der Gymnasien in Schleswig-Holstein, die ab 1960 in Itzehoe stattfanden

Bildnachweis:

Archiv 12, 13, 15, 17, 22, 23, 27, 46, 47
 NR 55
 Studio Niese 34, 35, 36, 38, 41, 42, 43
 Gerti Zinkmann 51 u.

Das theater itzehoe

Entstehung – Konzeption – Programm

Zusammengestellt von Petra Jeuk (Itzehoe)

Seit über hundert Jahren wird in der Störstadt Itzehoe nun schon Theater gespielt; und seit dem 26. September 1992 im neuen *theater itzehoe*.

Entworfen von Prof. G. Böhm, erbaut unter der Leitung von M. und G. Adolphi, und einem Kostenaufwand von ca. 35 Mio. DM können zwischen 639 bis 750 Zuschauer – je nach Saalbestuhlung – die einzelnen Veranstaltungen besuchen.

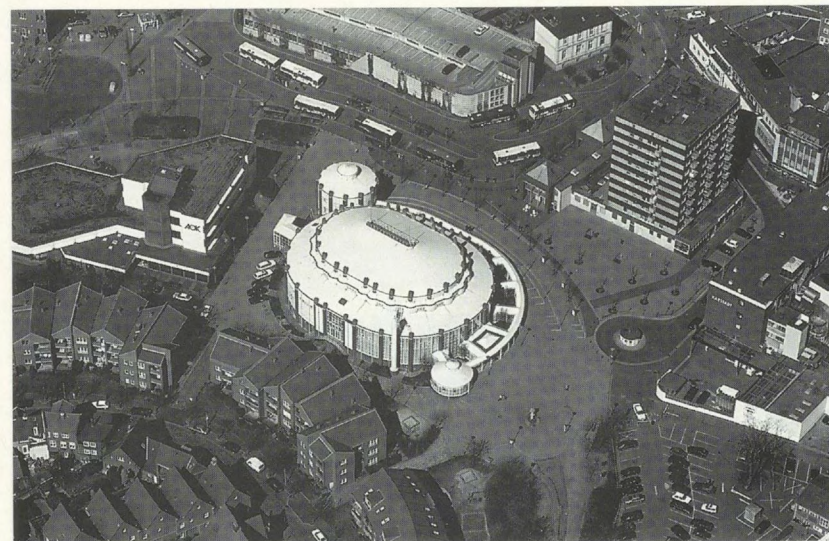
Die ovale Bauweise, verbunden mit der Möglichkeit der variablen Bestuhlung und den rund umlaufenden zwei Rängen, begünstigt die Multifunktionalität des *theater itzehoe*. So ist es möglich, dem Publikum eine große Spannweite an unterschiedlichen Veranstaltungen zu bieten. Die Palette reicht vom Sprech- und Musiktheater über Ballett, Kabarett, Pantomime und Show bis hin zu Kammer- und Sinfoniekonzerten. Daneben darf das Kinder- und Jugendtheater nicht unerwähnt bleiben, ebenso wenig wie die Möglichkeit, Kongresse, Tagungen, Seminare, Messen u. ä. abhalten zu können.

Neben dem großen Saal bietet auch das Studio des *theater itzehoe* mit seiner ebenfalls variablen Bestuhlung (70 bis 150 Plätze) die Möglichkeit für Theater, Seminare, gesellschaftliche Veranstaltungen u. ä.

Bei über 200 Vorstellungen pro Spielzeit im großen Haus und im Studio, ohne die Ausstellungen im Foyer des *theater itzehoe* mitzurechnen, würde eine Auflistung der Highlights den Rahmen sprengen!

Neben *Klassik-Konzerten* mit so berühmten Solisten wie *Rudolf Buchbinder*, *Annerose Schmidt*, *Herman Prey* u. v. m., ganz zu schweigen von den jährlichen Konzerten im Rahmen des *Schleswig-Holstein Musik Festival* und *Schauspielen* (*Klaus Wennemann*, *Werner Trakis*, *Will und Christian Quadflieg* – *Katerina Jacob*, *Ellen Schwieters*, *Cornelia Froboess*, *Susanne Uhlen*, *Corinna Genest*, *Heidi Kabel* ...) hat das *theater itzehoe* auch *Opern*, *Operetten* und *Musicals* auf seinem Programm. Und auch die *Freunde der Unterhaltungsmusik* kommen nicht zu kurz. Ein besonderes Highlight ist der mittlerweile jährlich stattfindende *Traditional Jazzcircus*; aber natürlich haben die Jazzer schon vorher zahlreiche Möglichkeiten, Jazz zu genießen, und zwar nicht nur bei den *Jazzmatineen*.

Zum kulturpolitischen Konzept des *theater itzehoe*, geleitet von *Siegfried Keuper*, der auch Kulturamtsleiter der Stadt Itzehoe ist, gehören



Nicht nur der kulturelle Mittelpunkt von Itzehoe

Architekturfoto: Dieter Leistner

jährlich stattfindende Großprojekte: seien es nun die „*Faust-Variationen*“, „*Kultur im Reich des Gelben Drachen*“, „*100 Jahre Kino*“ oder das „*Shakespeare-Goethe*“-Projekt.

Viele dieser Projekte wären nur schwer, beziehungsweise gar nicht zu finanzieren, gäbe es da nicht die *Paten des theater itzehoe*, die Sponsoren und auch den Verein „*Freunde des theater itzehoe e.V.*“.

Nähere Informationen über das gerade laufende Programm des *theater itzehoe* können den *monatlich erscheinenden Programmen* entnommen werden, die das *theater itzehoe* (bei Portoerstattung) jederzeit Interessierten zusendet, dem *Videotext auf N3, Tafelnummer 582*, oder auch im Internet unter *www.theater.itzehoe.de*

Baudaten des theater itzehoe

Beschränkter Architekten-Bauwettbewerb

1984

10 bundesdeutsche Teilnehmer

1. Preis: *Prof. Gottfried Böhm*, Köln

bis 1986 Vorplanung über mehrere Stufen u. Überarbeitungen

bis 1987 Entwurfsplanung

ab 1987 Ausführungsplanung

Baubeginn im Oktober 1989

Grundsteinlegung am 23. 04. 1990

06. 05. 1991 Richtfest

26. 09. 1992 Eröffnung des theater itzehoe mit einem „Tag der Offenen Tür“

Entwurf- und Ausführungsplanung:

Prof. Gottfried Böhm mit Georg F. Adolphi, Köln

Bauleitung: G. & M. Adolphi, Köln

Ausführung: ca. 60 Firmen

theater itzehoe in Zahlen

Die Gesamtkosten inkl. Außenanlage betrugen (brtto.) ca. 35 Mio DM

Pfahlgründung mit 235 je 15 m langen Betonpfählen

Bühnentechnik für ca. 2,8 Mio DM

ca. 1300 eingebaute Glasscheiben in der Fassade

ca. 850 eingebaute Alublechkassetten in der Fassade

ca. 80 km Elektrokabel, 2/3 Grundausstattung, 1/3 Techniksteuerung

Gesamtvolumen Bauwerk (Bruttorauminhalt) ca. 27000 cbm

Gesamtfläche (Bruttogeschoßfläche) ca. 5500 qm

Gesamtfläche nutzbar (Nettogeschoßfläche) ca. 4800 qm

Höhe Dachfirst über Straßenniveau ca. 20 m

Hauptfoyer über drei Ebenen ca. 600 qm

Inneres Saalvolumen ca. 9000 cbm

Saalfläche Erdgeschoß (Zuschauer) ca. 420 qm

Szenenfläche Erdgeschoß (Bühne) ca. 280 qm

Saalfläche EG gesamt ca. 700 qm

Publikumsrang, 1. Obergeschoß, gesamt ca. 150 qm

Publikumsrang, 2. Obergeschoß, gesamt ca. 150 qm

Studiobühne ca. 140 qm

Himmel und alles, was dazwischen liegt Hölle

Welches Motto wäre geeigneter, um über einem Theaterprogramm zu stehen?

Denn auch in der Spielzeit 1997/98 im theater itzehoe erwarten den Zuschauer *himmlische* Vorstellungen mit *höllisch* viel Spaß. So hat Siegfried Keuper, Theaterdirektor und Kulturamtsleiter der Stadt Itzehoe in Personalunion, *Himmel und Hölle* in Bewegung gesetzt,



Die Außenansicht des theater itzehoe

Architekturfoto: Dieter Leistner



Eindruck von der gelungenen Raumgestaltung

Architekturfoto: Dieter Leistner



Die Komödie von Arnold und Bach „Weekend im Paradies“ mit Edda Pastor und Mogens von Gadow

um interessantes, spannendes und unterhaltsames Theater zu bieten. Und das kaum 30 Minuten von Hamburg entfernt ... ein Katzensprung über die Autobahn oder gemütlich mit der Deutschen Bundesbahn fast bis ins Parkett.

Daß die Zeit, besonders in einem Theater, wie im Fluge vergeht, ist eigentlich nichts Neues, und so kann das theater itzehoe mit dem Beginn der 6. Spielzeit auch seinen *fünften Geburtstag* feiern; denn am 26. 09. 92 öffnete sich zum ersten Mal der Vorhang, und es erklangen zauberische Töne. Solist des damaligen Sinfoniekonzertes war kein Geringerer als David Geringas (Cello) mit dem Budapester Symphonieorchester unter Tamás Gál. Und um diesem außergewöhnlichen Konzert in nichts nachzustehen, feiert das theater itzehoe seine mehr als 1000 Veranstaltungen im großen Haus und im Studio mit mehr als 400.000 Besuchern, mit einem Gastauftritt der *Nordwestdeutschen Philharmonie* am Freitag, 12. 09. 97, 19.30 Uhr. Bemerkenswert ist dabei nicht nur das Orchester sondern auch die hervorragenden Solisten *Ulf Wallin* (Violine) und *Gustav Rivinius* (Violoncello) unter der Leitung von *Hannu Koivula* a. G. (Finnland). Erklingen werden Werke von Ralph Vaughan Williams, Benjamin Britten, Frederik Delius und Edward Elgar. Ein Glanzlicht wird dabei ohne Frage Elgars Werk „Pomp And Circumstance“ sein und daraus besonders die Hymne „Land Of Hope And Glory“ mit der Itzehoer Konzertgemeinschaft in der Einstudierung von Eckhard Heppner. Das Publikum erwartet ein typisch englisches Programm, das man in Deutschland selten zu hören bekommt.

Aber natürlich hat das theater itzehoe in seinen sieben AboRingen noch viel mehr zu bieten.

Neben den Premieren mit *Heribert Sasse* in dem Tankred-Dorst-Stück „Ich, Feuerbach“ (29. 10. 97) und mit *Thomas Fritsch* und *Dirk Galuba* in „Die Nervensäge“ von Francis Veber (16. 10. 97) geben noch mehr Theater- und Fernsehstars ein Gastspiel auf der Itzehoer Bühne: *Ellen Schwiers* und *Katerina Jacob* in Agatha Christies Thriller „Ein Fremder klopft an“ (25. 02. 98), *Jörg Pleva* in der Rolle des Dieners Mascarill in Molières „Wirr im Kopf“ (02. 05. 98), *Bernd Herzprung* als „Charleys Tante“ von Brandon Thomas (27. 02. 98), *Anita Kupsch* und *Volker Brandt* in der turbulenten Zweierbeziehung des „Doppelfehlers“ von *Barry Creyton* (11. 03. 98) und *Pierre Brice*, der als „Fünf-Sterne-Mann“ in der Komödie von Maria Manuela Reina (17. 04. 98) zu sehen sein wird, um nur einige zu nennen. Daneben kommen aber auch die Musical-, Operetten- und Opernfreunde auf ihre Kosten; denn ungewöhnlich und selten aufgeführte Vorstellungen werfen ihre Schatten voraus. Erwähnt sei aber nur „Clockwork Orange 2004“, ein Rockmusical nach dem Roman von Anthony Burgess, der bereits von Stanley Kubrick verfilmt



Szene aus der Aufführung der European Tour 1996/97 von Richard O'Briens „Rocky Horror Show“



Das Musiktheater Lodz gastierte im theater itzehoe und präsentierte die gelungene Operette „Der Zigeunerbaron“

wurde und Kultstatus erreicht hat (25.09.97); aber auch die Oper „Der Tartuffe“ von Hans-Joachim Marx nach Molière, die nur wenige Tage vor dem Gastspiel in Itzehoe ihre Uraufführung erleben wird (30.03.98); ganz zu schweigen von Rolf Liebermanns Opera buffa „Die Schule der Frauen“ (15.02.98), Ludwig van Beethovens Oper „Fidelio“ (02.10.97) und die Operetten „Das Dreimäderlhaus“ nach Franz Schubert (01.02.98), „Bezauberndes Fräulein“ von Ralph Benatzky (26.04.98), Franz Lehárs „Paganini“ (24.05.98) und „Die Blume von Hawaii“ von Paul Abraham (21.06.98). Und den Freunden der klassischen Musik hat das theater itzehoe selbstverständlich auch einiges zu bieten. Neben dem bereits weiter oben erwähnten Geburtstagskonzert werden aber auch das Orquesta Filarmonica de Gran Canaria mit Luis Orlandini (Gitarre) unter der Leitung von Adrian Leaper (09.11.97) zu Gast sein, ebenso wie das Melos Quartett (20.02.98) und Nuove Musiche aus Antwerpen mit dem Oboisten Joris van den Hauwe unter Eric Lederhandler (19.03.98). Das Abschlußkonzert der Spielzeit 1997/98 wird am 03.05.98 vom Washington Symphony Orchestra mit John Gevorkian am Violoncello, geleitet von Martin Piecuch, bestritten.

Himmliche Vorstellungen und höllisch viel Vergnügen werden dem Publikum des theater itzehoe aber nicht nur im Aboprogramm geboten, sondern auch in den vielen Sondervorstellungen, bei denen die Karten nur im freien Verkauf erworben werden können. So wird das Altonaer Theater am 22.11.97 „Die Feuerzangenbowle“ als Premiere auf die Bretter des Itzehoer Theaters bringen, und das gleich in einer Doppelvorstellung. Aber nicht nur für die Erwachsenen ist gesorgt; denn auch in der Spielzeit 1997/98 gibt es selbstverständlich ein Kinder- und Jugendtheater, dessen Spannweite vom Deutschlandstart der SESAM-STRASSE LIVE (12.11.97) über klassische (*Dornröschen*, *König Drosselbart*, *Frau Holle*) und moderne (*Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*, *Das Dschungelbuch*, *The Walt Disney Musical Gala*, *Pinocchio*) Kinderstücke reicht, bis hin zur fremdsprachlichen Vorstellung des „Petit Prince“ von Exupéry (04.12.97) und der Premiere von „A Christmas Carol“ von Charles Dickens (24.11.97).

Auch in der kommenden Spielzeit wird der Multifunktionalität des theater itzehoe wieder Rechnung getragen, sei es durch Ausstellungen im Foyer oder durch Kleinkunst und Rock im Studio; denn das theater itzehoe bietet alles, von Schauspiel bis Show.

Nähere Informationen über den aktuellen Spielplan bieten die monatlichen Programmkärtchen des theater itzehoe, die gegen Erstattung des Portos an Interessierte versandt werden (Tel.: 0 48 21/ 67 09 14 oder Fax: 67 09 40), aber auch im Videotext auf N 3 unter der Tafelnummer 582 ist das theater itzehoe zu finden, ebenso wie im Internet unter www.theater.itzehoe.de

Aus dem Laienspiel erwächst das Gemeinschaftsbewußtsein

Erfahrungen aus der Arbeit eines Klassenlehrers

Von
Jörg Benz (Itzehoe)

Ich trat als junger Assessor 1953 in die KKS ein und befragte die Kollegen, was es so Besonderes an diesem renommierten alten Gymnasium gibt. Man sagte, der „Alte“, Oberstudiendirektor Max Tiessen, sei besonders erfreut, wenn ein Segler oder ein Theaterspieler in seine Mannschaft käme.

Nun konnte ich das eine durchaus vorweisen: Im Segeln war ich seit dem 12. Lebensjahr fit und wußte, wie eine Crew, eine Bootsmannschaft, wie ein Mann zusammenstehen muß, um das Schiff nicht in Gefahr zu bringen, auch wenn viele Hände sehr verschiedene Handgriffe zu sehr verschiedenen Zeiten ausüben müssen. Das hatte ich ja auch im Krieg erfahren, auf einem Vorpostenboot.

Aber was Laienspiel nun bedeuten könnte, war mir neu, und ich beobachtete, was Kollegen dort aufführen ließen. Zumeist waren es Ensembles aus verschiedenen Klassen, besonders der Oberstufe, die während der Proben und dann der Aufführungen zu einer Crew zusammenwuchsen, die bis in die Berufszeit hinein festbleiben konnte. Es waren literarisch hochstehende Stücke, die vor allem die Kollegen Putz und Giesemann, Hansen und Reschke auf die Bühne brachten, länger als eine Stunde dauernd und im Theater der Stadt nicht nur Mitschüler und Eltern zu Beifallsstürmen erregten, sondern auch die weitere Bevölkerung ansprachen. Lange dauerten die Übungszeiten, ehe so ein Werk bühnenreif war, und für jeden Spieler bedeutete es einen Wachstumschub in jeder Hinsicht seiner jungen Persönlichkeit.

Ich aber war wirklich Laie, ganz anders als die genannten Germanisten, die das Beste aus der Literatur auswählten und reproduzierten. Doch dann stellte ich bei meinem Unterricht in den Alten Sprachen fest, wie die Kinder nebeneinander herliefen, wie Sportler, die immer der erste sein wollen, um die Anerkennung vor den anderen zu erreichen. Verstärkt wurde diese Erfahrung durch eine Lehrprobe, die ein junger Kollege nach dem Vorbild eines älteren vorführte, der besonders progressive Lehrmethoden entwickelte: Er regte die „Besseren“ an, in der Stundenarbeit die „Schwächeren“ durch Fehlernachweise die richtige Lösung einer Aufgabe erfahren zu lassen: „Kapiertst du denn nicht, daß hier Dativ stehen muß, wie fragst du denn, du Dummkopf?“ usw. –

Das war natürlich eine vom Lehrer ungewollte Entgleisung des Zöglings, aber symptomatisch für eine Art des Unterrichts.

Ich fühlte, ich dürfte dies nicht nur nicht übernehmen, sondern müßte dagegen den Crew-Gedanken in der Klasse entwickeln. Das war in meinem Fach nicht immer möglich, denn es gibt nun mal schnellere und langsamere Lerner. Aber im fremden Element, dem Laienspiel, mußte ich es probieren, – vielleicht würde es auch auf die Lernfächer abfärben: Zuerst in einer OIIIg. Die Stücke durften nicht viel mehr als eine halbe Stunde dauern, kaum lange Hauptrollen enthalten, damit keiner überfordert würde; sie sollten viele, möglichst alle Schüler beschäftigen mit Rollen oder mit dem Anfertigen von Kulissen und Kostümen.

Aus den zahlreichen Angeboten an Laienspielen, besonders vom Verlag Bärenreiter, die ich den Schülern vorlas, wählten sie eine christliche Märtyrerlegende um den „Gärtner Phokas“ von Henri Brochet.

Es war für mich ein tolles Experiment, aber durch die Begeisterung, mit der die 14-/15jährigen sich hineinstürzten, wurde ich mitgerissen. Kaum drei Monate probten wir nachmittags, dann spielten sie auf der Schulbühne – nur eine halbe Stunde lang – zweimal und einmal in der Kirche von Schenefeld – ich hatte sicher mehr Herzklopfen als die Jugendlichen.

Das war am 25./26. Mai 1959. Und schon baten sie um ein weiteres Stück. Ich hatte inzwischen neben Latein und Griechisch auch den Religionsunterricht bei den Untersekundanern übernommen, und es bot sich daher an, wieder ein Stück mit religiösem Hintergrund zu wählen: „Schach um die Seele“ von Bernt von Heiseler stand am 18./19. Mai 1960 auf der Bühne der KKS und eine Woche später auf der der Realschule. Es war wie ein Sog: Sie drängten ihren Klassenlehrer, in diesem Jahr noch einmal zu spielen. Sie suchten eine Erzählung von Leo Tolstoi aus: „Gott sieht die Wahrheit, aber er wartet“. Wieder kam es in der Aula zur Aufführung, am 7. März 1961, und einmal im Klosterbrunnen vor den Eltern, gleichsam als Abschied von mir, der ich die nun schon Älteren sechs Jahre unterrichtet hatte.

Ich gab die Klasse ab, und die Kollegen, die diese Heranwachsenden in ihre Pflege übernahmen, äußerten sich bei verschiedenen Gelegenheiten übereinstimmend: „In einer solchen Klasse macht es wirklich Spaß zu unterrichten.“ – „Das Klassenverhalten ist völlig ungewöhnlich“. – „So etwas habe ich noch nicht erlebt beim Sport, sie spielen Ball gegeneinander – und lachen fröhlich miteinander, als ob sie Brüder wären.“ –

Diese Äußerungen trieben mich an, es auch in anderen Klassen zu probieren.

Ich hatte 1961 die VIg in Latein übernommen und übte mit den Quintanern zur Weihnachtsfeier der Schule am 21. 12. 1962 ein Deklamationsstück ein: „Das geistliche Spiel vom Paradeis“ und anschließend „Das Bethlehemtragen“ von Edvard Alexy. Zuerst erzählten die Kinder

die Vertreibung aus dem Paradies, ohne Kulissen im Halbkreis auf der Bühne stehend, dann die Geburtsgeschichte mit Hirten und Königen. Es war nur einen Monat lang geprobt worden, besonders die Aussprache, nicht nur deutlich und artikulierend, sondern vor allem sinnvoll. Die Mittelstufenschüler waren gebannt von der Sicherheit der kleineren Mitschüler, auch die Kollegen. Der Spieleboß Gieselmann: „Das werden wir auch der Oberstufe vortragen, diese Perfektion im Sprechen!“ Ein Jahr später, am 9. Oktober 1963, führte diese Klasse, nun schon Quartaner, eine lateinische Grotteske auf: „Theseus und Ariadne im Labyrinth“. Und damit das Publikum aus der Unterstufe auch mitkam, wurde der lateinische Text sogleich übersetzt. Es konnte nicht nur, es wurde toll gelacht, besonders über den Jungen Ariadne. Dies war mitten im Schuljahr, so eben mal.

Aber schon am 15. 6. 1963 war zur Gedenkstunde an die Ereignisse des 17. Juni 1953 meine UIIg auf die Schulbühne gestiegen mit dem Stück: „Wir haben auf Mutter Wong vergessen“ von Hubert Hasslinger, die Trauer einer Mutter über die Gefangennahme ihres Sohnes im Bürgerkrieg Chinas. Die Untersekundaner verfremdeten die Ereignisse, die vor 10 Jahren in Deutschland geschehen waren, gekonnt vor den Mittel- und Oberstufenschülern.

Inzwischen hatte ich als Impresario und Regisseur viel zugelernt, und die Erfolge meiner Klassenaufführungen waren so anerkannt, daß ich bei der Laienspielwoche der Schulen vom 20. bis 24. Oktober 1964 mit mir völlig unbekannten Jugendlichen ein Stegreifstück einstudieren durfte.

Das kleine „Zwischenspiel“, ein „Pausenfüller“ von Cervantes, wurde an zwei Nachmittagen von den zehn Freiwilligen gehört, gelernt und dann sogleich frei auf der Bühne in der individuellen Sprache des Spielers gesprochen.

Auch 1965 mußte ich ein Weihnachtsspiel aufführen lassen, eine „Retournelle“ mit der Musik von Heinrich Paulsen am 22. 12. mit der IVb, wo ich Latein und Religion unterrichtete.

1966 wurde wieder eine russische Erzählung in einem Laienspiel dramatisiert: „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ fragten darin die Untersekundaner.

Zuletzt gelang mir eine Aufführung mit der UIIA, einer Gruppe von Jungen und Mädchen von den Realschulen des Kreises, die an der KKS das Abitur erreichen wollten. Ich unterrichtete Religion und konnte die noch sehr zusammengewürfelte Schar begabter Jugendlicher ein wenig mehr verbinden durch das Stück „Ein frommer Fehlschlag“ von Ernst Lange. Es war aus der Diskussion des Religionsunterrichts heraus von den Schülern gewählt worden und versetzte sie in die Situation einer kleinen Gesellschaft, in die ein – unbekannter – Freigänger eines Gefängnisses aufgenommen werden sollte.

Es war das letzte Laienspiel, am 14./16. April 1967. –

Die Studentenunruhen ergriffen auch die KKS-Schüler, und es wurde unmöglich, noch eine Gruppe oder eine Klasse zu einer Aufführung vorzubereiten: Man konnte sie nicht einmal dazu bringen, ein Stück zu wählen, in dem sie ihre eigene gesellschaftliche Lage erfuhren, viel weniger zum Auswendiglernen, zum Deklamieren als Sprechchor oder zum Nachbilden einer politischen Szene: Sie fühlten sich selbst in dieser turbulenten Zeit wahrscheinlich wie auf einer Bühne agierend, um ihre Schülerprobleme durchzusetzen – mit Diskussionen, Reden und Versammlungen, in denen sie sich selbst spielten oder mitreißen ließen als zuschauende Mitspieler.

Quellen:

Meine Lehrtagebücher.

Jahresberichte der KKS.

Jahresberichte in den „Mitteilungsheften der Ehemaligen der KKS“.

Theaterarbeit an der Kaiser-Karl-Schule

Von

Doris Brandt-Kühl (Ottenbüttel)

Das Schultheater an der KKS hat eine Tradition, die bis auf die Kaiserzeit zurückgeht und nach dem Zweiten Weltkrieg zu neuen Höhepunkten kam. Bis 1970 gab es ein besonders lebendiges Schultheaterleben an der KKS, das dem Engagement von fünf Lehrern zu verdanken ist: Johannes Putz, Nico Hansen, Wolfgang Reschke, Rudolf Peschke und, vor allen anderen: Friedrich Gieselmann! Diesem Lehrerteam ist es auch zu danken, daß die Schultheaterwochen der Gymnasien des Landes Schleswig-Holstein ab 1960 alle drei Jahre in Itzehoe stattfanden.

Mitte der sechziger Jahre wurde diese erfolgreiche Arbeit unterbrochen. Wolfgang Reschke schildert dies im KKS-Jubiläumsband folgendermaßen: „Die Ära Putz/Gieselmann innerhalb der Geschichte des Schultheaters an der KKS endete auf spektakuläre Weise. Gieselmann hatte noch die Inszenierung des Dramas ‚Die Verfolgung und Ermordung des Jean Paul Marat, dargestellt durch die Schauspieltruppe des Hospizes zu Charenton unter der Anleitung des Herrn de Sade‘ von Peter Weiss in Angriff genommen, mußte dann aber die Arbeit abbrechen. Im Zeichen eines neuen Selbständigkeitsbewußtseins, gewonnen während der Studenten- und Schülerbewegung, setzten die Schüler die Bemühung um das Stück in eigener Regie fort und führten es auf, unter dem herausfordernden Titel ‚Die Verfolgung und Ermordung des Jean Paul Marat, dargestellt durch das Schauspielkollektiv KKS unter niemandes Anleitung‘. Dieser Aufführung folgte sieben Jahre lang keine weitere mehr. In dieser Zeit gab es auch keine Schultheaterwoche in Itzehoe.“

1975 gründete ich, seit 1973 Lehrkraft für die Fächer Französisch und Russisch, die Theater-AG neu. Mein jüngster Bruder, Axel Brandt, hatte in eben jener letzten Aufführung an der KKS mitgewirkt und mir erzählt, wie sehr ihn die Theaterarbeit mit Gieselmann beeindruckt hätte und wieviel Spaß Schülern das Theaterspielen mache.

Was haben aber nun die Fächer Französisch und Russisch mit dem Theaterspielen, der Domäne der Deutschlehrer, zu tun? Gar nichts! Als ich selbst noch Schülerin an der AVS in Itzehoe war, bedeutete Theater für mich der gesellschaftliche Zwang, im engen, kratzigen blauen Prinzesskleidchen im Hamburger Schauspielhaus im 2. Rang zu sitzen und mich während der Vorstellung mühsam am Einschlafen zu hindern.

Die Schauspieler und der jeweilige Klassiker waren nicht nur optisch, sondern auch im geistigen Sinne Lichtjahre von mir entfernt. So bin ich denn auch nach meiner Schulzeit niemals mehr freiwillig ins Theater gegangen, wobei auch mein Engagement in der Studentenbewegung eine Rolle gespielt haben mag.

Die Gründung der Theater-AG kam zustande, weil ich einmal etwas leichtsinnig zu den Schülerinnen und Schülern meiner Russisch-AG gesagt hatte: „Wollen wir nicht mal, außerhalb des Unterrichtes, noch etwas anderes gemeinsam machen, z.B. Theaterspielen?“ Kai Niemann antwortete: „Wann fangen wir an?“ Erst nach diesem Gespräch wurde mir klar, auf was ich mich da eingelassen hatte. Ich wollte etwas tun, wovon ich absolut nichts verstand! Doch ich fühlte mich meinen Schülern gegenüber im Wort, und so lernten wir denn gemeinsam das Theatermachen. Jetzt erwachte auch mein Interesse am Berufstheater. So oft wie möglich fuhr ich ins Theater nach Hamburg, was mich aber nicht entscheidend weiterbrachte, da man den fertigen Profiproduktionen den Arbeitsprozeß nicht mehr ansehen kann.

1977 nun hatte ich die Chance, eine Woche lang bei den Proben des Regisseurs Roland Gall zu „Schweyk im 2. Weltkrieg“ von Bertolt Brecht am Westfälischen Landestheater in Castrop-Rauxel zuzuschauen. In dieser Woche begann ich zu begreifen, wie man eine Szene erarbeiten muß, wie genau man bei jedem einzelnen Satz nach der inneren Haltung der Figur fragen und sie dann ausprobieren und erarbeiten muß, damit am Ende nicht das im Laientheater oft übliche Textaufsagen herauskommt, sondern annähernd Menschen mit all ihren Widersprüchen auf der Bühne agieren. Der Text eines Theaterstückes ist zunächst einmal dem Rohbau eines zu bauenden Hauses zu vergleichen. Man kann in einem Rohbau nicht wohnen, weil er noch kein Haus ist. Genauso wenig ist ein mit „ausdrucksstarken“ Gesten untermalter aufgesagter Text schon eine Theateraufführung. Es gilt den Untertext zu finden, wie der bedeutende Erneuerer des Theaters, Stanislawski, sagt. Das heißt, es müssen die einer Szene zugrunde liegende Situation und die Gefühle der Figuren, die meist nicht ausdrücklich im Text stehen und auch oft dem Text entgegengesetzt sind, erarbeitet werden. Erst dann macht man den entscheidenden Schritt weg vom Aufsagetheater. Dies braucht ausreichende Probenzeit.

Eine Theatergruppe, die diesen Anspruch stellt, kann unmöglich am Ende eines Schuljahres eine akzeptable Aufführung eines literarischen Stückes zustande bringen, wenn sie nur zwei oder drei Stunden wöchentlich probt.

Da die Theatergruppe und ich literarische Stücken spielen wollten, wie z.B. „Furcht und Elend des 3. Reiches“ und „Der kaukasische Kreidekreis“ von Bertolt Brecht, mußten aus den ursprünglich zwei Stunden pro Woche mindestens acht Stunden werden, um auf den Proben in Ruhe die Szenenerarbeitung mit den einzelnen Schülerinnen und

Schüler oder auch mit dem Gesamtensemble zu leisten. Da die Spielerinnen und Spieler in meiner Theatergruppe natürlich keine Schauspiel Ausbildung mitbringen und zumeist als Jugendliche oder junge Erwachsene auch nicht das Alter der darzustellenden Rollen haben und ich natürlich auch kein Profi bin, müssen wir für eine Produktion mindestens so lange proben wie die Profis, d.h. im Durchschnitt sechs Wochen à acht Stunden bei einer Sechstageswoche. Diese Probenzeit gilt nicht für jeden einzelnen in der Gruppe, es ist die Arbeitszeit der Leiterin. Aber selbstverständlich gilt: je größer die Rolle, desto mehr Proben!

Bei so schwierigen und langen Stücken wie z.B. „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ von Brecht, „Geschichten aus dem Wienerwald“ von Ödön von Horvath, „Das Käthchen von Heilbronn“ von Heinrich von Kleist und Ibsens „Peer Gynt“ verlängern sich die Probenzeiten auf acht oder neun Wochen, verteilt über zwölf bis fünfzehn Monate. Dieses intensive Arbeiten hat denn auch immer Früchte getragen, wie die erfolgreichen Aufführungen der Theatergruppe an der KKS in Itzehoe, in Schleswig-Holstein, im Bundesgebiet, in den USA und in Polen zeigen.

Folgende Presseauschnitte mögen belegen, daß die Theatergruppe an der KKS sowohl im Bereich der musikalischen Komödie als auch im Bereich des „ernsten“ Theaters auch außerhalb von Itzehoe das Publikum begeistern und beeindrucken konnte.

Lübecker Nachrichten vom 19. März 1990 (über „Die Banditen“):

Am Ende tobte das Publikum

Feurig und spritzig ging es auf der Bühne der Kammerspiele beim letzten Stück der deutsch-deutschen Schultheaterwoche der Städtischen Bühnen zu. [...] Zweieinhalb Stunden Tempo, Temperament, Spieleifer, Spaß. Das alles mit Gesang und Musik begleitet, das Publikum tobte am Ende der Vorstellung. [...] Die Itzehoer Theatergruppe lieferte eine ausgesprochen reife Gruppenleistung ab.



Die „Banditen“ im alten Stadttheater in Itzehoe im März 1990.

Plöner Zeitung im Februar 1991

„Die Banditen“ sorgen für Stimmung im Schloß

[...] die Zuschauer bekamen ein brillantes Stück in gekonnter Ausführung zu sehen, bei dem man schnell vergessen konnte, daß die 20 Sängerinnen und Sänger im Hauptberuf ganz normale Schüler sind.

Die Tageszeitung „Warschauer Leben“ im Juni 1991

Autor der Kritik ist Pawel Czynorski, ein bekannter Warschauer Musikkritiker über „Die Banditen“ im Jüdischen Theater

[...] Man sollte sich unbedingt die Vorstellung ansehen, damit man sich davon überzeugen kann, daß eine Operette immer wieder ein aktuelles Theaterstück ist (und kein altmodisches Stück sein muß mit vielen Liebeswerbungen korpulenter Damen und älterer Herren, nur zur Belustigung des Pöbels). [...] Man kann hier ein lebendiges, einfallsreiches Theatervergnügen mit pulsierender Musik erleben. [...]

Unsere Jungen und Mädchen besuchten mit Vergnügen die Operette im Jüdischen Theater, bewunderten ihre deutschen Freunde und klatschten eifrig Beifall – aber man mußte auch zugeben – sie beneideten sie um ihr prächtiges Schultheater.

Auch ich war dort, traute meinen Augen nicht und applaudierte. Leider sah ich niemanden aus unserer professionellen Operettenszene. Man hätte viel lernen können von dieser leidenschaftlichen, einfallsreichen und musikalischen deutschen Jugend.

Uetersener Nachrichten 4. Dezember 1991

„Die Banditen“ lösten Lachsalven aus

Großen Applaus hat die Theatergruppe der KKS aus Itzehoe von einer ausverkauften und brechend vollen Aula des LMG erhalten. Unzählige Zugaben mußten die Darsteller geben, und auch danach wollte der Beifall immer noch nicht enden. Fast zweieinhalb Stunden hatten die Zuschauer nahezu professionelles Theater erleben können – die Schüler sind manch einem Profi ebenbürtig.

Norddeutsche Rundschau 2. Januar 1992

„Die Banditen“ sorgen für Feststimmung

Schüler der Kaiser-Karl-Schule richteten Abend im Stadttheater aus.

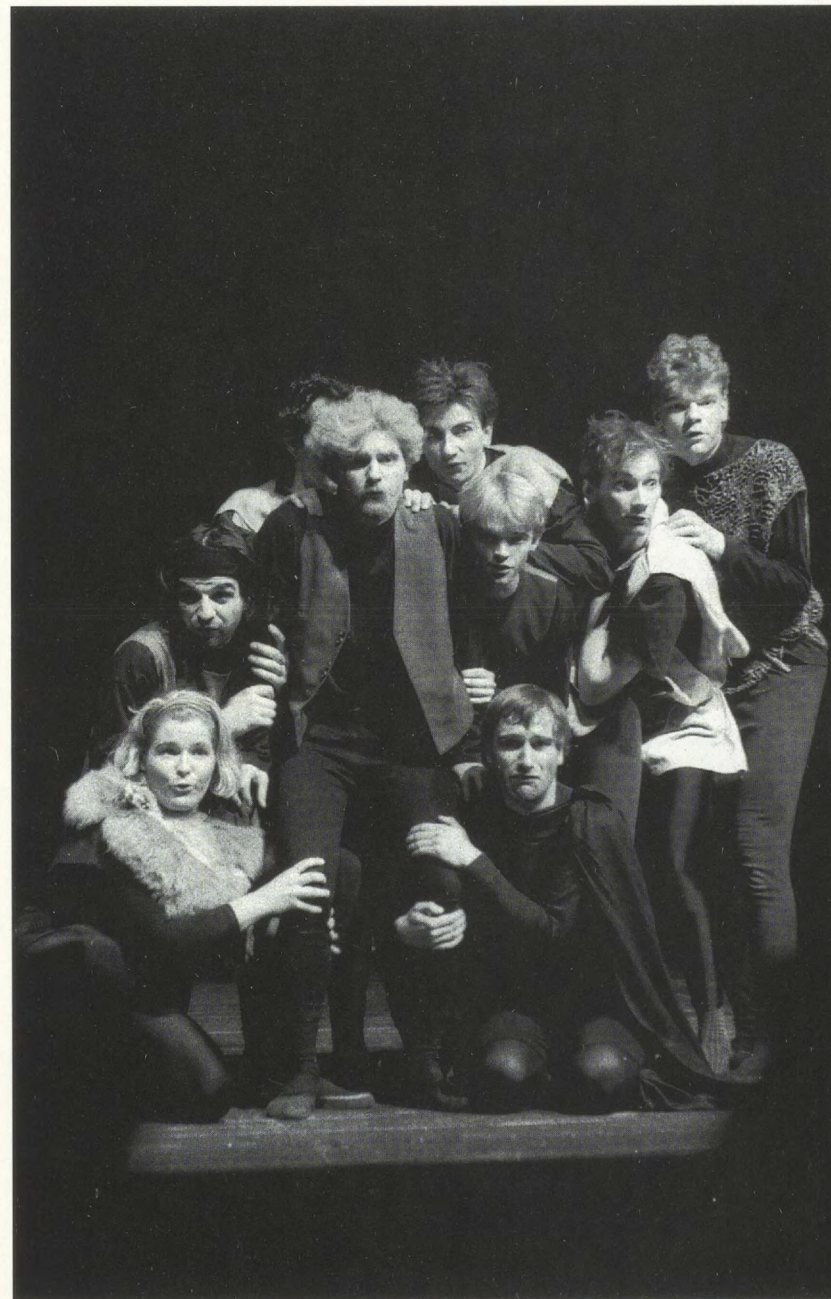
Begeistert mehrere Zugaben erklatscht.

Einmal Silvester anders erleben wollten die Besucher im ausverkauften Stadttheater. Die Theater-AG der Kaiser-Karl-Schule hatte die Ausrichtung des Abends übernommen. [...] Nach der Vorstellung warteten die Anwesenden gespannt auf das angekündigte Büfett. Dies wurde zum Erstaunen vieler Besucher auf der Bühne präsentiert.



„Die Banditen“ – Szenenfotos





Rhein-Zeitung, 23. Juni 1993

Jacques Offenbachs „Banditen“ eroberten Boppard

Bert Brecht ließ grüßen

Musik lebt weiter – erfolgreiche Aufführung im Kant-Gymnasium

Witz, geistreiche Schärfe und eingängige Melodien: Jacques Offenbachs Operette „Die Banditen“ begeistern noch immer.

[...] Ein Lob für die exzellente Laienschar: Nie, in mehr als zweieinhalb Stunden Aufführungszeit, wirkte der „Banditen“-Bühnenvortrag als routinierte Einstudierung; man gewann als Besucher eher den Eindruck eines frischen Erstlings mit geistreichen improvisatorischen Akzenten. [...]

Die Besucher der bis auf den letzten Platz besetzten Aula waren begeistert von den Darbietungen der „Itzehoe-Banditen“. (Hermann Driesch)

Leipziger Volkszeitung, 26. Juni 1993

Offenbachs „Banditen“ aus Itzehoe: Flott gespielte Operette

[...] Die Leipziger Zuschauer erlebten einen Amateur-Offenbach, der sich in keiner Weise verstecken mußte. Die Itzehoer nahmen, was den Komponisten gefreut hätte, das Spiel nicht zu ernst. [...] Eine Truppe, der man anmerkte, wieviel Spaß es machen kann, gemeinsam Theater zu spielen. [...] Sicher gehen einige der musikalischen Passagen an die Leistungsgrenzen eines Schultheaters, andere hingegen kann man sich schwerlich besser vorstellen. Szenen wie der Chorgesang der Spanier waren es denn auch, die spontanen Applaus bekamen.

Whitehall Michigan (USA)

Europe comes to Howmet and captivates the audience

By Fran Schattenberg

The theatre group of the Kaiser-Karl-Schule of Itzehoe, Germany, is indeed a large group which barely fit onto the Howmet stage. But they did not let a little thing such as lack of space stop them from an absolutely stunning performance of Jacques Offenbach's operetta „The Bandits“ on July 12 as a part of the Blue Lake Summer Theatre Festival.

One might think that language would be a barrier in this stance, but for the large and enthusiastic audience, it was obviously *no problem*. [...]

There were numerous explanations – in English – interspersed throughout the performance. Although German predominated, the company shifted to English, French and Spanish as it more or less fit into the plot. Truly an international experience. The company production numbers were so well staged and costumed that the plot intent was obvious. [...] The company cannot be praised enough for the unique staging, costuming, and actor flow throughout the long production. [...]

White Lake ist not the only area to have the privilege of seeing this splendid group. The company's next stop is Wharton Center at Michigan State University.



„Banditen“



Kieler Nachrichten, März 1993

Itzehoeer Schultheater in Kiel: Die barmherzigen Leute von Altenbrook
Was habe ich getan, als es darauf ankam?

[...] Die Itzehoeer Schüler zeigen erschreckend selbstverständlich und unprätentiös, wie Angst und Bequemlichkeit wider besseres Wissen vorgeschoben werden – bis ein Bombenangriff dem Problem schließlich ein zynisches Ende bereitet. [...]

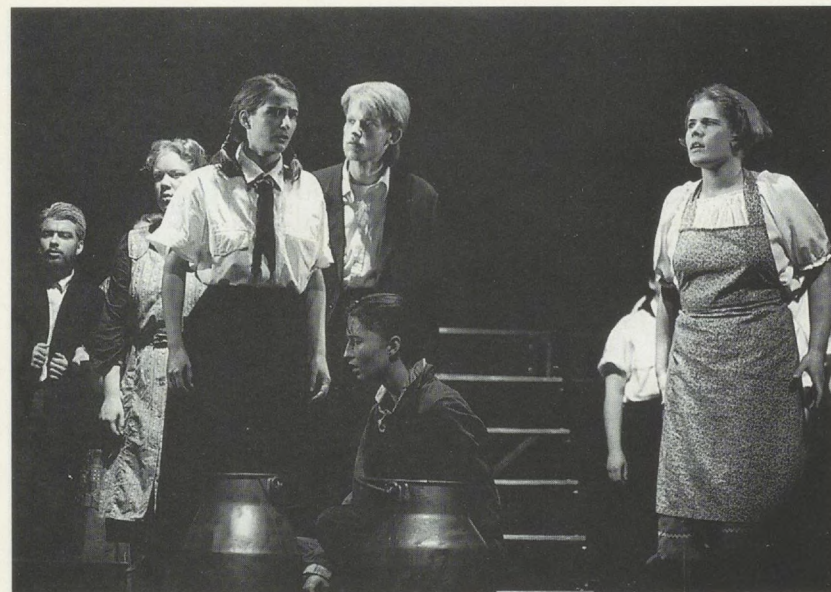
Ein Spiel der schleswig-holsteinischen Vergangenheit, das in der ebenso unaufdringlichen wie eindringlichen Inszenierung der Theatergruppe KKS mühelos in jede Zeit, an jeden Ort übertragbar ist. Für die beeindruckende Erinnerung an das gern Vergessene gab es in der Gelehrten-schule großen Beifall.

Dithmarscher Landeszeitung, 18. November 1993

Theateraufführung mit brisanter Thematik faszinierend dargeboten
Meldorf (en)

Ein etwas anderes Theaterstück wurde dem Publikum jetzt in der „Dit-marsia“ geboten. Die Theatergruppe an der KKS Itzehoe zeigte „Die barmherzigen Leute von Altenbrook“ von Oliver Storz. [...]

Trotz der schwierigen Thematik gelang den jugendlichen Akteuren eine würdige Inszenierung. Nicht selten wechselten Gänsehaut und erschüt-ternde Nachdenklichkeit. [...] Alles in allem zeigte die Theatergruppe eine faszinierende Aufführung, die sich zum Ziel setzt, den dunklen Teil der deutschen Geschichte im Auge zu behalten.



„Die barmherzigen Leute von Altenbrook“



Norddeutsche Rundschau im Juni 1994
„Ab heute heißt du Sara“: hervorragendes KKS-Theater
Profihafte Inszenierung

[...] Die gefühls- und affektbetonte Umsetzung begeisterte das Publikum im vollbesetzten theater itzehoe sichtlich. Verblüffung rief auch das mühelose Hingleiten der jungen Schauspieler in die Charakterbilder der 30er und 40er Jahre hervor. [...] Selbstredend galt der stehend dargebotene Applaus der wiederum beachtlichen Ensembleleistung [...], dem raffinierten Bühnenbild und den so schlichten wie authentischen Kostümen. [...] Erwähnenswert auch das umfangreiche Programmheft, das als Baustein dazu beiträgt, die Lücke der geschichtlichen Darstellung jüdischen Lebens in Itzehoe zu schließen.



„Ab heute heißt du Sara“ – drei Szenenbilder





Szenen aus „La Périhole“ von Jacques Offenbach



Die Theatergruppe an der KKS spielte unter meiner Leitung bisher folgende Stücke:

„Blut und Liebe“ von Martin Luserke, „Romulus der Große“ von Friedrich Dürrenmatt, „Furcht und Elend des 3. Reiches“ von Bertolt Brecht, „Thomas Müntzer und Martin Luther oder die Einführung der Buchhaltung“ von Dieter Forte, „Der kaukasische Kreidekreis“ von Bertolt Brecht, „Jagdszenen aus Niederbayern“ von Martin Sperr, „Die ganz begreifliche Angst vor Schlägen“ von Georges Courteline, „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ von Bertolt Brecht, „Die Bauernoper“ von Yaak Karsunke, „Geschichten aus dem Wienerwald“ von Ödön von Horvath, „Die Banditen“ von Jacques Offenbach, „Das Käthchen von Heilbronn“ von Heinrich von Kleist, „Die barmherzigen Leute von Altenbrook“ von Oliver Storz, „Ab heute heißt Du Sara“ von Volker Ludwig und Detlef Michel, „La Périhole“ von Jacques Offenbach.

Am 14. Februar 1998 werden wir „Peer Gynt“ von Henrik Ibsen im theater itzehoe aufführen.

In der Theatergruppe der KKS arbeiten zur Zeit 22 Schülerinnen und Schüler und 6 Ehemalige mit.

Ab 1980 hat die Kaiser-Karl-Schule, zunächst unter der Leitung von Manfred Jacobs, später dann unter meiner, wieder alle drei Jahre die Schultheaterwochen des Landes Schleswig-Holstein im Auftrage des Kultusministeriums in Itzehoe durchgeführt.

Der Stadt Itzehoe sei auch an dieser Stelle noch einmal für ihre großzügige Unterstützung gedankt.

Darüber hinaus haben wir 1996 zum ersten Mal am internationalen Jugendkulturaustausch mit Blue Lake Fine Arts Camp in Twin Lake (Michigan/USA) teilgenommen und werden dies in der Zukunft fortsetzen. Im Juni 1998 wird die KKS ein Jugendtheatertreffen mit mehreren Theatergruppen aus dem Lande Schleswig-Holstein als Fortsetzung der bisherigen Itzehoer Schultheaterwochen organisieren.

Reisende „Schauspielergesellschaften“ in der Stadt

Von
Kirsten Puymann (Itzehoe)

*Theatergeschichte zur Zeit des „Itzehoer Wochenblattes“,
der ersten Itzehoer Zeitung (1817–1856)*

Bereits 1819 bemerkte der Stadtchronist Jägermann, daß Theateraufführungen in Itzehoe sehr beliebt sind, weshalb „auch eine Schauspielergesellschaft hier sehr wohl bestehen kann, wenn selbige etwas zu leisten im Stande ist, und der Aufenthalt nicht zu lange währt“. In Itzehoe gab es lange Zeit keine geeigneten Räumlichkeiten für Aufführungen. Die Wandertruppen – wie die reisenden Schauspielergruppen ohne festen Standort im Fachterminus heißen – nutzten die Säle der Gasthäuser für ihre in der Regel mehrwöchigen Auftritte. Jägermann benennt 1838 u. a. den Thewesschen Saal am Sandberg, der wegen seiner Größe als „Schauspielhaus“ genutzt wurde.

Die Wandertruppen benötigten für ihre Auftritte eine Konzession des königlich-dänischen Statthalters. Auf die Einhaltung dieser Bedingung wurde streng geachtet. Mehrmals mußten sich die Polizeimeister der Stadt Itzehoe vor dem Statthalter rechtfertigen, wenn Theatergruppen ohne Konzession aufgetreten waren.

Der Polizeimeister Poel, ab 1852 Bürgermeister der Stadt Itzehoe, rechtfertigte seinen Entschluß, den Schauspieler Lippe und dessen Ehefrau in Itzehoe spielen zu lassen, mit seinem „reinen Mitleiden“ und der „Dürftigkeit“ der Schauspieler. Außerdem habe er nur auf wiederholtes Drängen eine Aufführung gestattet.³ Auch Poels Vorgänger im Amt, Freiherr von Eggers, begründete seine Entscheidung, die Schauspielergruppe Encke im Herbst und Winter 1833/34 ohne gültige Konzession auftreten zu lassen, wieder mit den bescheidenen Lebensverhältnissen der Gesellschaft, die „die Bewilligung der Bitte gewissermaßen zur Nothsache machte“. Zu seiner Entschuldigung führte der Polizeimeister weiter an, daß – da in Itzehoe kein Schauspielhaus vorhanden ist – „eine andere Gesellschaft hier nicht zu kommen pflegt“. Natürlich hatte er auch nicht daran gezweifelt, daß die Truppe auch dieses Mal noch eine Konzession erhalten hätte.⁴

Die „obrigkeitliche Genehmigung“ war für die Gestaltung der Theaterzettel besonders wichtig. Die entsprechende Einleitung des Werbetextes

Mit Obrigkeitlicher Genehmigung.
Heute, Freitag, den 12ten July 1839,
im Saale des Herrn Thewes in Itzehoe:
Die Räuberbraut.

Schauspiel in einem Act, von Grillparzer.

Personen: Bertha Madame Lippe.
Johanne Fr. Lippe.
Walter Herr Enz.

Diesem folgt:
Concert für Flöte, von Fürstenau.

Sodann: **Der Vorsatz.**

Original-Lu spiel in einem Aufzuge, von Holbein.

Bertha, ein Bauerndochter, Madame Lippe.
Lise, ein Soldat, Fr. Lippe.

Zum Beschluß:

Die Bartholomäusnacht im Jahr 1572,

oder: **Die Bluthochzeit in Paris.**

Eine große historisch-mittheilung: plastische Darstellung in 1 Aufz., mit reich. Scen., Feuer beleuchtet, und mit Musik.

Personen des Tableau's.

Von der Partei König Karl IX.	Von der Gegenpartei, den Hugenotten.	Clara, Tochter des Admirals Colligni.
Von Waller.	Georg von Bourbon.	Die Frau.
Von Thewes.	Graf Schomberg, sein Aufseher.	Die Frau.
Von Tannen.	Graf Rochefort.	Ein Soldat.
Schwagerhauptmann Dehne.	Graf Montgomerie.	Ein Soldat.
Ein Anführer der Königl. Garde.	Waller von Brequeville.	Ein Soldat.
Erster } Königl. Soldat.	Waller, des Königs Leibwacht.	Ein Soldat.
Zweiter } Königl. Soldat.	Martin, Kammermeister.	Ein Soldat.
Die Soldaten König Karl IX.	Prinz Lande.	Ein Soldat.

Program des Tableau's:

Rechts im Vordergrund: Ueber einen tödtlich verwundeten Hugenotten schreibt der Hauptmann Dehne hin, den Kopf des jungen Trübsen emporhaltend und dem Helden zeigend, welcher sein Entsetzen darüber nicht verbergen kann; zu Thewes führen sich trübsen und um Schonung stehend, liegt der Page Bern. Graf Thewes, Rochefort und Martin vertheidigen sich gegen die königlichen Soldaten. Zwei Mädchen liegen todt am Boden.

Zinks im Vordergrund: Tannen führt die Soldaten zum Tode an; ein Weib trübsen sich zu seinem Fuß, das Kind, welches seine Soldaten zu zerren drohen, von ihm zu erlösen. Oben vorne kniet ein Soldat auf einem Leichnam, seine Pflöcke nachlässig im Arme haltend, auf welcher der Kopf des Admirals Colligni steht, und schreit sein erbeutetes Weib schreiend. Neben dem Leichnam liegt Clara, Tochter des Admirals Colligni, die Hände, die ein anderer Soldat an den Haaren zerbricht.

Mittegruppe: Eine Frau hat sich in der Angst mit ihrem Kinde auf den Boden geschleudert; der Knabe kniet an der Seite hin, welche die bekränzte Mutter mit der einen Hand umschließt und mit der andern das zweite Kind umschließt, das ihr ein Soldat mit dem Sperte durchschlägt. Vor diesem ein alter Mann stehend, aber weichen jammernd und hinderns ein kleines Mädchen geworfen ist.

Rechts zurück: Oben auf der Treppe der Kirche steht Heinrich von Bourbon, auf die Treppe herabsteigend. Er sieht ihn in die Kirche, als sein Weib. Unter vertheidigen Montgomerie und Brequeville die Treppe und führen die Soldaten, den Feind zu folgen. Prinz Lande liegt, schon von einer Kugel getroffen, auf der Treppe.

Zinks zurück: von Gasse commandirt die Hugenotten. Königl. Soldaten drängen vor; der letzte zielt mit einer Pistole auf Heinrich. Ein Soldat hält ein kleines Kind an einem Fuß, und ist im Begriffe, schlagend mit dem Schwerte zu spalten; ein anderer schlägt mit der Pflöcke einen herabstürzenden Hugenotten auf.

Dieses Tableau ist bereits schon 63 Mal im L. L. Theater in Wien mit größtem Beifall gegeben worden.

Preise der Plätze:

Erster Platz 1 fl. Zweiter Platz 8 fl. Dritter Platz 4 fl.

Wird zu dem Subscriptionspreise, für den ersten Platz 12 fl. und für den zweiten Platz 6 fl., bei von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr im Hause des Hrn. Thewes zu haben.

Cassöffnung 6 Uhr. – Anfang präcise 7½ Uhr.

Es findet nur diese eine Vorstellung Statt.

Fr. Lippe, vom Königl. Hoftheater in Hannover.

Mit Obrigkeitlicher Genehmigung.
 Heute, Freitag, den 19ten July 1839,
 im Saale des Herrn Thewes in Itzehoe:

Nehmt ein Exempel daran!

Lustspiel in einem Aufzuge, von E. Töpfer.

Personen:

Der Oehl	Herr Keffeldt.
Der Mann	Hr. Lippe.
Die Frau	Demsel. Delfendahl.
Das Kammermädchen	Mad. Lippe.

Diesem folgt:

Arie aus der Oper: „Der Postillon von Lonjumeau“,
 gesungen von Madame Pallesen.

Hierauf, auf Verlangen:

Die Räuberbraut.

Schauspiel in einem Act, von Ori Sparj:r.

Personen:

Bertke	Madame Lippe.
Jarant	Hr. Lippe.
Makerr, ein Soldat,	Herr Schaumann.

Sodann:

Der vermeinte Bettler,

(nach einer wahren Begebenheit)
 vorgetragen von dem Verfasser.

Zum Beschluß:

Staberle's Berlegenheiten.

Komische Posse in zwei Abtheilungen, von Ferdinand Raimund.

Personen:

Ein Acker	Herr Schaumann.
Staberle, früher Parapluemacher, jetzt Bedienter,	Hr. Lippe.
Ein Krämer	Herr Keffeldt.
Ein Wirth	Herr Schimmer.
Ein Trödlerin	Mad. Lippe.
Peter Gurschoof, } Bauern,	
Jens Schmalhoff, }	

Preise der Plätze:

Erster Platz 1 Rth. Zweiter Platz 8 Sil. Dritter Platz 4 Sil.

Ein Billet für den 1ten Platz à 12 Sil. und für den 2ten Platz à 6 Sil., find von Morgens 10 Uhr bis Abends 6 Uhr im Hause des Hrn. Thewes zu haben.

Casséöffnung 7 Uhr. — Anfang präcise 8 Uhr.

Woju ein hochgeehrtes Publicum ergebenst einladet

Kr. Lippe, vom Königl. Hoftheater in Hannover.

gab den reisenden Schauspielergruppen den Anschein respektabler Bürgerlichkeit. Der Theaterzettel warb mit den angezeigten Theaterstücken, die zumeist eher leichte Unterhaltung versprachen, und mäßigen Preisen, die in Itzehoe über Jahre stabil blieben, um die Gunst des Publikums.

Wie sehr der Geschmack der Öffentlichkeit die Auswahl der zur Auf-führung kommenden Schauspiele bestimmte, zeigt folgende Bemerkung im „Itzehoer Wochenblatt“ aus dem Jahr 1852:

„Der Besuch des Theaters ist sehr zufriedenstellend gewesen, besonders seitdem die Direction auf den Geschmack des hiesigen Publicums, welches an komischen Stücken mehr Gefallen hat, als an Schau- und Trauerspielen, eingegangen ist.“⁵

Die deutliche Neigung, politische und aktuelle soziale Themen zugunsten reiner Unterhaltung zu verdrängen, ist für das bürgerliche Theater des 19. Jahrhunderts kennzeichnend.⁶ Neben Klassikern wurden hauptsächlich Theaterstücke aufgeführt, die keine Auseinandersetzung mit der Realität verlangten, sondern die Wirklichkeit verklärten und verschönerten.

Dennoch reagierte das Theater in Ausnahmefällen auch auf politische Umwälzungen. Kurz nach Beginn der schleswig-holsteinischen Erhebung wurden in Itzehoe Stücke aufgeführt, die auf die politische Lage Bezug nahmen:

– 6. April 1848: „Zum ersten Male: ‚Der 24ste März‘ oder: ‚Schleswig-Holsteins Volkserhebung‘. Festspiel in 1 Act.“⁷

und eine Woche später

– 12. April 1848: „Zum ersten Male: ‚Der Freiheitskampf der Holsteiner bei Hemmingstedt‘, oder ‚Wolf Isenbrand, der Bauernführer‘. Historisches vaterländ. Originalgemälde in 5 Acten, von Priem.“⁸

Wie viele Stücke in einer Spielzeit von zwei Monaten gezeigt wurden, läßt sich an den Theater-Anzeigen⁹ der Schauspielgesellschaft Huber, die in Itzehoe vom 7. Mai bis 6. Juli 1820 auftrat, ablesen. 36 Titel, vom Einakter bis zum Fünfakter, von der Posse über das Lustspiel zum Trauerspiel, werden in dieser Saison angekündigt. In einem Leitartikel einer der ersten Ausgaben des Itzehoer Wochenblattes wurden die Arbeitsleistungen einzelner Schauspieler und Schauspielerinnen anschaulich geschildert. Besonders wurde eine Madame Huber¹⁰ gelobt:

„Für das meisterhafte Spiel der Madame Huber herrschte nur eine Stimme im Publicum, obgleich sie besonders in erhabenen Rollen sich vorzüglich auszeichnete. Wer sie als Adelheid, Markgräfin von Burgau, gesehen und gehört hat, dem wird es gewiß unvergeßlich bleiben, welchen Eindruck ihr Spiel auf die Gemüther der Zuschauer machte. Wie lebhaft drückte ein jeder Zug ihres Gesichts den innerlichen Kampf über das bewußte Unrecht und das Gefühl der Reue aus, und wie rührend schön war nicht die Niederlegung der Krone ihrer verstoßenen Schwester und der Abschied von ihren Vasallen. Nicht minder rührend

und schön erschien sie als Adelheid im Schutzgeist, als Arete in Kindes-treue, als Johanna von Montfaucon, als Angelika in der Tochter Opfer, als Bibiana in die Räuber auf Maria Culm, als Matala in Nadir Amida und als Maria in Corregio. Auch in ihren komischen Rollen leistete sie alles, was man erwarten konnte, denn als Amtsräthin in das Blatt hat sich gewendet, als Gräfin Lyr in die Zweiflerin, als Lidie in unser Ver-kehr, als Sophie in die Schachmaschiene, als Frau Fulmer im Westindier und als Page in Pagenstreiche erntete sie allgemein Beyfall ein.¹¹

Die reisenden Theatergruppen hatten in der Regel eine Stärke von acht bis zwölf Hauptdarstellern und Hauptdarstellerinnen, die sowohl Talent für das Komische als auch für das Tragische besitzen mußten. Je nach Repertoire wurde die Theatergruppe dann von Sängern, Tänzern und Statisten ergänzt.¹²

Die durch die ständige Wanderschaft verursachten Kosten für Trans-port, Unterbringung, Werbung und die Abgaben am Spielort¹³ trugen erheblich zur wirtschaftlichen Unsicherheit der Schauspieler bei. Aus einer Auflistung über die Unterbringung der Schauspieler und Schau-spielerinnen der Theatergruppe Th. Müller im Jahre 1841 geht hervor, daß die Akteure zum Teil mit ihren Familien reisten. Der Direktor der Truppe war mit Frau und zwei Kindern unterwegs. Der Schauspieler Christian Müller reiste mit Frau und Schwiegermutter an, der Schau-spieler von Wegern sogar mit Frau, Kind und Dienstmädchen.¹⁴ Die finanzielle Lage war bei Krankheit natürlich besonders drückend, wie die Anzeige der Schauspielerin und Sängerin Caroline Becker aus dem Jahr 1818 zeigt.¹⁵

An ein verehrungswürdiges Publikum.

Im herzlichsten Vertrauen, daß das hiesige verehrte Publikum auch einer seit drei Wochen in schwerer Krank-heit gelegenen Mutter ihren Beistand nicht entzieht, wage ich die gehorsamste Anzeige zu machen: daß ich, sobald meine Kräfte es erlauben, vor meiner Abreise von hier ein Vocal-, Instrumental- und Declamations-Conzert, von einigen Kunstliebhabern unterstützt, zu geben wünsche. Ich ersuche daher alle Menschenfreunde, mir durch ihren Beistand in meinem Vorhaben behülfslich zu seyn, und füge schließlich noch hinzu, daß, wenn ich einige Billette verkauft habe, durch gedruckte Zettel die nähern Detail bekannt machen werde. Billette zum ersten Platz zu 1 M^g und zum zweiten zu 8 sz sind in meiner Wohnung zu haben bei Herrn Waage.

Itzehoe, den 28ten July 1818.

Caroline Becker,
Schauspielerin und Sängerin.

Theater in Itzehoe.

Mit hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
im Saale des Herrn Thewes.
heute, Freitag, den 28ten Februar 1840,
zum ersten Male:

Räuber von Heilbronn.

Großes Räuberschauspiel in 5 Aufzügen, nebst dem dazu gehörigen
Vorspiel in einem Aufzuge,

Das heimliche Gericht,

nach Herrn. Kleist bearbeitet von Holstein.

Personen des Vorspiels:

Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Hof.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Simon.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Herding.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Madame Heiser.

Personen des Stückes:

Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Kiese.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Hof.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Madame Kiesel.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Simon.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Schulz.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Hof.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Madame Kiesel.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Madame Hoch.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Demoselle Prime.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Drechmann.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Wendt.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Herding.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Madame Heiser.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Hof.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Herr Hof.
Herr Graf von der Röhre, Oberst.	Johanna Kiesel.

Preise der Plätze: Erster Rang 1 Mark.
Zweiter Rang 8 Schilling.

Duobilletts zum ersten Rang a 9 M^g, und zum zweiten Rang a
4 M^g 8 sz, And bei Hrn. Hellmunde im „Holstein-Hause“ zu haben.

Auskehrende Duobilletts sind gültig.

Cassöffnung 5 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.

Die Direction.

Aufführungen der Schauspielgesellschaft Huber von Mai bis Juli 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 7ten Mai, zum Erstenmal: Donna Diana, oder: Stolz und Liebe. Lustspiel in 5 Aufzügen; nach dem Spanischen des Mereto, von Carl August West. Vorher eine Antrittsrede, gesprochen von Madame Huber.
Montag, den 8ten: Das Gut Sternberg. Original-Lustspiel in 4 Aufzügen, von Frau von Weigenthurn. Vorher: Der Bliz. Lustspiel in 1 Aufzuge, von H. Müller.
Donnerstag, den 11ten, zum Erstenmal: Der Mann im Feuer. Original-Lustspiel in 3 Aufzügen, von F. W. Ziegler. Zum Beschluß: Die Wette, oder: Ich bin mein Bruder. Original-Lustspiel in 2 Aufzügen, von Contel.
Freitag, den 12ten: Welcher ist der Vautigam? Original-Lustspiel in 4 Aufzügen, von Frau von Weigenthurn. (Seitenstück zu: Welche ist die Brant?)

Itzehoer Wochenblatt 6. Mai 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 14ten Mai, zum Erstenmal: Cervantes, oder: Vaterfluch und Renc. Schauspiel in 4 Aufzügen von Dr. Georg Döring.
Montag, den 15ten: Das Vogelschießen. Lustspiel in 5 Aufzügen von Clauren. (Manuscript.)
Mittwoch, den 17ten: Die Wafrau. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Gellwag.
Freitag, den 19ten: Bild besetzt Thorheit. Lustspiel in 5 Aufzügen von Schröder.

Itzehoer Wochenblatt 13. Mai 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 21sten Mai: Das Räthchen von Heilbron. Großes romantisches Mitternachtsstück in 5 Aufzügen von Kleist.
Montag, den 22ten: Johanna von Montfaucon. Ein romantisches Gemälde in 5 Aufzügen, von Kogebue.
Mittwoch, den 24ten, auf Verlangen: Das Gut Sternberg. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Frau von Weigenthurn. Vorher: Domestikenstreiche, oder: Geniestreiche für Geniestreiche. Lustspiel in Einem Aufzuge von Castelli.
Freitag, den 26ten: Die diebische Elster. Drama in 4 Aufzügen, von Castelli.

Itzehoer Wochenblatt 20. Mai 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 28ten Mai: Catharina, Herzogin von Finnland. Schauspiel in 5 Aufzügen von der Frau von Weigenthurn.
Montag, den 29ten: Fridolin, der Gang nach dem Eisenhammer. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Holheim.
Mittwoch, den 31sten: Die Abenteuer einer Nacht in Barameda, oder: Das Haus des Corregidors. Pöffe in 3 Aufzügen von Vogel.
Hierauf: Der Schauspieler wider Willen. Lustspiel in Einem Aufzuge von Kogebue.
Freitag, den 2ten Juni: Der Vorposten. Schauspiel in 5 Aufzügen von Clauren.

Itzehoer Wochenblatt 27. Mai 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 4ten Juni: Der Vorposten. Militärisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Clauren.
Montag, den 5ten: Die Räuber. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.
Mittwoch, den 7ten: Die Waise und der Wälder. Drama in 3 Aufzügen. Die Mühl ist vom Kapellmeister Ritter von Ertied.
Freitag, den 9ten: Die vier Temperamente. Lustspiel in 3 Aufzügen. Hierauf: 14 Tage nach dem Schuß. Lustspiel in Einem Aufzuge. Als Fortsetzung des ersten Stücks.

Da die Mittwoch-Vorstellung zu meinem Benefice gegeben wird, so bitte ich meine Gönner und Freunde, mich mit Ihrer gütigen Gegenwart zu beehren. In Hamburg wurde dieses Stück 22 Mal hinter einander gegeben.
Minna Huber.

Itzehoer Wochenblatt 3. Juni 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 11ten Juni, zum Erstenmal: Vetter Benjamin aus Polen, oder: Der Achtgroßens Vetter. Lustspiel in 5 Aufzügen von Heinrich Cuno.
Montag, den 12ten zum Erstenmal: Die Schrecken nach dem Schloß. Drama in 3 Aufzügen. Nach dem Französischen des Melesville. Zum Beschluß: Schneider Kipp. Pöffe in 1 Aufzuge von Kogebue.
Mittwoch, den 14ten: Die vier Temperamente. Original-Lustspiel in 3 Aufzügen von F. W. Ziegler.
Zum Beschluß: Wierzehn Tage nach dem Schuß. Original-Lustspiel in Einem Aufzuge. Als Fortsetzung der vier Temperamente. Von demselben Verfasser.
Freitag, den 16ten: Die Drillinge, oder: Verwirrung über Verwirrung. Lustp. in 4 Aufz. u. 2. Donin.

Itzehoer Wochenblatt 10. Juni 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 18ten Juni: Der deutsche Mann und die vornehmen Leute. Ein Sittensmährchen in 4 Aufzügen, von August v. Kogebue.
Montag, den 19ten: Das Vogelschießen. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Clauren.
Mittwoch, den 21sten: Verlegenheit und List. Lustspiel in 3 Aufzügen. (Aus dem diesjährigen Theater-Kalender von Kogebue.) Hierauf: Die Brandstiftung. Lustspiel in Einem Aufzuge, von Kogebue.
Freitag, den 23ten: Die Solvesternacht. Ein Schwan in 2 Aufzügen, nach einer Erzählung von E. Lehmann. Hierauf: Der Schiffscapitän, oder: Die Aufhebung eines. Komische Oper in Einem Aufzuge, nach dem Französischen des Beaumont, Comp. nirt und bearbeitet von Carl Blum.

Itzehoer Wochenblatt 17. Juni 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 25ten Juni: Till Eulenspiegel. Altddeutsches Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stegmayer.

Itzehoer Wochenblatt 24. Juni 1820

Theater : Anzeige.

Sonntag, den 2ten Juli: Die Kreuzfahrer. Schauspiel in 5 Aufzügen von Kogebue.
Dienstag, den 4ten: Die falsche Catalani. Komische Oper in 2 Aufzügen.
Mittwoch, den 5ten: Die falsche Catalani. Komische Oper in 2 Aufzügen.
Donnerstag, den 6ten: Der Kapellmeister aus Weenedig, oder: Der Schrein trägt. Komische Oper in 2 Aufzügen. Lustspiel in Einem Aufzuge. Vorher: Die Ungläublichen. Lustspiel in Einem Aufzuge von Kogebue. Zum Beschluß: Eine Abschiedsrede, gesprochen von Madame Huber.

Da die Oper, die falsche Catalani, viele Kosten verursacht, so kann sie mit ganzem Preise gegeben werden. — Für die Nacht und so viele Beweise der Güte des hiesigen Publicums hatte ich hiedurch bei meiner neuen Alkreise den besten Dank ab.
L. Huber.

Itzehoer Wochenblatt 1. Juli 1820

Theater in Itzehoe.

Mit hoher Obrigkeitlicher Erlaubniß

Dienstag, den 10ten August 1841,

(zweite Vorstellung im Abonnement)

im Locale des Herrn Thewes.

Zum 4ten Male:

Mutterliebe, oder: Der Sohn der Wellen.

Schauspiel in 5 Acten, nach einem Englischen Plane, von Dr. Barmann.

Personen:

Lady Ashwell, Gräfin von Arundel,	Mad. A. Müller.
Lord Percy, ihr Sohn,	Herr von Bogh.
Victoria, Percy, ihre Nichte und Mädel,	Dem. Weisenborn.
Sir Murphy, ihr Vetter,	Herr Trauns.
Arthur Moormann, Capitain eines Kriegsschiffs,	Herr von Wegern.
Poser, dessen Lieutenant,	Herr Echna.
Pyndonia Stude, Victoria's Gefellschafterin,	Mad. A. Müller.
Osmond, ein Doctordictig,	Herr Leopold.
Dr. Hays,	Herr Albe.
Welp,	Herr Schumke.
Der Wirth zum Anker,	Herr Müller.
Erper,	Herr Meyer.
Zweiter,	Herr Jäger.
Ein Knecht der Lady,	Herr Schmiedel.
	Dem. Leopold d. A.
	Dem. Leopold d. J.
	Frau von Wegern.
	Mad. Kessel.

Dienstag, den 10ten August 1841.

Der Schiffscapitän.

(Die Handlung geht vor im Norden, der Grafschaft Devon. Zeit: Das sechzehnte Jahrhundert.)

Preise der Plätze:

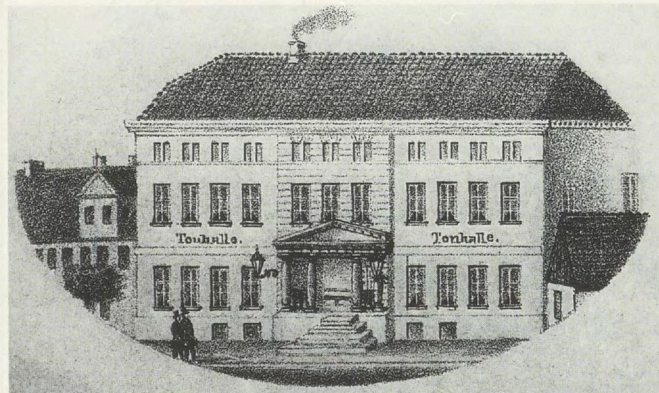
Erster Platz 1 Mark; zweiter Platz 8 Schill.
Kinder unter 10 Jahren zahlen auf dem ersten und zweiten Platz die Hälfte des vollen Preises.

Duend: Billers, zum ersten Platz 2 Dukaten 3 Mark, zum zweiten Platz 2 Dukaten 4 Mark 8 Schill., sind in meiner Wohnung beim Herrn Lindemann sen. hinter dem Wall von Morgens 10 bis Nachmittags 5 Uhr zu haben. — An der Kasse tritt der volle Preis ein.

Alle Abonnements-Billers werden an der Kasse gewechselt.

Kasseneröffnung 6½ Uhr. Anfang präcise 7½ Uhr.

C. Th. Müller, Director.



Ehemals
Thewes Gasthof,
später Baumanns
Gesellschaftshaus
(Lith. v. v. Duhn,
1864)

Doch trotz fehlender Bühnen, belastender Arbeitsbedingungen und schlechter finanzieller Absicherung sind Jahr für Jahr im „Itzehoer Wochenblatt“ Anzeigen von Schauspielgesellschaften und einzelnen Schauspielern und Schauspielerinnen zu finden, die über Tage und Wochen in Itzehoe gastierten. Die Zuschauer dankten für diesen Einsatz so, wie es sich Schauspieler und Schauspielerinnen damals erträumten und heute erträumen: „Denn fast jedesmal war das Haus gedrängt voll, und oft mußten sehr viele für den Abend darauf Verzicht leisten...“¹⁶

Anmerkungen:

1. Jägermann, Carl Friedrich: Itzehoe und dessen Umgebung in historischer und topographischer Hinsicht. – Itzehoe: Schönfeldt, 1819.
2. Jägermann, Carl Friedrich: Itzehoe und dessen Umgebung in historischer und topographischer Hinsicht. – 2. Aufl. – Itzehoe: Schönfeldt, 1838.
3. Der Theaterzettel dieser Aufführung ist erhalten (s. Abb. des Theaterzettels vom 12. Juli 1839). Ein Tableau ist ein lebendes Bild, ein Bühnenmittel, um mit wenigen Darstellern, viel Farbe und häufig ein wenig Pulverdampf eine bestimmte Szene darzustellen.
4. Stadtarchiv Itzehoe Abt. 310 Nr. 16
5. Itzehoer Wochenblatt 27. Okt. 1852
6. Schwab, Lothar und Weber, Richard: Theaterlexikon. – Frankfurt am Main: Cornelsen Scriptor, 1991.
7. Itzehoer Wochenblatt 6. April 1848
8. Itzehoer Wochenblatt 12. April 1848
9. Itzehoer Wochenblatt 6., 13., 20., 27. Mai 1820; 3., 10., 17., 24. Juni 1820; 1. Juli 1820
10. Möglicherweise dieselbe Madame Huber, die drei Jahre später wieder mit einem umfangreichen Programm in Itzehoe gastierte. Siehe auch Anmerkung 9.
11. Itzehoer Wochenblatt 4. Okt. 1817
12. Frenzel, Herbert A.: Geschichte des Theaters. – 2. Auflage – München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984.
13. Stadtarchiv Abt. 310 Nr. 19
14. Stadtarchiv Abt. 310 Nr. 18
15. Itzehoer Wochenblatt 1. Aug. 1818
16. Itzehoer Wochenblatt 4. Okt. 1817

Die Itzehoer Speeldeel

Von
Heinz Longerich (Itzehoe)

In ihrer Bilanz der Theatersaison 1996/97 verzeichnete die Itzehoer Speeldeel – Niederdeutsche Bühne Itzehoe – 56 Vorstellungen, darunter 20 Auswärts-Gastspiele; es kamen 13 825 Besucher. Am erfolgreichsten waren „Övermoot deit nienich goot“, Schwank von Hans E. Jürgensen, mit 3000 Zuschauern in neun Aufführungen und die Komödie „Hexensommer“ von Petra Blume, die sogar elfmal gegeben wurde und 2675 Theaterfreunde ansprach.

Auch das Programm der laufenden Spielzeit bleibt einem seit langem bewährten Schema treu: Im Angebot sind wie gewohnt drei Eigeninszenierungen und zwei Gastspiele sowie außerhalb des Abonnements



„Schleswig-Holstein-Tag 1920“. Hier sehen wir die Volkstanzgruppe des plattdeutschen Vereins „Doppeleek“, deren Mitglieder gleichzeitig zu den ersten Darstellern der Itzehoer Speeldeel gehörten.



„Övermoot deit nienich goot“ – Spielzeit 1996/97



„Glocken vun Güntsiel“ – Spielzeit 1984/85



„Vun Müüs un Minschen“ – Spielzeit 1990/91



„Rut ut de Puschen“ – Spielzeit 1996/97

dreimal „Speeldeel am Nachmittag“. Hinzu kommen bei Bedarf Sonderveranstaltungen („Lütten plattdütschen Speelkram“, „Düt un Dat vun Em un Ehr“) und Auftritte der Kindergruppe „Speeldeel-Gören“.

Die Gastspiele bestreiten das Hamburger Ohnsorg-Theater und, im jährlichen Wechsel mit Kiel, diesmal die Niederdeutsche Bühne Ahrensburg. Im theater itzehoe ist die Speeldeel Partner für alles Niederdeutsche.

Inhaltlich-künstlerisch folgt Bühnen- und Spielleiter Wilhelm Kunert – er hat beide Ämter seit 1976 inne – mit beachtlicher Konsequenz einer Linie, die geradezu ein Markenzeichen der Itzehoer Speeldeel geworden ist.

Statt immer wieder die „Klassiker“ des Genres auf den Spielplan zu setzen, geht der Speelbaas, profunder Kenner der Literatur und ihrer Autoren, neue Wege. Er ist ständig auf der Suche nach frischen Stücken, fördert junge Talente und hilft zuweilen auch mal, einem Werk den letzten Schliff der Bühnenreife zu geben.

Mit den vielen Ur- und Erstaufführungen gibt die Itzehoer Speeldeel ihrem Publikum Gelegenheit, modernes niederdeutsches Bühnenschaffen kennenzulernen. In den Stücken geht es um zeitgemäße Probleme – weg vom Klischee einer ländlich-behagig geprägten Umwelt, die so ja auch schon lange nicht mehr existiert.

Aktuelle Themen, Freud und Leid der Menschen von heute, stehen im Vordergrund. Kunert: „Wi wüllt dat Plattdütsche plegen, man nich so, as man en kranket Kind plegen deit, sünnern wi wüllt in uns Speel verklaren, dat uns Moderspraak allens seggen un föhlen kann, wat dat Minschenhart anröhrt.“

Das ist durchaus nicht immer nur zum Lachen. Neben den herkömmlichen Lustspielen, Schwänken und Komödien inszeniert Wilhelm Kunert auch schon mal Werke ernsteren Inhalts. „Wenn’n Minschenschlag oder den enkelden Minschen verstahn will, geiht dat nich bloß bie Spaß un Spijök. Een mutt dar mal achterkieken, mutt Sorgen un Not miterleben.“ Absolute Höhepunkte waren etwa Heinrich Schmidt-Barriens Drama „Glocken vun Güntsiet“ (1984) oder (1990) die niederdeutsche Fassung „Vun Müüs un Minschen“ des berühmten Schauspiels von John Steinbeck.

Auch modernen Formen des Theaters gegenüber ist die Itzehoer Speeldeel aufgeschlossen. So war gerade eben erst wieder ein Musical von Heinz Wunderlich im Repertoire: „Rut ut de Puschen“.

Daß die Itzehoer Speeldeel mit diesem Engagement für das niederdeutsche Theater einen gewichtigen Beitrag zum Erhalt und zur Pflege des Plattdeutschen leistet, liegt auf der Hand. Aber auch der aktive Gebrauch der Heimatsprache und die Freude am Theaterspiel wollen gefördert sein. Mit den „Speeldeel-Gören“ wächst eine Gruppe von Nachwuchskräften in die Aufgaben hinein, die die Itzehoer Speeldeel seit dem Jahre 1920 mit großem Erfolg wahrnimmt.

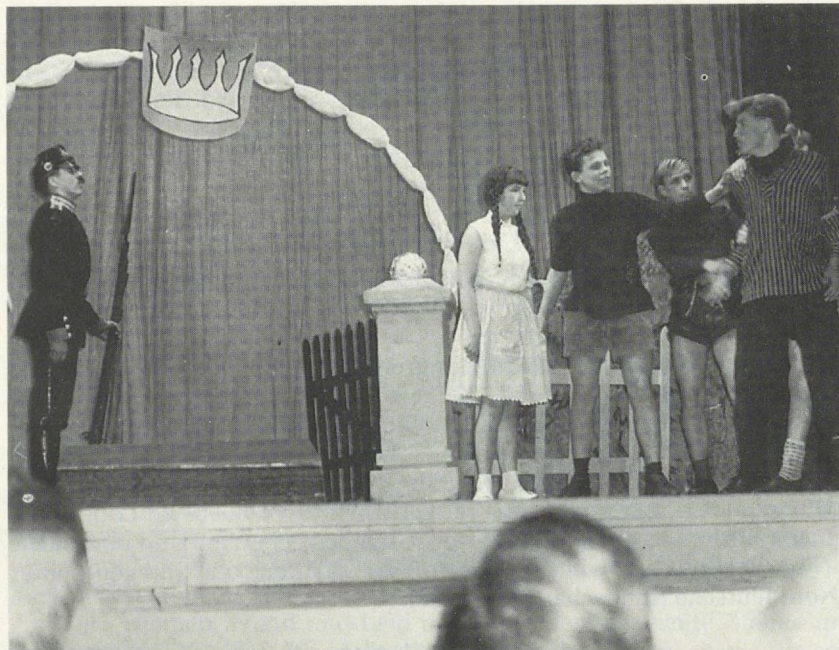
Schultheater 1962

Von
Ilse Kunert (Itzehoe)

Erzieher unserer Stadt hatten die glückliche Idee: Wir wollen mit sämtlichen Schulen eine Gemeinschaftswoche durchführen, die aus dem gestaltet wird, das wir unseren Schülern in den Stunden musischer Erziehung vermitteln – ein umfangreiches Gebiet, das alles umfaßt: Musik, Gesang, Malerei und Werken, Wort und Bewegung, Theaterspielen – mit einem Wort: die Darstellung des Humanitären aus der unverdorbenen Seele des Kindes heraus. Das Ziel wurde erreicht, das, was in diesen Tagen die Itzehoer Schüler – es waren immerhin 850 aktive Mitwirkende – gezeigt haben, verdient nicht nur höchstes Lob, es ist einer Würdigung wert, die uns Menschen des gehetzten und oberflächlichen Lebens, das wir führen, zur Nachdenklichkeit anregen sollte. (Norddeutsche Rundschau, 29. 10. 62).



„Robinson soll nicht sterben“ – Laienspielgruppe der Klosterhofschule 1962



Ebenfalls ein Schnappschuß aus „Robinson soll nicht sterben“ 1962

Im Rahmen der Schultheaterwoche im Herbst 1962 hatten wir, die Schüler der 9. Klasse der Klosterhofschule Itzehoe, das große Glück, in Herrn Papke einen Lehrer und Rektor zu haben, der dem Theaterspiel positiv und unterstützend zur Seite stand. Und zum anderen Julius Lichtenberg als Regisseur.

Julius Lichtenberg war ein bekannter Opernsänger aus unserer Stadt. Durch eine Kriegsverletzung konnte er diesen Beruf nicht mehr ausüben. Von 1953 bis 1976 war er Spielleiter der Itzehoer Speeldeel. Herr Lichtenberg war es auch, der das Stück „Robinson soll nicht sterben“ von Friedrich Forster aussuchte und die Rollen besetzte, denn bereits ein Jahr vorher hatte er mit uns „Die kluge Königin“ von Magna Petersen einstudiert.

Das Stück „Robinson soll nicht sterben“ spielt um das Jahr 1730 in London. Daniel Defoe hat den Robinson Crusoe geschrieben – damals ein verbotenes Buch. Er ist inzwischen ein armer alter Mann, der bei einer Witwe eine Kammer bewohnt. Früher ging er bei dem König ein und aus, aber heute – heute muß er erleben, wie sein Sohn, der Tom, ihm das Manuskript stiehlt, um es beim Trödler in bare Münze umzusetzen.

Die kleine Maud Cantley, die Rolle durfte ich spielen, ruft ihre fünf Freunde Charly, Jim, Bob, Ben und Bill, um gemeinsam mit Hilfe des Königs die Ehre des Daniel Defoe wieder herzustellen.

Die Proben fanden in der damaligen Aula statt. Das schönste am Theaterspielen ist, daß die Gruppe während der intensiven Probenarbeit zusammenwächst. Herr Lichtenberg hat es geschafft, die Begeisterung bei allen zu wecken, egal in welcher Funktion oder Rolle. Jeder ist wichtig, eine Erkenntnis, die viele von uns sicher in das weitere Leben mitgenommen haben.

Die Kulissen bauten die Jungen in dem Werkraum der Schule. Die Kostüme wurden zusammengetragen und genäht. Endlich war es soweit. Der Vorhang in unserem alten Stadttheater in der Reichenstraße öffnete sich. Es war wahnsinnig aufregend, vor einem so großen Publikum zu spielen.

Später hatten wir dann noch häufiger Gelegenheit, das Stück vor den Eltern und Schulklassen und während einer Klassenreise sogar in Brunde/Nordschleswig und Fredericia zu spielen.

Die Aufführungen wurden sehr gut angenommen, und in der Norddeutschen Rundschau stand damals: Die 9. Klasse der Klosterhofschule zeigte in dem Stück „Robinson soll nicht sterben“ eine Gemeinschaftsarbeit, die bis in alle Einzelheiten ausgefeilt war und selbst noch in den Nebenrollen bewies, daß sie mit Liebe und Sorgfalt vorbereitet wurde. Gewiß hat die Spielleitung von Julius Lichtenberg daran einen großen Anteil. Welch höheres Lob kann die Klosterhofschule für die Leistung bekommen, als die Ansicht mehrerer Erzieher anderer Schulen: „Wie kann in einer Klasse soviel Begabung sein!“

Bereits Theodor Storm sagte: „Wer für die Jugend schreibt, darf nicht für die Jugend schreiben!“ Es klingt paradox, aber er meint, es gäbe keine besondere Kunst für den großen Peter und eine andere für den kleinen Hans. Es gibt keine Sonderkunst für Städter, für Dörfler, für Gelehrte, für die Alten, für die Jugend usw. Kunst ist Kunst, hier wie dort und überall. Sie gehorcht ihren eigenen, inneren Gesetzen und spendet ihren Segen dem, der diese zu verstehen und zu deuten sucht. (Aus dem Vorwort zu „Robinson soll nicht sterben“.)

Wir haben unsere Deutung gefunden, so ist es auch nach über 30 Jahren immer wieder eine Freude, wenn Schüler und Lehrer sich treffen. Uns ist damit bewiesen, daß es ein besonderes Erlebnis war, „den Robinson“ damals zu erarbeiten und aufzuführen.

Die Theatergruppe Looft

Von
Heinz Hauschildt (Drage)

Die Gründung unserer Theatergruppe hat Mitte der fünfziger Jahre stattgefunden. Zu dieser Gruppe gehörten Berta Behrens, Katharina Behrens, Karla Breiholz, Walter Egge, Hans Franzen, Anne Gloyer, Erika Holm, Wilhelm Holm, Emma Kruse, Werner Offt und Hermann Wittorf. Als Regisseur und Souffleur war der Lehrer Hans Breiholz tätig. Als Stücke wurden zum Beispiel „Gastweert Göbel“ und „Kartüffeln en groo“ aufgeführt. Eine Bühne wurde in Eigenbau angefertigt. Als Spielort bot sich die Gastwirtschaft von Henry Grabbe im Ort an. Die Gage wurde jeweils in Naturalien (Essen und Trinken) abgegolten. Da es nur in unregelmäßigen Abständen Aufführungen gab, kam es dann zur Auflösung der Theatergruppe.



Langjährige Weggefährten; von links hinten: Karl-Heinz Scherner, Walter Schack, Hermann Franzen, Wilhelm Johannes Holm; von links vorn: Inge Brandt, Anneliese Wöllert, Gitta Behrens, Ursula Lieder und Werner Offt

Im Herbst 1970 veranstaltete die ortsansässige Spar- u. Darlehenskasse für die Mitglieder eine Fahrt zum Ohnsorgtheater in Hamburg. Auf der Heimfahrt kam es dann zu der Feststellung: Theaterspielen müßten wir doch auch können. Eine Bühne wurde von Herbert Raap gebaut. So kam es dann im März 1971 zur Aufführung des Stückes „Allemol Sünners“, unter der Leitung von Hans Breiholz. Als Akteure auf der Bühne sind zu nennen: Inge Brandt, Else Breiholz, Hermann Franzen, Kurt Gloyer, Werner Holm, Wilhelm Johannes Holm, Ursula Lieder, Klaus Mumme, Klaus Jürgen Offt, Werner Offt und Berta Sieberling. In den Jahren 72 bis 74 kamen Gitta Behrens, Ilse Böhmker, Ernst August Holm und Walter Schack hinzu. Der Souffleurposten wurde mit Hans-Friedrich Hollm neu besetzt. Die Theatergruppe wurde über die Ortsgrenzen bekannt, und so wurden ab sofort ständig auch in Drage und Nutteln eine jährliche Aufführung gegeben. Im Jahre 1974 wurde in der Gastwirtschaft in Looft eine feste Bühne angebaut. In den kommenden Jahren ergaben sich einige Wechsel. Der Souffleurposten wechselte über Klaus Sachau an Karl Heinz Scherner.

Einige Mitspieler schieden durch berufliche Veränderungen aus, folgende kamen hinzu: Anke Behrens, Henry Breiholz, Johann Hauschildt, Annette Kruse, Beate Stieper, Hans Tiedemann, Meike Voss, Ilse Warias, Hans Wohlers und Regina Wolf. Es kam in dieser Zeit auch zu zahlreichen Aufführungen in Agethorst, Gokels, Hadenfeld, Hohenaspe, Hochdonn, Mehlbek, Oldendorf, Reher und im Altenheim Schenefeld. Es wurden mit einer Ausnahme plattdeutsche Stücke aufgeführt. Es sind z. B. „Ole Leev rost nich“, „Rund um Kap Horn“, „Mien Mann de fohrt to See“, „De vergnögte Tankstell“ und „Oma ward verköfft“.

Im Jahre 1992 kam dann bei den Mitspielern Hermann Franzen, Ursula Lieder und Werner Offt, die von Anfang an dabei waren, und bei Ernst August Holm sowie dem Souffleur Karl Heinz Scherner der Gedanke des Aufhörens. So kam es dann zu der Entscheidung, im Jahre 93 keine Aufführung zu organisieren und dann sich im Jahre 94 mit dem Vierakter „Tratsch im Treppenuus“ zu verabschieden.



Ralf Franzen
(und alle Personen auf den folgenden Fotos sind unsere Besetzung 1997)



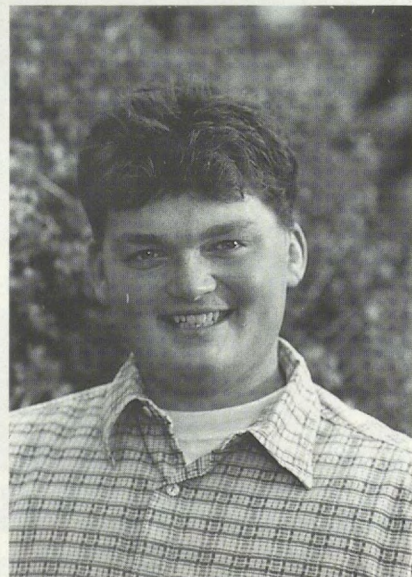
Heinz Hauschildt



Meike Hollm



Dörte Holm



Norbert Holm



Thorsten Meier



Anke Rühmann



Beate Stieper



Ilse Warias



Ulrike Struve und Sandra Sachau (bei unseren Aufführungen als Hilfskräfte ständig dabei)

So verblieben noch Henry Breiholz, Beate Stieper und Ilse Warias, die sich mit einer Auflösung nicht abfinden wollten. Nach einigen Gesprächen waren dann Heinz Hauschildt, Meike Holm und Thorsten Meier bereit, ihre Freizeit in den Dienst der Theatergruppe zu stellen. 1996 kam dann Ralf Franzen hinzu, und zu dem Stück „Mine Tante – Tine Tante“, welches 1997 aufgeführt wurde, kamen noch Dörte Holm, Norbert Holm und Anke Rühmann dazu. Dieser Dreiakter wurde in Looft, Drage und Nutteln aufgeführt.

Die Vorbereitungen für die neue Spielzeit Februar/März 1998 sind bereits wieder in vollem Gange, und wir hoffen, daß der Lohn der Zuschauer, das Lachen und der Applaus, uns wieder für die geopfert Freizeit entschädigt.

25 Jahre „Theaterclub Fitzbek“ (1973 – 1998)

Von
Karl-Heinz Roll (Kellinghusen)

Wenn in den letzten Jahren Plattdeutsch weniger gesprochen wird, dann hat dies zwei Gründe: Zum einen geben heute in jedem Haus die überregionalen Medien den Ton an, und zum anderen ist der plattdeutsch Sprechende oft nur allzu bereit, seine Sprachform hintenanzustellen, weil ihn irgendwann die unbegründete Meinung verunsicherte, Plattdeutsch sei minderwertig. Doch das Gegenteil ist der Fall: Plattdeutsch ist eine traditionsreiche und aussagestarke Literatur- und Theatersprache bis in unsere Gegenwart hinein.

Dorüm een Wort in plattdütsch vörut „Ut den Quickborn“ von 1919, to Klas Groth sinen 100. Geburtstag (born 24. April 1819 in Heide un storbn 2. Juni 1899 in Kiel), dat de Grundlag för 25 Jahr Theaterleben is:

Lüd in plattdütsch Land'n!

Holt fast an de plattdütsch Sprak! Se is jüs so old un wertvull as er hochdütsch Swester. Se hett mal to segg'n hatt in Kark un Gerichtsaal, in't Königsloß un up de stolzen Hansaschep, de den dütschen Namen wied öwer Water dragen hebbt.

Awer denn keem en lange Tied, wo se blots noch achter Pott un Plog snackt war. Dat gull för fin un vörnehm, gel to spreken. Bet uns' groten Dichters, Klaus Groth toers, er Landslud wiesen dehn, wat för'n groten Schatz se sik in Katen un Hüsen hegt harrn, wat sik all in er singen un vertelln lett.

Ja, got is se, uns' plattdütsch Modersprak, riek un von vullen Klang. In er lett sik allns utdrücken, wat dör Kopp un Hart geiht in gode un böse Stund'n. Se is kort un bestimmt, un lich is se ok; de Kinner al snackt er got un richtig.

Darüm snackt plattdütsch, wenn ju darna üm't Hart is. Ji brukt ju vör keeneen darför to schamen. Ji acht un ehrt darmit de ole nedderdütsch Eegenart, un de mutt hoch holn warrn, dat deiht nödig. Wenn jede Volksstamm in Dütschland sin Sprak un Eegenart wahrt, denn is dat got fört't ganze dütsche Volk. Dat hett ok de grote Weltkrieg wiest. **Snackt ok**, wenn ji plattdütsch Lüd sünd, **ruhig plattdütsch mit ju'n Kinner!** Hochdütsch lehrt se in de School beter, as ji er't lehrn künnt.

Wer mit sin Kinner ok mal plattdütsch snackt, gifft er biweglang' en tweete lebennige Sprak mit, de se nösen in't Leben got bruken künnt. Jede gebildete Mann schull sik ni schamen, wenn he plattdütsch snacken, ne, wenn he ni plattdütsch snacken kann.

Darüm: Snackt plattdütsch allerwegens, wo't man geiht. Ji ehrt damit ju Sprak un Art, vör alln awer ok ju sülm! Holt fast!

Min Modersprak.

Min Modersprak, wat klingst du schön!
Wa büst du mi vertrut!
Weer ok min Hart as Stahl un Steen,
Du dreevst den Stolt herut.

Du bögst min stiwe Nack so licht
As Moder mit ern Arm,
Du sichelst mi um't Angesicht,
Un still is alle Larm.

Ik föhl mi as en lüttjet Kind,
De ganze Welt is weg.
Du pust mi as en Vörjahrswind
De kranke Bost torecht.

Min Obbe¹⁾ folt mi noch de Hann'
Un seggt to mi: Nu be!
Un „Vaderunser“ fang ik an,
As ik wul fröher de.

Un föhl so deep: Dat ward verstahn,
So sprickt dat Hart sik ut.
Un Rau von'n Himmel weiht mi an,
Un allns is wedder gut!

Min Modersprak, so slicht un recht,
Du ole frame Red!
Wenn blot en Mund „min Vader“ seggt,
So klingt mi't as en Bed.

So herrli klingt mi keen Musik
Un singt keen Nachtigall;
Mi lopt je glik in Ogenblick
De hellen Tran hendal.

1) Obbe = Großvater

Aktivitäten des „Theaterclub Fitzbek“ in Kurzfassung

Seit 1973 gibt es diese Laienspielgruppe, hervorgegangen aus dem Karkweddelclub mit seinem Vorsitzenden Hans-Heinrich Reimers.

Plattdeutsche Komödien sind es, die die Laienschauspieler auf die Bühne bringen. Waren es anfangs nur Einakter, die aufgeführt wurden, wagten sich die Hobby-Spieler ab 1975 an größere Stücke heran.

Dem Ensemble gehören 20 Mitglieder an, 10 davon stehen alljährlich im Rampenlicht. Besonders freut sich Elsabe Schnoor, die den Klub seit 1977 leitet, über das Interesse auch bei jungen Leuten.

Das Engagement aller Beteiligten ist sehr groß, der Spaß, den sie am Theaterspielen haben, schon bei den Proben, ist offensichtlich. „Es ist ein schönes Hobby“, meint Elsabe Schnoor im Vorgespräch mit dem Verfasser. „Wir spielen immer Lustiges, ernst ist das Leben genug“, beschreibt sie die Auswahl der Stücke.

„Gute Seele“ des Theaterclubs ist Inge Beckmann. Sie unterstützt die Schauspieler als „Toseggersch“. Tips bei der Darstellung auf der Bühne erhielten die Fitzbeker vom langjährigen Regisseur Hans Hartmann bis 1988. In den letzten 10 Jahren hat dann Elsabe Schnoor mit Unterstützung aller Hobby-Spieler selber Regie geführt.

Hans Hartmann ist gebürtiger Hartenholmer. Mit zehn Jahren stand er zum ersten Male auf der Bühne des 125-Seelendorfes Türk bei Eutin. Im Jahre 1938 wurde er mit 19 Jahren Mitglied der Brokstedter Laienspielgruppe. Bis 1951 spielte er Theater. Dann versuchte er sein „Glück“ als Regisseur mit dem Lustspiel „Hans im Glück“. Und Hans hatte Glück. In Brokstedt wurde dieses Stück fünfmal aufgeführt.

Nun, Brokstedt und Fitzbek liegen bekanntlich direkt beieinander, und so kam man sich näher. Hartmann führte bald Regie beim Karkweddelclub. Er blieb dem Club auch treu, als er 1968 von Brokstedt wieder nach Hartenholm zog. Jedes Jahr übte er mit den Fitzbeker Spielern ein plattdeutsches Stück ein. Die Presse bezeichnete Hartmann 1979 mit dem Titel: „Der Jupp Derwall des Fitzbeker Theaterclubs“.

In den nachfolgenden Aufzeichnungen möchte der Verfasser nunmehr 25 Jahre „Fitzbeker Theaterleben“ Revue passieren lassen.

1973

Beim Ernteball in Rade wurde das Stück „Gastwirt Göbel“ aufgeführt, und vor vollem Haus war es ein köstlicher Premierenabend. Der Gastwirt (Hans Otto Schröder) und der Amerikaner (Max Sievers) spielten Glanzrollen, die das Publikum immer wieder zu großen Lachsalven hinarissen. Die recht humorvolle und lebensnahe Handlung des plattdeutschen Vieraktors spielt in Poppenbüttel bei Hamburg im Jahre 1930. Das Stück wurde über 20mal in Bad-Bramstedt, Kellinghusen sowie Hohen-



Johann Schnoor – 40 Jahre auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“.

Weitere Darsteller, die dem Stück zu einem hervorragenden Erfolg verhalfen, waren Elsabe Schnoor, Telse Reimers, Hans-Heinrich Reimers, Holger Ehlers, Johann Schnoor und Jürgen Mohrdiek. Johann Schnoor, Ehemann von Elsabe Schnoor, stand mit 16 Jahren zum ersten Mal auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“ und spielt seit 40 Jahren in der Spielgruppe des Karkweddelclubs beziehungsweise im Theaterclub.

Souffleuse war Hannelore Breiholz, Regisseur und Bühnenbildner Hans Hartmann, und Maskenbildnerin war die Hauptdarstellerin Telse Reimers.

1974/1975

„De Hexenhoff“ hieß das Theaterstück der Saison, und Aufführungen fanden in Rade, Wulfsmoor, Willenscharen, Rickling, Brokstedt, Kellinghusen und Hartenholm statt.

Der Verfasser kann von diesem Stück nur den Inhalt einer Pressenotiz sinngemäß wiedergeben, da keine weiteren Aufzeichnungen im Vereins-Archiv vorhanden sind.

„Die Spieler überzeugten so sehr, daß alle Zuschauer eine weitere Aufführung forderten. Dabei steht der Wunsch nach dem Stück ‚Gastwirt Göbel‘ im Vordergrund.“

Es spielten: Bauer Klaus Hambkens (Johann Schnoor), Haushälterin Magda Flickenschild (Inge Jürgens), Bauernsohn Dierk Hamkens (Max Sievers), Nachbarstochter Wiebke Siemen (Telse Reimers), Tagelöhner

westedt und Umgebung mit gleich großem Erfolg aufgeführt. Da versucht der Gastwirt Göbel seine ehrbare Tochter an einen reichen Sohn in Quickborn zu verkuppeln. Das allerliebste Töchterchen aber hat Herz und vieles andere mehr dem einheimischen Maler-gesellen geschenkt. Die Verwirrung wird vollkommen, als dann plötzlich noch der reiche Amerikaner auftaucht, um ausgerechnet in Poppenbüttel – wo nur Alsterwasser fließt – nach Öl zu bohren. Das Stück wurde auch in Hasloh, dem Geburtsort von Elsabe Schnoor, geborene Thestorf, aufgeführt.

Westedt und Umgebung mit gleich großem Erfolg aufgeführt. Da versucht der Gastwirt Göbel seine ehrbare Tochter an einen reichen Sohn in Quickborn zu verkuppeln. Das allerliebste Töchterchen aber hat Herz und vieles andere mehr dem einheimischen Maler-gesellen geschenkt. Die Verwirrung wird vollkommen, als dann plötzlich noch der reiche Amerikaner auftaucht, um ausgerechnet in Poppenbüttel – wo nur Alsterwasser fließt – nach Öl zu bohren. Das Stück wurde auch in Hasloh, dem Geburtsort von Elsabe Schnoor, geborene Thestorf, aufgeführt.

Karsten Rüllmaker (Hans-Otto Schröder), Handelsfrau „De swatte Tille“ (Gerda Pejic), Grundstücksmakler Hubert Zimmer-schiet (Jürgen Mohrdiek), Spielleiter war Hans Hartmann und Tosegger Holger Ehlers.

1975/1976

„Wehr di, Joost“ – In diesem Stück geht es bunt durcheinander, so, wie es sich für ein Lustspiel gehört. In der Rolle des heiratsunwilligen Joost brilliert einmal mehr Hans-Otto Schröder, wenn-gleich man ihn immer wieder in der Rolle des Gastwirt Göbel sehen möchte. Aber auch als Joost kann er alle Register seines Könnens ziehen, und er hat dabei die Lacher auf seiner Seite. Zwei gute Freunde, „die Skatbrüder“, die sich als Retter in der Not anbieten, dargestellt von Max Sievers und Holger Ehlers, sowie Gendarm Möhlenkamp (Karl Ehlers) runden das gute Bild der Darsteller ab. Und schließlich darf in einem Lustspiel eine Ver-wechslung nicht fehlen. Diese charmante Erscheinung namens Kleopa-tra verkörpert Giesela Heesch.

An dieser Stelle, so meint der Verfasser, müsse auch ein Dank ange-bracht werden. Ein Dank an die Laienspieler und die Mitwirkenden „hinter der Bühne“. Sie opfern wirklich einen großen Teil ihrer Freizeit, um dem Publikum ein paar vergnügliche, lustige Stunden alljährlich zu bereiten. Das ist ihnen, wenn man die Chronik studiert, bisher aus-gezeichnet gelungen.

1976/1977

„Petrus gifft Urlaub“ – mit diesem Stück gastierte der Club auch im Theater des Kurhauses in Bad-Bramstedt und im Kirchensaal der Christus-Kirche in Garstedt. In Garstedt war der Veranstalter der Arbeitskreis „Plattdeutsch“ der Volkshochschule in Zusammenarbeit mit dem Heimatbund.

Der Ort der Handlung dieses Spiels von Fritz Wemper ist ein Bauernhof. Zwei Knechte sind die Hauptfiguren im Geschehen, auf das hier aus redaktionellen Gründen nicht weiter eingegangen werden kann. Beson-



Hans-Otto Schröder in der Rolle des Tage-löhners Karsten Rüllmaker in der Aufführung „De Hexenhoff“.

ders hervorheben muß man aber die hervorragenden schauspielerischen Leistungen von Hans-Otto Schröder, der den Knecht Fiete Keesmülkler mimte. Daneben spielte er noch die Rolle der Tante, und er spielte sie einfach köstlich mit Stimme und Ausdruck. Zugleich muß aber auch Max Sievers genannt werden, der den anderen Knecht spielte; eine nicht ganz einfache Stotterrolle.

Das Fidele an der Sache war, daß Fiete sich in seine verstorbene Tante Frieda verwandelt hatte, was ihm prächtig gelungen ist. Sie hatte von Petrus Urlaub bekommen, wurde aber, als die Sache brenzlich zu werden schien, entlarvt. Kommentar der Presse: Eine sehr talentierte Gruppe, die Freude am „Spaßmachen“ hat!

Generalversammlung – Neuwahlen



Elsabe Schnoor – Vorsitzende seit dem 25. Januar 1977 und „Laien-Schauspielerin“ aus Leidenschaft; hier in der Rolle der Male Thielen in dem Theaterstück „Wieverregiment“ von Anton Hamik (1981).

Aber nicht nur „Spaßmachen“ können die Fitzbeker, sie müssen sich – wie alle anderen Gruppen und Vereine – mit den üblichen Vereinsregularien beschäftigen, und so entnimmt der Verfasser aus der Chronik, daß am 25. Januar 1977 eine Generalversammlung mit Neuwahlen stattfand, nachdem Jürgen Mohrdiek sein Amt zur Verfügung stellte. Danach sieht der Vorstand wie folgt aus: 1. Vorsitzende Elsabe Schnoor, 2. Vorsitzender Karl Ehlers, Kassierer Hans-Otto Schröder, Schriftführerin Inge Jürgens, Kassenprüfer Max Sievers und Giesela Heeschen. Auf der Versammlung wurde über die in Arbeit befindliche Satzung und die Eintragung in das Vereinsregister diskutiert. Nachdem der Club Mitglied des Landesverbandes der Deutschen Amateurtheater im November 1976 geworden ist und somit die Mitglieder automatisch dort pflicht- und unfallversichert sind, ist es auch anzustreben, ins Vereinsregister eingetragen zu werden.

Außerdem wurde der Kauf eines Anhängers beraten, da doch erheblicher Schaden an den Kulissen beim Transport und dem ewigen Auf- und Abladen entstand.

1977/78

„Kinner – Kinner“ ein heiteres Familienstück folgenden Inhalts: Nikolaus Goos (Hans-Otto Schröder), Pensionär, Bücherwurm, in guten Verhältnissen lebend, aber allein, einsam, ist ohne Aufgabe und sehnt sich nach Familie, die ihm durch Zufall ins Haus geschneit kommt. Es ist die Hebamme Lotte Hellwig (Inge Jürgens) mit den kessen Zwillingen Uta (Giesela Heeschen) und Eike (Ellen Möller) sowie Sohn Jan (Peter Schröder). Der Traum seines Lebens, Kinder zu haben, erfüllt sich nun, und Nikolaus stürzt sich voller Begeisterung in die neue Aufgabe als Großvater, die ihn in manche verwickelte Situation bringt. Seinen Freund, den ehemaligen Postboten Heiner Nissen (Johann Schnoor), der als heimlicher Briefträger arbeitet, und die äußerst zungenfertige Frieda Piepgras (Elsabe Schnoor), eine Händlerin mit viel Herz und Temperament, spannt Nikolaus mit ein.

Als der charmante Rennfahrer Peer Hellwig (Max Sievers), Vater und Ex-Ehemann, nach Verbüßung einer Haftstrafe auftaucht, versucht Nikolaus, die gescheiterte Ehe des etwas leichtsinnigen Peer mit der soliden Lotte zu kitten, um alle unter einen – nämlich seinen – Hut zu bringen. Die Versöhnung gelingt mit dem Erfolg, daß die Familie Nikolaus wieder verläßt. Ein kleiner Trost: Jan, der beim Abitur durchgefallen ist, wird noch ein Jahr bei ihm bleiben.

In dieser Saison waren die „Hobby-Spieler“ besonders tüchtig, führen sie doch beim Ernteball im Oktober den Einakter „Dat lögenhafte Horoskop“ auf. Dabei geht es um heitere Verwicklungen, die sich aus einer Heiratsanzeige ergeben.

1978 wurde Hans Hartmann, langjähriger Regisseur des Theaterclubs, mit der silbernen Ehrennadel der Amateurregisseure durch den Landesverband ausgezeichnet!

1978

Mit dem weiteren Stück „De drie Blindgangers“ sehen die Fitzbeker Theaterleute einer erfolgreichen Saison entgegen. Mit diesem plattdeutschen „Renner“ lag der Club genau auf der Wellenlänge des Publikums, dies bewiesen die sehr hohen Besucherzahlen, denn es wurde an 13 Orten in den Landkreisen Steinburg, Segeberg und Pinneberg gespielt. Krischan (Hans-Otto Schröder), Korl (Johann Schnoor) und Jörn (Gustav-Adolf Breiholz) sind Brüder. Sie sind Bauern, und weil bisher jeder noch nicht das richtige weibliche Wesen fand, sind sie ein bißchen



Gustav-Adolf Breiholz in der Rolle des Jörn in „De drie Blindgängers“.

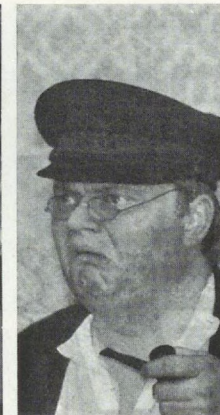
Hans Hartmann spielten, als würden sie die Handlung selbst erleben. Als Krischan, der dicke und ein bißchen tüffelige Bruder, dann im langen, weißen Nachthemd auf die Bühne schleicht, biegt sich der Saal vor Lachen.“

1979/1980

Ein Lustspiel in drei Törns von Karl Bunje mit dem Titel „Up Düwels Schuvkar“ sorgte in dieser Saison für zweieinhalb Stunden Lachen mit dem Zweieinhalb-Zentner-Mann Hans-Otto Schröder.

Aus dem Pressebericht vom Oktober 1979 zitiert der Verfasser: „Ich kannte zwar die Fitzbeker, aber so hatte ich sie noch nicht erlebt. Mit jeder Minute ihres Auftritts wuchs die Bewunderung für diese urige Truppe, die in ihrer Freizeit ein gewaltiges Buch zu bewältigen hatte. Allein Gustav-Adolf Breiholz hatte als Bauer Heiko Herkens 450 Einsätze. Er stellte einen Jungbauern dar und verfügt über eine gewaltige Stimme, die durch das plattdeutsche Wort so richtig knorrig wirkte. Hans-Otto Schröder spielt den Knecht Jan Spin. Was heißt spielt? Er ist es in diesen zweieinhalb Stunden. Dieser Mann ist ein Unikum. Die Statur, das Gesicht, die Mimik, die Brille, die Pfeife und die Manchesterhose: ein Komödiantenpaket!“

heruntergekommen – fristen ihr Dasein unrasiert und ungewaschen, natürlich auch ungehobelt. Das aber wird alles anders, als „der gute Rat vom Pastor“ in Haus, Hof und Küche auftaucht: Dieser gute Rat entpuppt sich als 21jährige „Puppe“, vielmehr als Hanne (Ellen Möller), das Dienstmädchen, das wieder für eine heile Welt im chaotischen Haushalt der drei Brüder sorgt. Ganz klar, daß das Mädchen den Laden wieder in Schwung und Jörn als Ehemann bekommt. Happy-End und aus. Und die Presse aus Norderstedt berichtet: „Einfach prächtig, wie hier diese Theatergruppe, die schon mehrfach in Norderstedt gastierte, das Geschehen in Szene setzte. Hier wirkte nichts gekünstelt, nichts unsicher. Die sieben Akteure um Regisseur



Zweieinhalb Stunden Lachen mit dem Zweieinhalb-Zentner-Mann Hans-Otto Schröder.

Kein Satz aus seinem Munde, der nicht zu Lachstürmen reizt. Inge Jürgens muß sich als Magd Taline mit den beiden Genannten, nämlich mit Bauer und Knecht, herumärgern. Auch sie muß ein ganz schönes Pensum Bühnenarbeit leisten und paßt prächtig in ihre Rolle. Johann Schnoor ist Gendarm im Spiel. Er hat es auf „Sluckbrenners“ abgesehen und ewigen Ärger mit seiner Tochter. Es ist ganz bestimmt nicht nur die Uniform, die ihn echt erscheinen läßt. Wie auch seine Tochter Helga und das Flüchtlingsmädchen Marie wird er aber vom Buch nicht so sehr in Anspruch genommen wie Heiko, Jan und Taline. Giesela Heeschen (Helga) gibt sich getreu ihrer Rolle keß und lebenslustig, und ihre „offene Art“ erfreut das Männerauge. Sie ist völlig unbefangen, wie man überhaupt bei allen Darstellern während des Spiels vergißt, daß Laienspieler auf der Bühne stehen.

Ellen Möller als das Flüchtlingsmädchen Marie war etwas erkältet und dadurch heiser. Auch das sagte mir Regisseur Hans Hartmann. Ich hätte das nicht gemerkt, weil die Stimme zum schüchternen Flüchtlingsmädchen paßte.

1980

Auch in dieser Saison wurde noch ein Einakter einstudiert und aufgeführt mit dem Titel „Isenbohn up Fehmarn“.

Wie es schon Tradition bei niederdeutschem ländlichen Theater ist, ging es auch bei diesem Stück von Julius Wichmann wieder um Liebe und die darum rankenden Verwicklungen. Lachen und verständnisvolles Schmunzeln der Zuschauer lösten sich ab, wenn der große Bauer mit

dem Namen Lütt (Rolf Bestmann) seiner Tochter Mine (Uta Molt) untersagte, so einen „Glacéhandschuhkerl“, für den er den Techniker Hans aus Kiel (Hans-Jürgen Butenschön) hielt, zu heiraten.

Da halfen auch die zaghaften Unterstützungsversuche von Mutter Lütt (Thea Radünzel) nichts. Vater wollte nur einen ordentlichen Kerl als Schwiegersohn akzeptieren – und ordentlich konnte nach seiner Auffassung nur ein Bauer sein.

Erst als der Altenteiler Mathsömer (Johann Schnoor) für allerlei Verwirrungen sorgte, indem er den Vater glauben ließ, Mine habe ein Tachtelmechtel mit Georg, dem Knecht (Peter Bestmann), war dieser froh, daß diese sich mit „gutem Geschmack“ für den „Geometer“ entschieden hatte. Schließlich war der Mann aus der Stadt ja auch ein Bauernsohn. Ganz besonders gefielen bei dieser Aufführung, so ist es in der Chronik festgehalten, Johann Schnoor, der souverän den schläfrigen Mathsömer spielte, der nur eines im Kopf hatte, nämlich keine Eisenbahn nach Fehmarn zu bekommen, und die Magd Liese, die so gekonnt von Elsabe Schnoor gespielt wurde.

Johann und Elsabe Schnoor sind übrigens seit 1967 verheiratet, und die Töchter Maren und Silke gehören ebenfalls seit 1988 beziehungsweise 1995 zur „Schauspieler-Truppe“.

1981

„Wiewerregiment“ von Anton Hamik stand in diesem Jahr auf dem Programm. Ein Meisterstück war schon die Einleitungsszene, in der ein Dialog zwischen zwei Bauern erlebt wird, denen das Sprechen schon zuviel Arbeit bedeutete.

Um die Faulheit dieser beiden und um die Tüchtigkeit einer Frau, die den ganzen Bauernhof auf den Kopf stellt, geht es in diesem Lustspiel. Die resolute Haushälterin Antje Rotermund spielte hervorragend Inge Jürgens. Ein Glück, daß sie sie nur spielte, sonst hätte Richard Jürgens aus Fitzbek zu Hause nichts zu lachen; denn sie ist seine Ehefrau. Inge Jürgens hatte nicht nur ihre Rolle, die sehr umfangreich war, sondern auch die beiden Brüder Piet und Klaus im Griff. Hans-Otto Schröder und Johann Schnoor: Piet und Klaus Schnack. Ein Gespann, das gut zusammenpaßte, mehr noch, das neben Inge Jürgens das Spiel machte. Aber schon kommt der Nachwuchs mit Inge Holzinger und Rolf Bestmann. Beide spielten ihre Rollen sehr gut. Im Spiel waren sie Tochter und Schwiegersohn von Male Thielen, der verwitweten Schwester der Schnack-Brüder, gespielt von Elsabe Schnoor.

Einen Plattdeutschen erlebten die Zuschauer hochdeutsch – nämlich Max Sievers. Er spielte einen Direktor, „een Mann mit Geld“, mit seinem lateinversetzten Hochdeutsch.



Annette Vehrs (Peters) – in dem Stück „De swarte Hannibal“.

Beim Premiereabend, verbunden mit dem traditionellen Ernteball, überreichte Elsabe Schnoor Rades Bürgermeister Gerhard Grewe eine von den Frauen der Laienspieler gebundene Erntekrone, die im Saal von „Schippmanns Gasthof“ aufgehängt wurde.

1982

„De swarte Hannibal“ war wieder ein Dreiakter von Karl Bunje. Das müssen Prachtferkel werden! Davon ist Peter Büll (Johann Schnoor) überzeugt, denn er hat eine Prachtsau, und der beste Dorfeber sollte der Vater sein. Sollte! Wahrscheinlich wäre auch alles wunschgemäß verlaufen, aber der „swarte Hannibal“ war schneller, und so hatte Büll dann Frischlinge im Stall.

Regisseur Hans Hartmann hat die Truppe wieder einmal „gut im Griff“, vor allem hinsichtlich der Rollenverteilung. Mit dem Ehepaar Johann und Elsabe Schnoor, Inge Jürgens, Hans-Otto Schröder und Peter Bestmann hat er natürlich auch schon mal Darsteller an der Hand, mit denen er die Grundtypen im plattdeutschen Lustspiel-Theaterbereich besetzen kann. Elsabe Schnoor als „Wahrseggersch“ Wiebke

Anners in diesem Stück, war einfach großartig und Hans-Otto Schröder als Hinnerk Vagelpohl, dem schuldbewußten Besitzer des so „erfolgreichen“ Keilers, spielte diese Rolle schon profihaft. Dadurch haben die jüngeren Mitwirkenden, wie Annette Peters, Hans-Jürgen Butenschön, Jörg Peters und Peter Schröder, eine gute „Führung“, und abgesehen von ein paar harmlosen „Hakern“ spielten alle ihre Rollen gut. Was besonders bei diesem Stück auffiel: Eine gekonnt gemalte Kulisse mit nuancenreichen Farbabstufungen, die der Bühne eine erfreuliche Tiefe gaben. Fritz Gerstand malte sie für den Theaterclub.

1983

„Öl in Poppenbüttel“, ein Stück in vier Akten von Wilfried Wroost. Dieses Theaterstück hat zwei Titel, „Gastweert Göbel“ und „Öl in Poppenbüttel“. Nach der Fitzbeker Inszenierung kann man nun noch einen dritten hinzufügen. Nämlich „Gastweert Hans-Otto Schröder“. Besser kann der raffgierige, knickrige, zum Jähzorn neigende Gastwirt nicht mehr dargestellt werden. Er beherrschte nicht nur seine Rolle, sondern auch die gesamte Bühne, ja sogar die Zuschauer. Nur der Malermeister Butenschön beherrschte ihn zum Schluß, aber auch nur, weil es das Textbuch so vorschrieb.

Elsabe Schnoor verkörperte die unterwürfig-trutschige Frau des Gastwirts: „So muß eine Frau werden, die sich nicht gerade macht, sondern immer nur das tut, was der Herr befiehlt.“ Eine Glanzrolle für Elsabe Schnoor! Die Tochter der beiden war nun schon etwas aufsässiger. Lina, so heißt sie, wurde von Annette Peters dargestellt und das sehr einfühlsam. Eine Hauptrolle spielte auch Max Sievers als Malermeister Butenschön. Er mußte den raffinierten Gastwirt durch noch raffiniertere Tricks seine Tochter Lina „abluchsen“, ihn davon überzeugen, daß er ihrer würdig ist.

Kommentar in der „Norddeutschen Rundschau“ von Redakteur Manfred Schröder am 29. Oktober 1983: „Kellinghusen ist eine theaterbegeisterte Stadt, jedenfalls wenn es um plattdeutsches Theater geht. Das mußte jetzt der Theaterclub Fitzbek erfahren, der in dieser Woche den „Gastwirt Göbel“ im Café Mohr aufführte. Das hatten selbst die erfolgsgewohnten Fitzbeker noch nicht erlebt. Bereits um 18.30 Uhr drängten sich die Kellinghusener an der Kasse, und um 19.15 Uhr war die Vorstellung ausverkauft. Doch damit nicht genug. Die Zuschauer im überfüllten Saal gingen derart mit, daß die Spieler den letzten Vorhang erst um 22.30 Uhr schließen konnten. So etwas hatten sie noch nie erlebt, und es macht natürlich Riesenspaß für die Akteure, wenn das Publikum so mitgeht.“



„Speeldeel-Speeler“ heißt das Thema einer Farb- und Schwarzweiß-Fotografien-Ausstellung, die der Kellinghusener Hans-Jürgen Wiedenhöft 1984 während der Kassenstunden in der Sparkasse Kellinghusen ausstellte. Wiedenhöft hat das Leben der niederdeutschen Laienspielgruppe in Kellinghusen und Umgebung mit der Kamera festgehalten und sich auch im „Ohnsorg-Theater“ umgeschaut. In diesem Hamburger Theater, Große Bleichen, wurden die beiden Künstler, von Hilde Sicks bis Heidi Kabel, bei ihren Proben beobachtet. Der Fotograf möchte mit seiner Ausstellung die Erfolge und die scheinbare Leichtigkeit, mit der sich unsere heimatlichen Laienspielgruppen der Theaterarbeit widmen, würdigen. Obiges Szenenfoto aus dem Lustspiel „De Prinzgemahl“ des Theaterclubs Fitzbek zeigt Inge Jürgens als Magd Lina und Hans-Otto Schröder als Knecht Hinnerk.

1984

„De Prinzgemahl“ von Christof Wehking stand auf dem Programm. Die Handlung ist schnell erzählt: Bauer und Bäuerin. Er mit Kreuzschmerzen, sie mit Kopfweh und ständig vom Weltuntergang faselnd. Ein Knecht, der sich aufs Einrenken versteht, muß seinen Bauern oft „behandeln“. Das darf er laut Gesetz über die Kurpfuscherei nicht. Der Wachtmeister liegt auf der Lauer. Dann erwischt es diesen jedoch selbst, und er bittet den Knecht um Hilfe. Die bekommt Form in einer „speziellen Spezialbehandlung“. Dann ist da noch eine hübsche Bauerntochter, eine trutschige Magd und ein schlitzohriger Agent sowie der passende Schwiegersohn vom Nachbarhof. Der Agent will Land für ein „Tingel-Tangel-Zentrum“ kaufen, gibt jedoch vor, es solle ein Altenheim gebaut

werden. Der Knecht verhindert den Kauf. Zum Schluß wird der Agent verhaftet und die Tochter mit dem Nachbarsohn verheiratet.

Die Hauptrolle spielte auch diesmal wieder Hans-Otto Schröder. Er war der Knecht Hinnerk. Sein Sprechpensum war wieder beachtlich. Es scheint doch in früheren Zeiten ein Knecht der wichtigste Mann auf dem Hof gewesen zu sein. Souverän beherrschte der Naturmime seine Rolle. Das weibliche Gegenstück war Lina, die Magd. Inge Jürgens spielte sie und übertraf alle bisherigen Auftritte. Johann Schnoor spielte als Landwirt natürlich den Landwirt: Bauer Dirk Pollmann, der nach Worten seines Knechtes in allen Vereinen mitwirkte, die ihre Aktivitäten im Dorfkrug abwickeln. Seine Frau Anna war seine Frau Elsabe. Beide spielten ausgezeichnet, und es gab selbst bei der ersten Aufführung keine „Haker“. Annette Peters als Bauerntochter Silke war sicher wie nie. Auch ihr Liebhaber Klaus, Hans-Jürgen Butenschön, packte seine Rolle, die allerdings auch stark menschlich-naturellen Bedürfnissen entsprach.

Auf dem Höhepunkt seiner „Schauspielerkarriere“ mußte das Urgestein der Fitzbeker Laienspieler aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen die Bühne verlassen. Hans-Otto Schröder, befragt 1980, warum er denn nicht mehr dabei sei, meinte: „Man wird älter“.

Bei der Super-Premiere zum „Wieverregiment“ im Herbst 1981 ist in einem Kommentar im Archiv zu lesen: „Hans Hartmann, wenn Du die drei mal nicht zur Verfügung hast, mußt Du Spieler vom Ohnsorg-Theater abwerben.“ Gemeint waren damit Hans-Otto Schröder, Johann Schnoor und Inge Jürgens. Dem kann der Verfasser, der Hans-Otto Schröder schon seit Jahrzehnten kennt, nichts mehr hinzufügen.

Den Gendarm spielte Peter-Jürgen Bestmann. Den bösen Buhmann mußte Jörg Peters mimen. Elegant städtisch – so einer ist ja immer als Gegenpol ländlicher Bevölkerung dabei – und natürlich „dem dummen Landvolk“ überlegen, zeigte er sich den Theaterbesuchern.

1985

„Hochsaison bi Rieke“, ein Dreiakter von Gerhard Bode. Das Stück spielt auf einer Insel „dicht bi Hallig Oland“ und zeigt das Verwirrspiel um den Bau einer Schleuse für den geplanten Bootshafen, die, so Bürgermeister Bock (Hans-Peter Schröder), genau dort entstehen soll, wo jetzt noch das Altenteil von Rieke Grönwoldt (Inge Jürgens) steht.

Inge Jürgens, sie ist in dieser Rolle sanftmütig und furienhaft, lammfromm und explosiv – sie hatte den Premiereabend fest im Griff. Ihr zur Seite stand, nicht nur in der Handlung, Johann Schnoor. Er spielte den trockenen, ein wenig resignierenden Leuchtturmwärter a.D., Peter Fürbötter. Sehr gut waren die schauspielerischen Leistungen von Thea

Radünzel. Sie ist im Stück die Nichte Riekes. Bei ihr hatte man das Gefühl, sie stehe täglich auf der Bühne. Eine Sicherheit und Lässigkeit, die man bei Laienspielern selten findet.

1986 – 1987

„Zwangspause für den Theaterclub“, so lautet die Überschrift in der „Norddeutschen Rundschau“ am 29. Oktober 1987. Der Verfasser zitiert aus diesem Artikel: „Ein schöner Ernteball in Rade hat nur zum Teil vergessen lassen, daß der Theaterclub in diesem Jahr von Sorgen geplagt wurde. Bürgermeister Rolf Götsche hat eine schöne Erntekrone erhalten, die Bürger amüsierten sich köstlich über die Sketche ‚De Führerschien‘ und ‚Füerwehralarm‘, doch damit war es für die Theaterspieler auch schon gelaufen. Die verzögerte Ernte und die dadurch fehlende Zeit des Einstudierens eines Dreiakters erforderten zwangsläufig eine Verschnaufpause. ‚Wir wollen nicht auf Biegen und Brechen halbe Sachen machen, sondern legen Wert auf Qualität‘, erklärte Elsabe Schnoor. Der gesamte Vorstand bittet die Bürger um Verständnis dafür, daß erst im kommenden Jahr wieder echtes plattdeutsches Theater geboten wird. Nach 15 abendfüllenden Vorstellungen mit Drei- und Vieraktern hat es in den letzten Jahren keine Unterbrechung gegeben. Um so mehr ‚wurmt‘ es die Theaterspieler, daß Petrus ihnen einen Strich durch ihre Planungen machte. Bezeichnend dabei ist, daß das Stück ‚Petrus giff Urlaub‘ schon halbwegs einstudiert war. Ob hier Aberglaube mitspielt, bleibt dahingestellt, aber im kommenden Jahr wartet der Theaterclub wieder mit einem schönen anderen plattdeutschen Schwank auf.“

1988 – „Müggensack sien Venus“

Für die Laienschauspieler des Theaterclubs war nach vielen Proben der große Premiereabend beim Ernteball im Oktober 1988 gekommen, um ihre Arbeit dem Publikum vorzustellen.

Die vielen Mühen hatten sich gelohnt: Das Stück war ein voller Erfolg, das Publikum begeistert. Zwei Stunden dauerte die Aufführung, die immer wieder von herzhaftem Lachen und viel Beifall unterbrochen wurde. Dargestellt wurde die Geschichte des Bauern Müggensack, seiner Haushälterin und ihres Neffen, des Steuerberaters Stöpsel und seiner Tochter und der „Venus“, Müggensacks ehemalige Verlobte. Das plötzliche Auftauchen der „Venus“ auf dem Hof des Junggesellen Müggensack sorgt für Aufregung: Die Haushälterin fürchtet um ihre Arbeitsstelle, Stöpsel sieht die Pläne durchkreuzt, seine Tochter mit Müggensack zu verheiraten.

„Müggensack sien Venus“

Lustspiel in 3 Akten
von Tilly Hütter

PERSONEN:

Karl Müggensack Rolf Bestmann
Bauer, Junggeselle, ca. 35 Jahre

Grete Puhl Thea Radünzel
Haushälterin bei Müggensack, Witwe, ca. 55 Jahre

Wilfried Stöpsel Johann Schnoor
Helfer in Steuersachen, Witwer, ca. 60 Jahre

Edeltraut Annette Peters
seine Tochter, Hauswirtschaftslehrerin, ca. 30 Jahre

Klaus-Dieter Puhl Peter-Jürgen Bestmann
Jungbauer, z. Zt. Aushilfe bei Müggensack,
entfernter Verwandter von Grete, ca. 25 Jahre

Annemarie Seiffert Maren Schnoor
ehemalige Verlobte von Müggensack, ca. 30 Jahre

* * *

Regie: Hans Hartmann
Toseggersch: Inge Beckmann

Zeit: Gegenwart.
Vormittags, mittags und abends des gleichen Tages.

Ort: Wohnzimmer im Hause Müggensack

* * *

Obwohl beide eine herzliche Abneigung gegeneinander haben, tun sie sich jetzt zusammen, um die „Venus“ vom Hof zu vertreiben. Nach turbulenten drei Akten löst sich die Geschichte in Wohlgefallen auf: Haushälterin und Stöpsel hatten die Absichten der „Venus“ völlig falsch verstanden.

1989/1990

Die Gruppe mußte leider in dieser Spielsaison eine Zwangspause einlegen, da die „Stammspieler“ aus beruflichen Gründen für die „Laien-Schauspielerei“ keine Zeit mehr hatten. Dabei muß bedacht werden, daß für ein Theaterstück im Durchschnitt drei bis vier Monate mit rund 50 bis 60 Übungsabenden benötigt werden.

An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Familie Ruth und Hermann Schippmann – „Schippmanns Gasthof“ in Rade – der „Schauspielertruppe“ seit 1973 ununterbrochen den Saal nicht nur für die Premierenabende, sondern auch für die zahlreichen Übungsabende kostenlos zur Verfügung stellte. Dafür gebührt Schippmanns Lob, Dank und Anerkennung, in einer Zeit, in der ohne eine bestimmte Gebühr freiwillig nichts mehr kostenlos zur Verfügung gestellt wird.

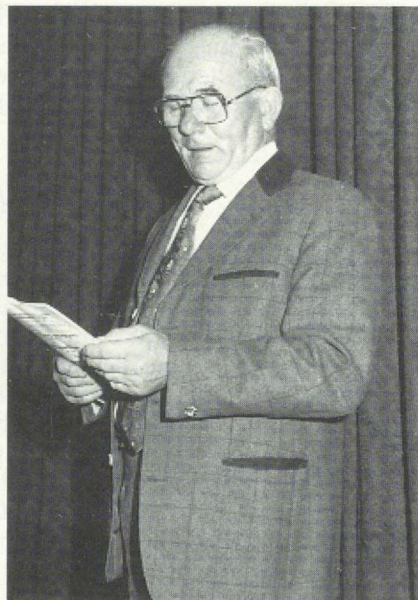
1991

„Suuregurkentied“ von Heiner Kollhoff führte der Club im April 1991 auf. „De Zeitungschef stöhnt över de Suuregurkentied – wat he nicht markt, is, wat sick achter sien Rück in de Redaktion afspeelen deit. Dor sorgt sien Putzfru Alwine Müll (Elsabe Schnoor) för. Se witt över allens Bescheed und hett ehr Fingers dortwischen,“ so steht es in der Chronik. Rolf Bestmann ist der Bauunternehmer Lange, der seinen Koffer mit „verdächtigem“ Inhalt in ein Gepäckfach eingeschlossen und zu seinem Entsetzen – den Schlüssel verloren hat. Den findet natürlich Alwine Müll.

Den Zeitungschef Heinrich Müller spielt Johann Schnoor, und die Rolle der Oma Helene Sierks wird von Erna Kaak aus Oeschebüttel übernommen. Die Liebe kommt natürlich auch in diesem Stück nicht zu kurz. Da allerdings gibt es einige Mißverständnisse zwischen dem Redakteur Werner Fuhrmann (Rainer Daßau) und dem zukünftigen Architekten Dieter Sierks (Jürgen-Peter Bestmann). Der Redakteur hat nämlich ein Auge auf die Sekretärin Annemarie Meiners (Gabriele Bahr) geworfen. „Gute Seele“ des Theaterclubs ist auch in diesem Stück wieder Inge Beckmann. Sie unterstützt die Schauspieler als Toseggersch, und Regie führte Hans Hartmann (76) aus Hartenholm. Mit diesem Stück beendete Hans Hartmann seine Arbeit als „Regie-Meister“ für „seine“ Fitzbeker, die er von 1973 an begleitete.

1992

„Petrus gift Urlaub“ hieß der Dreiakter in diesem Jahr. Es geht in diesem Stück um den Bauern Knut Thomsen (Johann Schnoor), der für die inzwischen tote Tante Frieda (Rainer Daßau) immer noch Unterstützungsgeld von einem Verwandten, einem reichen Fabrikanten, einstreicht und damit seine Erfindung finanzieren will. Knut Thomsen ist zwar Bauer, beschäftigt sich aber lieber mit seinem Hobby, der Erfindung von Maschinen. Eine ominöse „Vielfachmaschine“ ist sein ganzer Stolz. Plötzlich kündigt sich Besuch an und die Lage wird ernst, denn die Nichte Ursula Thorgard (Britta Krohn) ahnt nichts vom Ableben ihrer Tante Frieda. Zum Glück kann sich Bauer Thomsen auf seinen Knecht Fiete Keesmüller (Rainer Daßau) verlassen. Prompt schlüpft Fiete in Damenkleider und damit in die Rolle der toten Tante Frieda.



Hans Hartmann – er führte von 1973–1991 Regie bei „seinen“ Fitzbekern.

1993/1994

„Poppe stigt ut“ von Konrad Hansen wurde am 15. Oktober in der Generalprobe vorgestellt. Der Club feierte mit diesem Stück sein 20jähriges Bestehen, wie es in der „Inladung“ heißt. Damit wird in diesem Jahr ein kleines Jubiläum gefeiert, denn die Aufführungen zu diesem Anlaß jähren sich zum 20. Mal.

Zum Inhalt des Stückes: Der Süßwarenhändler Dieter Poppe (Johann Schnoor), kauft ein altes Anwesen, weil er sich zur Ruhe setzen und das Leben endlich genießen will. Er muß aber Charlotte Schlappkohl (Thea Radünzel), die ein lebenslanges Wohnrecht hat, mit „in Kauf nehmen“. Dies führt zu Problemen, da Charlotte die Angewohnheit hat, jeden Tag eine Stunde Dudelsack zu spielen. Außerdem ist sie die Wahrsagerin für das ganze Dorf. Die Art und Weise, wie sie zu ihren Informationen für ihre „Wahrsagerei“ kommt, führt zu vielen Verwicklungen, weil ihre Weissagungen immer zutreffen, und bringt den neuen Hausbesitzer Poppe mit ihrer ewigen Dudelsackspielerei zur Verzweiflung. Damit erreicht sie letztendlich für sich selber ein gutes Ende.

1995/1996

„De ole Kommod“ von Th. Bornhöft stand auf dem Programm für diese Spielsaison.

Runde Dackelbeine und einen dicken Bauch soll sie haben und müßte einen Batzen Geld bringen: Der Professor (Jürgen-Peter Bestmann) schnackt von „de ole Kommod“, auf die er scharf ist, Dr. Werner Schütz (Rainer Daßau) von Else (Silke Schnoor), die er heiraten möchte. Elses Eltern, Amtsvorsteher Gerd Harm (Gabriele Bahr) und seine Frau Frieda (Britta Daßau), wiederum denken ebenfalls an das alte Mobiliar und versuchen, das „gute Stück“ zu verhökern. Hausmädchen Lotte (Gesa Bestmann) und der Postbote Peter Kraft (Johann Schnoor) steigen da nicht so recht durch und helfen mit, die Situation noch kräftiger zu verdrehen. Das „vergnügte“ Ensemble stellte zwei neue Talente vor: Silke Schnoor ist durch niederdeutsche Lesungen und kleine Rollen keine Unbekannte mehr. Gesa Bestmann ist wohl vom Theaterfieber ihres Mannes angesteckt worden. Eine Sorge äußerte Elsabe Schnoor am Rande der Premiere: „Uns fehlt der männliche Nachwuchs“. Schon die Rolle des Amtsvorstehers besetzte Gabriele Bahr mit sichtlichem Vergnügen.

1996/1997

„Blickschaden“, ein plattdeutscher Dreiakter von Hans Gnant. „Mi passiert dat nie nich“, wettert Bauer Teedje Roggenkamp (Gabriele Bahr), um sich Respekt zu verschaffen. Dabei meint der Hausherr einen „Blickschaden“ (Bleichschaden), der von einem Unfall herrührte. Doch es war kein geringerer als er selbst, der den Wagen gegen einen Baum gelenkt hatte. Schuld war die hübsche Anhalterin, die er mitzunehmen gedachte, wobei er dann aber die Bremse mit dem Gaspedal wechselte. Nur schnell das Auto in die Garage bringen und „Schwamm drüber“. Ausgerechnet seine Frau Hille (Elsabe Schnoor) benötigt das Vehikel dringend. Heimlich holt sie das Fahrzeug aus dem Unterstand – ohne den Schaden zu bemerken – und fügt dem Auto ebenfalls eine große Beule hinzu. Nun steckt sie in tausend Nöten. Kraftfahrzeugmeister Lüder Bloom (Rolf Bestmann) soll reparieren. Derweil geraten die junge Anhalterin (Silke Voß), Roggenkamps Sohn Bernd (Rainer Daßau), Gesine Flierboom, Hilles Schwester (Britta Daßau) und der Inhaber des Dorfkruges Carsten Glüsing (Johann Schnoor) in den Strudel der häuslichen Verwirrungen.

Erstmalig war in einem plattdeutschen Stück auch eine hochdeutsche Rolle zu vergeben, die von Silke Voß als „ortsfremdes junges Mädchen“ souverän gemeistert wurde. Die 18jährige, die mit diesem Part einen erfolgreichen Einstieg in den Theaterclub verbuchte, spielte ihre Rolle sehr überzeugend.



THEATERCLUB FITZBEK

„Minsch sien mutt de Minsch“

Lustspiel in drei Aufzügen
von Günther Siegmund

Personen:

Johannes Wilke, Polizeimeister Gabriele Bahr
Karl Benthin, Oberwachtmeister Silke Voß
Martin Stingel, Gemeindediener Rainer Daßau
Friedel, seine Tochter Silke Schnoor
Emma Wiggers, Reinmachefrau Britta Daßau
Pastor Petersen Rolf Bestmann
Sebastian Knoop, Landstreicher Johann Schnoor
Hanne Kleinschmidt, Kommissarin Sandra Westrén-Doll

Toseggersch: Inge Beckmann

1997/1998

„Minsch sien mutt de Minsch“ heißt das Lustspiel in drei Aufzügen von Günther Siegmund in der „Jubiläums-Saison.“

Mit seiner menschlichen Art und seinem gutmütigen Wesen hat Polizeimeister Johannes Wilke (Gabriele Bahr wieder in einer Männerrolle) viele Sympathien im Ort. Aus diesem Grund kann er es sich leisten, während der Dienstzeit ein Gläschen Schnaps zu genießen und per Telefon Schach zu spielen. Sowohl sein Kollege Karl Benthin (Silke Voß ebenfalls in einer Männerrolle) als auch der Pastor Petersen (Rolf Bestmann) können sich mit solch einer Dienstauffassung ganz und gar nicht anfreunden. Doch als eine Wasserleiche, eine nackt Badende und ein diebischer Tippelbruder auftauchen, schiebt Wilke sein beliebtes Schachbrett zur Seite.

Im Hamburger Ohnsorg-Theater wurde dieses Stück unter dem Titel „Mensch sein muß der Mensch“ mit Henry Vahl (Sebastian Knoop) in der Hauptrolle aufgeführt.

Kulturförderpreis des Kreises Steinburg

Mit Schreiben des Kreises Steinburg vom 28. Mai 1997 erhielt die Laienspielgruppe die Mitteilung, daß sie für den „Kulturförderpreis des Kreises Steinburg“ vorgeschlagen wurde.

Damit sollen diesmal herausragende Leistungen auf dem Gebiet des plattdeutschen Laientheaters der Spielsaison 1997/1998 gewürdigt werden. Der Preis ist mit 8.000,- DM dotiert und kann maximal in drei Preise gesplittet werden.

Mit einem Zitat von Jürgen-Peter Bestmann zum Theaterstück „Petrus giff Urlaub“ im Oktober 1992 soll dieser kurzgefaßte Rückblick auf 25 Jahre Theaterleben im ländlichen Raum abgeschlossen werden: „Wenn man spielt und die Leute amüsieren sich und klatschen, dann vergißt man die ganze harte Arbeit in den wochenlangen Proben.“

Und der plattdeutsche Dichter Fritz Lau (Glückstadt) sagt in einem Gedicht, passend zum „Bühnenjubiläum 1998“:

„25 Jaar – een lange Törn – kiekst di de Tall mal an vun vörn.

25 Jaar – een korte Spann – kiekst di de Tall von achtern an.

De Tiet de löppt – un wi loopt mit, de Tiet de röppt: Hool Tritt, hool Tritt!
Swor is uns Tiet, doch groot uns Dank, dat wi dor noch sünt merren mank.“

Literaturverzeichnis:

- 1 Archiv und Chronik der Familie Elsabe und Johann Schnoor
- 2 Protokollaufzeichnungen und Fotos von Inge Jürgens
- 3 Fotoaufnahmen aus dem Besitz von Hans-Otto Schröder
- 4 Presseberichte aus: „Stör-Bote“, „Norddeutsche Rundschau“, „Anzeiger“ und „HALLO“.

Die Brokdorfer Laienspielgruppe

Von
Volker von Holdt (Brokdorf)

Bald nach der Gründung des Gesangvereins im Jahr 1924 muß auch die Brokdorfer Theatergruppe gegründet worden sein. Sie gehört zwar nicht unbedingt zum Gesangverein dazu, fühlte sich diesem aber eng verbunden. In den Vorkriegsprotokollen des Gesangvereins ist die Rede von Operetten und Singspielen, die zur Aufführung gelangten, weniger von Theaterstücken. Leider ist kein einziger Titel überliefert. Wir wissen auch nicht die Namen der Theaterspieler, außer dem des Hauptakteurs. Das war der Schneider Fritz Hagen, der ein Multitalent gewesen sein muß, wie alte Leute erzählten.



1968 – „Dor hett een Uul seten“ – von links: Fritz Pieper, Irmgard Bolling, Günter von Thun, Jutta Rühmann und Rudi Bolling



1970 – „Lena Ellerbrook“ – hinten von links: Jürgen Pauschert, Anne Grube, Monika Reichmann; vorne von links: Helmi Beetz, Elke Götsche, Rudi Bolling, Günter von Thun, Karin Stuck; nicht auf dem Bild: Fritz Pieper.



1975 – „Schön is de Jugend“ – von links nach rechts: Elke Götsche, Rudi Bolling, Irmgard Bolling, Günter von Thun, Karin Stuck, Jürgen Wrobel.

Nach dem Krieg war eine neue Theatergeneration herangewachsen, die sich um ihren Spielleiter, den Lehrer Ernst Lewien, scharte. Jahr für Jahr ging ein plattdeutsches Stück über die Bühne, jedesmal am Stiftungsfest des Gesangsvereins. Es gab „De Peperkur“, „Alltomaal Sünners“, „De kloke Heini“, „He schall ehr nich hebbben“ und viele andere mehr.

Am 26. 1. 1960 nennt die Wilstersche Zeitung zum erstenmal einige Mitspieler: Elke Holm, Karin Witt, Karl Mumm, Arno Wobser, Hugo und Christine Vollmert. Das Stück hieß „Kinnerhannel“.

Ein Jahr später riß Inge Stahl (später Reimers) als Fiken in dem Einakter „Hier geht he hen, dor geht he hen“ die Zuschauer zu Lachstürmen hin. Im Jahr 1963 gab es „To Straf“ mit Irene Schröder, Günther Wilde und Uwe Sierth. Sie hätten sich als Laiendarsteller Bühnenreif gezeigt, schrieb die Heimatzeitung am 31. Januar. Im Jahr 1964 traten in „Bur un Scheper“ Rudi Bolling, Karl Mumm, Erika Herrmann, Fritz und Alma Pieper als Darsteller auf.

Man sieht: Die Truppe bleibt, während die Namen wechseln. Im Jahr 1967 taucht der Name Günter von Thun auf, und 1970 ist es Helmi Beetz. Im September des gleichen Jahres gab es die unvergessene Aufführung von „Lena Ellerbrook“ in der Brokdorfer Kirche. Karin Holm (Stuck) und Elke Franzenburg (Göttsche) gaben ihr Debüt und blieben danach der Gruppe treu. Zwei Jahre später stand Hubert Stahl als neues Gesicht auf der Liste der Spieler bei der „Isenbahn op Fehmarn“.

Am Gemütlichen Abend des Gesangsvereins 1975 wurde „Schön ist die Jugend“ gespielt. Fritz Pieper als Bauer Michel Kölln bleibt unvergessen. Neben ihm spielten Helmi Beetz, Elke Göttsche, Karin Stuck, Jürgen Wrobel, Irmgard Bolling, Rudolf Bolling und Günter von Thun. Letzterer wurde neben Hubert Stahl mehr und mehr die überragende Spielfigur der Gruppe.

Im Jahr 1978 mußte Lewien wegen seiner schweren Krankheit die Regie aus der Hand geben. Sein Nachfolger wurde Rudolf Bolling, der sich dieses Amt mit seiner Frau Irmgard teilte. Der Spielbetrieb lief in gewohnter Weise weiter.

Regina Peters kam 1987 und vier Jahre später Kerstin Block. Das frische, ungekünstelte Auftreten dieser beiden Frauen bereicherte die Gruppe sehr.

Man kann nicht alle Spieler nennen, aber man kann an dieser Stelle allen danken. Sie haben Brokdorfer Theatergeschichte geschrieben. Ein Glanzpunkt war der 1. Dezember 1993. Die Theatergruppe las –



1979 – „Stick un Stump“ – von links: Günter von Thun, Elke Göttsche, Johann Schröder, Rudi Bolling, Karin Stuck, Elli Nielsen, Hans-Peter von Moldt; im Vordergrund rechts: Ernst Lewien.



1989 – „Uns Moderspraak“ – von links: Rudi Bolling, Elke Göttsche, Günter von Thun, Regina Peters, Hubert Stahl, Volker von Holdt und Ulrike Stahl.



1994 – „Maandagmorgen“ – von links: Kerstin Block, Regina Peters, Bianca Hoer, Volker von Holdt, Hubert Stahl und Günter von Thun.



1996 – „Krischan weet Rat“ – von links: Hubert Stahl, Hanna Averhoff, Günter von Thun, Anka Stahl, Volker von Holdt, Kerstin Block.

nein, das ist falsch – sie spielte das Theaterstück von Paul Trede „Engelsch un Plattdütsch is eendohnt“. Die Bücher lagen nur zur Sicherheit auf dem Tisch. Dieses Theaterstück ist 1920 beim großen Brokdorfer Heimatfest – damit verbunden war die 700-Jahr-Feier des Dorfes – auch aufgeführt worden. Zu Lebzeiten des Dichters wurde es viel gespielt.

Am Plattdeutschen Abend 1994 legten Rudolf und Irmgard Bolling die Theaterleitung in jüngere Hände. Seit drei Jahren sind es nun Volker und Dörte von Holdt, die die Theatergruppe leiten.

Im Jahr 1996 kamen zwei weitere Darstellerinnen hinzu. Es sind Anka Stahl und Hanna Averhoff, die bei dem Einakter „Krischan weet Rat“ ihr Debüt gaben und hervorragend in diese Gruppe passen. Somit ist die Stärke der Gruppe auf sieben aktive Mitspieler angestiegen. Man kann sagen, daß es im Bereich der weiblichen Darsteller wenig Nachwuchssorgen gibt. Bei den männlichen Spielern gestaltet sich die Sache da schon schwieriger. Momentan stehen der Gruppe mit Günter von Thun, Hubert Stahl und Volker von Holdt nur drei Spieler zur Verfügung, wobei die beiden erstgenannten, die eigentlich aufgrund ihrer Erfahrung und ihrer Spielkunst nicht zu ersetzen sind, angekündigt haben, in absehbarer Zeit die Theaterbühne zu verlassen. Es bleibt zu hoffen, daß dieser Zeitpunkt noch in weiter Ferne liegt und sich bis dahin der eine oder andere bereit erklärt, aktiv in der Laienspielgruppe mitzuwirken, damit die Theatergruppe in der Lage ist, auch weiterhin mit plattdeutschen Stücken die Brokdorfer Bürger zu erfreuen.

Die Klever Theatergruppe

Von
Christa Hintz (Kleve)



Nu, wat schall ik vertelln? Dat in uns Dörpen Theater maakt ward, hett sik all bit na Itzehoe un wieder rümsnackt. Dat is heel und deel genug. As dat so is: De een maakt Theater in de Politik, de annere op de Bühne un de Rest vunne Börgers brukt wi all as Tokiekers.

Uns *Klever Theatergruppe*, so is de amtliche Nom, besteiht siet 1970. Bloß glöv man nich, dat vörher nich ok Theater maakt wöör. Wat uns Grootöllern wes sünd, de hebbt all op de groten Deel Theater speelt, un so mennig een Paar hett sick dorbi fört Leewen funn.

Speelt ward bi uns all'ns. Dat heet mit een lüttjen Avstreek, denn truurige Stücken kamt nich so good an. Uns Frünn, de över Dag so swor arbeit hebbt, de wüllt an'n Fierabend mal all'ns vergeeten und vun'n Harten lachen.

So mööt wi Klever Theaterspeelers jümmers een luur lütt beeten överdriegen, un sodennig ward dorbi schuult un huult, rümsprungen und schmußt, kittelt un küßt, dat de Bühne wackelt. Dat is schön.

Mit Speelers, wi sünd twinnig Lüüd, hebbt wi sodennig keen Sorgen. All bi uns snackt Platt, un bruuks du een Knecht för dat Stück, kloppts eenfach bien Buuern an, und denn so geiht dat los. Nüms watt is lustiger, as wenn de Grootbuer as Knecht in Herkules-Drachbänner op de Bühne in denn Queisterputt spiegen deit. Un bruuks du een Paster, wi hebbt em as Mitspeeler ünner uns. Een Huusfru, een lütt Deern, een Driever un jümmer so wieder... wi hebbt von all'ns dat Original.

Bevör de Vörhang opgeiht, is all een Gekakel un Vertelln in'n Saal. „Wat, Heini sin Söhn speelt mit, dat de dat kann!“ „Wokeen is dat?“ „Du kennst doch Luise, dat is doch de Fründin vun dien Cousine! De eern Broder sien Söhn.“ „Ach, du meenst denn Blonden, wi heet he man noch?“ „Willem“. „Na, denn man to.“

So ward bi Blasmusik de Nomen vunne Speelers visitiert un op de Reech brocht.



Probe zum Vierakter „Wieberhoff“. Am Tisch (Mitte) Christa Hintz und Inge Rehmke; von links die Darsteller Peter Hintz, Wiebke Horns, Volker Suhr und Annita Hein. (Foto: Wilstersche Zeitung)

Is de Vörhang endlich op, uns plattdütsche Maaten hebbt all eer lüttjes Getränk vörweg hatt, vonweegen dat Lampenfeever un dat flüssigere Snaken, dennso is de Stimmung dor. Ji köönt wiß ween, ok wenn de Text mennigmal een lütt beten anners vertellt ward, giv dat een dutten to'n Högen.

Un wenn de Vörhang full'n is, de Applaus lieser ward und de Lüüt seggt „Weer dat mal wedder een schön Avend, wann speelt se wedder?“, denn högt wi uns bannig un makt uns an't Afbuun.

Tja, wi hebbt blangenbi ok lütte Stücken parod för uns Senioren-Wiehnachtsfier, för silberne un guldene Hochtieden un för de Vereensfeste.

Man, den Dreeakter gifft dat blots alle twee Johr, vunweegen de Organisation, wat Kulissen und Speel-Utensilien angeiht.

Speelt hebbt wi över de Johrn düsse Stücken: Sultan Plumm, Peter Pink, Alltomal Sünnner, Dat letzte Foder, Dat schnaksche Testament, De Hochtiedsreis, Wi kriegt Besöök, Müggensack sien Venus, Paul un sien Cousine, Blechschaden, De slaue Peter, Lumbargo un Gastritis, Dat Wunnerwark, De swatte Katt, De kloke Heini, Dat Testament, Schattenspeel, Bedacht is Best, De gode Partie, Mine Tante Tine Tante, Wieberhoff, Lünkenlarm usw.

Nu is aver genug vertellt, to Fröjohr schall een Dreeakter fardig warnn, un ik heff gorkeen Tied!

„De Sommerländer Theaterspeeler“

Von
Helga Ellerbrock (Sommerland)

Siet 1979 speelt de Sommerländer Theaterspeeler Sketche, Een- oder Mehrakter vun 5 Minuten bit to 1 ½ Stunn.

De Infall keem vun Helga Ellerbrock, und de DRK-Ortsverein Sommerland wull ok geern mol to een vergnöchten Obend inloden. Dat geev ok genoeg Lüüd, de Lust harrn, Theater to speeln, und so wör dat erste Theaterstück – „Weber ward kureert“ vun Klaus Meinert – inövt.

Sietdem speelt wi jedet Johr toerst för't Roode Krüz in Sommerland plattdütsch Theater bi eer Theaterabend und Seniorenkaffee.

In Dückermöhl am 6. 10. 79 weer unsere Premiere. Alln's wat dorto hört, hebbt wi uns utleehnt oder sülben hat. Mit dat Bühnenpodest hebbt wi grotet Glück hat. Dat stellt uns all de ganzen Johnn de Dückermöhler Fierwehr to Verfügung. De Kulissen hebbt wi uns de ersten beiden Johnn vun Theaterfrünn ut de Wilstermarsch utleehnt.



1979: „Weber ward kureert“, von links: Dirk Peters, Elke Thamling, Maria Karstens, Gerd Piening, Helga Ellerbrock, Inge Wohlert.



1981: „Buur Harms hett Heimweh“, von links: Helga Ellerbrock, Harm Greve, Maria Karstens, Gerda Loop, Inge Wohlert, Hans Piening, Elke Thamling.

In't dritte Johr worn vun uns sülben Kulissen baut. De könnt wi fein utenanner nehm und ok mol anners hinstellen.

Alln's hebbt wi mit eegen Mittel trechkeegen, und jeder vun uns hett düchtig mit anpackt. Oven doot wi bi jeden mol to Huus. De Kulissen hebbt wi all mol in de Schüün, Garage, ok mol op'n Böön oder in de Stuv opbaut.

Ünnerwegs sünd wi mit den ganzen Krom mit Trecker und Anhänger in de neegere Umgebung oder mit Auto und Anhänger wenn't wieder wech geiht. Inzwischen hebbt wi all so mennigeen Kroog, Bühne und Sool kennenleert. Överall weern vergnöchte Tokiekers, so dat wi an uns Hobby veel Spoß hebbt.

Jedet Johr söcht unser Theaterbaas een Stück und ok de Speeler dorto ut, und bither hett dat ok bestens klappt. Meist Tieds speelt wi Stücken vun Theaterverlag Karl Mahnke, over ok mol vun Ostfriesischen Theaterverlag. Dit Johr hebbt wi een Stück vun een Selbstverleger.

Noeenanner woorn vun uns speelt:

1979 – Werber ward kureert – vun Klaus Meinert

1980 – De Radikalkur – vun Max König

1981 – Buur Harms hett Heinweh – vun Harald Ricklefs

1982 – Gustav mookt Karriere – vun Klaus Meinert

1983 – De groote Knall – vun Klaus Meinert



1993: „In'e Kniep“, von links: Helga Ellerbrock, Sigrid Greve, Harm Greve, Eggert Johannßen, Elke Thamling, Maria Karstens, Reimer Wohlert, Meike Hoffmann, Reimer Haß.



1997: „De Sommerländer Theoterspeelers“, stehend von links: Meike Hoffmann, Elke Thamling, Reimer Haß, Ute Brammann, Eggert Johannßen, Helga Ellerbrock, Maria Karstens, sitzend von links: Harm Greve, Gerd Piening, Reimer Wohlert.

- 1985 – Krischan weet Rat – vun Walter Holling
- 1986 – Twintig Deerns för Stüürmann Behrens – vun Harald Ricklefs
- 1987 – Karl Gramlich (Krus) regeert – vun Jens Exler
- 1988 – Dat geiht üm de Wuss – vun Heinz Lieren
- 1989 – Donner und Doria – vun Erhard Asmus
- 1990 – Dat lögenhafte Horoskop – vun Walter Holling
- 1991 – Een Buddel för Anna – vun Petra Blume
- 1992 – Miljöh – vun Jens Exler
- 1993 – In'e Kniep – vun Walter Looschen
- 1994 – Snüffel Betty – vun Klaus Meinert
- 1995 – Dat Erfolgsrezept – vun Helmut Schmidt
- 1996 – Dat Inserat – vun Renate Delfs
- 1997 – Hurra Viktoria – vun Adolf Wohlers,

Opföhrt woorn de Stücke nich blots in Sommerland. Wi speelt för veele Vereene, und ok to'n Geburtstag sünd wi all mit uns Theoter loswest. Ungefähr veer bit acht mol ward vun uns een Theoterstück speelt. Een eegen Book mit Biller und Text vun de Theoterstücken hebbt wi för uns tosomstellt. Dorbin steiht, wokeen all'n mitspeelt hett und wo wi dormit överall west sünd.

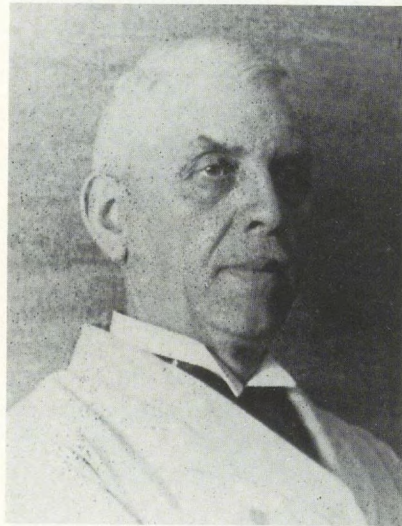
In all de Johrn hebbt de Mitspeelers mol wesselt. Wölk sünd mol opholn, annere dorto komen, und n'poor sünd all de ganze Tied dorbi. So wie wi dat bit her holln hebt, wöllt wi ok in Tokunft wiedermoken: Dat unsere Tokiekers schöne, vergnögte Stünn bi uns plattdütsch Theoter hebbt und sick mol düchtig högen könnt.

Wi Sommerländer Theoterspeelers freut uns jedet Johr wedder op dat Öven und op dat Speeln und op de Tokiekers, de sick düchtig amiseern schöllt.

Theaterspill in Brokstedt

Von
Heinz Richard Meier (Elmshorn)

Dat weer 1935, un ik kann mi dar nich op besinnen, dat dat in Brokstedt noch mal so wat geven hett, vörher nich un ok naher nich. 1935 hebbt Kinner vun de Dörpschool op de Bühn vun den groten Saal in Gustav Gripp sien Kroog stahn un’n richtig Theaterstück opföhr. ’n Märken



Hauptlehrer Wilhelm Siemsen

weer dat un heeß „Schneeweißchen und Rosenrot“. Uns Schoolmeister Willem Siemsen, wenn he’t nich hören kunn, sään wi „de Ool“ to em, harr Rullenböker kamen laten. Dat heet, Rullenböker weren dat eigentlich nich, blots dünne Heften. Un denn verdeel he de Rullen. Jeden vun de Mitspelers müß sien Part utwennig lehren un bi’t Snacken mit Tung, Ogen, Arms un Liev all dat maken, wat de echten Kummediemakers ok maakt. Vun de ganz Groten, de Ostern 1936 ut de School kamen wörrn, weer kener darbi. Se müssen je to Pasterstünn un schullen sik ok al üm’n Lehrstell kümmern könen. Avers vun de, de noch’n Jahr länger na harrn, kregen welk de Hauptrullen. Klar weer ok, dat welk bruukt wörrn, de noch wat lütter weren. ’n Dwarg schull mitspelen. „Statisten“ und lütte Deerns mit so’n Aart Nachthemd an wörrn bruukt. De schullen op de Bühn singen. Jeden vun de Spelers müß sik sülven siene Kledaasch, dat Kostüm, besorgen. För mi weer dat gar nich so einfach; denn ik weer in dat Märkenspill ’n Brumbär, de opletzt sien Fell afsmieten un sik in’n smucken Prinz verwanneln dee. Woneem schull ik ’n groot Bärenfell herkriegen? – To’n Glück harr ik’n Tante, de Anna heeß! – Düsse Tante Anna harr’n groten, wieden Pelzmantel. Dar kunn ik heel un deel rinkrupen. Ünner wörr de Mantel üm de Benen wickelt un dat bövelste Stück darvun mit den Kragen an trock ik över den Kopp. Ohren wörrn anneiht. Den Bär siene brune Snuut weer ut Papp. Tatschen harr he ok. Dat weren grote brune Fingerhanschen.

Da ut den Bär opletzt ’n jungen Prinz warrn schull, bruuk ik ünner dat Fell noch ’n tweet Kostüm. Ene swarte Samtjack kreeg ik an. De weer ok vun’n Fruunsminsch utleht. Miene Mudder neih dar gullen Biesen an. An de Benen droog ik baven ene hoochschaven un darum krellte, hellblaue Trainingsbüx un ünner witte siden Damenstrümp. De Schöhen kregen sülverne Snallen ut Blick.

As dat nu sowiet weer un de Saal vull vun Öllern, Tanten, Unkels, Omas, Opas, annere Theaterfrünnen un vele Kinner weer, do stünnen wi mit’n kloppen Hart un ’n gediegen Geföhl in’n Buuk achter de Kulissen. Toseggersch weer ene vun den Schoolmeister siene groten Döchter.

De Vörhang ruusch utenanner. Op de Bühn weer ’n Köök to sehn. In de Köök weren „Schneeweißchen“ un „Rosenrot“ mit ehre Mudder. Helma Gripp weer „Schneeweißchen“, un Irmgard Struckkirchen speel „Rosenrot“. Dat duur gar nich lang, do schööv sik ’n groten Bär dörch de Butendöör. De Deerns verfehren sik bannig. As de Bär avers anfang to snacken, do weren se kene Bangbüxen mehr. Dat Diert weer mööd un pack sik vör den Föörheerd dal. Dar seet Hermann Dämmerich binnen. Wenn Hermann wat sä, denn lüücht he mit de Taschenlamp, un dat seeg ut, as wenn Föör in’n Heerd brennen dee. „Schneeweißchen“ un „Rosenrot“ leten den Brumbär noch nich foorts slapen. Se spelen mit em, tasen un tucksen sien dick Fell.

In den tweten Akt schick de Mudder ehre Döchter in’t Holt. Sprock för den Föörheerd schullen se söken. Achter Busch un Bööm funnen se enen Dwarg. De weer dull an’t Zackereren un Handslagen, denn de griese Baart vun den lütten, krötigen Keerl weer in’n klöften Stubben fastklemmt. As de Deerns mit’n Scheer ’n Fischen vun sien langen Baart afsnippelt harrn, do schimp de Dwarg noch duller un möök, dat he weg keem. Düssen Part speel Helmut Jonas. De Tokiekers klatschten luut un lang. He harr siene Saak bannig goot maakt.

As de Mudder ehre Döchter later wedder mal na buten schickt harr, do överrumpeln de Deerns den venienschen Dwarg, wo he ’n Sack vull mit Eddelstenen utschütten dee. Jüst as he vergreift op „Schneeweißchen“ un „Rosenrot“ dalgahn wull, keem de Bär achtern Busch rut. De Bär sloog to. De Dwarg full lingerlang hen un röög sik nich mehr. He weer doot.

„Schneeweißchen“ un „Rosenrot“ avers möken bannig grote Ogen, as sik ’n smucken Prinz ut den Bär siene Huut pell. De lege Dwarg harr den Prinz verwünscht un bavento den siene Schätz stahlen. Nu, do de lütte Keerl mit den griesen Baart nich mehr leven dee, kunn de Bär wedder to’n Minsch warrn un de Eddelstenen wedderkriegen. „Schneeweißchen“ wörr siene Fru. „Rosenrot“ avers kreeg den Prinzen sien Broder to’n Mann. Düssen Broder speel Helmut Pannemann. Opletzt heeß dat denn, as dat jümmers bi’n Märken heet: „Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute!“

Dat Theaterstück weer ut. Un ik weer bannig froh, denn ünner dat Bärenfell un Tante Anna ehren Mantel weer dat bannig warm west. De Lüüd avers dörfsten achteran noch tweemaal düchtig klatschen. Den Schoolmeister siene Döchter sunge toerst een fein Leed vun dat Döörp Gülzow, woneem „de Ool“ ehromals de Kinner wat bibröcht harr. Un toallerletzt sunge de Siemsen-Deerns noch: „Weiter zur Fern, weiter zur Fern, Zigeunerkind. Du darfst niemals glücklich sein!“ – Noch 'n lange Tiet hebbt de Lüüd in't Döörp vun düssen schönen Nameddag op Gustav Gripp sien Saal un de lütten Kummediemakers snackt.

De ole Kummejant

Nu stah ik hier dat letzte Mal.
De Lüüd se sünd ut Rand un Band;
Wat dröhnt un wat beevt de Saal.
Ik böög de Nack, wink mit de Hand.

Veelhunnertmal heff ik hier stahn
as Kummejant un speelt mien' Rull.
Nu bün ik oolt. Nu mutt ik gahn.
Piel stah de Gäst un klatscht för dull.

Mien Hannen bevert. Se sünd natt.
Dat Oog warrt blennt vun't helle Licht,
As bi't Debüt puckert mien Hatt.
Mit Blumen spaart 't Publikum nich.

Deerns- un Allmannsfründ ik hier weer,
Slömer, Drömer, Suupbütt, Buursmann,
König, Eddelmann un Offzeer,
allens, wat een sik denken kann.

Jümmer geev ik darbi mien Best;
dankbar weren de Lüüd allemal.
Hüüt is dat de letzt' Optreed west,
ruuscht 't letzte Mal de Vörhang dal.

Heinz Richard Meier

März

De Winter güng muulsch sien' Weg,
Geern hebbt wi tschüüs em seggt.
Laat em man na'n Noordpool trecken.

Den Knick löppt dat Vörjahr lang,
maakt so week de Luft un blank,
kiek nieschierig üm de Ecken.

Du nimmst de Deern an de Hand.
Ji stah an de Gravenkant,
höört in'n Boom den Vogel singen.

Gröön is dat al in de Grund,
un Blumen blöht zaart un bunt,
Fröhhajrstiet warrt noch mehr bringen.

Ji gaht na de Stör hendal.
Hell lüücht ju de Sünnenstrahl.
De Wind weiht heel week un sachen.

Mücken speelt, danzt hen un her.
Nu warrt wedder schön uns Eer.
Ji dörvt ju freien un lachen!

Heinz Richard Meier

„De Theotermaker vun Dückerstieg“

Von
Gustav Dunker (Krummendiek)

„De Theotermaker vun Dückerstieg“ bestehen seit 1975. Sie sind entstanden aus der ehemaligen Theatergruppe der Landjugend Wilster. Junge theaterbegeisterte Mitglieder trafen sich, um für den Elternabend der Landjugend ein Theaterstück einzustudieren. Als die Landjugendgruppe Ende der siebziger Jahre aufgelöst wurde, blieb die Theatergruppe bestehen, und sie nannte sich fortan „De Theotermaker vun Dückerstieg“.

Während zuerst Einakter einstudiert wurden, spielen wir jetzt schon seit 1980 jährlich einen Dreiakter.



„De drei Blindgängers“



„Donner und Doria“ gespielt am 19. März 1977



„Szene aus „Äppels in Navers Gaarn“ vom 18. November 1978

Die Mitspieler sind, mit wenigen Ausnahmen, während der ganzen Jahre den „Theotermakers“ treu geblieben.

So fehlten uns in den siebziger Jahren oft Spieler, die Rollen von älteren Darstellern übernehmen konnten, heute ist es gerade umgekehrt, und so mancher Spieler muß sich einer Verjüngungskur unterziehen. In der Mitte jeden Jahres wird ein Stück ausgesucht. Leider wird die Auswahl immer schwieriger. Liegt es daran, daß es keine guten und vor allen Dingen keine lustigen Neuerscheinungen mehr gibt, oder werden wir zu anspruchsvoll?

Mitte September eines jeden Jahres wird mit den Proben begonnen, und traditionell am letzten Sonnabend im November findet die erste Aufführung in der Gaststätte „Dückerstieg“ statt. Im Laufe der Jahre sind die Besucher immer mehr geworden, so daß heute insgesamt fünf Aufführungen im „Dückerstieg“, in Kleve und im „Colosseum Wilster“ dargeboten werden.

Wer über 20 Jahre Theater spielt, weiß natürlich auch eine Menge Anekdoten aus dieser Zeit zu erzählen. Interessant wurden die Aufführungen besonders dann, wenn sich Kinder von Mitspielern unter den Zuschauern befanden. So in einer Kuß-Szene, als der fünfjährige Sohn eines Mitspielers, der nahe der Bühne saß, zur Mutter, die sich im rückwärtigen Zuschauerraum befand, lauthals rief: „Mama, Papa küßt ‘ne andere, darf er das?“

Oder als ein Mitspieler, der einen großen Kleiderschrank mit Mottenpulver von außen einsprühen sollte, von seinem Sohn, der unter den Zuschauern war, darauf hingewiesen wurde: „Papa, da ist doch eine drin!“

Unvergessen bleibt auch das Stück „Rum ut Jamaika“, in dem im ersten Teil des zweiten Aktes Unmengen von Rum (natürlich war es Apfelsaft) getrunken werden mußten. Dies führte dazu, daß spätestens am Anfang des dritten Aktes ein gesteigertes menschliches Bedürfnis zu spüren war. Da es aber auf den meisten ländlichen Bühnen an Toiletten fehlt, mußten sämtliche auffindbaren Behältnisse zur Zwischenlagerung herhalten.

Unvergessen bleibt einem Mitspieler sicher auch der Anruf seiner hochschwangeren Frau nach der Aufführung eines Theaterstückes. Sie war, während er auf der Bühne stand, ins Krankenhaus gebracht worden und teilte ihm mit, wenn er bei der Geburt dabei sein wolle, müßte er sich beeilen.

Ganz hat er es nicht geschafft, aber über seinen strammen Stammhalter hat er sich trotzdem sehr gefreut.

„De Theotermaker von Dückerstieg“ haben immer viel Freude am Theaterspielen gehabt, und wir hoffen, daß wir noch lange zusammen spielen können. Wenn auch die langen Abende der Proben auf dem kalten Saal oft aufreibend sind, so wird man durch das Lachen und den Applaus während der Aufführung hundertfach belohnt.

Premiere der „Theotermakers“ mit „Filou blifft Filou“ im Dückerstieg

Schwank in drei Akten am Sonnabend mit Disco / Weitere Aufführungen am 14. und 15. April / Am 24. April in Kleve



Dückerstieg. „De Theotermakers“ stehen wieder auf der Bühne. Diese seit vielen Jahren beliebte Laienspielgruppe hat am kommenden Sonnabend, dem 11. April, um 19.30 Uhr Premiere im „Dückerstieg“ mit ihrer jüngsten Einstudierung. Aufgeführt wird das plattdeutsche Theaterstück „Filou blifft Filou“, ein Schwank in drei Akten von Claus Woberg.

Mitwirkende sind Uwe Schröder als Heiratsvermittler Waldemar Möller, Reimer Dohrn als dessen Onkel August Mümme, Helga Möller als das ältliche Fräulein Amanda Roggepiehl, Johann-Otto Meifort als Einzelhändler Otto Hedderer, Renate Sievers als des-

sen Frau Olga, Silke Schöder als junge Hoferbin Inge Janssen und Holger Dunker als Jungbauer Jochen Wittkopp. Als Toseggersch unterstützt Kerstin Meifort die „Theotermakers“. Am Sonnabend kann nach der Aufführung zur Musik von Mikes Disco getanzt werden.

Wiederholungsaufführungen folgen am kommenden Dienstag und Mittwoch, dem 14. und 15. April, um 20 Uhr im „Dückerstieg“ sowie am Freitag, dem 24. April, um 20 Uhr im „Klever Hof“ in Kleve gemeinsam mit der Feuerwehrkapelle Sachsenbande-Neuendorf. Unser Bild zeigt die „Theotermakers“ bei ihrer Generalprobe.

Wilstersche Zeitung vom 30. November 1979

300 begeisterte Zuschauer beim Theater der Landjugend im Colo

Auch die vierte Altenveranstaltung der Stadt Wilster war wieder ein großartiger Erfolg



Die Mitglieder der Theatergruppe der Landjugend Wilster vor der gestrigen Aufführung

Wilstersche Zeitung vom 8. Dezember 1980

Theatergruppe begeisterte mit einem plattdeutschen Lustspiel

Mitglieder, Eltern und Freunde der ehemaligen Landjugendgruppe Wilster trafen sich im „Dückerstieg“



Die Mitwirkenden der Theateraufführung der ehemaligen Landjugendgruppe Wilster im „Dückerstieg“

Dückerstieg. Die Stühle reichten kaum aus, um allen Besuchern beim Theaterabend der ehemaligen Landjugend Wilster im „Dückerstieg“ einen Platz zu bieten, so groß war der Andrang.

Die Theatergruppe, die auch nach dem Einschlafen der früher so blühenden Landjugend Wilster aus Freude am plattdeutschen Theater weiter fortbesteht, hatte die früheren Mitglieder, Eltern und Freunde der Landjugend am Sonnabend zum Theaterbesuch eingeladen.

Für den überaus starken Besuch dankte Uwe Schröder im Namen der Theatergruppe bei seiner Begrüßungsansprache recht herzlich.

Die Theatergruppe hatte diesmal mit dem plattdeutschen Lustspiel „De drei Blindgängers“ von Maximilian Vitus ein Stück ausgewählt, das allein schon für sich mit rund zweistündiger Dauer ein abendfüllendes Programm war. Das begeistert mitgehende Publikum hatte seinen Spaß an den drei

Blindgängern Krischan, Korl und Jörn – drei Brüder, die als Junggesellen ihren Hof bewirtschaften und von Gustav Dunker, Reimer Dohrn und Uwe Schröder verkörpert wurden. Als alte Haushälterin stand ihnen Grete (Christa Dunker) zur Seite, die mit Hanna (Silke Ramm) eine jugendlich-attraktive „Kollegin“ vor die Nase gesetzt bekommt. Viel zu lachen gab es, ehe Hanne und Jörn am Ende zusammenfinden.

Weitere Darsteller waren Kurt Kloppenburg als Viehhändler Thomsen und Rita Nagel als die heiratslustige Witwe Fru Bekmann. Als Toseggersch sorgte Hilde Schöder dafür, daß niemand den Faden verlor.

Tosender Beifall am Schluß der Aufführung war der beste Lohn für die Mitwirkenden, die diese Aufführung als echtes Teamwork selbst einstudiert hatten. Nach dem Theaterstück konnte bis in die tiefe Nacht hinein getanzt werden. Für Musik sorgten dabei die „Sunsets“.

Plattdütsch Theoter in Kremp „De Kremper Bohlenböger“

Von
Harald Bolten (Krempe)

Kommödi ward in't Leben speelt,
Tragödi, Lustspeel, Drama ok.
So mennig Rull ward di todeelt.
Dor warrst bischuern ni ut klook.

De Vörhang geiht mit op un dol.
Du steihst mit merrn in't Truerspill.
De Vörhang stiggt so mennigmol –
So as dat Schicksol dat mit will.

Doch speel din Rull as Minsch un Held!
Is ganz eendoon, wat du ok deist.
Is veel Theoter in de Welt –
Paß op, dat du din Rull verstiehist.

So un ni anners hett de bekannte Heimatdichter Ernst Behrens dat Theoter all 1957 in sien Book „Ut min lütt Welt“ as „De Lebensmelodi“ in de Riemels sett, wat dat mit dat Theoterspeeln op sik hett. Dat hett ümmer Minschen geben, de „Theoter“ speelt hebt – ok in Kremp un meistens in Vereene, wenn mol'n Festball weer.

1986 harrn de Börgerin Antje Schuldt und de Börger Reimer Detjens de Idee, een plattdütsche Theotergrupp to gründ'n. An 18. Februar 1986 keem interessierte Lüüd tohop, de ok Lust harrn mittomoken. Se besloten, mol een Versök to riskeern. Dat weer gor ni so eenfach. Wat hör dor allns to? Op jeden Fall bruk man ja eene „Bühne“ – Bretter, die die Welt bedeuten! Antje Schuldt weer de eerste Vörsittersch vun de „Bohlenbögers“ (daß sich die Balken biegen...!) Mit de Hölpers hett man sik eerst mol een Bühne utlehnt vun Frünn ut de Naberschop. Man stünn ja op eegen Föten. Denn interessier sik de Stadt Kremp, de Gill, de Stadtkapell, de Scholverband un ok de Volkshochschool för de gode Sook, so dat bald een transportable Bühn' anschafft warrn kunn. De Stadthall an'n Borggrogen weer to Verfügung stellt, und an 26. November 1996 weer Primjere mit Hartkloppen un Feber. Intwischen kreegen de Theoterspeelers ok een fein Übungs- un Packkeller in't ole Amtsgericht bi de „Schule Am Burggraben“. De Volkshochschool grep denn de Theoterspeelers düchtig ünner de Arms, so dat all de Inwohners nu all twölf Johr lang plattdütsch Theoter un Sketsche in Harvst an veer

Dagen beleben könnt. In de Tiet sind dor rund fiefunddörtig Frunslüd und Mannslüd aktiv öber de Bühnbohl'n lopen un hebt veel Spoß un Freud mokt, woför hier mol to danken is!

Hier de Stücken und Geschichten, de man speelt hett:

1986 Dat Dokterbook	1992 Dat Inserat
1987 Politik un Föhrerschien	1993 Pause
1988 Een Fro för den Klabautermann	1994 Frikadellen
1989 Roland schall flegen	1995 Blickschaden
1990 Filou blifft Filou	1996 Millionen in't Heu
1991 Wer hett, de hett	1997 Schöne Utsichten

All de Theoterspeelers un de Vörsitters:

1986 Antje Schuldt	1991 – 1996 Klaus Koch
1987 – 1991 Reimer Detjens	1996 Jens Kröger

hebt sik'n Barg Mööh geben un hebt sik in de Harten vun jung un old rinspeelt mit ehr Utseggen öber de Lebensmelodie, de ja überall speelt ward. Wer de KREMPER BOHLENBÖGERS ni kennt, de hett de Tiet verpennt! Wi höpt, dat de plattdütsche Theotergrupp in de Kremper Volkshochschool, de ni mehr wegdodinken is, noch lang op ehr Bühn blievt.

Uns Bild wies mol all de Lüüd, de vör de Kulissen un de achter de Kulissen speelt un hölpt, dat de Tohörers un Tokiekers ok allns goot verstoht un sik mol weller fix högt hebt... bi de Kremper Bohlenbögers.



Theoter in Borsfleth

Von
Harald Bolten (Krempe)

Dat *Borsflether Dörpstheoter* keem rein tofällig in de Gang. Veer Johr ward nu all in'n Dörpskrog vun Brüggmann „Theoter speelt“ – und dat geiht so:

Frau Heike Dose stell den Existenz-Bericht tohoppen, den wi hier geern übernehm:

Das *Borsflether „Dörpstheoter“* entstand vor vier Jahren rein zufällig. Einige Eltern der örtlichen Kindergartenkinder wollten Geld sammeln für die Anschaffung eines teuren Spielgerätes für den Kindergarten. Man kam auf die Idee, für das Dorf einen „Plattdeutschen Abend“ zu organisieren, in dessen Mittelpunkt die Aufführung eines plattdeutschen Einakters stehen sollte. Ein geeigneter Einakter war schnell gefunden, einige angesprochene Borsflether stellten sich als Mitspieler zur Verfügung, und über ein halbes Jahr wurde das Stück „Een Buddel för Anna“ fleißig eingeübt.



Foto: Szenenschluß mit Bürgermeister

Die Sommerländer Speeldeel stellte ihre mobile Theaterbühne zur Verfügung. Die Aufführung gelang und wurde ein voller Erfolg. Dem Kindergarten konnte aus den eingenommenen Eintritts-„Spenden“ eine stolze Summe überwiesen werden.

Wegen der außergewöhnlich guten Resonanz, der Bitte vom Bürgermeister Johann Dittmer, der Unterstützung der Sparkasse in Steinburg, Stiftung alter Dielenbretter, Räume für Bühnenbau, alte Kulissen von der Theatergruppe Wilster und mit Hobbybastler für Souffleurkasten konnte man schon im zweiten Jahr „auf eigenen Brettern“ Theoter speeln! Die in Borsfleth schon vorhandene Sketchgruppe und die Borsflether Heimatdichterin Elke Wriedt trugen wesentlich zum Gelingen der Premiere im zweiten Jahr bei. Im dritten Jahr konnte man sich schon einen Theatervorhang leisten und die Beleuchtungsanlage verbessern. Die so eingeführten „Plattdeutschen Abende“ erfreuen sich großer Beliebtheit. Sieben öffentliche Veranstaltungen mit rund 100 Zuschauern im Aukrug-Saal, den Wirt Thorsten Brüggmann immer kostenlos zur Verfügung stellte, konnten in der Spielzeit 1996/97 durchgeführt werden, zu der auch die Borsflether Sketchgruppe mit einem musikalischen Rahmenprogramm beitrug.

Die Borsflether Theatergruppe umfaßt z. Z. 10 Mitglieder im Alter zwischen 25 und 65 Jahren. Weitere männliche Darsteller möchte man gewinnen! Heike Dose, die die Gruppe seit der Gründung leitet, bleibt da gerne Ansprechpartnerin. Geprüft wird einmal wöchentlich im örtlichen Gemeindehaus. Die Gemeinde stellte aber als „eigenes“ Heim das alte Spritzenhaus für Übungszwecke zur Verfügung, das man noch selbst herrichten wird.

Für die neue Saison ist wieder ein plattdeutscher Dreiakter, „Dat Erfolgsrezept“ von Helmut Schmidt, ausgewählt worden, womit man sich um den Kulturförderpreis des Kreises Steinburg bewerben möchte. Heike Dose zum Schluß: „Wir pflegen eine gute Gemeinschaft; ein zünftiges Grillfest und eine gemütliche Weihnachtsfeier stehen mit auf dem Jahresprogramm. Die Harmonie der Gruppe ist für alle Beteiligten ein wichtiger Baustein des Erfolges in einem friedlichen Dorfleben.“

Herrn Müllers Weltrestaurant

Von
Christian Meurer (Hohenlockstedt)

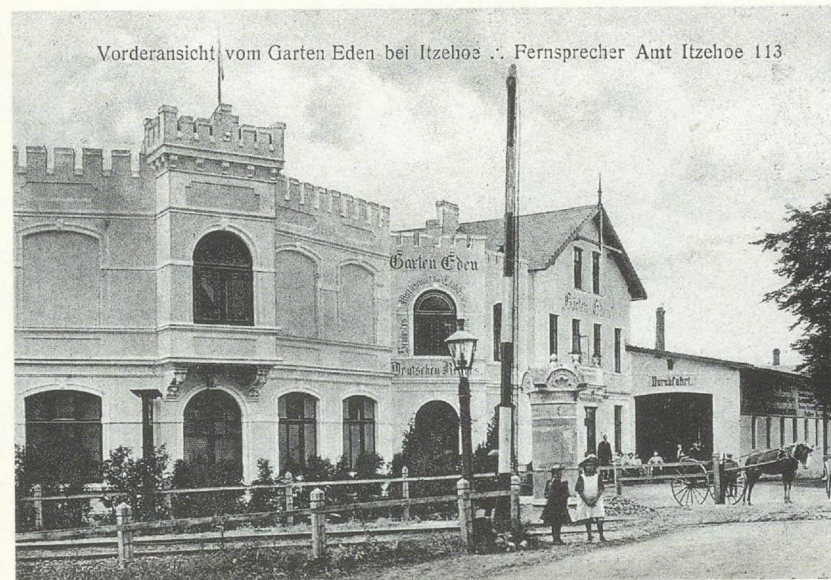
Seit im Zuge der Baumaßnahmen an der Edendorfer Straße auch die alte Bahnstrecke vor der Schenefelder Chaussee unterbrochen wurde, ist die Gegend dort noch etwas nichtssagender geworden. Tote Gleise rechts und links der Fahrbahn wachsen allmählich zu und mit dem – Autofahrern vertrauten – Gehoppel über den alten Bahnübergang ist die letzte Erinnerung daran verschwunden, daß sich hier anstelle eines Computerstudios damals der Bahnhof befand.

Damals – das ist die Zeit und das Edendorf vor dem Ersten Weltkrieg: Als auf dem Eskildsen-Gelände noch die Mühle stand, im Holtweg (heute ab Nr. 56) eine große Schweinemästerei in Betrieb war und in den Tonkuhlen oft hunderte Männer im Tagebau Lehm abbauten, der dann auf dem Gelände der heutigen Holzhandlung zu Ziegeln gebrannt wurde.

Am 1. August 1889 erhielt das uralte Dorf auch einen Bahnanschluß; wie bis heute gemunkelt wird, weil Ziegeleibesitzer Claus Ehlers Regimentskamerad von Reichskanzler Fürst Bismarck gewesen war. Aus eigenen Ziegelbeständen ließ Ehlers dem Bahnhof gegenüber ein „Bahnhofs-Hotel“ errichten, nannte es „Garten Eden“, verkaufte es aber drei Jahre später, vor genau hundert Jahren, an einen auswärtigen Gastronomen Namens Eduard Müller.

Der hatte sich vor dem Kauf offenbar umgesehen und festgestellt, daß mit dem Bahnanschluß ideale Ausgangsvoraussetzungen für ein großes Wochenendlokal eingetreten waren: Einerseits lag eine Station weiter der eigentliche Grund für die Bahnstrecke: Lockstedter Lager, in dem ständig ein komplettes Armeecorps militärisch ausgebildet wurde. Andererseits beschäftigten allein die Itzehoer Netzfabriken an die 600 meist junge, ledige Frauen.

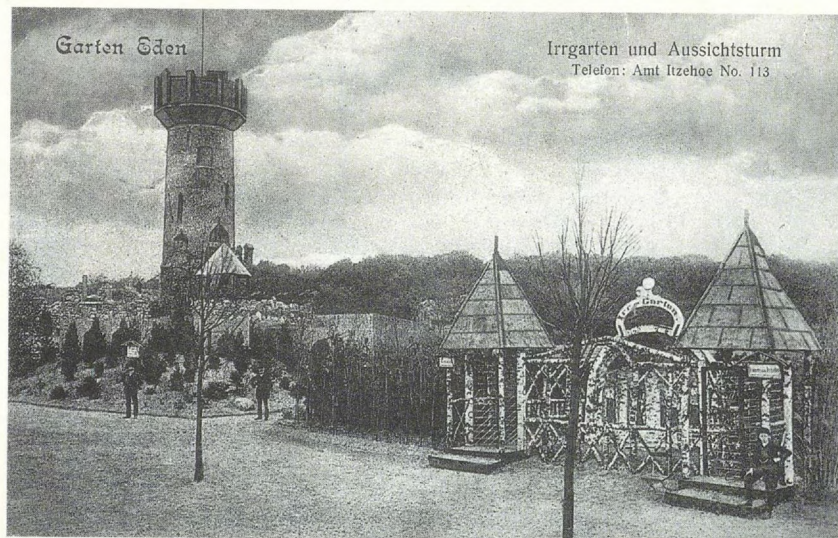
Müller baute in den folgenden Jahren an, soviel er konnte: Weinstuben, einen Wintergarten, zwei große Festsäle. Auf seinem 2,42 Hektar großen Gelände längs der Bahnstrecke ließ er von Gärtner Gustav



Peperkorn und seinen italienischen Helfern außerdem einen weitläufigen Park anlegen: Viele Springbrunnen, einen „Palmenhain“ und ein „Rehgehege“. Sommerlicher Mittelpunkt der Anlage war ein Musikpavillon, um den sich der Großteil der angekündigten „2000 Sitzplätze“ im Freien gruppierte.

„Seufzerallee“ – bei Pärchen sehr beliebt

Etliche Attraktionen auf dem Gelände sollten weitere Besucher anlocken: Unter dem achteckigen Orchesterpavillon befand sich eine ganz mit Tuffstein ausgekleidete künstliche „Grotte“ mit mehreren Ausgängen, die alle auf die bei Pärchen sehr beliebte sogenannte „Seufzerallee“ führten. Überall waren außerdem kleine Lauben aus Birkenholz errichtet; über eine Holzterrasse konnte man auf eine Aussichtsplattform in der Krone einer mächtigen „Verlobungseiche“ steigen, deren Stamm einen Rundgang aus Birkenästen umgab. Für die Kleinen gab es Schaukeln, ein Karussell und eine Holzhütte, in der eine als „Frau Holle“ zurechtgemachte Verkäuferin süßes Backwerk verkaufte. Reiten konnte man für einen Groschen auf einer „Eselswiese“, es gab drei Kegelbahnen, einen „Irrgarten“ (ein mit undurchdringlichem Tannengestrüpp angelegtes Labyrinth mit einem Zerrspiegel im Eingang), dazu einen Affenkäfig, ein Lama, Stachelschweine, Schlangen, einen Fuchs mit eigenem Bau und einen Schießstand.



Blick vom Burgturm bis Cuxhaven

Clou des Vergnügungsparks war eine künstliche Burgruine mit einem 37 Meter hohen Turm, von dem man bei gutem Wetter angeblich bis nach Cuxhaven sehen konnte; am Tag der Einweihung stiegen 2000 Besucher hinauf (heutiger Standort: Häuserblock Karolingerstraße 17–21). Die Turmbesteigung kostete 30 Pfennig, alle anderen Attraktionen einen Groschen, auch das „Museum“, das Eduard Müller mit Trachten, Steinbeilen, zwei Ritterrüstungen, einer Kanone aus dem 30jährigen Krieg, Uniform aus der Zeit Napoleons, einer Sänfte der Itzehoer Äbtissin und einigen wuchtigen Glasvitrinenschränken mit überall zusammengekauftem Hausrat und Säbeln vollgestopft hatte.

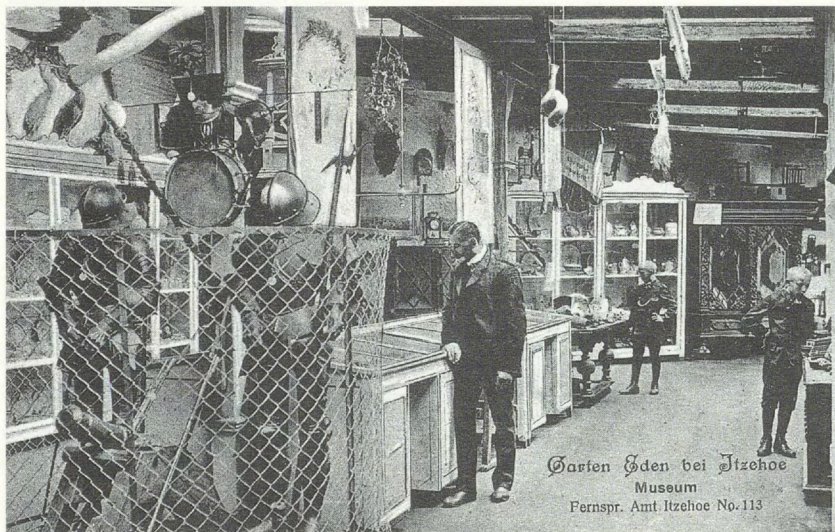
Einige Raritäten waren aber auch hausgemacht: Mit einem Paar dort gezeigter roter Stiefel an den Füßen sollte Moses einst das Tote Meer durchquert haben; eine halbvolle Flasche enthielt die Tränen, die Eva „beim Verlassen des Paradieses geweint“ hatte. Am „Palmenhain“ erwartete den Kunstfreund außerdem eine „Bildergalerie“ – ein langer Korridor voller großer und kleiner Drucke nach dem Geschmack der Zeit mit Sagenmotiven, historischen und biblischen Szenen. Von der Decke hingen altertümliche landwirtschaftliche Geräte; wer wollte, konnte auch hier an bereitstehenden Tischen sein Eisbein verzehren. Alles zusammen also eine sonntägliche Bilderbuchidylle aus Kaiser Wilhelms Deutschland: Fröhlicher Biergartenlärm, Gekreisch am Affenkäfig und am Kinderkarussell, freilaufende Pfauen, Rehe und



Fasane, zackige Unteroffiziere mit „Es-ist-erreicht“-Schnurrbart, die mit Dienstmädchen schäkern, heranschnaufende Dampflokomotiven, und alles untermalt mit „Heinzelmännchens Wachtparade“ oder dem „Glühwürmchen-Idyll“ aus dem Orchesterpavillon, Eselsgeblök und dem Gekrächze aus den Papageienkäfigen im „Palmenhain“.

Für großes Aufsehen sorgte einige Jahre lang auch ein schwarzer Kellner, den Eduard Müller in Hamburg engagiert hatte: Jim Macoso, dessen Bild mit Frack, Zylinder und Spazierstock man, wie andere „Eden“-Sehenswürdigkeiten auch, als Postkarte kaufen konnte.

Außer den mit preiswerter Militärfahrkarte anreisenden Soldaten aus Richtung Kiel (Wrist umsteigen!) bzw. Altona kehrten natürlich auch reichlich Zivilpersonen ein: Turn- und Gesang-, Schützen- und Kriegervereine, Schulklassen. Hochzeiten und Geburtstage wurden gefeiert, und am Sonntag nachmittag standen bis an den Sieversbek hinunter oft über hundert Landauer und andere Kutschen. Für die Pferde waren Querbäume mit Krippen aufgestellt, in die man das (mitgebrachte) Futter streuen konnte; die häufig vielen hundert Fahrräder wurden am Bahnhof abgestellt. Zu Pfingsten trafen die großen Militärkapellen aus Kiel ein, ansonsten sorgten die Semlersche Musikkapelle und vor allem die Solisten aus der „Pinneberger Musikschule“ für die beschwingte Unterhaltung. Die Pinneberger sind den Edendorfern auch damit in Erinnerung geblieben, daß sie 1909 nach einem Zechgelage im Weinkeller von Edendorfs trinkfestem (und Jahrzehnte später spurlos verschwundenem) Bürgermeister Henning Storm am nächsten Morgen wie



aufgereiht im Graben an der heutigen B 204 ihren Rausch ausschließen, jeder sein Instrument im Arm.

Die goldenen Zeiten lebten noch einmal auf, als der kürzlich verstorbene Edendorfer Lehrer und Heimatforscher Johann Rathmann 1964 einige alte Edendorfer dazu befragte und dabei sein Tonband laufen ließ. Schnell wurde die Altherrenrunde lebhaft: Der alte Schmied Suhr hatte die quadratischen Sechs-Zentimeter-Eisenstäbe des Affenkäfigs noch mitgedreht, alle miteinander hatten, wenn die Extrazüge aus Hamburg eintrafen, Gästen die Umgebung gezeigt, beim Ausspannen und Fahrradabsteigen geholfen und dann abends mit dem Hausknecht in seiner Kammer über der Durchfahrt die stattlichen Trinkgelder geteilt.

Stellmacher Gerd Schack erinnerte sich, einmal sogar 16,80 Reichsmark, damals der Gegenwert eines Anzuges, verdient zu haben (Der Hausknecht blieb übrigens jedes Jahr nur, bis er 1500 Mark beisammen hatte. Dann verschwand er bis zum nächsten Sommer).

Jeden Sonntag um vier trafen die Soldaten aus Lockstedter Lager ein, hauptsächlich „Chargierte“ – Offiziere und Unteroffiziere. Nachts um 12 Uhr fuhr der letzte Zug zurück, doch viele Krieger wankten erst viel später zu Fuß an den Gleisen entlang nach Lockstedter Lager und trafen gerade noch rechtzeitig zum Wecken ein.

Besonders robust und durstig, so der Edendorfer Bahnbeamte Schütz, seien dabei die Kolonial-Truppen aus Südwest-Afrika gewesen. Alle erinnerten sich auch an einen Hauptmann Jacobi, der den Edendorfer



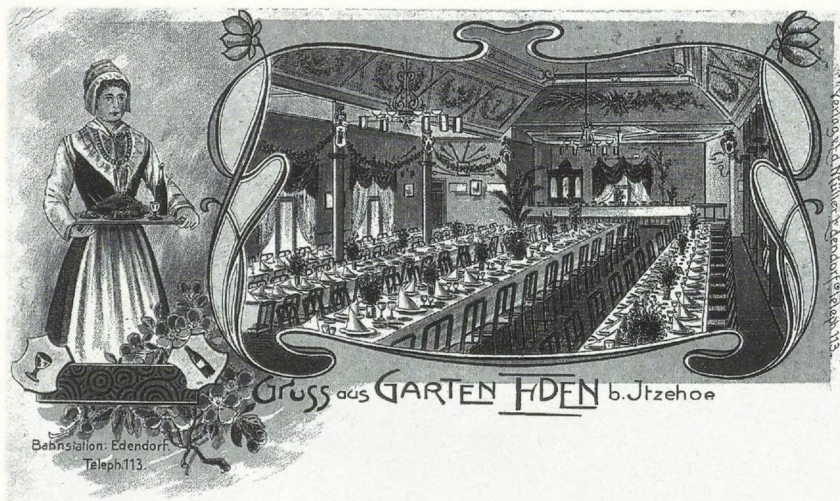
Sangesbrüdern Gesangbücher spendiert und ein legendäres Getränk kreiert hatte: „Koks“ – Rum auf Würfelzucker. Alle wußten auch schon, daß Bürgermeister Storm, Lehrer Krohn und Wachtmeister Beckmann immer „Dreekort“, ein verbotenes Kartenspiel, „um Stich und Taler“ gespielt hatten.

Benebelte Affen fielen von der Stange

Einen Teil ihres Trinkgeldes hatten die alten Herren aber selbst für Bier und beim Kegeln im „Garten Eden“ gelassen: Für eine Mark gab es elf Gläser „Schnitt“ – kleine Gläser Bier. Den Affen im Käfig neben der Kegelbahn wurde dann solange davon abgegeben, bis sie benebelt von der Stange fielen.

Riesengroß sei der Tanzsaal gewesen (Stellmacher Schack: „Wenn du da einmal herumtanztest, hattest du deine Frau schon warm!“). Und einmal sei bei einem Ball mit großem Krach das Licht ausgegangen. Der „Garten Eden“ hatte nämlich sein eigenes Elektrizitätswerk – einen mit Karbidgas angetriebenen Generator, der sowohl die Saalbeleuchtung wie auch die überall in den Bäumen angebrachten Lichterketten versorgte. Und diese Anlage, gespeist aus kubikförmigen Gasbehältern, war explodiert.

Daß es mit „Eden“-Inhaber Müller ein betrübliches Ende genommen hatte, kam auch noch einmal zur Sprache: Um 1910 hatte er sein



„Etablissement“ für 200 000 Mark veräußert und die Hälfte des Geldes als Altersversorgung in Aktien der Edendorfer „Germania“-Brauerei investiert. Die hatte im Jahr zuvor bestens floriert – allerdings nur, weil in den Hamburger Brauereien gestreikt worden war. Als das Bier nun von dort wieder floß, ließen die Gäste den Edendorfer Gerstensaft stehen, und die Brauerei ging bald ein – Müller mußte seinen Lebensabend im Armenhaus verbringen.

Die neuen Besitzer, eine Aktiengesellschaft, hatten mit ihrer Anschaffung aber auch wenig Freude. Sie verpachteten sie in den nächsten Jahren für 2500 Mark monatlich an über ein halbes Dutzend glücklose Pächter, die u. a. eine eigene Zwölf-Mann-Kapelle anstellten und ein Kino einbauten. Mit Beginn des 1. Weltkrieges wurde dann zunächst der Saalbetrieb eingeschränkt – ein wesentlicher Teil der Kundschaft war ja im Feld – dann diente „Garten Eden“ als Lazarett.

Ein letztes Mal zu Ehren kamen die Räumlichkeiten im Januar 1919, als die zurückgekehrten Soldaten dort bei reichlich gespendetem Kaffee und Kuchen die „Heimkehr der Krieger“ feierten und dabei das eigens einstudierte Theaterstück „De Leev in’n Duvenslag“ vorgeführt bekamen. Dazu mußten im Saal schon Koksöfen aufgestellt werden, denn die Heizung war längst kaputt. Im Palmenhain und in anderen Anbauten regnete es bereits durch; der letzte Pächter, so die Alt-Edendorfer übereinstimmend, mußte aufpassen, daß ihm „nicht die Scheiben eingeschmissen wurden“.

Ende 1919 erwarb dann Hugo Ibs, Prokurist bei der Westbank, das gesamte Anwesen und ließ es als Wohnhaus umbauen. Der größte Teil

des Gebäudes wurde abgerissen, bewegliches Inventar verauktioniert. Die Schätze des „Museums“ waren schon vorher ins Museum nach Kiel geschafft worden. Besonders leid tat es Stellmacher Schack beim Abriß um die soliden Balken aus dem Tanzsaal: 12 x 25 Zentimeter – bestes Schnittholz!“

Die Turmruine blieb noch bis kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges stehen; der Fundamentstumpf sogar noch bis Ende der 50er Jahre, als dort die Wohnblöcke der Karolingerstraße gebaut wurden. Der Rest bildete die langsam verfallende Spielkulisserie einer ganzen Generation Edendorfer Kinder.

Hugo Ibs’ Sohn Arnold, der das Haus, 94jährig, immer noch mitbewohnt, führte im „Garten Eden“ dann über viele Jahrzehnte einen landwirtschaftlichen Betrieb, heute beherbergen die erhaltenen Geschäftsräume das Elektro-Installationsgeschäft seines Sohnes.

Die „Grotte“ gibt es heute noch

Ein paar Spuren des einstigen Vergnügungsbetriebes lassen sich auf dem Grundstück immer noch finden: Auf einer Wand des ehemaligen Wintergartens stehen noch ein paar verblichene Sprüche, im Garten liegt eine geborstene Sonnenuhr, sogar die einst von verliebtem Geflüster erfüllte Tuffstein-„Grotte“ ist noch da – nach dem Krieg diente sie Flüchtlingen zeitweilig als Kohlenkeller.

Und die zur Schenefelder Chaussee gelegene Wand des Durchfahrtgebäudes muß regelmäßig gestrichen werden. Die Inschrift vom „Größten Wirtschafts-Etablissement des Deutschen Reiches“ schimmert nämlich immer wieder durch.

in Stade die etwas unterhalb am anderen Elbufer liegende Festung Glückstadt vom Schiff aus angesehen. Denn daß er als kurhannoverscher Festungsbauingenieur Glückstadt besuchen durfte, ist unwahrscheinlich, mußte er doch befürchten, beim Zeichnen von Festungsanlagen als Spion verhaftet zu werden. Seine Profilansicht zeigt vor Glückstadt auf der Elbe auch große Segelschiffe, die Glückstadt als Kriegs- oder Überseehafen ausweisen. Die Schiffsflotte ist aus graphischen Vorlagen zusammengestellt. Die Schiffstypen sind keine reine Phantasie, aber die Details passen nicht zusammen⁷. Der Altonaer Ansicht sind nur kleine Flußboote hinzugefügt, die beim Vergleich beider Stiche nicht erkennen lassen, daß Altona mit ca. 14.000 Einwohnern um 1730 Glückstadt als Handelsstadt weit überholt hatte. Dieser Mangel aber ist nicht Werner anzulasten, denn der Zeichner der Vordergrund und des Himmels ist ein anderer. Werner hat seinen Verlegern in Postpaketen oder persönlich nur „die reine Stadtansicht“ geliefert. In der Stecherwerkstatt ergänzte ein zweiter Zeichner „den fehlenden Vordergrund entweder nach vorhandenen Angaben oder aus freier Phantasie, belebte die Landschaft mit Figuren, das Wasser mit Schiffen...“, fügte die Namenskartusche ein und zog den Rahmen – kurz, er ornamentierte den künftigen Stich zum begehrenswert hübschen Schmuckblatt, das einen möglichst großen Interessentenkreis zum Kauf verlocken sollte⁸. Auch der Stecher griff unter Umständen in die Bildgestaltung ein und ließ schon mal ein Gebäude weg oder fügte eines hinzu. Topographische Genauigkeit ist deshalb kaum zu erwarten. Das gilt auch für unsere Ansicht: Die Türme, das Kastell an der Hafeneinfahrt, das Gießhaus, das Krempertor und die Stadtkirche sind betont und überhöht. Zwischen Gießhaus und Krempertor ragt der nicht bezeichnete Treppenturm des ehemaligen Gouverneurpalais am Fleth hervor. Die Türme stehen in der richtigen Reihenfolge. Das als Magazin (a) bezeichnete lange Provianthaus ist umgeklappt. Es steht heute noch, jedoch senkrecht zum Hafen. Es fehlt der erhaltene Treppenturm vom Palais am Hafen, das Christian IV. seiner Geliebten Wibke Kruse 1630–1632 hatte bauen lassen. Das mit einem Turm versehene Gebäude ganz rechts ist vermutlich der sogenannte kleinere Pulverturm der Festung. Die Windmühle ist richtig am Ende des Hafens lokalisiert. Die Bäume links vor den Wällen standen dort im Deichvorland vermutlich nicht. Die die Stadt schützenden Wälle sind kaum als Befestigungsanlagen, sondern eher als Schutzwälle gegen die Elbe zu identifizieren. Jedenfalls wird die Wehrhaftigkeit der Stadt mit den gestaffelten Werken nicht deutlich. Werner fertigte auf dem schaukelnden Boot vermutlich nur eine flüchtige Skizze, die er nachträglich verfeinerte, aber damit nicht die Realität erreichte. Und die Stecher und Drucker in Augsburg, was wußten sie schon von der Festung oben im dänischen Holstein in der trüben Elbmarsch und von der Takelage der Seeschiffe. Dafür aber floß süddeutsche Heiterkeit in das sonst starre Bild.

Anmerkungen:

1. Zu Leopold siehe Thieme/Becker: Künstlerlexikon.
2. Klose, Olaf und Lilli Martius: Ortsansichten und Stadtpläne der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. 1–2. Neumünster 1962.
3. Ebd. Bd. 1, S. 196 für Altona Nr. 11 falsch G.W. statt G.B. Werner wie auf dem Stich.
4. Über ihn siehe Thieme/Becker: Künstlerlexikon; ADB, Bd. 42; Bretschneider, P.: Der Zeichner, Stecher und Chronist Friedrich Bernhard Werner und seine Arbeiten. Neustadt 1921, hier auch S. 13–17 die Bretschneider bekannten Ansichten berühmter Städte Europas aus drei in Augsburg von drei verschiedenen Verlegern herausgegebenen Sammlungen. Glückstadt, Kiel, Ratzeburg (und Altona) fehlen dort; derselbe: Schlesier des 17. bis 19. Jahrhunderts. Breslau 1928. (Schlesische Lebensbilder. 3.); derselbe: Aus dem Leben des schlesischen Zeichners Friedrich Bernhard Werner. In: Schlesische Monatshefte 2 (1925), S. 70–78; Werner, F.B.: Accurater Abriß... ND 1966.
5. Bretschneider (1921) S. 49.
6. Ebd. S. 51.
7. Herrn Prof. Dr. D. Ellmers vom Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven danke ich für freundliche Auskünfte.
8. Reisner, J.: In: Werner, F.B.: Accurater Abriß... ND 1966, S. 16. Neben dieser Neuausgabe, die 94 Stiche enthält, die im 18. Jahrhundert von Martin Engelbrecht in Augsburg verlegt worden sind, gibt es einen weiteren Faksimile-Druck von 12 Werner-Stichen, die bei Jeremias Wolff und dessen Erben Johann Friedrich Probst zwischen 1730 und 1740 in Augsburg erschienen sind. Diesen Nachdruck veranlaßte die Kalle Aktiengesellschaft Wiesbaden-Biebrich 1963 in Verbindung mit dem Gutenberg-Museum Mainz. „Eine schlichtere Ausgabe von Stadtansichten nach Zeichnungen Werners erschien im Verlag des Augsburger Kupferstechers Johann Christoph Leopold.“ (Reisner, wie oben, S. 17.) In der Graphischen Sammlung Albertina in Wien gibt es einen Band mit dem Titel: „Die vorzüglichsten Staedte der Erde, in 320 Kupfern dargestellt. Von J. K. Leopold/Fried. Bernh. Werner & Mart. Engelbrecht gestochen“, darunter diese Ansicht von Glückstadt mit dem Zusatz am rechten Rand „G. 13“.

Zu den Kirchspielvögten und Landschreibern der Wilstermarsch

Von
Klaus J. Lorenzen-Schmidt (Glückstadt)

Im Steinburger Jahrbuch 1988 habe ich kurz einige Mitteilungen über die untersten landesherrlichen/königlichen Beamten der Kremper und Wilstermarsch gemacht.¹ Die Überlieferung in der Abteilung 103 (Amt Steinburg) des Landesarchivs Schleswig-Holstein setzt zu den Landschreibern der Wilstermarsch erst 1629, zu den dortigen Kirchspielvögten erst 1630 ein². Neue Quellenfunde machen es möglich, wenigstens für die Wilstermarsch ergänzendes Material mitzuteilen. In dem Buch des Wewelsflether Kirchspielvogts Daniel Lübke (Lubbeke)³, das bereits D. Detlefsen für seine Geschichte der holsteinischen Elbmarschen benutzt hat⁴, finden sich nähere Aufschlüsse sowohl zu den ältesten bekannten Kirchspielvögten der Wilstermarsch wie auch zur Einrichtung der Landschreiberei.

Zunächst zu den *Kirchspielvögten*. Lübke, der seine Erinnerungsfähigkeit in seinem Buche mehrfach demonstriert, gibt uns auf S. 145 (Rückseite) eine Liste der Kirchspielvögte, die er noch gekannt hat (Ergänzungen von mir in []; Nachträge von der Hand Detlef Schmidts in {}; Streichungen im Text in <>; unleserlich [...]):

„[De carspelvagede] der Wylster marsch, de yck [ged]enckens, erstlyck tho Sunte Margreten:

tho S[unte] Margreten 1 Johan Berendt
2 Jacob Struk
3 Pawel Kreye
4 Marten Struck
5 nhu Clawes Oldenborch
{nhu Johan Engel
nhu sine sonn Pauel Kreye}

tho Brocktorp 1 Clawes Brocktorp
2 Hanß Brocktorp
3 Jacob Schacke
4 Clawes Kreye
nhu Jacob Nagel
{Eggert Holler

nhu Barecht Ilben
Hanß Ilben
nhu Peter Ilben}

Wevelsflethe 1 Peter Brasehaver [1532]
Henneke Lubbeke [1548]
Karsten Duvenfleth
nhu Danyel Lubbeke [1573 – 1608]
{Eggerdt Gotzeke [1608 –]
[...] den 20 Febr[uar]ii
{Pet]er <E> Godtzeke}

tho Beyenfleth 1 Laurens Wicheman
2 Henneke Lubbeke III jar lanck
3 Albert Wytte
4 Laurens Wycheman
5 nhu Johan Becker

thor Wylster 1 Clawes Bolten aver dat gantze carspel, dar nha up der Nyen Syde allen
2 nhu Mattyes Bolten up der Nyen Syde
3 nhu Hynryck Helleman
up der Olden Syde 1 Johan Bolten
2 Johan Wylde
3 Jochym Helleman
4 nhu Hanß Wylsterman
5 Marten Wylle
{nhu Lafrennß Fincke
nhu Peter Reder}.

Leider nennt Lübke keine Amtsdaten. Seine Aufzeichnung stammt jedoch aus der Zeit um 1600, so daß man einen ungefähren Anhalt gewinnt. Mit diesen Angaben haben wir eine Übersicht über die Kirchspielvögte zwischen etwa 1550 bis etwa 1650, denn Hinrich Lübke, der Sohn, und Detlef Schmidt, der Urenkel machten weitere Aufzeichnungen und Eintragungen noch bis 1648. Immerhin erfahren wir, daß es bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts nur eine sehr große Kirchspielvogtei Wilster gab, bevor sie in die „Alte“ (nördlich der Wilsterau) und die „Neue“ (südlich der Wilsterau) Seite geteilt wurde.

Die Frage nach dem Zeitpunkt der Einrichtung der *Landschreibereien* in der Kremper Marsch und der Wilstermarsch mußte ich 1988 noch offenlassen. Die Landschreiberei in der Kremper Marsch wurde nach den Abschriften Lübkes in der Zeit König Friedrich II. (1559 – 1588) geschaffen. Nach diesem Vorbild kam es zur Gründung der Landschreiberei für

die Wilstermarsch; sie läßt sich dank Lübkes Aufzeichnungen genau fixieren. Er gibt auf S. 61 (Vorderseite) die landesherrliche Verordnung wieder, die 1596 dazu führte:

„Van landt schryver

Wyr Chrystyan der vyerte van gottes gnaden zu Denemarcken, Norwegen, der Wenden unde Gotten konyng, hartzog zu Schließwygk, Holstyn, Stormarn unde der Dytmarschen, grave zu Oldenborg unde Delmenhorst, thun kundt unde bekennen hyrmyt, nachdem weyr unterthenygt berychtet worden, welcher gestaltd hyrbeyvor ym landtrechten unser Cremper unde Wylster marschen allerley handtgefynde unrychtygkeytenn myth vorfertygen der pandtvorschreybungen unde andern contracten zugetragen unde fhurgelopen [...], yndem offtmals de hußluete [sick] understanden, eyne pfande zwey oder mehrmall oft unterscheytlycher weyse zu vorsetzenn unde also myt meren schulden alß an sych selbst werth zu uberleystygen <geschynder weyse> unde handtschryfften hynderleystygen geschwynder weysse zu enderen unde umbzusetzen, über dath veyller guter lueten yn grossen beschweyrynge, nachtheyll, sangk[-] unde sorgefaltyge rechtfertygen offtmals gesetzet worden. Daher dan auch unser yn godt seleg ruhender hartzleybende her vater chrystmylter gedechtnusse⁵ ym landtrechten der Cremper marsch eyne sunderlychen beyedygten schreyber welcher zu vorhuetungen obgemelter unrychtygkeyten alle documenten, koff[-] unde schuldtvorschreybungen sampt andern contractenn alleyn schryben soll vorordent unde doen itzo van dem ernfsten unde ehrbaren unsem stadtholder unde landtrychten vor notdwyndygh ehrachten, das yn der Wylster marsch geleckesfhals eyne beyedygter schreyber vorordent unde gesetzet werden, das men den wolgelarten unsem leyben getruwen Daniel Twytmyer hyr zu gnedygst vorordent, don auch solches hyrmyt unde yn krafft dysses unde wollen, das ihr hynfurder ym landtrechten unser Wylster marsch alle handtschryfften, orkunden unde vorschreybungen vorfassen, schreyben, subscribyret unde eyne gloubwerdyg protokoll, dar auß van den pfandtvorschreybung unde an der handelungen jeder tzeit guete bestendyge nachrychtung zu haben unde allerhandt gefherde vorhueten unde abgeschaffet werden mogen halten soll. Bevalen unde gebeyten darauff allen unde jedern unsern unterthanen unser Wylster marsch, das se sych hynfurder yn vorfertygung unde auffrychtungen ehre pfandt[-] unde ander vorschreybung so wol also ander contracten⁶ dysses Danyel Twytmyers alleyn gebruchen unde yn den andern personen doren schryfften hynfurder yngerychten unde dysses unsers beyedygten schreybers subscriptyon⁷ nycht gelten od[...]. doch seyn, soltenn mußyge ghehen unde sych lusteren wolten auch der jenygen, de⁸ sych myt schreyben unde vorfattyng dergeleychen breyben⁹ unde orkunden

breyff her gebruchen leyssen hyrmyt vormanet, das sey sych desselben hynfurder enthalten unde¹⁰ wyder dessen unsern anordnung nyctes voorsehen bey vormeydyng unser straffe unde ungnaden. Darmyt sey aber ouch nemandt ungeburlych ehr abersetzung des schreyberlons zu beschuewe, bevelen weyr hyr myt dem ehrbaren unsern radt unde amptman auff Steynburch unsem leyben getruwen Benedictus van Alefelth, das ehr solchs eyne gewysen geburlychen unde byllygen talt, worbey sowol de schreyber alß de sych synes denstes gebruchen zu bleyben mate unde über dysse unser vorordnung geburlych halten. Daran geschycht unser gnedygster wylle unde meynung. Orkundtlych unter unserm konyglychen secrete unde handtzeychen. Gegeben auff unserm schlosse Koldyng, den 19 Februaryus anno 1596. Chrystyan.“

Die landesherrliche Verordnung wurde vom Amtmann auf der Steinburg den Kirchspielvögten 1597 nachhaltig eingeschärft, wie uns Lübke auf S. 61 (Rückseite) mitteilt:

„Noch van dem landtschreyber

Leven vogede. Nach dem de itzyge kon[klikke] maljeste]tt unser gnedygsten heren aver de Wylster marsch seynenn beedygeden unde geschwaren landtschryver gesatet unde vorordent myt nhamen Danyel Twytmyer gelyck also van syner kon[klikken] maljeste]tt her vater chrystmylder¹¹ gedechtenysse yn der Cremper marsch eyne [landtschreyber] ys vorordent worden, wo uth bylyggenden compey syner begnadyng unde bestellung tho befynden, welche gy morgen dages eyne jeder ynn syner carspelkarcken offentlych schollen afflesen laten, alß yst hyrmyt ahn juw myn ernstlych befell, gy eyne jeder yn synem carspel aver dysse der hochgedachten kon[klikken] maljeste]tt anordnung unde mandath geborlych holden scholen unde den kosteren unde scholmesters yn juwen carspelen ahn togen, dar se hyr jegen nyctes don noch handeln, sunder woll hen vor dan van den carspelen unde sonsten by ehnen etwas tho schryven begeren, dat se desulvygen nha der Wylster ahn gemelten Danyel Twytmyer aldar he syne behuesyng unde wanyng hefft vorwyssen, de ehnen ehre sacken werth schryven. Wornha sych mennychlych henvordan werth tho rychtendenn unde vor schaden tho wachten weten. Godt bevalen. Datum Stenborch den 19 Martyus anno 1597. Benedyctus van Alefelth.“

Das scheint nicht ohne weiteres gewirkt zu haben. Jedenfalls sah sich der Amtmann am 15. Februar 1599 nochmals genötigt, den Kirchspielvögten die Verordnung in Erinnerung zu bringen. Wieder gibt Lübke uns, diesmal auf S. 62 (Vorderseite), eine Abschrift:

„Noch van dem landtschryver unde fromden
folcke uth andern landen

Leven vogede. Gy wyllen eyn thokamenden sondage van dem predy-
stoll¹² affkundygen laten eyn jeder yn synem carspel, dat nemandt schal
wat schryven laten ahn Barten¹³, breven, reckensbocker, vormunder-
schyp edder wath ydt sonsten seyn mochte, sunder se scholen ydt den
landtschryver Danyel Twytmeier underschryven laten, by 60 mrc den
heren tho brocke nha ludt der kon[ikliken] ma[jeste]tt mandadt unde
bevell. Dar tho de solche schryffte vor recht worde bryngen, de van dem
landtschryver Danyell Twytmeier nycht syndt underschreven, de
scholen ehne tho rechte nyctes gelden, wor nha syck mennychlych tho
rychten mach weten unde vor schaden tho wachten hebben. [...] Datum
Stenborch den 15 Februaryus anno 1599. Benedyctus van Alefelth.“

- 1 K.-J. Lorenzen-Schmidt, Die Kirchspielvögte und Landschreiber der Krempen und Wilstermarsch, in: Jb. Steinburg, 32 (1988), S. 306–311. – Inzwischen hat W. Feldtmann, Das alte Brokdorf, Brokdorf 1992, S. 153–155, eine Liste veröffentlicht, die allerdings ohne Kenntnis meines Aufsatzes geschrieben wurde.
- 2 Ich danke für freundliche Mitteilung Herrn Knull vom LAS.
- 3 LAS Abt. 400.5 Nr. 416.
- 4 D. Detlefsen, Geschichte der Holsteinischen Elbmarschen, 2 Bände, Glückstadt 1891/2.
- 5 König Friedrich II. (1559–1558).
- 6 Steht: „crontracten“.
- 7 Steht: „subhorytyon“.
- 8 Steht: „se“.
- 9 Briefen.
- 10 „unde“ steht doppelt.
- 11 Steht: „chrystmyller“.
- 12 Kanzel.
- 13 Zerter, lat. carta: Urkunde, oft eine Kerbschnitturkunde.

Hohenlockstedt und die finnische Armee

Von
Fritz Treichel (Glückstadt)

Nur wenige im Kreis Steinburg und seiner näheren Umgebung wissen noch, daß vor fast 80 Jahren auf dem damaligen preußischen Truppenübungsplatz Lockstedter Lager – das heutige Hohenlockstedt – junge Finnen militärisch ausgebildet wurden. Diese Truppe, ein Jägerbataillon¹, wurde zum Kern der Streitkräfte der jungen finnischen Republik und trug 1918 wesentlich mit bei zur Befreiung des Landes von der russischen Herrschaft und zur Vertreibung der bolschewistischen Revolutionäre.

Damit die Ereignisse im Lockstedter Lager in Verbindung mit dem Militärwesen Finnlands nicht ganz vergessen werden, wird hier ein Überblick über jene Vorgänge gegeben, in deren Mittelpunkt das aus finnischen Freiwilligen bestehende Königlich Preußische Jägerbataillon 27 steht. Dazu ist eine Übersicht über das historische und politische Umfeld dieser militärischen Einheit notwendig.

Großfürstentum Finnland

Die immer wieder auftretenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Schweden und Rußland in Karelien kulminierten 1808 in einem Vorstoß russischer Truppen bis an den Finnischen und Bott-nischen Meerbusen. Die Schweden mußten im Frieden von Frederikshamn (Hamina) endgültig auf Österland, das heutige Finnland, das seit dem Mittelalter zum Schwedischen Reich gehört hatte, verzichten; Finnland wurde ein russisches Großfürstentum (Abb. 1). Als solches war es mit dem Russischen Reich nur durch die Person des Zaren, des Großfürsten, verbunden. Dieser, Alexander I. (1777, 1801–25), in seinem Reich unumschränkter Herrscher, fungierte in Finnland als ein kon-stitutioneller Fürst, denn das Land besaß eine Verfassung, die der Großfürst vertragsgemäß zu respektieren hatte. Die Legislative oblag einem Vier-Stände-Landtag, der 1906 von einem Ein-Kammer-Parlament abgelöst wurde. Es basierte auf dem allgemeinen Wahlrecht für alle mündigen Bürger, also auch für Frauen, und ging 1817 über in den Reichstag der Republik Finnland.² Der Großfürst bestimmte in Finnland den Generalgouverneur, einen Russen, der dem Senat (Regierung) vor-

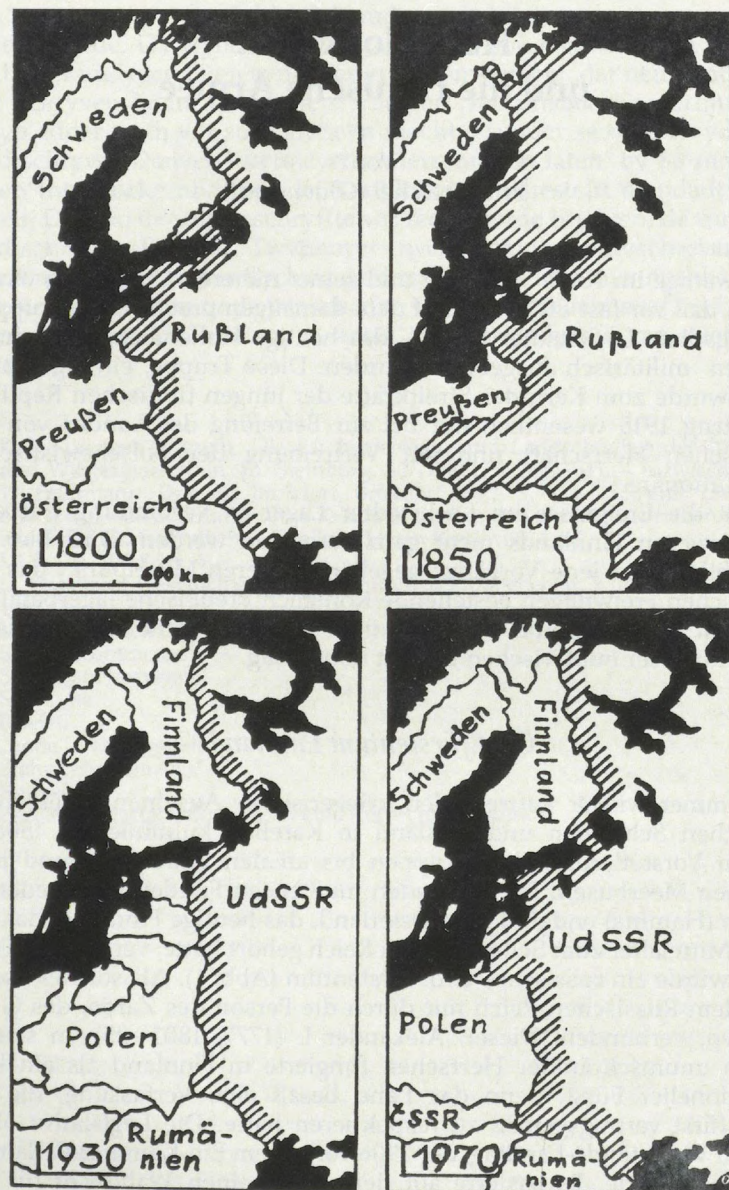


Abb. 1: Die Verlagerung der russischen bzw. sowjetischen Westgrenze (schraffiert) von 1800 bis 1970

stand. Auch die Senatoren nominierte der Großfürst. Sie aber waren Finnen, wie auch alle Beamtenstellen des Landes den Finnen vorbehalten waren. „Alle Angelegenheiten Finnlands [aber] wurden dem Zaren durch einen residenten finnischen Ministerstaatssekretär in Petersburg vorgelegt, der seine Kommentare dazu gab: Kommentare, die, obgleich sie zweifellos dem russischen Partner angemessen formuliert waren, dennoch Nachdruck auf den finnischen Standpunkt legten“.³

Die Finnen sind auch im vorigen Jahrhundert in ihrer sozialen Struktur eine westlich orientierte Gesellschaft gewesen, unterschieden sich also vom feudalistischen System Rußlands erheblich, und Finnland, Schweden und die Schweiz sind die einzigen europäischen Länder, in denen kein Bauer jemals hörig oder gar leibeigen war. Finnland war nicht nur ein konstitutionelles, sondern auch ein autonomes Großfürstentum mit eigener Selbstverwaltung, einer Zollgrenze gegen Rußland, einem eigenen Staatshaushalt, seit 1865 mit einer eigenen Währung, mit eigener Post und einer eigenen Armee.

Während der schwedischen Herrschaft waren geworbene Finnen fester Bestandteil der schwedischen Streitkräfte. Diese relativ kleine finnische Armee blieb auch nach dem Übergang des Landes an Rußland bestehen.⁴ Um 1840 unterhielt das Großfürstentum jedoch nur noch zwei Bataillone, von denen eines zur kaiserlichen Leibgarde gestellt und in St. Petersburg garnisoniert war. Als während des Krimkrieges 1853–56 die britische Flotte die finnische Küste bedrohte, wurden die Nationaltruppen Finnlands um neun Bataillone verstärkt, 1867 aber wieder aufgelöst. Die 1870 im Zarenreich eingeführte Wehrpflicht beabsichtigte unzweideutig auch die Integration der finnischen Wehrmacht in die zaristische Armee. Das war eine ernsthafte Bedrohung der Autonomie Finnlands. Im finnischen Landtag wurde diese Verordnung angenommen, doch 1878 dahingehend abgeändert, daß wie eh und je finnisches Militär nur zur Verteidigung Finnlands anzutreten habe. Der „Zar-Großfürst“ Alexander II. (1818, 1855–81) akzeptierte diesen Beschluß. Die finnische Konskriptionsarmee umfaßte das Gardebataillon, acht Schützenbataillone, ein Dragonerregiment und eine Kadettenschule, zusammen nur 5000 Mann. Die Offiziere mußten Finnen sein, und die Dienstzeit betrug drei Jahre.

In der russischen Armee dienten damals auch in Finnland beheimatete Freiwillige. Zwischen 1830 und 1917 gab es im zaristischen Militär etwa 3000 finnische Offiziere, von denen 300 zu Generälen und 70 zu Admirälen aufgestiegen waren. Der bekannteste von ihnen, Generalleutnant Freiherr Carl Gustaf Emil Mannerheim (1867–1951), war seit 1918 Oberbefehlshaber der finnischen Armee, wurde 1933 zum Feldmarschall ernannt, erhielt 1942 den Titel „Marschall von Finnland“ und war zweimal Präsident seines Landes.⁵

In Verbindung mit der um die Jahrhundertwende mit Macht beginnenden Russifizierung Finnlands verfügte Zar Nikolaus II. (1868,

1894–1918), der letzte Zar und Großfürst, 1901 die Einführung der Wehrpflicht in Finnland nach russischem Muster. Weil aber dieses Edikt von den finnischen Behörden und von den zur Musterung aufgerufenen Wehrpflichtigen sabotiert wurde, widerriefen die Russen 1908 jene Verordnung. Damit aber trat auch das finnische Wehrgesetz von 1878 außer Kraft, und Finnland war jetzt ohne eigenes Militär. Die Verteidigung auch des Großfürstentums war Aufgabe der Russen geworden, wofür die Finnen eine Entschädigungssumme entrichten sollten. Diese Zahlung verweigerte der Landtag und wurde deswegen aufgelöst.⁶ So kam es, daß im Ersten Weltkrieg keine finnischen Wehrpflichtigen kämpfen mußten.

Maßnahmen gegen Finnlands Autonomie

Das Streben nach staatlicher Selbständigkeit begann in Finnland im ausgehenden 19. Jahrhundert und war dem im Europa der nachnapoleonischen Zeit aufkommenden Nationalgefühl verwandt.⁷ Die finnischen nationalen Bestrebungen hatten ihr Gegengewicht in dem sich aus dem erfolglosen Panslawismus entwickelnden russischen Nationalismus, einem Chauvinismus reinsten Wassers. Dieser propagierte eine diskriminierende Einstellung zu den Minderheiten im Reich, und die Forderung nach Elimination der finnischen Autonomie wurde seit etwa 1870 immer lauter, bis kurz vor der Jahrhundertwende die staatlich gelenkte Unterdrückung Finnlands begann.

Schon 1890 war die finnische Post einer russischen Behörde unterstellt und die finnische Armee war zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgelöst worden (s. oben). 1899 eignete sich Nikolaus II. im sogenannten Februarmanifest das Gesetzgebungsrecht – soweit Reichsinteressen berührt wurden – auch für Finnland an und schaltete somit den Landtag in Helsinki aus.⁸ Die empörten Finnen wandten sich mit einer 520 000 Unterschriften enthaltenden Eingabe an den Herrscher. Die Delegation aber, die sie überbrachte, wurde vom Zaren nicht empfangen. Er ließ in einer kaum noch zu überbietenden Einfalt lediglich mitteilen, daß er den Überbringern „nicht zürne“.⁹ Im Jahre 1900 wurde Russisch zur offiziellen Amtssprache in Finnland erklärt. Der Generalgouverneur erhielt 1903 diktatorische Machtbefugnisse. Der Volksaufstand 1905 in Rußland verursachte in Finnland einen Generalstreik, und wegen der in Rußland drohenden Revolution annullierte der Zar schnell die meisten gesetzwidrigen Verordnungen. Nachdem jedoch die Gefahr überwunden war, versteifte sich seine Haltung Finnland gegenüber wieder. Man verschärfte die Zensur, beseitigte die Rede- und Versammlungsfreiheit und erließ 1910 ein Manifest, das die Gesetzgebung im Großfürstentum der Duma, also dem russischen Parlament, unterstellte. 1912 erfolgte die rechtliche Gleichstellung der in Finnland lebenden Russen mit den Fin-

nen, und russische Senatoren wurden ernannt. 1914 bemächtigte sich die russische Regierung auch der finnischen Justiz.

Deutsche Hilfe für Finnland im Ersten Weltkrieg

Bei dieser Hilfe handelte es sich um die Ausbildung finnischer Freiwilliger im Lockstedter Lager, um Waffenlieferungen, um die Entsendung der sogenannten Ostseedivision im Frühjahr 1918 nach Finnland und um diplomatische Unterstützung.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges verstärkten die Russen ihre Garnisonen in Finnland und bauten einige Küstenorte zu modernen Festungen aus. Das russische Spitzelwesen wurde intensiviert und viele unbequeme Finnen nach Sibirien verbannt, auch Pehr Evind Svinhufvud (1861–1944), später Präsident der finnischen Republik.¹⁰ „Die finnische öffentliche Meinung gestaltete sich während des Weltkrieges verhältnismäßig einheitlich, sowohl in bezug auf die Vernichtung des autokratischen russischen Systems wie auf die Trennung von Rußland, und alle antirussischen Maßnahmen fanden weitgehende Unterstützung“.¹¹ Eine andere literarische Quelle hingegen besagt, daß der Gedanke an eine Trennung Finnlands von Rußland in den ersten drei Kriegsjahren nur auf kleine Gruppen beschränkt blieb und erst nach Abdankung des Zaren der Plan eines selbständigen Finnland mehr und mehr Anhänger fand.¹² „Neunzig Jahre lang hatten sich die Finnen in der Gemeinschaft mit Rußland wohlgeführt, und sie hatten niemals [...] separatistische Pläne gehabt“, schreibt der Historiker Jutikkala, nach „dem Scheitern der Anpassungspolitik [aber] gab es nur noch die Wahl zwischen der Trennung von Rußland oder den Untergang als Nation. Alles mußte auf eine Karte gesetzt werden: diese Karte war die Niederlage Rußlands im Krieg, die einen bewaffneten Aufstand möglich machen würde“.¹³

Wie dem auch gewesen sein mag – schon seit etwa 1905 gab es im Großfürstentum Widerstandsgruppen. Es handelte sich bei ihren Mitgliedern vornehmlich um Studenten, die sich bereits Waffen beschafft hatten.¹⁴ Zu den Widerständlern gehörte auch der Jurist Frederik (Fritz) Wetterhoff, den ein deutscher Admiral als einen „vernünftigen und entschlossenen Mann“ bezeichnete¹⁵ und der in Berlin das „Komitee für finnländische Angelegenheiten“ gründete. Dessen Aufgaben waren, „die Aufmerksamkeit der deutschen Behörden auf die Bedeutung einer Befreiung Finnlands zu richten“ und die finnischen politischen und militärischen Wünsche in Deutschland publik zu machen.¹⁶ Außerdem nahm Ende 1914 ein finnisches Studentenkomitee über den deutschen Militärattaché in Stockholm Kontakte mit der deutschen Regierung mit dem Begehren auf, Finnen in Deutschland militärisch ausbilden zu lassen, um so für einen absehbaren Aufstand gegen die russische Herrschaft Führungskräfte zu bekommen. Zwar haben schon seit Jahr-



Abb. 2: Generalmajor Hugo v. Bonin, 1854 – 1917, Kommandeur des Truppenübungsplatzes Lockstedter Lager (aus H. A. Glismann, *Geschichte des Truppenübungsplatzes*; s. Anm. 10)

hundertens deutsche Kultur und der Handel mit deutschen Ländern in Finnland eine hervorragende Rolle gespielt, und die deutsche Sprache war vor 100 und mehr Jahren in Finnland weit bekannter als heute; doch nicht bloße Sympathien zu Deutschland bewog die finnischen Agitatoren, eine Zusammenarbeit herbeizuführen, sondern ausgesprochen reale Gegebenheiten, denn Idealisten wird man in Finnland kaum finden, Finnen sind Pragmatiker¹⁷. Weil aber Deutschland, die mächtigste Militärmacht, dem russischen „Bären“ fast unaufhörlich Schläge versetzte, war es das Deutsche Reich, zu dem Kontakt zu suchen war.

Die Herren Horn, Paulig und Dr. Gummerus, die im Dezember 1914 in Stockholm Verbindungen zu den deutschen Behörden geknüpft hatten, erhielten schon am 26.01. 1915 aus Berlin die Zusage, daß ein vierwöchiger militärischer Kurs für etwa 150 Finnen durchgeführt werden könne. Sein Zweck war nach Vorstellung der zuständigen deutschen Behörden, „die Sympathien Deutschlands mit Finnland zu beweisen, die jungen Finnen mit der Kulturhöhe und dem militärischen Geist Deutschlands bekanntzumachen, endlich aber [...] sie im Falle eines aktiven Vorgehens in Finnland oder eines finnischen Aufstandes zur Erfüllung militärischer Aufgaben zu befähigen“.¹⁸

Im Februar 1915 trafen die ersten Finnen in Deutschland ein. Diese etwa 130 Studenten zählende Schar war über Schweden gekommen, hatte in Stockholm deutsche Pässe erhalten und wurde über Trelleborg und Saßnitz nach Berlin geleitet, wo sie einen einwöchigen Kurs zu absolvieren hatte, um dann ins Lockstedter Lager zu fahren. Angeblich war dieser Platz gewählt worden, weil er „in unmittelbarer Nachbarschaft der skandinavischen Länder“ lag.¹⁹ Kommandeur des Truppenübungsplatzes war seit 1912 Generalmajor v. Bonin (Abb. 2). Die erste finnische Gruppe – durch Mitglieder der finnischen Kolonie verstärkt – traf am 25.02.1915 im Lockstedter Lager ein. Später kamen noch 16 Mann hinzu, so daß der erste Kurs 185 Rekruten umfaßte.

Die finnischen Freiwilligen wurden dem Major Bayer (Abb. 3) unterstellt, bekamen aus Tarnungsgründen den Namen „Pfadfinder-Lehrkurs Lockstedter Lager“, trugen die dunkelgraue Pfadfinderuniform (Abb. 4) und lebten streng isoliert. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen aber war den Russen schon im April bekannt geworden, was sich im Lockstedter Lager tat, und die Geheimniskrämerei konnte aufgehoben werden. Jetzt durften die Finnen in der Freizeit nicht nur die Orte der Umgebung, sondern auch Itzehoe besuchen und bekamen Urlaub, um nach Hamburg oder gar Berlin zu reisen.²⁰



Abb. 3: Major Maximilian Bayer, 1872 – 1917, Kommandeur der finnischen Freiwilligen-Einheit im Lockstedter Lager und vor Riga (Zeichnung nach Foto)



Abb. 4: Finnische Freiwillige in Pfadfinderuniform (aus H. A. Glismann, *Geschichte des Truppenübungsplatzes...*; s. Anm. 10)

und war dessen erster Reichsfeldmeister geworden. Im Oktober 1913 wurde Bayer Major. Er gehörte zum 27. Infanterie-Regiment in Halberstadt, führte dort ein Bataillon, beteiligte sich 1914 an der Eroberung Lüttichs und bekam das Eiserne Kreuz II. Klasse. Bayer wurde Kommandant von Lüttich, dann dgl. von Brüssel, sollte im Februar 1915 als Ausbilder in die Türkei gehen, wurde jedoch zur Ausbildung finnischer Freiwilliger ins Lockstedter Lager, dem Truppenübungsplatz des IX. Armeekorps, abkommandiert, wo er am 15.02.1915 eintraf.²¹

Unter dem 17.07.1915 ist angeblich in der Chronik der finnischen Rekruten vermerkt: „Musketieruniformen sind angekommen und werden gleich ausgeteilt.“²² Was für Uniformen gemeint waren, bleibt unklar, denn Musketiere gab es in den deutschen Armeen schon lange nicht mehr.²³ Auf vorhandenen Fotografien sind die finnischen Soldaten ausschließlich mit Uniformen der preußischen Jäger und dem dazugehörenden Tschako bekleidet, und Juutilainen schreibt, daß deutsche Jägeruniformen mit Schulterklappen ohne Nummern getragen wurden.²⁴

Bald zeigte sich, daß die Ausbildungszeit erweitert und die finnische Truppe vergrößert werden mußte, um nennenswerte Erfolge zu erzielen. Am 16.04.1915 wurde deshalb der Kurs um drei Monate verlängert und seine Mannschaftsstärke auf 1000 Mann erhöht. Das war einfach, denn ständig kamen Freiwillige, und auch russische Gefangene finnischer Herkunft (Karelier) und Internierte wurden aufgenommen. Auf diese Weise geriet das akademische Element in der Truppe etwas ins Hintertreffen, denn auch Bauernsöhne und Industrie- und Landarbeiter, vor allem aber Waldarbeiter trafen ein.²⁵ Im Sommer 1915 jedoch fehlte noch jede Klarheit über die militärische Zukunft der Gruppe, und einige verließen sie wieder. Ende Juli bestand sogar die Absicht, den Finnenkurs im Lockstedter Lager aufzulösen; die Gründe für dieses Vorhaben werden nicht genannt. Doch es gelang den finnischen Politikern – voran Fritz Wetterhoff und Johannes Sundwall –, die vom deutschen Kaiser schon genehmigte Auflösung hinauszuschieben. Wegen der Erfolge der deutschen Truppen im Osten aber verfügte der Kaiser am 15.08.1915, die Stärke der finnischen Truppe im Lockstedter Lager auf 2000 zu erhöhen.²⁶ Diese Zusage verlangte wieder Werbung in Finnland – es gab dort 87 Werbestellen – und den Aufbau neuer, komplizierter Wege-etappen, um die Freiwilligen unbemerkt von den russischen Gendarmen nach Schweden zu schleusen. Einige aus dem Lockstedter Lager abkommandierte Finnen waren den Werbern in der Heimat behilflich. Die Stärke der „Ausbildungsgruppe Lockstedt“ – so der Name seit dem 28.08.1915 – nahm im letzten Quartal des Jahres ständig zu, und im Januar 1916 zählten dort die Finnen 1000, im Februar schon 1257 und im April gar 1523 Mann. Zunächst bestand die Einheit aus zwei Schützenkompanien (Hauptleute Knaths und Bade), und die Pionierausbildung leiteten die Hauptleute Just und Heldt. Im Herbst 1915 gliederte sich die



Abb. 5: Hauptmann Eduard Ausfeld, 1885–1946, 1917/18 Kommandeur (Major) des Jägerbataillons 27, 1918 finnischer Oberst, 1920 Stabschef der finnischen Heimwehr, dann Ober-Regierungsrat in Deutschland (Zeichnung nach Foto)

Ausbildungsgruppe in Stab, zwei Schützenkompanien, eine Maschinengewehrkompanie (Oberleutnant Stahel) und eine Pionierkompanie; die Bewaffnung bestand aus russischen Beutestücken. Am 06.11.1915 und am 20.12.1915 kamen zwei Schützenkompanien unter der Leitung von Hauptmann Ausfeld (Abb. 5) und Oberleutnant v. Coler hinzu. Einen Artilleriezug mit zwei 10,5-Zentimeter-Haubitzen gab es seit dem 17.03.1916. Alle finnischen Rekruten waren verpflichtet, „dem Deutschen Reich mit allen Kräften und überall zu dienen und sich den deutschen Reichs- und Militärgesetzen zu unterwerfen“. Diese Bestimmung erregte bei den Finnen Betroffenheit und Bedenken, brachte jedoch zunächst keine Nachteile.²⁷ Die Truppe bekam deutschen Sold, und die Kommandosprache war

Deutsch.²⁸ Die Ausbildung der finnischen Einheit erstreckte sich auf Aneignung militärischen Geistes, Aufklärung und Sicherung, Erdarbeiten, Zerstörung von Verkehrsanlagen und „im geringsten Grade“ auf Ordnungsübungen.²⁹ Das Lockstedter Lager war kein Paradies für die finnischen Jäger. Die intensive Ausbildung war anstrengend, die Unterkunft war um so schlechter, je mehr die Truppe wuchs. Auch mit der Verpflegung gab es damals, wie überall in Deutschland, Schwierigkeiten. Noch mehr aber litten die Männer wie überall an Heimweh [...]. Die Einheimischen jedoch waren „diesen merkwürdigen Fremden gegenüber, die meistens kein Deutsch sprachen und oft buchstäblich keinen Pfennig besaßen“, freundlich und freigiebig.³⁰ Am 09.05.1916 wurde die Einheit mobilisiert und erhielt die Bezeichnung „Königlich Preussisches Jägerbataillon 27.“ Die Soldaten hatten jetzt deutsche Waffen, und die „Uniformen hatten selbstverständlich die grüne Jägerfarbe“.³¹ Am 31.05.1916 verließ das Bataillon das Lockstedter Lager (Abb. 8) und wurde zunächst südlich von Riga an der Misse (Misa) und seit dem 11.09.1916 an der Küste am äußersten linken Flügel der Kurlandfront eingesetzt.³² Die Einheit umfaßte jetzt 1200 finnische und 200 deutsche Soldaten. Bataillonskommandeur war nach wie vor der beliebte Major Bayer, der von dem finnischen Hauptzugführer Jernström unterstützt wurde.³³



Abb. 6: Preußischer Jäger, Dienstanzug



Abb. 7: Preußischer Jäger, feldmarschmässig

Kranke, Felddienstuntaugliche und solche, die noch nicht voll ausgebildet waren, blieben im Lager Lockstedt. Diese und einige hinzugekommene Freiwillige galten als Ersatzbataillon und wurden weiter ausgebildet, mußten jedoch Ende 1916 nach Munster Lager umziehen, kamen im Frühjahr 1917 wieder zurück und begaben sich Anfang 1918 nach Finnland, wo sie am Befreiungskrieg teilnahmen. Die Ausbildung im Lockstedter Lager leitete jetzt der Major d. Res. Ludwig Graf v. Schwerin-Mildenitz. Im Gegensatz zu Major Bayer besaß er ein kaltherziges Wesen und brachte für die Belange der ihm anvertrauten fremdländischen Männer nur wenig Verständnis auf.³⁴ Doch als im Winter 1916/17 für die finnischen Freiwilligen an der Ostfront noch kein klares Ziel zu erkennen war, bemühte er sich, für sie die Ansiedlung in Deutschland zu ermöglichen. „Das wurde jedoch nicht mehr erforderlich. Ein Jahr später standen die Angehörigen der Ausbildungstruppe Lockstedt auf freiem finnischen Boden“.³⁵ Es sind 1930 Finnen im Lockstedter Lager ausgebildet worden.³⁶

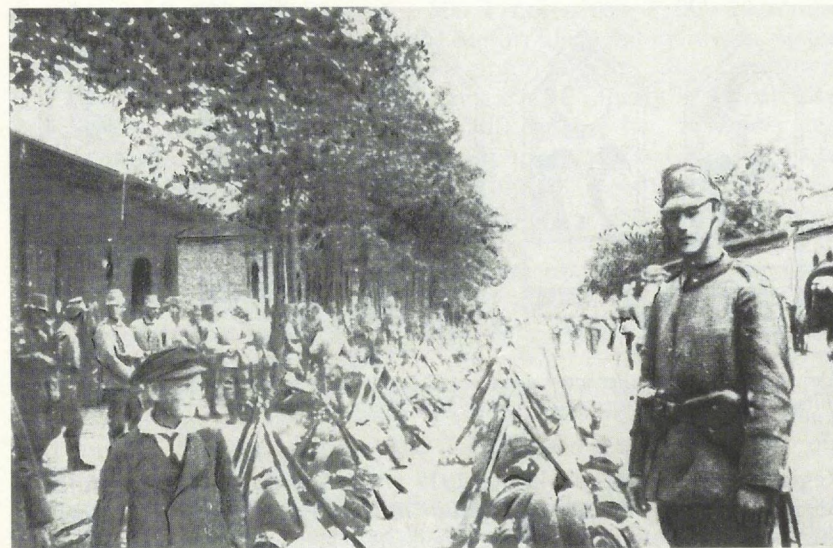


Abb. 8: Das Jägerbataillon 27 vor der Abfahrt an die Ostfront im Mai 1916 (aus A. Juutilainen, Das Königlich Preussische Jägerbataillon Nr. 27...; s. Anm. 24)

Im Jägerbataillon aber entstanden immer wieder bedrohliche Unruhen, weil die Finnen für Deutschland kämpfen mußten, jedoch für Finnland kämpfen wollten; sie verlangten die Rückkehr in die Heimat. Es kam zu Gehorsamsverweigerungen und auch zu Desertionen, und 60 Jäger mußten aus der Front genommen und 12 davon als unzuverlässig in die Heimat abgeschoben werden.

Diese und ähnliche Vorfälle und das Drängen Hauptmann Ausfelds hatten zur Folge, daß die Finnen im Dezember 1916 zur Ergänzungsausbildung nach Libau (Liepāja) verlegt, am 18.01.1917 aber nach Mitau (Jelgava) zurückgenommen wurden, um dort den an der Aa (Lielupa) erfolgten Durchbruch der Russen mit abwehren zu helfen. Dort meuterten 69 Jäger am 24.01.1917; sie kamen vor ein Kriegsgericht und dann in das Militärgefängnis nach Altona. Der Jäger Matti Sven Saarikoski gab sich an jenem Tag besonders widerborstig und aufsässig, und der Oberzugführer Stählberg erschoss ihn vor versammelter Mannschaft.³⁷ Dieser Totschlag löste sogleich die Spannung, der Durchbruch der Russen konnte gestoppt werden, und das Jägerbataillon 27 wurde am 10.02.1917 nach Tukum (Tukums), am 25. März aber wieder nach Libau verlegt. Im August wurden 80 Jäger nach Polangen (Palanga) beordert, um dort eine Spezialausbildung zu erhalten.³⁸ An der Front bei Riga fanden 31 Finnen den Tod.

Nach der Revolution in Rußland begannen sich auch die Verhältnisse in Finnland zu ändern. Der finnische Landtag übernahm wieder die

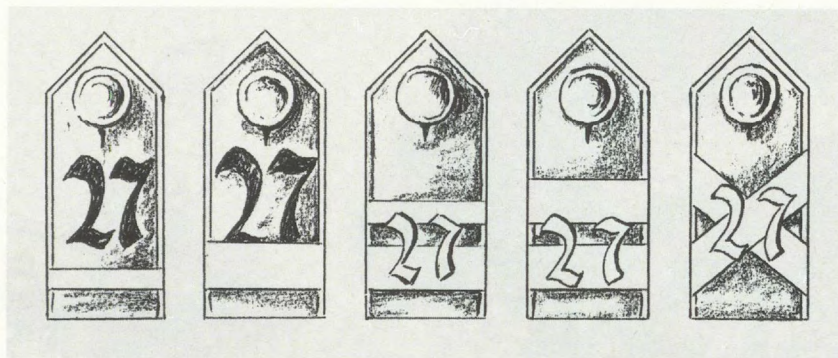


Abb. 9: Rangabzeichen der unter deutschem Kommando stehenden finnischen Jäger; v.l.n.r. Hilfsgruppenführer, Gruppenführer, Zugführer, Oberzugführer, Hauptzugführer

Regierung. Im Laufe des Jahres 1917 aber näherten sich viele finnische Sozialisten – die Sozialisten hatten im Landtag zunächst die meisten Sitze – der äußeren Linken, den Bolschewisten, und bald bildeten sich im Lande zwei Armeen: die bürgerlichen Schutzkorps oder die Weiße Garde und die kommunistische Rote Garde. Die Linke zettelte einen Generalstreik an, und es kam zu chaotischen Vorgängen, bei denen über 100 Menschen umkamen. In der chauvinistischen Darstellung Öhquists heißt es: „Die genaue Anzahl der [...] Ermordeten kann nicht festgestellt werden. Man schätzt sie auf mindestens mehrere Tausend“.³⁹ Diese Bluttaten vertieften die Kluft zwischen Weiß und Rot. Der Landtag erklärte Finnland am 06. 12. 1917 für souverän (Abb. 1). Als Ministerpräsident amtierte der aus sibirischer Verbannung zurückgekehrte Svinhufvud. Dieser war u. a. bemüht, aus den Schutzkorps die Regierungstruppen zu formieren, eine Arbeit, die dann mit Erfolg der heimgekehrte russische Generalleutnant Freiherr Carl Gustaf Emil Mannerheim, ein schwedischsprachiger Finne, erledigte, den der Senat am 27. 01. 1918 zum Oberbefehlshaber ernannte.

Am gleichen Tag brach in Finnland der Aufstand aus und brachte den Süden des Landes mit der Hauptstadt in die Hände der Roten. Zu diesen gehörte auch russisches Militär, dessen Desertionsquote allerdings beachtlich war. Die Roten – finnische Arbeiter, Kleinbauern und russisches Militär – zählten etwa 60 000 Mann. Sie waren gut bewaffnet und wurden von einem russischen Oberst geschickt geführt. Dieser Armee stand die anfangs nur 3500 Mann zählende weiße Streitmacht gegenüber, die unzureichend gerüstet war und der es an ausgebildeten Führern fehlte.⁴⁰

Schon am 30. 07. 1917 hatten Finnen und Deutsche in Saßnitz über Waffenlieferungen verhandelt, und am 27. 10. 1917 verließ der Dampfer „Equity“ mit 6500 Gewehren und 1,8 Mill. Patronen, 30 Maschinen-

gewehren mit 700 000 Patronen, 500 Pistolen mit 75 000 Patronen, 35 Kisten mit Handgranaten und acht Motorrädern mit mehreren Kisten Zubehör und acht finnischen Jägern unter Führung des Zugführers Heiskanen an Bord den Hafen von Danzig. Die „Equity“ galt als Hilfskriegsschiff, sollte aber ein Handelsschiff vortäuschen und fuhr deswegen unter dänischer Flagge.⁴¹ Da in den finnischen Gewässern alle Seezeichen fehlten, verlief die Fahrt schwierig. Doch vor Pietarsaari (Jakobstad) und auf der Insel Västerö bei Vaasa (Wasa) konnte man die Ladung ungehindert löschen. Im folgenden Monat ging das U-Boot U 57 mit Waffen, Sprengstoff, einer Funkstation und abermals acht finnischen Jägern an Bord nach Finnland und konnte am 17. November seine Ladung am vorgesehenen Treffpunkt landen. Auf der Rückfahrt lief das Boot auf eine Mine und versank mit der ganzen Besatzung. Im Dezember 1917 unternahm die „Equity“ eine zweite Finnland-Fahrt. Aber es gelang nicht, an der vereinbarten Stelle die ganze Ladung zu löschen, und von den 22 Jägern, die sich auf dem Schiff befanden, konnten nur zwölf gelandet werden.⁴²

Mannerheim, der Oberbefehlshaber der Regierungstruppen, bat nach Ausbruch der Kämpfe um weitere Waffenlieferungen und um Entlassung des Jägerbataillons in die Heimat. Schon am 17. 02. 1918 konnten in Vaasa 80 Jäger, die mit den Dampfern „Mira“ und „Poseidon“ mit Hilfe des Eisbrechers „Sempo“ von Libau gekommen waren, an Land gehen, und eine Ladung von 40 000 Gewehren, 70 Maschinengewehren, vier Kanonen und große Mengen an Munition – durchweg russische Kriegsbeute – konnte gelöscht werden.⁴³ Das 27. Jägerbataillon aber wurde am 03. 02. 1918 – auch der 1. und 13. Februar werden genannt – aufgelöst, am 20. Februar dem Oberstleutnant Wilhelm Thesleff (1880–1941), einem in deutsche Gefangenschaft geratenen russischen Offizier finnischer Herkunft, unterstellt und mit den Dampfern „Arcturus“ und „Castor“ nach Vaasa verschifft, wo es am 25. Februar eintraf. In Libau waren noch einige Beförderungen erfolgt, und die Jäger hatten dort den Eid auf die Regierung der Republik Finnland abgelegt. „Die strammen Formationen der Jäger boten bei der Musterung in Wasa einen stattlichen Anblick; es war eine Truppe, wie man sie auf den Schauplätzen des Weltkrieges nicht mehr sah“ (Abb. 10), äußerte Mannerheim.⁴⁴ 62 Jäger hatten das Eiserne Kreuz erhalten, weiteren wurde es nachträglich verliehen.⁴⁵ Hauptmann Ausfeld, seit Herbst 1917 Kommandeur des Jägerbataillons, Hauptmann v. Coler, Oberleutnant Stahel und vier weitere deutsche Offiziere des Bataillons traten in die finnische Armee über. Ausfeld wurde Oberst und führte im Freiheitskrieg eine Kampfgruppe im Raum Viipuri (Wiborg) mit Erfolg.⁴⁶

Major Maximilian Bayer, der das Jägerbataillon nach seinen Vorstellungen geformt hatte, die an der Ostfront auftretenden nachteiligen Eigenmächtigkeiten in seiner Truppe aber auch nicht völlig beseitigen konnte, war im Januar 1917 plötzlich abkommandiert worden und hatte



Parade des Jägerbataillon 27 nach seiner Ankunft in Vaasa (aus E. Räikkönen, *Svinhufvud baut...*; s. Anm. 43)

das Bataillon am 11.01.1917 verlassen. Diese Maßnahme war möglicherweise die Reaktion auf drei von Bayer eingereichte und wohlbegründete Dienstbeschwerden. Er wurde Kommandeur des Res.-Infanterieregiments 259, das an der Westfront bei Metz lag, und dort fiel er am 25. 10. 1917 im Niemandsland in der Nähe von Nomény (zwischen Metz und Nancy) durch einen Kopfschuß. Da er sich ohne Schußwaffe zwischen die Fronten begeben hatte, entstand schnell das Gerücht, er habe den Tod gesucht. Seine Leiche wurde erst im April 1918 gefunden und in Sécourt bei Metz beerdigt, 1924 nach Féy umgebettet, 1926 nach Mannheim überführt und dort am 9. Oktober in der Familiengrabstätte beigesetzt. An der Westfront hatte Bayer das Eiserne Kreuz I. Kl. erhalten. Im Jägerbataillon 27 war Hauptmann Knaths sein Nachfolger geworden. Als Bataillonsführer aber erwies dieser sich als ungeeignet, und Hauptmann Ausfeld übernahm die Einheit. Er verstand es vortrefflich, die Ausbildung der Truppe als Führerstamm für eine Armee zu betreiben.⁴⁷

Weil im weißen Finnland das von Nikolaus II. rechtswidrig aufgehobene Wehrpflichtgesetz wieder Gültigkeit erlangt hatte, konnten die Finnen wieder ausgehoben werden. So verfügte Mannerheim bald über 12 000 Mann.⁴⁸ Zusammen mit dem mittlerweile Major gewordenen Ausfeld war es dem Oberbefehlshaber gelungen, gegen einigen Widerstand die Jäger aus dem Lockstedter Lager in der Armee so zu plazieren, daß die Wehrpflichtigen von den Jägerkadern „eingerahmt“, die Jäger also zum Rückgrat der einzelnen Formationen wurden.⁴⁹

Die deutsche politische Führung war gegen eine militärische Intervention in Finnland, wogegen die deutsche Heeresleitung sie befürwortete, weil sie sich strategische Vorteile erhoffte.⁵⁰ Zwar ist behauptet worden, die deutsche Hilfe für Finnland sei kein reines militärisches Ereignis gewesen und nie und nimmer egoistischen Motiven der deutschen Obersten Heeresleitung entsprungen, sondern habe ihre Wurzeln allein in der Freundschaft zu Finnland gehabt. „Freundschaft und Menschenliebe waren bei dieser Arbeit unsere Triebfeder, nicht Egoismus zur Erfüllung deutscher militärischer Interessen“, schreibt pathetisch ein ehemaliger Sektionschef beim deutschen Generalstab.⁵¹ Generaloberst Ludendorff hingegen, Vorgesetzter jenes Sektionschefs, bemerkte trocken, daß „nicht finnische, sondern allein deutsche Interessen unsere Truppen nach Finnland geführt haben“⁵². Am 21.02.1918 war den Finnen deutsche Truppenhilfe zugesichert worden, am 20. März drahtete Mannerheim nach Berlin, man möge sich beeilen, am 03.04.1918 begann die Landung deutscher Truppen bei Hanko (Hangö), und am 7. April landete eine etwa 3000 Mann starke deutsche Einheit bei Loviisa (Lovisa). Dieses „Ostseedivision“ genanntes Expeditionskorps stand unter dem Befehl des Generalmajors Rüdiger Graf v. d. Goltz (1865–1946) und zählte fast 10 000 Soldaten. Die finnischen Weißen hatten zwar schon die entscheidenden Siege errungen, bevor das deutsche Hilfskorps aktiv wurde, die Unterstützung durch die Ostseedivision hatte den Kampf aber erheblich verkürzt.⁵³

Am 02.05.1918 streckten die letzten Roten bei Hämeenlinna (Tavastehus) die Waffen; Freiheitskampf und Bürgerkrieg in Finnland waren beendet. Am 4. Mai kehrte die Regierung von Vaasa nach Helsinki zurück, wo am 15. Mai die Wiedereröffnung des Landtags stattfand und General Mannerheim am nächsten Tag die Siegesparade abnahm. Der Krieg war grausam gewesen. „Im ganzen gingen in den Gefangenenlagern ungefähr 10 000 Menschen [an Hunger und Krankheiten] zugrunde. Die Aufständischen ermordeten 1650 Menschen, die Regierungstruppen richteten 8500 hin. Die Zahl der Gefallenen auf beiden Seiten betrug 9000, davon 3000 bei den Truppen der Regierung, die Zahl der Vermissten und der an kriegsbedingten Krankheiten Gestorbenen ungefähr 2500. Die Gesamtverluste kamen also auf mehr als 31 500 Menschen.“ Auf deutscher Seite waren 339 Soldaten gefallen.⁵⁴

Aus den im Lockstedter Lager ausgebildeten Jägern entwickelte sich das Gerüst des neuen finnischen Offizierskorps, und die meisten führenden Stellen wurden mit ehemaligen Jägern besetzt. Aus dem Jägerbataillon 27 sind immerhin 49 Generäle und 808 andere Offiziere hervorgegangen. Davon waren 1944 noch 37 Generäle aktiv, und 1959 übergab General Kaarlo Aleksanteri Heiskanen (1894–1962), 1915/16 im Lockstedter Lager, den Oberbefehl über die finnische Armee an einen Jüngeren. Zu den Generälen, die im Lockstedter Lager ihre militärische Ausbildung bekamen, gehören der schon genannte General-



Abb. 15: Generalleutnant Hjalmar Fridolf Siilasvuo – hier noch Generalmajor –, 1892–1947 (Fotorepro.: Liisa Knudsen, Helsinki)



Abb. 16: Emblem des Königlich Preussischen Jägerbataillons 27

leutnant Karl Lennart Oesch (Abb. 11), 1932 Innenminister, 1939/40 Generalstabschef und 1944 Kommandeur aller Truppen auf der Kannas (= Karelische Landenge); General Aarne Sihvo⁵⁵ (Abb. 12), 1926–33 und 1946–53 Oberbefehlshaber; sein Bruder Generalmajor Johannes Sihvo, 1891–1949, Divisionskommandeur; Generalleutnant Harald Öhquist, 1891–1971, 1940/41 Generalinspekteur, seit 1942 Kommandeur auf der Kannas; General Hugo Viktor Österman (Abb. 13), 1937/38 Oberbefehlshaber; General Axel Erik Heinrichs (Abb. 14), 1940 Kommandeur aller Streitkräfte auf der Kannas, 1942–44 Generalstabschef, 1945 Oberbefehlshaber; Generalleutnant Hjalmar Fridolf Siilasvuo (Abb. 15), Korpskommandeur, unter seiner Führung wurden im Winterkrieg zwei sowjetische Divisionen bei Suomussalmi vernichtet; und Generalmajor Einar Vihma, 1893–1944, Divisionskommandeur auf der Kannas, der als einer der letzten finnischen Soldaten im Fortsetzungskrieg am 05.08.1944 fiel. Es gab im Lockstedter Lager vier Brüder Heinrichs und vier Brüder Sihvo.⁵⁶

Schon im Befreiungskrieg durften die 27er Jäger das Wort „Jäger“ (finn. Jääkäri) vor ihrem Dienstgrad führen und das Jägerabzeichen (Abb. 16) tragen, und 1921 haben sie den Jääkäriliitto (Jägerbund) gegründet. Er wurde am 25.02.1988 aufgelöst, als nur noch 13 ehemalige 27er Jäger lebten. Die Tradition des Jägerbataillons 27 wird von einigen Einheiten der finnischen Armee gepflegt.⁵⁷



Abb. 11: Generalleutnant Karl Lennart Oesch, 1892–1978 (Zeichnung nach Foto)



Abb. 12: General der Infanterie Aarne Sihvo – hier noch Generalmajor –, 1889–1963 (Zeichnung nach Foto)



Abb. 13: General der Infanterie Hugo Viktor Österman, 1892–1975 (Zeichnung nach Foto)



Abb. 14: General der Infanterie Axel Erik Heinrichs, 1890–1965 (Fotorepro.: Liisa Knudsen, Helsinki)

Viele der finnischen Freiwilligen tragen schwedische Namen. Das rührt daher, weil an der Südküste Finnlands, auf den Ålandinseln (Ahvenanmaa) und an der bottnischen Küste zwischen Kokkola (Karleby) und Ahlainen seit alters Schweden siedeln. In schwedischer Zeit, also vor 1808, war Schwedisch die einzige offizielle Sprache im heutigen Finnland, und die Schweden bildeten begreiflicherweise bis ins 19. Jahrhundert die Oberschicht, aus der der König seine Administratoren und der Bischof seine Pastoren rekrutierte. Fast nur die Oberschicht konnte ihre Söhne studieren lassen, und so kommt es, daß im Lockstedter Lager der größte Teil der akademischen finnischen Freiwilligen schwedische Namen trug und gewiß auch schwedisch sprach. „Seit ungefähr hundert Jahren und bis zur Zeit des Zweiten Weltkrieges war die Sprachenfrage ein latenter Grund für Konflikte, die von Zeit zu Zeit für finnische Verhältnisse recht erhebliche Entladungen verursachten“.⁵⁸

Finnland und Deutschland - Finnen und Deutsche

„Ich glaube nicht“, schrieb der Major Graf v. Schwerin-Mildenitz am 18. 03. 1918 in Verbindung mit Ansiedlungsplänen für Finnen, „daß unsere finnischen Leute große Sympathien für Deutschland haben, sie sind nur nach Deutschland gekommen, da ihnen deutsche Erfolge das Mittel zu sein scheinen, ihr Heimatland von der verhaßten Russenherrschaft zu befreien“.⁵⁹ Doch waren die Beziehungen zwischen Deutschland und der jungen Republik Finnland zunächst gut.

Svinhufvud wurde im Mai 1918 Reichsverweser. Die Regierung mit Juho Kusti Paasikivi (1870–1956) als Ministerpräsident befürwortete eine finnische Monarchie mit einem deutschen Souverän, und die finnische Politik war ganz auf Deutschland fixiert. General Mannerheim jedoch, für den größten Teil der Finnen der Held der Nation, stand dem Deutschen Reich skeptisch gegenüber und ahnte dessen nahen Zusammenbruch. Ende 1918 – Deutschland war besiegt – trat Svinhufvud zurück, und Mannerheim wurde Reichsverweser. Er hatte es verstanden, Finnland bei den führenden Demokratien der Entente ein positives Ansehen zu verschaffen.

Die Beziehungen Finnlands zu Deutschland fielen nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches schnell auf das diplomatische Normalmaß zurück. Finnland gelang die Anlehnung an Schweden, und besonders England und Frankreich erlangten steigenden Einfluß, während die Beziehungen zur UdSSR zunächst durch das Anwachsen eines oft überspannten finnischen Nationalismus belastet wurden. Die Sympathie der Finnen für Deutschland jedoch ging mehr und mehr zurück. In den 30er Jahren konnte man dort eine scharfe Kommunistenfeindlichkeit, gelegentlich auch eine herzliche Deutschfreundlichkeit, aber eine strikte

Ablehnung des Nationalsozialismus konstatieren. Eine besonders kühle Distanz dem Dritten Reich gegenüber war über die Maßen deutlich bei Mannerheim, Ministerpräsident Aimo Kaarlo Cajander (1879–1943) und Finanzminister Väinö Tanner (1881–1966) zu spüren. Unverständlich und abstoßend wirkte in Finnland, wo das demokratische System vortrefflich funktionierte, die nationalsozialistische Ideologie und die Tatsache, daß nur wenige in Deutschland dieses absurde und lächerliche, aber auch unheilvolle Gedankengut ablehnten. Die antidemokratischen Maßnahmen in Deutschland – in finnischen Zeitungen als „nazistischer Terror“ bezeichnet – und die rücksichtslosen Okkupationen riefen in Finnland schärfste Ablehnung hervor und ließen die Verachtung Deutschlands und der Deutschen wachsen, während sich die englandfreundliche Haltung der Finnen verstärkte.⁶⁰ In jenen Jahren verlor an den höheren Schulen Finnlands Deutsch als erste Fremdsprache seine Stellung, um vom Englischen abgelöst zu werden, das heute noch dominiert. Doch hat das Nazi-Regime nie versucht, Finnlands Demokratie auch nur geringfügig zu verletzen.⁶¹

Auf Unverständnis und Empörung stieß in Finnland auch die immer stärker um sich greifende Judenverfolgung und die Tatsache, daß kaum jemand in Deutschland Einspruch dagegen erhob, also fast jeder Deutsche zum Komplizen eines gemeinsamen Verbrechens wurde. Dieses Verhalten, das in Finnland die Gemüter intensiv beschäftigte, fand nur Abscheu und Verachtung. Die antisemitischen Maßnahmen in Deutschland ließen in Finnland Sympathien für die Juden und eine Antipathie für Deutschland schlechthin wachsen, und als 1938 die ersten jüdischen Emigranten in Finnland auftauchten, war es selbstverständlich, daß diese, obwohl Finnland offiziell keine Emigranten aufnahm, im Lande bleiben durften.⁶²

Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt vom 23. 08. 1939 verdüsterte das amtliche Verhältnis zwischen Finnland und Deutschland erheblich, hatte aber zunächst keine unmittelbare Auswirkung auf die finnische Öffentlichkeit, denn das berüchtigte Geheime Zusatzprotokoll zu jenem Vertrag, in dem auch Finnland der sowjetischen Interessensphäre angegliedert wurde, war noch nicht bekannt. Der sowjetische Einmarsch in Polen und die deutsch-sowjetischen Grenz- und Wirtschaftsverhandlungen am 28. 09. 1939 jedoch wurden in Finnland mit Besorgnis gesehen. Diese verstärkte sich, als eine sowjetische Handelsdelegation in Helsinki durchblicken ließ, die UdSSR habe von Deutschland auch für Finnland freie Hand erhalten⁶³, und der tolpatschige, aber dennoch gerissene Schwadronneur Göring soll im Oktober 1939 zu dem schwedischen Asienforscher Sven Hedin naßforsch gesagt haben: „Das Schicksal der baltischen Staaten ist bereits besiegelt. Finnland wird Rußland einverleibt werden“.⁶⁴

Im eindeutig von der UdSSR vom Zaun gebrochenen „Winterkrieg“ verschlechterte sich das schon schlechte Verhältnis zwischen Finnland

und Deutschland noch mehr, denn Deutschland trieb eine konsequente antifinnische Politik, und der UdSSR wurde immer wieder zugebilligt, mit ihren Machenschaften gerechte Interessen zu verfolgen. Deutschland untersagte den Waffentransit aus Ungarn, Italien und Belgien in das um seine Freiheit ringende Finnland⁶⁵ und wies seine diplomatischen Vertretungen an, stets Sympathie für die UdSSR zum Ausdruck zu bringen. So hatte sich auch die Presse zu verhalten, die sogar behauptete, Finnland habe den „Winterkrieg“ ausgelöst. Von dieser gleichgeschalteten Presse erfuhren die Deutschen nicht, was sich wirklich an der finnisch-sowjetischen Front abspielte, und sie verhielten sich deswegen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – weitgehend im Sinne des Regimes. Dieses aber hatte keine Veranlassung, sein Verhältnis zur UdSSR durch Einmischung in die finnisch-sowjetischen Auseinandersetzungen zu belasten, denn die Sowjetunion war für die deutsche Kriegswirtschaft ein wichtiger Handelspartner.⁶⁶

Der „Winterkrieg“ war für die UdSSR eine Blamage. Sie hat diesen Krieg nur gewonnen, weil sie immer wieder bedenkenlos Truppen an die Front werfen konnte, die, weil miserabel geführt, hohe Verluste an Menschen und Material erlitten. Bei den finnischen Truppenführern im Winterkrieg handelte es sich fast nur um ehemalige Jäger.

Die Generäle Heinrichs, Oesch, Österman, Öhquist, Heiskanen und Siilasvuo wurden schon genannt. Generalmajor Kurt Martti Wallenius (1893–1984), Generalmajor Viljo Einar Tuompo (1893–1957), Oberst Paavo Juho Talvela (1897–1973), Oberst Erkki Johannes Raapana (1893–1962), Generalmajor Johan Woldemar Hägglund (1893–1963), Generalmajor Edvard Fridjof Hanell (1894–1947) und Generalmajor Taavetti Laatikainen (1886–1954) waren weitere hervorragende Kommandeure in jenem Krieg, die im Lockstedter Lager ihre Ausbildung erhalten hatten.

Am Tag des Friedenschlusses, am 12.03.1940, war das deutsch-finnische Verhältnis gespannter denn je.⁶⁷ Deutschland hatte in Finnland alle Sympathien verspielt. Dann aber drehte sich die Situation um 180°, denn der deutsche Einmarsch in die UdSSR begann. Schon einige Tage zuvor war in Finnland die Mobilmachung der jetzt besser gerüsteten Armee befohlen worden, und es war zu operativen, nicht aber zu politischen Vereinbarungen zwischen Finnland und Deutschland gekommen. Finnland hatte sich für den Kampf gegen die UdSSR entschieden, denn ein Bündnis mit Moskau oder Neutralität hätten die Besetzung Finnlands durch sowjetische Truppen und den Verlust der Freiheit bedeutet. Die Annexion der baltischen Staaten im Sommer 1940 war für die Finnen ein Menetekel. So wurde Finnland durch die Politik der beiden Großmächte gezwungen, an der Seite eines Landes zu kämpfen, das nicht sonderlich beliebt war, und in Finnland war in jener Zeit ein erstaunlicher Wandel in den Beziehungen zu Deutschland zu registrieren: Der Ruf Deutschlands war ramponiert, die UdSSR aber war

durch und durch böseartig und hochgradig gefährlich. Finnlands Hinwendung zu Deutschland, das auf der Höhe seiner Macht stand, war ein Akt der Notwehr.

Die Geschichte des „Fortsetzungskrieges“ und ihres verwickelten politischen Vorspiels kann hier nicht aufgezeigt werden. Fest aber steht, daß auch dieser Krieg von den Sowjets begonnen wurde, denn am 25.06.1941 bombardierten sowjetische Flugzeuge südfinnische Städte, daß die Finnen die Auseinandersetzung weitgehend als Verteidigungskrieg sahen und sich auch entsprechend benahmen, daß Finnland neben Deutschland kämpfte, nicht aber Deutschlands Verbündeter war, daß Marschall Mannerheim, wieder Oberbefehlshaber, die Operationen nach eigenen Vorstellungen vornahm und Empfehlungen und Forderungen deutscher Strategen fast stets ignorierte, daß die Finnen sich an Operationen gegen Leningrad und die Murmanskbahn nicht beteiligten und an der Politik eines „eigenen Krieges“ festhielten⁶⁸ und daß Finnland, als es notwendig wurde und der Kampfgenosse Deutschland aus dem letzten Loch zu pfeifen begann, Friedensverhandlungen anknüpfte.

Dieses Verhalten, nämlich Verständigung mit der UdSSR zu suchen, wurde fast von allen Finnen akzeptiert. In den am 19.09.1944 diktierten Waffenstillstandsbedingungen mußten die Finnen zusagen, die in Nord-Finnland operierenden deutschen Truppen zu vertreiben. Der Rückzug dieser Truppen verlief zunächst reibungslos. Doch am 28.09.1944 kam es zu Zusammenstößen, die bald in heftige militante Handlungen übergingen. Daß die deutsche Lappland-Armee bei ihrem Rückzug bedenkenlos und unnötig das Prinzip der „verbrannten Erde“ anwandte und viele Deutsche das politische und militärische Verhalten Finnlands im Zweiten Weltkrieg und auch heute noch als Feigheit und Verrat bezeichnen, haben viele Finnen noch nicht verwunden. Noch am 03.03.1945 erklärte Finnland rückwirkend vom 15.09.1944 Deutschland den Krieg.

Finnlands Politiker und Militärs handelten in den 30er und 40er Jahren überaus geschickt. Ihr Verhalten garantierte den einzigen erfolgversprechenden Weg zur Erhaltung der Freiheit ihres Landes. „Ihnen hat das heutige Finnland seine Existenz als einen der demokratischsten Staaten der Welt zu verdanken.“⁶⁹ Heute jedoch sind die Zwistigkeiten zwischen Deutschen und Finnen, die durchaus als Folge der nationalsozialistischen Gewaltpolitik und Barbarei zu sehen sind und beim Bekanntwerden des Geheimen Zusatzprotokolls (s. oben) 1948 noch eine starke Belastung erfuhren, fast vergessen.

Nur wenige Jahre ist Hohenlockstedt ein – wenn auch kleiner – Schauplatz deutscher Militärpolitik gewesen. In diesen Jahren wurde dort der Kader der späteren finnischen Armee geschaffen. In der Chronik des Ortes aber stellt diese Tatsache eine bemerkenswerte Singularität dar, die schwerlich ihresgleichen findet.⁷⁰

Anmerkungen, Literatur:

- 1 Jäger-Einheiten (leichte Infanterie) gab es vor dem ersten Weltkrieg nicht nur im preußischen Heer, sondern auch in den Heeren anderer deutscher Staaten. Die Friedensuniform der preußischen Jäger bestand aus dunkelgrünem Rock mit rotem Kragen, roten Schulterklappen und Armelaufschlägen und dunkelgrauen Beinkleidern. Sie trugen als Kopfbedeckung einen schwarzen ledernen Tschako mit Augen- und Nackenschirm, ledernem Kinnriemen und einem messingenen Adler als Helmwappen.
- 2 Waris, H., Die soziale Struktur Finnlands, Schr. a. d. Finnland-Inst. in Köln, 5, Hamburg 1966, S. 35.
- 3 Jutikkala, E., Der Weg zur Selbständigkeit, in: Finnland, Geschichte und Gegenwart, Porvoo u. Helsinki 1961, S. 33–56, hier S. 38.
- 4 Hyvärinen, R., Die finnische Wehrmacht im Dienste der Neutralität, in: Finnland, Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl., Porvoo und Helsinki 1964, S. 81–99, hier S. 81.
- 5 Mannerheim, G., Erinnerungen, Zürich und Freiburg 1952, Abb. vor S. 289 und S. 482.
- 6 Gripenberg, G. A., Der Neutralitätsgedanke in der finnischen Politik, in: Finnland, Geschichte und Gegenwart, Porvoo und Helsinki 1961, S. 92–111, hier S. 93 ff. – Puntila, L. A., Politische Geschichte Finnlands 1809–1977, Helsinki 1980, S. 53 f., 73, 93 und 95.
- 7 Suolahti, E., Finnlands Weg durch die Geschichte, Schr. a. d. Finnland-Inst. in Köln, 2, Hamburg 1962, S. 15.
- 8 wie Anm. 3, S. 46 f.
- 9 Puntila, wie Anm. 6, S. 71.
- 10 Oesch, K. L., Die Aufstellung und Ausbildung der finnischen Jäger im Lockstedter Lager während des ersten Weltkrieges. Redigiert von Dr. Voß u. H. A. Glismann, in: Glismann, H. A., Die Geschichte des Truppenübungsplatzes Lockstedter Lager und seine Entwicklung zum Industrieort Hohenlockstedt, o. O. 1962, S. 98–112, hier S. 101.
- 11 Puntila, wie Anm. 6, S. 101.
- 12 Aspelmeier, D., Deutschland und Finnland während der beiden Weltkriege, Schr. a. d. Finnland-Inst. in Köln, 7, Hamburg 1967, S. 12.
- 13 Jutikkala, E., Geschichte Finnlands, Stuttgart 1964, S. 342.
- 14 wie Anm. 10, S. 99.
- 15 Hubatsch, W., Finnland in der deutschen Ostseepolitik 1914/18, in: Hubatsch, W., Unruhe des Nordens, Göttingen 1956, S. 106–159, hier S. 112.
- 16 Schybergson, M. G., Politische Geschichte Finnlands 1809–1919, Gotha 1925, S. 397. – wie Anm. 12, S. 15 f.
- 17 Wengleich Glismann in seinem Hohenlockstedt-Buch auch das Gegenteil behauptet (wie Anm. 10, z. B. S. 114 ff.). Die vorrangige Sachbezogenheit der Finnen wird durch die Geschichte der 27er Jäger, noch mehr durch die Geschichte Finnlands schlechthin demonstriert.
- 18 Hubatsch, W., Der deutsche Anteil an der Befreiung Finnlands 1918, in: Hubatsch, W., Unruhe des Nordens, Göttingen 1956, S. 88–99, hier S. 90.
- 19 wie Anm. 10, S. 104.
- 20 ebd. S. 105.
- 21 Ronsdorf, C. F., Maximilian Bayer. Ein Wegbereiter zu Finnlands Unabhängigkeit, Historiallisia Tutkimuksia 88, Julkaisut suomen historiallinen seura (Historische Untersuchungen 88, Veröffentlichungen der historischen Gesellschaft Finnlands), S. 24 ff. und 260 ff.
- 22 wie Anm. 10, S. 108.
- 23 Zwar ist der Überblick über die Geschichte der Ausbildung finnischer Freiwilliger im Lockstedter Lager von Karl Lennart Oesch, einem finnischen General schweizerischer Herkunft, von Dr. Voß und H. A. Glismann redigiert (s. Anm. 10), die „Musketieruniform“ aber von beiden nicht als Problem erkannt worden.
- 24 Juutilainen, A., Das Königlich Preußische Jägerbataillon Nr. 27, seine Geschichte und Tradition, in: Deutscher Jägerbund e.V. Festschr., Jägertage 1988, 13. – 16. Mai 1988, Bückeburg o. O., o. J., S. 73–87, hier S. 76. – Der Jäger des 27. Bataillons auf einer Uniformtafel im Iso Tietosanakirja (Gr. Wörterbuch des Wissens), Bd. 12, Helsinki 1937, Tafel nach S. 607, trägt die grau-grüne Felduniform und den Tschako ohne feldgrauen Überzug, aber mit weißem Wappenadler und der Kokarde.
- 25 Hubatsch, W., Ansiedlungspläne für Finnen in Ostpreußen 1917, in: Hubatsch, W., Unruhe des Nordens, Göttingen 1956, S. 100–105, hier S. 103 f. – Puntila, wie Anm. 6, S. 102.
- 26 wie Anm. 10, S. 107 f.
- 27 ebd. S. 109 f.
- 28 Schybergson, wie Anm. 16, S. 398.
- 29 Ohquist, J., Das Löwenbanner. Des finnischen Volkes Aufstieg zur Freiheit, 2. Aufl., Prag 1942, S. 56.
- 30 wie Anm. 24, S. 77.
- 31 wie Anm. 10, S. 112. – Die Gegebenheiten, soweit sie die Uniformen betreffen, stellt Oesch unkorrekt dar, denn die Jägeruniform war in Friedenszeiten zwar grün (s. Anm. 1), wurde 1914 aber von feldgrauer Kleidung abgelöst (Abb. 6 u. 7), deren Rock allerdings leicht grünlich war. Aspelmeier, der von einer grau-grünen Jägeruniform spricht, sieht die Angelegenheit richtiger (s. Anm. 12, S. 24).
- 32 Schybergson, wie Anm. 16, S. 100.
- 33 wie Anm. 10, S. 112. – Unter deutschem Kommando gab es für Finnen die Dienstgrade Hilfsgruppenführer, Gruppenführer, Zugführer, Oberzugführer u. Hauptzugführer. Die Rangabzeichen zeigt Abb. 9 (aus Lauerma, M., Kuninkaallinen Preussin Jääkäripataljoona 27 (Königlich Preussisches Jägerbataillon 27), Helsinki 1966, S. 276. Der Hauptzugführer Torsten Erik Jernström (1886–1971) wurde 1918 Major, 1923 Oberst der finnischen Armee. Er ist Autor des 1932 in Helsinki erschienenen Buches „Jääkärit Maailmansodassa“ („Die Jäger im Weltkrieg“).
- 34 wie Anm. 21, S. 182 und 245.
- 35 Hubatsch, wie Anm. 25, S. 100 f.
- 36 Schybergson, wie Anm. 16, S. 400.
- 37 wie Anm. 21, S. 160.
- 38 Halter, H., Finnlands Jugend bricht Rußlands Ketten, Leipzig 1942, S. 141 ff., 159, 161 ff., 166, 177 und 224.
- 39 wie Anm. 29, S. 88.
- 40 wie Anm. 18, S. 91. – Der Weltkrieg 1914–18, im Auftrage des Oberkommandos des Heeres bearbeitet und herausgegeben von der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Bd. XIII, Berlin 1942, S. 372.
- 41 Pezold, G., Das Waffenschiff. Geheime Waffenfahrten mit S. M. H. „Equity“ für Finnlands Freiheitskampf im Herbst 1917, Hamburg 1943, S. 62 f. und 67 ff. – Bei dem erwähnten Zugführer Heiskanen handelte es sich um den späteren Generalmajor Juho Henrik Heiskanen (1889–1950).
- 42 ebd. S. 173 f.
- 43 Rääkkönen, E., Svinhufvud baut Finnland. Abenteuer einer Staatsgründung, München 1936, S. 153.
- 44 wie Anm. 5, S. 186. – wie Anm. 12, S. 27 ff.
- 45 wie Anm. 16, S. 224.
- 46 wie Anm. 5, S. 214 f.
- 47 wie Anm. 21, S. 126, 157, 163, 186, 196, 257 und 265 ff.
- 48 wie Anm. 18, S. 91 f.
- 49 wie Anm. 5, S. 189 ff.
- 50 wie Anm. 3, S. 53. – Der Weltkrieg 1914–18 (wie Anm. 40), S. 371.
- 51 v. Hülsen, E., Die deutsche Mitarbeit an Finnlands Freiheit, in: Ztschr. für Politik, 15, 1926, S. 263–273, hier S. 264 und 268.
- 52 wie Anm. 12, S. 46.

- 53 ebd. S. 36 f. – wie Anm. 3, S. 54.
- 54 Puntila, wie Anm. 6, S. 119 f.
- 55 sprich Ssichwo.
- 56 wie Anm. 21, S. 93.
- 57 wie Anm. 24, S. 83.
- 58 Meinander, R., Die schwedische Bevölkerung in Finnland, in: Finnland, Geschichte und Gegenwart, 2. Ausg., Porvoo und Helsinki 1964, S. 305–315, hier S. 314.
- 59 wie Anm. 25, S. 103.
- 60 Ueberschär, G.R., Hitler und Finnland 1939–1941. Die Deutsch-Finnischen Beziehungen während des Hitler Stalin-Paktes, Frankfurter Hist. Abhandlungen, Bd. 16, Wiesbaden 1978, S. 15 ff.
- 61 wie Anm. 13, S. 385.
- 62 v. Blücher, W., Gesandter zwischen Diktatur und Demokratie. Erinnerungen aus den Jahren 1935–1944, Wiesbaden 1951, S. 133.
- 63 wie Anm. 60, S. 62, 65 und 70 ff. – Dokumente der Deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart, V. Bd., Berlin o. J., S. 89 ff., 131 ff., 242 ff. und 326.
- 64 Hedin, S., Ohne Auftrag in Berlin. Tübingen und Stuttgart 1950, S. 47.
- 65 wie Anm. 5, S. 402.
- 66 wie Anm. 60, S. 109 ff.
- 67 wie Anm. 12, S. 87.
- 68 wie Anm. 13, S. 387.
- 69 wie Anm. 12, S. 144.
- 70 Für Auskünfte danke ich auch an dieser Stelle dem Sotamuseo (Militärmuseum), dem Sota-arkisto (Militärarchiv) in Helsinki und dem Schl.-Holst. Landesarchiv in Schleswig.

Briefe von der Front 1914–1918

Von

Richard und Willy Schütt † (Wilster)

Einführung durch Hans-Peter Wessel (Hamburg)

Als vor einiger Zeit im Steinburger Jahrbuch das Thema Krieg und Militär behandelt wurde, war hauptsächlich über kriegerische Ereignisse im 17. und 18. Jahrhundert und über das Garnisonswesen in Itzehoe und im Lockstedter Lager zu berichten. Abgesehen vom passiven, zivilen Erleben des Bombenkrieges – z. B. noch 1944 in Wilster – gab es glücklicherweise im Kreis Steinburg während vieler Generationen keine direkten kriegerischen Handlungen. Und doch weisen in jedem Ort des Kreises Gefallenendenkmäler oder Gedenktafeln in Kirchen auf Kriegseignisse der Jahre 1870/71, 1914/18 und 1939/45. Obwohl die Sterbeorte der Gefallenen von der Kriegsführung in fremden Ländern zeugen, symbolisieren die steinernen Monumente die große Wirkung, den diese Kriege auf viele Einzelschicksale in der Heimat hatten. Sie können deshalb im weitesten Sinn als Kulturdenkmale gelten. Als solche sind sie auch dann erhaltungswürdig, wenn sie – wie nach den beiden erstgenannten Kriegen – dem zeitgenössischen Kulturstand oder Zeitgeist entsprechend als Heldendenkmale durch Inschriften und allegorisch-künstlerische Gestaltung vaterländisch glorifiziert sind. Das Geschehen des 2. Weltkrieges ist noch vielen Menschen – insbesondere auch Nichtsoldaten – in persönlicher Erinnerung lebendig. Die Denkmale des letzten Krieges sind nicht ohne Grund wesentlich nüchterner und haben mahnenden Charakter. Erinnerungen an den 1. Weltkrieg sind verblaßt. Über das Empfinden und die Folgen des Krieges in der Heimat könnte in alten Zeitungsjahrgängen nachgelesen werden. Unmittelbare Authentizität des Erlebten würden Feldpostbriefe vermitteln, falls sie in den Familien aufbewahrt wären. Etwa 28 Milliarden Feldpostsendungen sollen während des Krieges zwischen Truppe und Heimat ausgetauscht worden sein. Trotzdem ist wenig davon überliefert. Durch glückliche Umstände ist eine komplette Sammlung solcher Briefe von zwei Frontsoldaten-Brüdern aus Wilster – sozusagen als kleines „Schriftdenkmal“ – aus den Jahren 1914 bis 1918 mit ca. 400 Briefen erhalten geblieben. Diese Briefe sollen nachfolgend in einer kleinen Auswahl und auszugsweise selbst davon sprechen, was mit den steinernen Kriegsdenkmälern an Erinnerungen verbunden sein kann.

Notwendige Erklärungen von Zusammenhängen werden mit kurzen Zwischentiteln oder mit einzelnen Fußnoten in kursiver Schrift gemacht. Auf die sich wiederholenden familiären Anreden und Grußformeln wird aus Platzgründen verzichtet. Ebenso werden die in den Briefen vorkommenden Bitten um bestimmte Lebensmittelsendungen ausgelassen. Diese wiederholten sich fast in jedem Brief und waren zweifellos ein wichtiger Anlaß für die rege Korrespondenz. Eingeklammerte Worte dienen der Verdeutlichung. Sie stammen wie die nachträglichen Worthervorhebungen zur Textorientierung vom Transkribenten.

Das erste Kriegsjahr

Die Söhne des Lederfabrikanten Marcus Schütt in Wilster, Richard, 28 Jahre, und Willy, 21 Jahre alt, waren militärisch für die Reserve ausgebildet und meldeten sich bei Kriegsbeginn sofort freiwillig zur Front. Beide hatten eine höhere bzw. mittlere Schulausbildung und waren schreibgeübt.

Richard lebte bei Kriegsausbruch in Leipzig als Kaufmann, Willy befand sich auf einer Landwirtschaftsschule in Güstrow. Der Ältere hatte zunächst den Rang eines Vizewachtmeisters, später wurde er Leutnant. Willy war vier Jahre lang einfacher Kanonier bei der Artillerie.



Willy Schütt



Richard Schütt

1914, 13. September (Lockstedter Lager), Willy:

Liebe Mutter! Hoffentlich geht es Euch allen gut. Ich wollte erst heute nach Wilster kommen, konnte aber nicht, da ich von heute mittag bis morgen mittag Stallwache habe. Ich bin jetzt nicht mehr bei den Neuern, sondern bei der Leichten Munitionskolonie Feldartillerieregiment 46 als Fahrer, denn es wurden aus den Freiwilligen-Depots alle **Landwirte** und diejenigen, die mit Pferden umzugehen wissen, ausgesucht und werden als Fahrer ausgebildet. Die anderen sind vorige Woche weggekommen. Der Sohn von Stücker aus Landrecht ist Wachtmeister bei uns...

1914, 20. Oktober (Leipzig), Richard:

...Ich komme am Sonnabendmorgen ins Feld. Wir kommen am Sonnabend 3 Tage ins Munster Lager, nehmen dort Geschütze in Empfang, und dann geht's nach Flandern. Ich habe erst heute morgen die Nachricht erhalten. Es sollte am 23. ein Transport weg, und es waren schon lange Unteroffiziere dazu eingeteilt. Nun ist die Frau von dem einen Unteroffizier krank geworden, und er soll hierbleiben, wenn sich jemand anderes zu dem Kommando meldet. Ich habe mich heute dazu gemeldet, werde morgen mobil eingekleidet, und am Sonnabendmorgen geht es los. Ich bin sehr froh, daß es **endlich ins Feld** geht. Mit meinem Übertritt zur Infanterie ist es nun ja nichts geworden. Eventuell kann ich bei der Artillerie ja auch noch etwas werden. Ich werde vom Feld aus regelmäßig schreiben...

Bem.: Der Wunsch ins Feld zu kommen, erfüllte sich für Richard aber erst im folgenden Jahr, er diente vorläufig in der Leipziger Kaserne.

1914, 30. Oktober (Flandern), Willy:

... Wir kamen hier gleich in ein schweres Gefecht, in welchem wir nun schon über 8 Tage liegen. Wir befinden uns ca. 15 km vor der französischen Grenze und 40 km vor dem Kanal. Die Infanterie, unter welcher sich H. Falck, Max Garies und R. Martens befinden, hat schon furchtbar gelitten. Auf dem Marsch hierher, den wir von Brüssel aus begingen, wurden wir mehrfach von Franc tireurs angegriffen, die alle erschossen wurden, und die ganzen Dörfer und kleinen Städte wurden in Brand gesteckt. Die ganzen Einwohner sind hier in der ganzen Gegend geflüchtet. Die Häuser wurden **geplündert und ruiniert**. Unser Hauptmann ist auch schon gefallen. Am gefährlichsten sind für uns die Flieger, die hier fortwährend über uns fliegen und Bomben werfen. Heute morgen ist es uns gelungen, einen runter zu schießen. Sonst sind sie sehr schlecht zu treffen. Außerdem haben wir heute 3000 Gefangene gemacht. Wir haben die ganze Zeit, wo wir hier sind, noch nicht unter Dach geschlafen und haben noch nicht die Stiefel ausgehabt. Es ist hier immer nur ein Kanonengedonner. Zu den Paketen habe ich mich sehr gefreut. Sendet mir doch bitte soviel wie möglich Zigaretten und Schokolade. Der Wachtmeister, bei dem ich Putzer bin, kauft mir immer so gerne welche ab. Was das für ein Anblick ist mit all den Toten, Verwun-

deten und toten Pferden, die auf dem Schlachtfeld liegen, davon macht Ihr Euch keinen Begriff. Man wird aber ganz gleichgültig dabei. Auch hatte man in der ersten Zeit immer Kanonenfieber, was man ganz gewohnt wird. Bewahrt mir doch bitte mal die Itzehoe Nachrichten auf, damit ich, wenn ich wieder kommen sollte, nochmal alles studieren kann. Die Hoffnung wiederzukommen gebe ich nicht auf. Sendet mir auch bitte ein Element zu einer Taschenlampe mit. Ich freue mich immer sehr, wenn ich mal etwas aus der Heimat höre. Verzeiht bitte die schlechte Schrift, denn ich liege hier im Gras und schreibe. Sonst fühle ich mich ganz wohl. An das Draußenschlafen gewöhnt man sich. Hier kommt gerade wieder ein Trupp gefangener Franzosen vorbei. Es hat heute auf beiden Seiten viele Menschenleben gekostet ... Sendet mir bitte Zigaretten. Wer hier die meisten Zigaretten hat, ist der reichste Mann. Geld hat hier wenig Wert. Was man sonst braucht, wird sich gestohlen ...

1914, 10. November (Flandern), Willy:

... Bisher habe ich noch nichts von Krankheiten gemerkt. Nur habe ich immer etwas Durchfall, was aber beinahe alle haben. Bei meinem Wagen ist auch ein sehr guter Freund von Konrad Tießen, welcher mit ihm zusammen gedient hat und welchen es getroffen hat, daß er Typhus hat. Hier ist das Wasser auch so knapp und so schlecht, daß wir kaum was für die Pferde haben. Wir können nur Kaffee trinken. Heute Nacht wurde auch wieder ein sehr starkes Feuer gegeben. Wir haben eine ganze Menge Gefangene gemacht. Besonders Franzosen, viele Schwarze und Turkos. Wir liegen immer noch auf der selben Stelle. Gestern kam plötzlich ein Flieger über uns weg, welcher plötzlich eine ganze Menge kleiner Pfeile auf uns warf. Ich werde von denselben einige mitbringen. ... Das Munitionabliefern war heute einfach furchtbar. Die Infanteriekugeln piffen mir man immer so um die Ohren. Die 21-cm-Geschosse schießen hier fortwährend über unseren Biwakplatz weg ...

Heute Nacht, als ich Wache stand, kam hier plötzlich ein **verrückt gewordener Kavallerist** zu Pferde vorbei, der einen furchtbaren Krach machte. Ich konnte nichts mit demselben anfangen und mußte ihn vorbeireiten lassen. Derselbe war nicht zu beruhigen. Er schrie immer von dem Elend in der Feuerfront. Wäre der Krieg man erstmal vorbei, es ist wirklich ein großes Elend. (An)Rührend ist es auch immer, wenn Massengräber gemacht werden, wozu ich auch schon einige Male Gelegenheit hatte, es zu sehen. Es sind mitunter ganz junge Bengels unter den Toten. Auch sieht man oft schreiende Verwundete. Falls mich das Unglück treffen sollte, so müßt Ihr Euch auch nicht zu viel dabei denken, denn ich bin dann auch ja nicht der Einzige. Na, sehr wahrscheinlich werde ich wohl gesund wieder nach Hause kommen. Ich bereue es nicht, daß ich mich als Kriegsfreiwilliger gemeldet habe. Mitmüssen hätte ich ja doch, und wenn ich denn bei der Infanterie gezogen worden wäre, hätte ich es viel schlimmer gehabt. Beunruhigt Euch man nicht

über mich. Es sind noch andere da, für die es viel gefährlicher ist. Wie ist es eigentlich mit Richard und sonstigen Bekannten, besonders aus unserer Familie? Sende mir doch recht viele Zigaretten und Schokolade, die ich hier gemeinschaftlich mit meinen Kameraden am Wagen genieße.

Das zweite Kriegsjahr

Inzwischen kam Richard mit einem Ballonabwehrzug nach Frankreich. Beide Brüder schrieben vom zermürbenden Stellungskrieg in Flandern und in Frankreich. Sie äußerten Hoffnung auf baldigen Sieg und Frieden.

1915, 11. Februar (Frankreich), Richard:

... Wir haben uns jetzt in Geschützstände eingebaut und sind dem Reserve-Regiment 22 zugeteilt, mit dem wir auf einer Höhe liegen. Ich bin heute morgen in ein Dorf, Vaux, geritten, wo ich mich umsehen soll, ob hier noch irgend etwas zu requirieren ist, habe allerlei Sachen aufge-gabelt, die ich heute Abend, wenn es dunkel ist, abhole mit einem Wagen. Ich muß hier bis zum Abend warten, da ich bei Tage nicht über die Höhe kann, die fortwährend beschossen wird. Die **Granaten** fliegen nur so um uns herum. Könnt Ihr mir bitte mal etwas zu essen und Zigaretten usw. schicken. Tabak gibt es hier genug. 10 Minuten von hier liegen die Neuner aus Itzehoe ungefähr in derselben Stellung. Es ist furchtbar ungemütlich. Wir liegen mit 22 Mann in einer kleinen Höhle. Ich habe mich seit 5 Tagen nicht mehr waschen können. Alles Wasser nehmen wir zum Kochen ...

1915, 20. Februar (Frankreich), Richard:

... Wir werden jetzt als Feldgeschütz mitverwendet, und morgen geht wohl die Schießerei gegen die französischen Stellungen los. Sendet mir doch bitte mal ein oder einige Pakete mit Wurst, Schokolade, Zigaretten usw. Ich wundere mich, daß Ihr mir noch nie etwas gesandt habt. Wir bekommen hier sehr schlechtes Essen, da wir als selbständiger Zug ganz schlecht gepflegt sind. Sogar Wasser müssen wir aus einem Dorf, das 20 Minuten von hier entfernt liegt, holen. Alle Kameraden, beinahe ohne Ausnahme, bekommen jeden Tag einige kleine **Pakete aus der Heimat**, und es berührt ziemlich unangenehm, wenn man immer zusehen muß, wenn andere etwas erhalten ... In Anbetracht der vielen Entbehrungen könnt Ihr Euch vielleicht denken, wie man sich freut, wenn man wenigstens etwas zu essen hat. Auch Kakao hätte ich sehr gerne. Zu kaufen gibt es hier gar nichts. Jetzt werden wir gerade wieder beschossen. Die Franzosen streifen die ganze Gegend mit Granaten ab, um uns zu suchen. Sonst geht es mir gut ...

Bem: In der Folge erhielt Richard (wie auch Willy) regelmäßig zusätzliche Verpflegung von zu Hause geschickt. Beide hatten an der Front auch Tageszeitungen von Wilster oder Itzehoe abonniert.

1915, 24. April, Nouvront (Frankreich), Richard:

...Wir liegen seit vorgestern nacht in einer Höhle bei Nouvront und müssen nachts Schanzarbeiten im Blinddarm machen. Das ist der hier liegende Graben in Blinddarmform, der bis auf 6 m an den französischen Graben hinangeht. Wir sind hier immer jede Minute **alarmbereit für einen Angriff**. Wir liegen hier ein ganzes Bataillon ca. 1200 Mann in einer Höhle wie die Heringe auf etwas Stroh und dem Tornister als Kopfkissen. Jede Nacht laufen die Ratten, so groß wie Kaninchen, nur so über einen weg, und die ganze Höhle ist voll von Läusen. Aber trotzdem geht es mir gesundheitlich sehr gut, und ich bin immer guten Mutes. Ich taxiere, daß ich wenigstens 50 Pfund an Gewicht verloren habe. Überhaupt sind für mich alle diese Strapazen, die wir ausstehen, eine Kleinigkeit. Man gewöhnt sich schnell daran. Die einzige Freude, die man hat, ist die Post, und deshalb möchte ich Euch bitten, jeden Tag etwas abzuschicken, damit ich jede 2 Tage, wenn die Post eintrifft, etwas bekomme...

1915, 4. Mai, Im Felde (Flandern), Willy:

...Heute Nacht, als wir zur Batterie waren mit 2 Wagen wegen Munition, wurden 2 Mann durch Infanterieschüsse leicht verwundet. Es wäre schlimmer geworden, wenn die Franzosen nicht immer zu hoch geschossen hätten. Es war recht heller Mondschein und sie müssen uns doch gesehen haben. Auf dem Weg zu unserer 9. Batterie liegen noch mindestens **30-40 tote Pferde**. Diesselben zu enthäuten ist nicht möglich, denn (selbst) über die dort liegenden Menschenleichen ist nur flüchtig etwas Erde geworfen. An der Stelle ist vor einigen Tagen die leichte Munitionskolonie vom Feldartillerie-Regiment 52 unter Feuer genommen worden. Mannschaften sind dabei nicht viele verloren. Gestern erhielten wir neue Ersatzmannschaften aus Deutschland. Wir amüsieren uns immer darüber, was sie immer noch für Angst haben, wenn sie Geschosse sausen hören. Mit der Zeit wird man dabei so gleichgültig. Nur wenn man erst einmal verwundet gewesen ist, soll man wieder sehr ängstlich werden...

1915, 22. Juni, Ferme de Mareuil (Frankreich), Richard:

...In diesen letzten 10 Tagen haben wir schreckliche Stunden erlebt... Wir marschierten von hier nach Selens, 15 km von der Ferme, und wurden dort bereitgehalten, nötigenfalls eingreifen zu müssen. Wir blieben in diesem Dorf 3 Tage und 3 Nächte immer in höchster Alarmbereitschaft, als uns plötzlich am Sonntag die Nachricht gebracht wurde, daß die Franzosen den Schützengraben von dem 86. Fusilier-Regiment durchbrochen hätten und das Regiment an die 1000 Mann Verluste gehabt hätte. Wir rückten nun die Nacht um 12 Uhr ab und kamen um 3 Uhr im Dorf Blerancourdelle an, wo wir erstmal lagerten.

...Um 1/2 3 Uhr morgens eröffneten die Franzosen uns ein mörderisches Artilleriefeuer, wie ich es noch nie gehört hatte. Diese erste Kanonade dauerte wohl 2 1/2 Stunden und ich taxiere, es wurden auf uns



Straße in Flandern, Munitionstransport



Trichterfeld bei Poelcapelle mit Gefallenem

3000 Schuß abgegeben. Wir hatten doch nur einige Verletzte, die 2. und 4. Kompanie vielleicht 40 Tote und ebenso viele Verwundete. Die Franzosen durchbrachen den Graben wieder und in einem Nu war auch unsere Kompanie umzingelt. Es waren Alpenjäger und Zuaven. Wir schlugen sie jedoch zurück und machten 250 Gefangene. Von uns waren 15 Mann tot und 15 verwundet. Die Franzosen wurden unter großen Verlusten wieder aus dem Graben hinausgeworfen. Wir wurden nun furchtbar mit Schrapnells beschossen. Um 3 Uhr machten sie einen neuen Angriff auf den Graben, wieder ohne Erfolg mit großen Verlusten für sie. Unsere 2. Kompanie hatte an diesem Tage 85 Verluste. Abends um 6 Uhr kam der Befehl, daß die 3te (meine Kompanie) die 2te ablösen sollte, da sich diese zu schwach fühlte, nochmals einen Angriff auszuhalten. Es war für unsere Kompanie keine leichte Aufgabe. Erstens hatten wir selbst ca. 40 Mann verloren, dann hatten wir den ganzen Nachmittag gesehen, wie die vielen Toten und Schwerverwundeten aus dem Graben fortgetragen wurden. Abends um 10 Uhr rückten wir nach oben, nur die Hälfte der Kompanie, die andere hatte sich direkt verkrümelt und war nicht zu finden. Von unserem Zuge rückten nur ein anderer Unteroffizier und ich und 18 Mann mit Linie auf. Was wir dort sahen, war grauenerregend. Die Leichen lagen **haufenweise übereinander**, oft zu 4-5 aufeinander, unten 86er, darüber 12er und dann die 36er der 2. Kompanie. Dazwischen Schwarze und Franzosen, ein Geruch, der kaum zum Aushalten war, da die 86er bereits 6 Tage dort gelegen hatten in Sonnenglut und schon angefault waren. Infolge der ständigen Angriffe und vielen Toten hatten sie noch nicht fortgeschafft werden können. In der Dunkelheit kletterten wir nun zwischen all diesen Toten herum, ich taxiere, es lagen allein in dem kleinen Teil, den ich mit 18 Mann besetzte, 50 bis 60 Leichen. Die Nacht verlief sonderbarerweise zu

unserem Glück ruhig, denn wenn die Franzosen einen Angriff gemacht hätten, wären wir verloren gewesen. Die Franzosen, die einen Teil unseres Grabens noch besetzt hatten, lagen also mit uns in einem Graben, 2 m von uns entfernt. Wir blieben 3 Tage und 3 Nächte dort. Den anderen Morgen kam der Rest unserer Kompanie hinauf. In diesen Tagen machten die Franzosen 2 weitere Angriffe nachts, die wir abschlugen... Wir machten einen Marsch von 30 km und kamen heute früh 7 Uhr hier auf der Ferme an. Am 28. rücken wir in unsere alte Stellung. Alle alten Leute, die von Anfang des Krieges dabei waren, sagen, daß die letzten Tage ihre schlimmsten im Kriege gewesen sind. Unser Bataillon hat 260 Mann in den 3 Tagen verloren...

1915, 1. Juli, Schützengraben (Flandern), Richard:

...Seit drei Tagen sind wir wieder im Schützengraben in unserer alten Stellung... Wir bekommen ziemlich viel Artilleriefeuer und noch viel Minen her, die ca. 50 Pfd. wiegen. Es ist ein schreckliches Leben im Schützengraben. Man hat ein kleines Loch, so groß wie eine Hundehütte, und ist froh, wenn man etwas schmutziges Stroh hat, damit man nicht auf der Erde liegt. Ungeziefer ist hier furchtbar viel. Ratten, Mäuse, Flöhe, Läuse sind uns lieber als Granaten. Es ist schrecklich, wenn man bedenkt, daß man erst mal wieder 2-3 Wochen so hausen muß. Aber wenn man bedenkt, daß die 14 Tage Ruhe, die uns dann zustehen, wie das letzte Mal sind, wo wir beim 9. Korps mit eingreifen mußten, so fühlt man sich hier ganz heimisch. Man gewöhnt sich ja an alles, mir würde es komisch vorkommen, wenn ich mal wieder ohne Zeug schlafen sollte, denn solange ich im Feld war, ist es noch nicht vorgekommen. Unser Bataillon hat für das tapfere Verhalten beim 9. Korps ein großes Lob bekommen vom Armeeführer. Es heißt, die 36er wären der **Schrecken der Franzosen**. Unsere Gefechte waren bei Moulin sous Touvent, es steht auch in den Itzehoe Nachrichten zu lesen...

1915, 4./7. Juli 1915 (Flandern), Willy:

...Daß Johann Schwarck gestorben ist, las ich in der Wilsterschen Zeitung. Auch ist es sehr traurig, daß es Peter Schwarck nicht besonders geht. Es ist hier jetzt eigentlich wieder recht ruhig. Leider ist vorgestern Nacht wieder ein recht guter Freund von mir durch einen Infanterieschuß gefallen. In Rußland ist jetzt wohl nichts zu machen wie hier. Ich glaube nicht, daß wir Urlaub bekommen. Wenn jetzt welche **Urlaub** einreichen, wird er fast immer abgelehnt. Unser Veterinär (Claus Hein) hat augenblicklich Urlaub bekommen. Es ist der Sohn von dem Landmann Hein in Dägeling bei Itzehoe. Er sagt, er kennt Richard sehr gut. Auch war er ein guter Bekannter von Wolf Frank. Soeben erhalte ich von Euch eine Dose mit Butter und ein Paket mit Käse, wozu ich mich sehr gefreut habe...

Bem.: Der Veterinär Hein war vermutlich identisch mit dem späteren Tierarzt Hein in Kellinghusen, erwähnt im Steinburger Jahrbuch 1996, S. 319.

1915, 21. August (Flandern), Willy:

...Gestern erhielt ich Euren Brief vom 17. Es tut mir leid, daß Johannes Andersen gefallen ist. ... Wir sind **fast alle krank**, denn wir werden fast jeden Monat geimpft gegen alle möglichen Krankheiten, was immer recht schmerzt und wovon wir immer recht schlapp werden, Kopfschmerzen und in der Brust Schmerzen bekommen. Wir sind schon 12-mal geimpft worden. Gestern wurden wir auch, unser Quartier, mit 50 schweren Granaten beschossen. Wir mußten mit unseren Pferden weglaufen. Schaden ist nicht angerichtet. Die ganzen Schußlöcher sind dicht bei unserem Haus. Sonst ist es für uns nicht so gefährlich...

Bem.: Inzwischen wurde Richard Schütt zu einer Offiziersaspiranten-Ausbildung bei Nouvion le Comte abkommandiert.

1915, 14. September, Waldstellung (Frankreich), Richard:

...Momentan haben wir eine schlechte Stellung. Beinahe jede Nacht werden Teile unseres Grabens durch Minen eingeschossen. Die Franzosen schießen mit großen Torpedominen, die 100 Pfund wiegen und öfters sogar Unterstände durchschlagen durch ihren Luftdruck. ... **Der Stellungskrieg** fordert auch seine Opfer. Uns wäre es lieb, wenn wir vorgehen würden, denn ein offenes Gefecht ist nicht so schlimm wie dieser nervenzerrüttende Stellungskampf. ...

1915, 19. Oktober, Schützengraben bei Tahure (Frankreich), Richard:

... Wir liegen jetzt seit 9 Tagen in einem 3/4 kaputtgeschossenen Schützengraben bei Tahure, das in französischem Besitz ist, und halten die 3. Reservestellung gegen französische Angriffe. Wie wir hier leben, ist gar nicht zu beschreiben. Das 2. und 3. Bataillon ist in Reserve, unser 1. Bataillon in Stellung, d. h. richtig in Stellung nur die ersten Züge der 1., 3. und 4. Kompanie. Die 2. Kompanie ist ebenfalls ganz in Reserve. Diese Reserven sind dazu da, um den Feind am weiteren Durchbruch zu hindern, falls wir überrumpelt werden sollten. Unser ganzer 1. Zug der 3. Kompanie, wo ich dabei bin, liegt vorne im Graben, und wir lauern täglich darauf, von einer anderen Kompanie abgelöst zu werden. Wir liegen in 2 Stollen, einer auf dem anderen, d. h. um sich hinzulegen, fehlt es an Platz, und wir sind froh, wenn wir wirklich mal 1 Stunde in der Nacht auf der blanken Erde ausgestreckt liegen können. Meistens sitzen wir. Wir haben andauernd Artilleriefeuer und auch Gasangriffe. Einige französische Angriffe haben wir zurückgeschlagen. Aussehen tun wir ganz und gar weiß wie die Müller, weil alles Kreideboden ist. Man muß sich wundern, woher die Franzosen die viele Munition her haben, jeden Tag haben wir Trommelfeuer auszuhalten. Wir haben recht viele Verluste gehabt, in 8 Tagen wohl 120 Mann je Bataillon... Wenn man diese Sache hier so mitmacht, glaubt man nicht an baldigen Frieden. Es ist hier gerade so, als wenn die **Welt auf dem Kopf** steht. Vor unserem Schützengraben liegen Hunderte von toten Franzosen, und es ist hier ein Gestank nach Leichen, daß es kaum zum Aushalten ist. Wir liegen 80 m von den Franzosen entfernt...

Bem.: Nach weiteren Kämpfen kam Richard wegen eines defekten Kniegelenks nach Bad Kreuznach, von wo er aus dem Lazarett Briefe schrieb. Danach wurde er nach Rußland versetzt. Von dort sind erst ab Oktober 1916 wieder Briefe von ihm überliefert.

1915, 10. November (Bad Kreuznach), Richard:

...Ihr werdet Euch gewundert haben, daß ich mit einem Mal in Deutschland bin und daß ich auch die ganze Zeit nichts Näheres geschrieben habe. Da ich jetzt genug Zeit habe, will ich das Versäumte nachholen. Wir wurden am 10. Oktober, gerade am Tag meiner Beförderung zum Feldwebel, plötzlich alarmiert, um mit der Bahn verladen zu werden. Keiner wußte, wohin es ging. Die meisten meinten, nach Serbien. Wir fuhren von morgens bis nachmittags 5 Uhr und wurden in St. Morel in der Champagne ausgeladen, kampierten nachts hinter Lisy und rückten am anderen Tage, d. h. nachts in Stellung. Wir lösten dort eine Kompanie ab vom Reg. 39, die bis auf 30 Mann zusammengeschossen war. Mein Zug kam in die vorderste Stellung.

Es war dort kein Unterstand mehr, weil alles kaputt geschossen war. Beim Artilleriefeuer hockte alles in einem Stollen, der noch ganz war. Wenn man sich mal hinlegen wollte, mußte man sich lang im Graben hinlegen. Erst hieß es, wir sollten 2 Tage in Stellung bleiben, wir mußten dort jedoch gleich 12 Tage bleiben. Weil das große Unglück im Tunnel passiert war. Der Tunnel war der Ruheplatz für die 3 Bataillone unserer Regimente 72, 66 und 36, die in Reserve lagen. Es ist dort ein Eisenbahnwagen mit Handgranaten explodiert, und an die **1000 Mann** sind ums Leben gekommen, meistens 72er, einige 66er und 36er. Am selben Tag schlug noch eine Granate in unserer 10. Kompanie in einen Unterstand und tötete 38 Mann.

Nach 12 Tagen kamen wir in den Tunnel und mußten immer abends 8 Uhr in Stellung rücken und bis morgens 5 Uhr in der vordersten Stellung vor unseren Drahtverhauen neue Laufgräben und Sturmgräben ziehen, gewöhnlich 150 m vom feindlichen Schützengraben. Natürlich hatten wir jede Nacht Verluste.

Am 30. war dann der Sturm auf die Höhe 192 von Tahure, wo unser 3. Bataillon stürmte. Sowie der Sturm gemacht war, mußte meine Kompanie den eroberten Graben besetzen, und das ist gewöhnlich schlimmer als das Stürmen selbst, die Stellung zu halten. Die Unterstände waren kaputt, und so mußten wir nachts gleich einen neuen Graben ausheben. Am anderen Morgen begann die französische Kanonade, und um 9 Uhr stürmten die Franzosen unseren Graben.

Sie machten 3 Angriffe, wurden aber jedesmal zurückgeworfen. Wir blieben dann bis zum 6. in der Stellung, und als wir am 7. in Ruhe kamen, konnte ich mein Bein nicht mehr bewegen, das Kniegelenk war angeschwollen und das ganze rechte Bein überhaupt dünner. Ich kam dann ins Lazarett nach Lisy und wurde von dort mit einem Krankenzug nach hier befördert...

1915, 12. November (Flandern), Willy:

...Gestern sind wir zurückgekommen und liegen in der Nähe von Staden. Für die Pferde sind hier ganz große Baracken gebaut. Wir liegen in einem kleinen Haus und haben viel Appell und den ganzen Tag Stalldienst. Es geht hier genauso her wie in der Garnison. Wir wollen alle gerne wieder nach vorne. Dort führen wir ein viel freieres Leben. Wir sollen für 4 Wochen bleiben und kommen dann 14 Tage wieder nach vorne. Gestern Morgen hatten Veterinär Hein und ich noch großes Glück. Hein kam bei uns angeritten und bat mich, einen Moment zu halten. Als er eben abgestiegen war, sauste am Hinterfuß vom Pferd eine französische Granate in die Erde. Glücklicherweise war es ein **Blindgänger**, sonst wären wir wohl dabei verunglückt...

Das dritte Kriegsjahr

Dieses Jahr verlief etwas ruhiger. Willy kam im Sommer für einige Zeit in die Garnison Jüterbog. Richard wurde nach dem Lazarettaufenthalt nach Rußland versetzt. Im Dezember wurde er zum Leutnant befördert und ist gleich zum Einsatz an die Westfront bei Verdun geschickt worden.

1916, 7. Januar (Flandern), Willy:

...Ich bin augenblicklich auf Stallwache und schreibe auf der Futterkiste. Es ist jetzt 3 Uhr morgens. Um 4 Uhr werde ich abgelöst. ...Sind bei Euch auch so viele **Russen** in Wilster? Hier hinter der Front sind recht viele. Was dieselben immer für Hunger haben, ist kaum zu glauben. Wir geben ihnen immer viel Brot. Mitunter geben sie uns 3 M für ein Brot. Dabei bekommen sie ebensoviel wie wir zu essen. Sonst wüßte ich heute nichts mehr zu schreiben...

1916, 26. Januar (Flandern), Willy:

...Wenn wir in Staden sind, müssen wir uns jetzt im **Handgranatenwerfen** üben. Dabei müssen wir recht vorsichtig sein. Ein Unteroffizier der 4. Batterie ist dabei heute morgen tot gekommen, weil das Ding zu früh krepitiert ist. Sonst ist es aber ungefährlich. Die Hauptsache ist, daß man dieselbe sofort wirft, nachdem der Zünder gestellt ist. Was hat denn Kühl Euch alles erzählt? Ich habe ihm gesagt, er sollte Euch die hiesigen Verhältnisse ganz genau beschreiben...

1916, 24. März (Frankreich), Willy:

...Seit gestern liegen wir in Französisch Comines in einer Tuchfabrik. Comines ist eine ungefähr so große Stadt wie Itzehoe, welche gerade auf der belgischen Grenze liegt. Der Feind schießt mitunter her. Bei jedem Haus sind Unterstände gebaut. Meistenteils von den französischen Zivilisten. Wenn die Stadt beschossen werden soll, kommen vorher oft französische Flieger und melden es der Zivilbevölkerung, damit dieselbe flüchten kann. So war es z. B. gestern der Fall. Nach dem Schießen ist

aber nichts gekommen ... Uns gegenüber liegen Engländer und Kanadier. Die **Zivilbevölkerung** wohnt hier schon ganz dicht hinter der Front. ... Daß Richard zur Fußartillerie kommt, ist ja sehr schön. Dort ist es wenigstens nicht so gefährlich wie bei der Infanterie ...

1916, 10. April (Frankreich), Willy:

... Wir liegen jetzt in Bousbecques und haben recht viel Munition nach vorne zu bringen. Unser Regiment hat in letzter Zeit 60000 Granaten verfeuert. Ihr könnt Euch denken, daß wir davon viel Arbeit haben. Die Engländer haben 2mal angegriffen. Das erste mal haben sie den ganzen Schützengraben unterminiert. An einer Stelle sollen dabei 76 Pioniere verschüttet worden sein, welche evtl. noch einige Tage gelebt haben ... Ich hätte ganz große Lust, mal nach Wilster zu kommen, aber an Urlaub ist gar nicht zu denken. Kommen denn sonst noch welche vom Feld aus auf Urlaub nach Wilster? Wir können uns gar nicht denken, daß der Krieg noch mal ein Ende nimmt. Lassen denn die Leute es sich dort noch immer mit diesen hohen Preisen gefallen? Ich glaube, der Krieg wird noch ein **Ende mit Schrecken** nehmen ... In unserer Batterie sollen sich, wie ich heute hörte, sogar die Hauptleute beschwert haben, daß es so wenig zu essen gibt. ... Anbei sende ich 2 recht hübsche Gedichte. Das eine handelt davon, daß im Oktober unser ganzer Abteilungsstab durch einen Schuß getötet wurde ...

Bem. Anschließend kam Willy bis Januar 1917 nach Jüterbog in den Garnisonsdienst und erhielt erstmals auch Heimurlaub.

1916, 16. Juli (Jüterbog), Willy:

... Ich muß noch immer viel an Euch zurückdenken, und mit den Zukunftsplänen verdrehe ich mir noch immer ganz den Kopf. Wenn doch bloß der Krieg bald mal ein Ende nehmen wollte. Ich glaube auch nicht, daß ich hier noch lange bleiben kann. Die anderen, welche mit mir zusammen gekommen sind, sind schon fast alle wieder fort. Diejenigen, welche hierbleiben, sind nur garnisonsdienstfähig. Ich wollte mich gestern erst freiwillig nach Rußland melden, was auch verschiedene andere von uns gemacht haben. Wir meinten, wir wollten **lieber freiwillig nach Rußland** gehen, als vielleicht 8-14 Tage später nach Verdun oder sonst irgendwo hinkommandiert zu werden. Was nun das Beste gewesen ist, kann man ja nicht wissen.

1916, 10. Oktober, Bolzavce (Rußland), Richard:

... Am 7. wurde ich plötzlich vom Regiment als Verbindungsoffizier zur Infanterie kommandiert. Das Kommando dauert eine Woche, dann werde ich durch einen anderen Offizier oder Offizierstellvertreter abgelöst und komme wieder zur Batterie. Ich bin hier sehr gut aufgenommen, wohne und esse mit dem Bataillonsführer, dem Adjutanten und dem Arzt zusammen. Während des Tages bin ich im Schützengraben. Wir liegen direkt in Bolzavce. Einen Teil des Dorfes haben wir, den anderen die Russen. ... Ich bin eingereicht zum Leutnant (Beförderung). Vorgestern sah ich ein Schriftstück, worin mein letztes Bezirks-

kommando, d.i. Hamburg, aufgefordert wurde, genaue Auskunft einzuholen über meine pekuniären Verhältnisse, Familienverhältnisse, **nationale Gesinnung**, Bildungsgrad, Vorleben etc. Hoffentlich erfährt das Regiment nicht, daß ich mal mit 60 Mark Geldstrafe bestraft bin und die Auskunft ist sonst gut ...

1916, 27. Dezember, Verdun (Frankreich), Richard:

... Meine Adresse hat sich wieder geändert ... Wir sind hier in eine schreckliche Stellung gekommen. In einem ganz vorgeschobenen Keil bei Verdun liegen wir. Meine Batteriestellung ist 1000 m vom feindlichen Schützengraben entfernt und wir schießen Sperrfeuer auf 1200 m. Wir liegen gerade vor dem Pfefferrücken. Schon beim Einrücken verloren wir 3 Pferde. Heute erhielt unser 3. Geschütz einen Volltreffer und ist erledigt. Ihr könnt Euch keinen Begriff machen, wie es hier aussieht. Die ganze Stellung ist **Granatloch an Granatloch**, der ganze Boden ist umgewühlt. Wir stehen immer bis zu den Knien im Schlamm. Die Geschütze konnten wir mit 20 Pferden pro Geschütz am Weihnachtsabend und 1. Weihnachtstag bei Nacht und Nebel in Stellung bringen. Unsere Protzen liegen 12 km von der Stellung entfernt, 6 km davon liegen ständig unter schwerem Feuer. Die Batterie, die wir ablösten, hatte in den letzten Wochen seit 10. Dezember 12 Kanoniere tot, 2 Offiziere tot, 1 vermißt. Sowie hier mal ein ernsthafter Angriff gemacht wird, sind wir alle verloren. Die Batterieführer hatten sich über diese Stellung beschwert, wollten sie nicht beziehen, doch ohne Erfolg. Es ist hier ein anderer Krieg als im Osten ...

1916, 30. Dezember, Talon Schlucht (Frankreich), Richard:

... Wir sind richtig in die Hölle hineingekommen beim **„Toten Mann“**. Zwei Geschütze haben schon Volltreffer und sind kaputt. Beim Einrücken in die Stellung versoffen 3 Pferde im Dreck. Wir liegen 90 m hinter der Infanterie auf offenem Felde und bekommen ein Feuer, wie ich noch keins gehört habe. Jeden Tag zirka 1000 Schuß aller Kaliber kommen zugeflogen, jeder Schuß liegt in der Stellung. Vorgestern war ich zur Infanterie vor. 500 m bis zum Bauch in eiskaltem Wasser bin ich da gelaufen. Heute morgen habe ich 1500 Schuß Munition in die Stellung gebracht. Wenn wir hier erst wieder heraus wären! Ein Dreck ist hier. Bei jedem Schritt sinken wir bis zum Knie in Lehm ein. Es ist ganz schauderhaft ... Morgen, Silvesterabend, bin ich auf Beobachtung im Schützengraben. Wir fürchten alle, daß wir eines Tages gefangen genommen werden, weil wir in einem Keil vorgeschoben sind ...

Das vierte Kriegsjahr

Willy kam nach dem Garnisonsdienst wieder an die Front, diesmal nach Frankreich. Beide Brüder waren in Stellungsgefechte verwickelt. Richard kam nach einer Verwundung in die Etappe und anschließend in den Garnisonsdienst nach Potsdam. 1917 war das Jahr der Front-Kriegsanleihen und des beginnenden Zweifels am Sieg.

1917, 14. Januar (Jüterbog), Willy:

... Von Euch erhielt ich seit meinem Urlaub noch keine Nachricht ... Ich habe **wenig Lust**, wieder ins Feld zu gehen, aber es läßt sich ja nicht ändern. Nun werde ich vor einem Jahr nicht wieder nach Hause kommen können. Hoffentlich wird der Krieg nicht mehr allzulange dauern. Ich komme zu dem Regiment, bei dem ich früher auch war. Es liegt in Elsaß-Lothringen. Hoffentlich werde ich bald dort mal krank oder verwundet, daß ich bald wieder zurückkomme. Neulich bin ich von einem meiner Pferde mit den Vorderfüßen ins Gesicht geschlagen worden. Ich habe eine dicke Lippe und am Kinn eine kleine Stelle davon bekommen. Es ist jetzt beinahe wieder besser und war nicht so schlimm, daß ich damit ins Lazarett kommen konnte ...

1917, 19. Februar (Frankreich), Willy:

... Leider kann ich jetzt nicht mehr so viel schreiben, da wir wöchentlich **nur zwei Briefe** oder zwei 250-Gramm-Pakete absenden dürfen, welche an zwei bestimmten Wochentagen abgeschickt werden. Außerdem müssen wir uns sehr in den Briefen vorsehen, da nun täglich verlesen wird, nichts über unser Vorhaben und unseren Aufenthalt zu schreiben. Es ist uns sogar bekannt gemacht, daß sämtliche Briefe von hier nach Hause verändert werden. Wenn ich also mitunter etwas unklar schreibe, müßt Ihr Euch das Nötigste dazu denken ...

1917, 4. März und 28. März (Frankreich), Willy:

... Augenblicklich bin ich noch auf meinem Wachkommando. Wir werden aber wohl die nächsten Tage abgelöst werden. Daß Ihr jetzt eine Kuh gekauft habt, interessiert mich sehr. Hoffentlich könnt Ihr die Milch davon behalten. Ich bitte Euch, mir doch noch mal so einen **Photographenapparat** zu senden. Unser Wachtmeister hat mich schon mehrfach danach gefragt, und ich würde ihm einen großen Gefallen tun, wenn ich mal einige Aufnahmen von ihm machen würde. Ich würde mich sehr freuen. Wenn mal einer von Euch nach Hamburg kommt, so kauft mir doch bitte bei Wiesenhavern den Apparat „Ikarett II“. *Bem.: Die Fotos zu diesem Beitrag stammen nicht von Willy Schütt, sondern von dem sächsischen Feldwebel Franz Wießner, der an Frontabschnitten zwischen Ypern und Langmark in Belgien stationiert war wie W. Schütt 1916.*

Unser Wachtmeister hat mir neulich ans Herz gelegt, zur **Kriegsanleihe** zu zeichnen. Es sind hier verschiedene, welche Beträge bis 10000 M gezeichnet haben. Er sagte uns, es sollten doch die Beträge, die zu Hause gezeichnet wurden, durch uns gezeichnet werden, daß möglichst viel aus dem Feld gezeichnet wird. Papa kann mir seine Meinung darüber ja mal schreiben ...

1917, 12. April, Im Felde (Frankreich), Richard:

... Hier wird eine kolossale **Propaganda** für die Kriegsanleihe gemacht. Jede Batterie will die sein, die am meisten zeichnet. Lieber Papa, Du würdest mir eine sehr große Freude machen, wenn Du mir erlauben

würdest, das Geld, was Du eigentlich für mich zeichnen wolltest, hier im Felde zu zeichnen. Ich würde mir dadurch einen sehr guten Stand im Regiment erwerben ... um eventuell Adjudant zu werden, wovon ich Dir zuhause schon erzählte ... Wenn Du damit einverstanden bist, schreibe mir bitte sofort, wieviel Du für mich zeichnen willst. Was Du zeichnen willst, kann ich doch hier zeichnen ...

Bem.: Die auffällige Bemühung der Regierung, Kriegsanleihen an der Front zeichnen zu lassen, sollte vermutlich dem Beweis der Siegeszuversicht an der Front dienen.

1917, 8. Mai (Frankreich), Willy:

... Ich habe große Sehnsucht, wieder einmal nach Hause zu kommen. Besonders wenn ich auf Posten stehe, mache ich mir viel Gedanken darüber. Die Angriffe sind in letzter Zeit immer recht stark. Der Feind fängt jeden Abend gegen 10 Uhr furchtbar an zu schießen. Die Angriffe sind aber immer etwas links von uns. Es kann leicht angehen, daß die Angriffe hier auch noch kommen, oder daß wir nach dort verschoben werden. Da wir (die Firma Falk & Schütt) Heereslieferungen haben, müßt Ihr mich doch eigentlich **reklamieren** können, weil ich früher auch schon ein Jahr in der Fabrik tätig war ...

1917, ?. Mai (Frankreich), Richard:

... Seit gestern bin ich aus der Stellung und 4 Tage in Ruhe. Wir haben eine sehr schlechte Stellung. So etwas wie hier habe ich noch nicht erlebt. Wir haben einige Schwerverwundete, ein Vizewachtmeister meiner Batterie, der Bruder vom Adjudant, ist gefallen, vorgestern beerdigt hier in unserem Protzenlager Ferin bei Arras. Um 6 Uhr wird ein Leutnant von der 6. Batterie beerdigt, der vorgestern gefallen ist. Wir haben schon recht viele Tote in der Abteilung, obwohl wir erst 6 Tage in Stellung sind ... Schützengräben existieren hier nicht, sondern nur Granatlöcher, in diesen liegt die Infanterie. Ich habe 3 Tage und Nächte in fürchterlichem Artilleriefeuer in Granattrichtern gelegen. Der Bataillonsführer, bei dem ich als Verbindungsoffizier war, ist gefallen. Auch in unserer Artilleriestellung haben wir gar keine Unterstände oder Stollen, wir stehen mit unseren Geschützen auf freiem Feld in Granatlöchern und liegen auch selbst da. Wir werden ständig mit ca. 30-bis-38-cm-Granaten beschossen. Da hält kein Stollen. Man muß hoffen, daß da, wo man liegt, nicht gerade eine hinkommt. Und wenn eine in der Nähe einschlägt, so läuft man schnell in den Granattrichter. Bei der Infanterie war ich bei dem Dorfe Pelves, Ihr könnt es auf der Karte ja mal ansehen. Unsere Feuerstellung ist bei Biache, nördlich der Scarpe. Die Kämpfe hier übertreffen alles bis jetzt Dagewesene. Man hat **das große Los** gewonnen, wenn man hier gesund oder mit einer leichten Verwundung herauskommt ...

1917, 14. Mai, Tourcoing (Frankreich), Richard:

... In den letzten Tagen hat sich viel ereignet. Seit vorgestern bin ich im Lazarett in Tourcoing bei Lille. Ich wurde am 11. abends mit noch 12

Mann **im Stollen verschüttet**, bin jedoch noch mit einem blauen Auge davongekommen. Ich habe nur eine leichte Quetschung am Oberschenkel und am linken Arm erlitten. Von dem Luftdruck war ich allerdings einige Stunden ohnmächtig. Es sind 3 Mann tot und 2 schwer verwundet, die übrigen leicht wie ich. Ich kann bereits wieder gehen und werde nicht zu lange im Lazarett bleiben. Evtl. kann ich auch gleich mal etwas gegen mein Knie machen und dann noch damit nach Deutschland kommen...

1917, 22. Mai, Lazarett (Frankreich), Richard:

... Daß es Willy so schlecht im Felde gefällt, ist ja sehr bedauerlich. Aber er hat es im Verhältnis zu den Infanteristen oder Artilleristen, die bei der Batterie sind, dort glänzend. Schreibt ihm man mal, er soll auf jeden Fall das ständige **Schimpfen sein lassen** und sich gut führen und guten Willen zeigen, sonst kann er plötzlich zur Batterie versetzt werden. Durch das Schimpfen ändert sich ja doch nichts, und er kann mal ganz mächtig dabei reinfallen...

1917, 25. Mai, Lazarett (Frankreich), Richard:

... Es ist sehr schwer, von hier nach Deutschland zu kommen, aber trotzdem habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß es mir wegen meines Knies gelingen wird. Wenn ich dadurch nach Potsdam kommen könnte, würde ich wohl dauernd garnisonsdienstfähig ... Ich habe **wenig Hoffnung**, daß wir den Krieg gewinnen. Im Gegenteil glaube ich, daß wir unterliegen! ... Ich denke sehr oft daran, wie es werden soll, wenn wir besiegt werden. Unsere Gegner werden immer stärker und wir immer schwächer. Hier sind sie uns bedeutend überlegen, besonders an Artillerie...

1917, 26. Mai, Lazarett (Frankreich), Richard:

... Ich habe die Hoffnung, daß der Krieg auch nur ein für uns einigermaßen günstiges Ende nehmen kann, vollständig aufgegeben. Die **Ansicht der meisten Offiziere**, die mit mir hier liegen, ist genauso. Wenn wir in diesem Jahre nicht ausgehungert werden, werden wir es wohl im nächsten Jahre. Der Feind wird von Tag zu Tag stärker, und wir werden immer schwächer, zumal Amerika mit der Zeit auch noch größere Truppenmassen rüberschicken wird. Schon hier bei Arras waren die Engländer an Artillerie und Munition bedeutend überlegen. Wir beschränken uns größtenteils nur auf Sperrfeuer. Es sind wirklich traurige Aussichten...

1917, 9. Juni (Frankreich), Willy:

... In nächster Zeit werden wahrscheinlich die jüngeren Leute unserer Kolonne durch ältere abgelöst werden. Wo wir dann hinkommen, wissen wir noch nicht. Ich habe augenblicklich sehr große **Sehnsucht nach Hause**. Wenn doch bloß mal ein Ende des Krieges abzusehen wäre. Hat Hinrich Kühl Euch nicht in Wilster besucht? Nach unserer Meinung wird der Krieg wohl für uns verloren, da wir nächstes Jahr wohl nichts mehr zu essen haben...

1917, 21. Juli (Frankreich), Willy:

... Wann ich auf Urlaub komme, weiß ich noch nicht, denke aber, daß ich zum Jahrmarkt (Wilster) noch nicht kommen kann. ... Wir müssen jetzt immer Munition fahren, wogegen wir im Frühjahr eine Zeitlang Landwirtschaft betrieben haben. Aus unserem Leder werden jetzt hauptsächlich **Gasmasken** gemacht. Wir bekommen diese Tage neue Gasmasken, welche, glaube ich, von unserem Leder gemacht sind ... *Bem.: Gemeint ist Leder der väterlichen Lederfabrik Falk & Schütt. Siehe Steinburger Jahrbuch 1988, S. 116 ff.*

1917, 4. Oktober (Frankreich), Willy:

... Ich möchte Euch nochmals bitten, mich Kriegsanleihen zeichnen zu lassen, denn unser Oberleutnant hat mich heute persönlich darum gebeten und unser Wachtmeister hat mich auch darüber zur Rede gestellt. Sie werden es sehr gerne sehen, und ich glaube sicher, daß ich dadurch **Vorzüge haben** werde. Urlaub bekomme ich jedenfalls sofort. Auch glaube ich, wird unser Oberleutnant vermeiden, daß ich zur Infanterie komme. Es kommen schon 30 Mann in den nächsten Tagen weg. Es liegt ihnen sehr viel daran, möglichst viel Geld zusammenzubekommen, damit sie nicht hinter den anderen Kolonnen zurückstehen. Unser Wachtmeister wurde heute schon recht intim mit mir. Er meinte, wenn er neulich mehr Zeit gehabt hätte, als wir auf Urlaub waren, hätte er mich mal besucht. Auch fragte er mich, ob ich lieber andere Pferde haben wollte oder gar keine. In der letzten Zeit nahmen sie mich nicht mehr zum Munitionsfahren, was alles darauf hindeutet, daß ich Kriegsanleihen zeichnen soll. Ihr tut mir einen sehr großen Gefallen damit. Schreibt mir doch bitte sofort, ob und wieviel ich zeichnen soll...

Das fünfte und letzte Kriegsjahr

Willy war noch an der Front im Westen. Aus dem Stellungskrieg war ein Rückzugskrieg geworden. Richard diente als Ausbilder in der Garnison Potsdam bzw. Berlin. Die Stimmungsberichte von der Front und aus der Hauptstadt waren gleichermaßen deprimierend.

1918, 4. Februar 1918 (Frankreich), Willy:

... Gestern erhielt ich 3 Pakete von Euch sowie 2 Briefe von Papa, sowie einen Brief von Mama. Ich danke Euch recht vielenmal dafür. Es ist ja schade, daß keine Pakete mehr gesandt werden können. Wir liegen noch immer im Biwak. Bei schönem Wetter bringt es Spaß, und bei schlechtem Wetter, Ihr glaubt es gar nicht, was das für eine Schweinerei ist. Nachts müssen wir immer Munition fahren. Überall liegen hier tote Engländer herum und unzählige tote Pferde. In den nächsten Tagen sollen wir einen **Durchbruch** machen. Es sollte evtl. heute nacht schon losgehen. Die Pakete habe ich bis Nr. 63 erhalten. Das Handtuch und die Strümpfe sind auch angekommen...

1918, 19. April (Frankreich), Willy:

...Seit einigen Tagen liegen wir jetzt in der Nähe von Noyon. Es ist eine sehr gefährliche Ecke, und wir haben sehr viel zu fahren. Von Euch erhielt ich noch keine Post wieder. Wir bekommen augenblicklich so wenig zu essen, daß wir alle **großen Hunger** haben. Was das hier für Zustände sind, glaubt Ihr gar nicht. Wollt Ihr bitte bei Schwarck meine neue Adresse mitteilen...

Bem.: Schwarck ist der Herausgeber der Wilsterschen Zeitung.

1918, 2. Juni, (Potsdam), Richard:

...Ich habe in Potsdam jetzt sehr viel Dienst, da wir 70 Rekruten bekommen haben, die ich auszubilden habe. Mein Dienst fängt gewöhnlich um 8 Uhr an, dauert bis mittags 11 und nachmittags von 2 bis 4. Vor 3 Tagen sollte ich ins Feld, von der Inspektion aus. Da bin ich der Inspektion als **unabkömmlich** gemeldet worden, da ich hier notwendig zum Ausbilden der Rekruten gebraucht werde und ein Stellvertreter für mich momentan nicht zur Stelle ist. Ich habe also Glück gehabt und werde wohl erstmal 2 Monate hierbleiben...

1918, 19. Juni (Frankreich), Willy:

...Vor einigen Tagen wurde ich etwas am rechten Oberarm **verwundet**. Ich kann meinen Dienst wieder weiter machen. Meine beiden Pferde sind auch verwundet. Der Schimmel ist wieder besser, aber der Fuchs muß vielleicht noch geschlachtet werden. Wir kamen morgens vom Munitionsfahren zurück und waren direkt vor unserem Biwakplatz, als eine Granate in unserer Nähe einschlug. Wir bekamen dadurch 10 verwundete und 6 tote Pferde, 1 Mann tot, 2 Mann schwer und 2 leicht verwundet. Sonst geht es mir gut...

1918, 27. Juni (Frankreich), Willy:

...Gestern sind wir wieder umgezogen, und wir liegen jetzt in Ruhe. Wie lange dieselbe dauert, weiß ich nicht. Vorgestern erhielt ich das **Eiserne Kreuz 2. Klasse**. Hier ist immer ziemlich düsteres Wetter. Schöne Sommertage haben wir eigentlich noch gar nicht gehabt. Wahrscheinlich werde ich Anfang August auf Urlaub kommen. Es sollen jetzt 7% von uns fahren. Ich freue mich schon sehr dazu...

Bem.: Inzwischen hatte Richard in der Potsdamer Garnison finanzielle Schwierigkeiten, denn als Offizier mußte er sich selbst verpflegen:

1918, 12. August (Potsdam), Richard:

...Willy ist wohl inzwischen bereits wieder im Felde. Es ist sehr schade, daß er nicht 2 Tage geopfert hat, mich zu besuchen. Ich hätte ihm in mancher Beziehung gute Ratschläge geben können. Wenn Mama meint, ich müßte mir hier ein Vermögen sparen können, irrt sie sich. Ihr habt ja keine Vorstellung, was in Berlin und Umgebung das Leben kostet...
...Wenn Ihr mit einem sprechen könnt, der die **Berliner Verhältnisse** kennt, wird er Euch bestätigen, daß man unter M 20.- pro Tag sich in Berlin nicht satt essen kann... Für Ernährung brauche ich jetzt beinahe 4/5 meines Monatsgehalts. Ich habe eine Wohnung, die kostet im Monat

90.-. Dasselbe Zimmer kostete vor dem Krieg 50.- ... Nun brauche ich für Wäsche 40.- im Monat. Die Wäsche ist mehr als 4 mal so teuer als früher. Mein Bursche bekommt im Monat 20.- ...

Es gibt viele, die vielleicht M 200 bis 300 Zuschuß haben, aber die sind nicht in Berlin und Potsdam usw. Die sind hier eine Woche, und dann haben sie sich freiwillig wieder ins Feld gemeldet oder sind wieder im Lazarett oder haben sich schon vorher nach einer anderen Stellung anderswo umgesehen oder sich nach einer Stellung umgesehen, wo sie nebenbei was verdienen, oder sie handeln – und das tun die meisten. Viele lassen sich schon vom Lazarett aus von ihrem Truppenteil anfordern, damit sie nur nicht hier zu leben brauchen. Hier bei meinem Regiment haben alle Offiziere, d. h. die, die längere Zeit hier sind, mehr als 1000.- Mark. Meistens sind es Leute, die Vermögen haben, z. B. 2 Gutsbesitzer, 1 Staatsanwalt, 1 Regierungsassessor, 1 Architekt, 5 aktive Hauptleute und Leutnants ... So sind die Verhältnisse in Berlin, und wenn Ihr es nicht glaubt, so kommt mal her und überzeugt Euch mal davon. Daß Ihr mir wöchentlich das Paket sendet, ist eine große Hilfe, und wenn ich das nicht hätte und man immer auf die Restaurants angewiesen sein sollte, so könnte man halb verhungern ... Als Offizier muß man einigermaßen standesgemäß auftreten, und das ist jetzt das teuerste. Man darf nur gute Lokale besuchen. In kleine Kneipen, wo es vielleicht noch alles ganz gut und billig ist, kann man nicht gehen...

1918, 17. August (Potsdam), Richard:

...Willy wird inzwischen wohl wieder bei seinem Truppenteil eingetroffen sein. Unsere Lage im Felde scheint ja sehr ungünstig zu sein, und die Aussichten auf eine glückliche Beendigung des Krieges werden immer schlechter, ... denn meiner Ansicht nach wird evtl. noch in diesem Jahre der ganze Kram zusammenbrechen. Ich sehe und höre hier mehr als Ihr und habe auch diverse **Geheimbefehle** gelesen. Die Stimmung bei der Truppe ist ganz außerordentlich schlecht. Viele Regimenter, die angreifen sollen, weigern sich einfach. Auf dem Schießplatz Beberloh (?) sind unhaltbare Zustände. Truppen, die dort vom Felde zurückkommen, weigern sich einfach, und Offiziere dürfen sich kaum abends in den Straßen sehen lassen. Nach meiner Ansicht haben wir hier in spätestens 1 Jahre dieselben Zustände wie in Rußland. Hier im Offizierskorps glaubt kein Mensch mehr an einen Sieg unsererseits, und jeder glaubt an einen Zusammenbruch. Die ganze Chose wird nur noch künstlich gehalten. Die Stimmung in Berlin ist ganz außerordentlich schlecht...

1918, 24. August (Frankreich), Willy:

...Wir haben sehr schwere Tage gehabt und müssen uns jeden Tag **weiter zurückziehen**. Am ersten Tag der Offensive wäre ich beinahe gefangen genommen worden. Unsere Division hat furchtbar viele Verluste bei der Sache gehabt. In den letzten Tagen ist es immer furchtbar warm...

1918, 6. September (Frankreich), Willy:

... Nächste Woche fährt unser Wachtmeister auf Erholungsurlaub, denn er ist krank gewesen. Unser Abteilungskommandeur ist gestern Abend schwer verwundet worden und sein Adjutant gefallen. Von uns ist auch ein Fahrer gestern abend gefallen. Derselbe sollte heute sonst auf Urlaub fahren. Wir haben uns heute nacht wieder in die **Siegfried-Stellungen** zurückgezogen. Unser Oberleutnant ist nicht mehr hier...

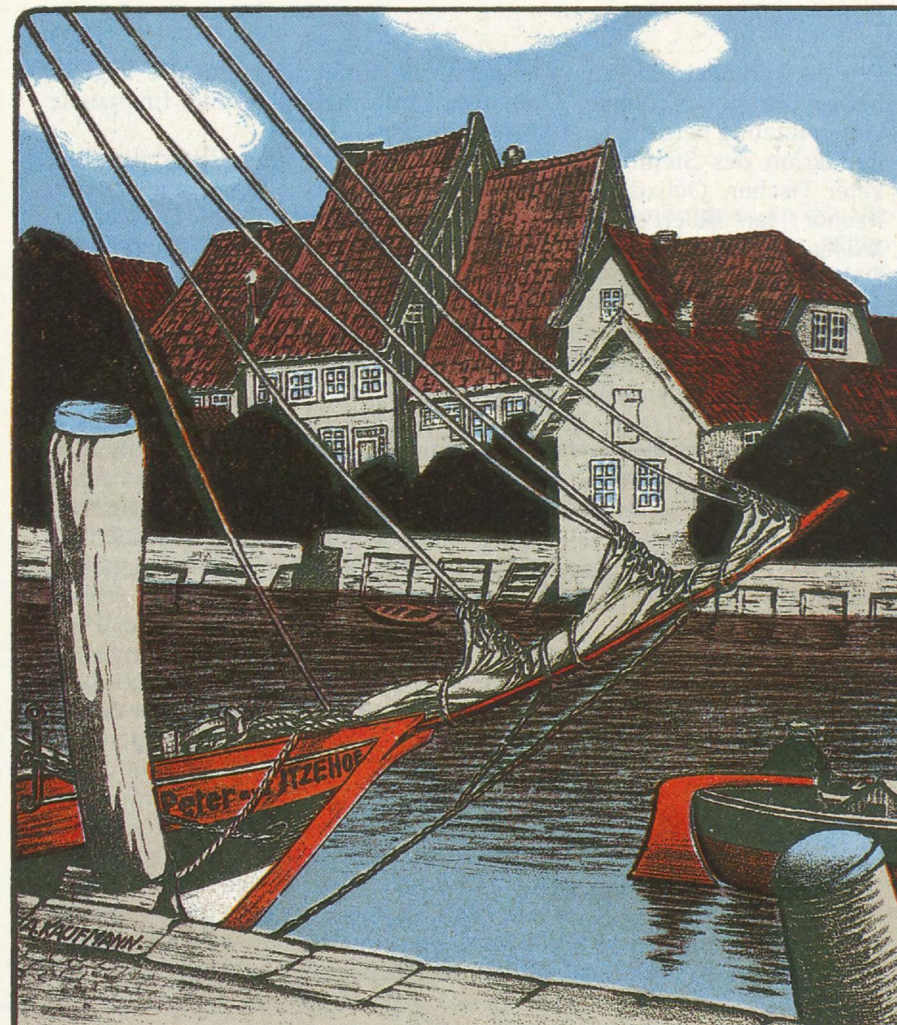
1918, 5. November (Potsdam), Richard:

...Mit Willy war ich 2 Tage in Berlin zusammen. Ich dachte, er hätte Euch bereits, wie er mir auch sagte, aus dem Lazarett in Meiningen geschrieben und dann aus Frankfurt a.d.O. Willy ging es sehr gut, er sah gesund und frisch aus, nur ziemlich abgemagert ... Ich nehme an, daß er in den nächsten Tagen Urlaub bekommen wird. Ich habe ihm auch gesagt und nochmal geschrieben, daß er mir sofort telegraphieren soll, falls Gefahr besteht, daß er sofort wieder raus soll. Ich würde dann sofort hinfahren und mit seinem Adjutanten sprechen, daß er noch hierbleibt. Hier in Potsdam ist noch alles beim alten. Ich fürchte beinahe, daß noch die nationale Landesverteidigung zustande kommt. Es würde dann sicher eine **Revolution** geben...

1918, 29. November (Frankfurt/Oder), Willy:

...Wenn die Züge nicht so voll wären, wäre ich wieder nach Hause gekommen. Wir können jetzt ohne Schein auf Urlaub fahren. Ich möchte auch gerne nach Richard fahren, aber der Aufenthalt in Berlin ist so furchtbar teuer. Ich werde wohl frühestens Ende nächster Woche entlassen werden. Das Schlimmste ist, daß hier jetzt so viele Läuse und Flöhe sind. Seid alle vielmals begrüßt von Eurem Willy.

Hiermit enden die Kriegs-Briefe der Brüder Richard und Willy Schütt an ihre Eltern. Beide haben den Krieg überlebt und mußten nun mit dem Frieden der ersten, spannungsreichen deutschen Demokratie zurechtkommen. Sie haben keine Familien gegründet. Richard starb 1927 in Berlin als Kaufmann. Willy starb 1945 als Soldat in fremdem Land. Die vollständige Sammlung der Briefe wurde dem Kreisarchiv in Itzehoe übergeben. Frau Maren Paulsen, Wilster, Mitglied des Heimatverbandes, hat die wertvollen Zeitdokumente aus Familiennachlaß zur Verfügung gestellt, wofür ihr gedankt sei.



DIE ITZEHOER NEUSTADT Bilder - Objekte - Erinnerungen

Eine Ausstellung des
Arbeitskreises Itzehoer Geschichte

Danksagung

Wir danken allen, die zum Gelingen der Ausstellung und des Begleitheftes durch Geschenke, Leihgaben, Informationen und finanzielle Unterstützung beigetragen haben:

Redaktion des Steinburger Jahrbuchs, Dr. Alexander Ritter, Itzehoe; Peter Fischer, Oelixdorf; Foto-Albrecht, Itzehoe; Fa. Johannes Bauer, Itzehoe; Jan Billerbek, Itzehoe; Harald Bürger, Wilster; Dethlefsen-Museum, Hans-Reimer Möller, Manfred O. Niendorf, Glückstadt; Deutsche Bank AG, Itzehoe; Kai Falck, Itzehoe; Frank GmbH, Druckerei Verlag Werbeagentur, Itzehoe; Jochen Franzen, Looft; Helga Heidtmann, Itzehoe; Gerd Hübner, Itzehoe; Hermann Huß, Itzehoe; Irma Jahncke, Itzehoe; Janzen & Partner, Werbeagentur, Itzehoe; Herbert Karting, Itzehoe; Klaus Koß, Itzehoe; Kreismuseum Prinzeßhof, Itzehoe; Theodor Kröger, Itzehoe; Heinz Krüger, Kremperheide; Lisa Kulbe, Itzehoe; Wilhelm Kunert, Itzehoe; Else Lautenschläger, Kellinghusen; Wilhelmine Maack, Itzehoe; Günter und Roswitha von Mach, Itzehoe; Fa. Adolf Netzow, Itzehoe; Autohalle Ohl, Itzehoe; Ruth Oldenburg, Lägerdorf; Spedition von Pein, Breitenburg-Nordoe; Jürgen Petersen, Itzehoe; Pflingsten, Weinhaus, Itzehoe; Gerda Plump, Dägeling; Wiebke Quader, Dägeling; Dr. Holger Reimers, Karlsruhe; Fa. Albert Reinhardt, Glückstadt; Fa. Hans Sander, Itzehoe; Dr. Sabine Schädlich, Itzehoe; Peter Schön, Düsseldorf; Carsten Schröder, Wilster; Renate Schuhmacher, Itzehoe; Wiebke Selbmann, Itzehoe; Heinke Seyfert, Engelbrechtsche Wildnis; Sparkasse in Steinburg, Itzehoe; Stadt Itzehoe; Stadt Wilster; Straßenbauamt-Brücken, Dieter Clausen, Itzehoe; Volksbank Itzehoe, Itzehoe

Bildnachweis

Umschlagbild Vorderseite: Albert Kaufmann, nach einer farbigen Postkarte zum Stadtjubiläum 1910. Rückseite: Ausschnitt aus einem Stadtplan von 1905.

Fotos: Ruth Oldenburg, Lägerdorf, 225 – Fa. Adolf Netzow, Itzehoe, 231 – Jürgen P. C. Petersen, Itzehoe, 233 – Kreismuseum Prinzeßhof, Itzehoe, 243 – Kreisbildstelle, Itzehoe, 251 – Kai Falck, Itzehoe, 256, 257 – Ernst Schütt, Oldendorf, 259 oben – Archiv Schmahl, Köln, 259 unten, 260, 261 – Landesamt für Denkmalschutz, Kiel, 263, 265, 267, 275 unten – Günther Morbach, Wolfenbüttel, 271 unten – Jan Billerbek, Itzehoe, 273 – Kreismuseum Prinzeßhof, Itzehoe, 274, 275 – Grundschule Wellenkamp, Itzehoe, 281–292 – Kreismuseum Prinzeßhof, Itzehoe, 302, 303 – Hermann Huß, Itzehoe, 305.

Alle Abbildungen ohne Angaben befinden sich im Bildbestand des Gemeinsamen Archivs des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe.

Vorwort

Wolfgang Reschke

Die Zeit ist gekommen, Bilanz zu ziehen. Die Erinnerungen an die alte Itzehoer Neustadt beginnen erheblich zu verblassen, Namen gehen verloren, Orte und Ereignisse werden unscharf. Die heutige Neustadt drängt mit der Macht des Faktischen vor und läßt das alte Bild des Stadtteils mehr und mehr im Bewußtsein verschwinden. Es gibt genug Itzehoer, die nicht mehr wissen oder als Neubürger auch noch nicht wissen können, wie die alte Neustadt war – vor allem aber, was sie war.

Im Jahr 1994 beschlossen die Mitglieder des Arbeitskreises Itzehoer Geschichte (AIG), die Neustadt vergangener Zeiten zu ihrem Thema zu machen. „Wohnen und Arbeiten in der Neustadt“ sollte erforscht und für eine Ausstellung aufbereitet werden. Das Material lag im Gemeinsamen Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe vor und mußte unter verschiedenen Gesichtspunkten geprüft und ausgewählt werden.

In diese vorbereitenden Arbeiten geriet eines Tages eine Itzehoer Einwohnerin, die ebenfalls auf der Suche nach der alten Neustadt war, aus persönlichen Gründen: Sie war dort geboren, aufgewachsen und wollte genauer wissen, was das war, ihre Heimat. Es interessierte sie nicht so sehr Aktenkenntnis, sondern Vergegenwärtigung des verloren geglaubten Lebens von damals, als sie jung war. Dieses Lebendig-Werden der Vergangenheit erlebte sie, als sie alte Einwohner ihres Stadtteils traf und diese zu erzählen begannen: oral history.

Beide Seiten beschlossen, zusammenzuarbeiten in gegenseitiger Ergänzung. Und so gibt die begleitende Broschüre zur Ausstellung ein vielseitiges Bild in unterschiedlicher Darstellungsweise, vom persönlichen Bericht bis zur wissenschaftlichen Abhandlung. Die Vorbereitung von Broschüre und Ausstellung gab Gelegenheit, den reichen Fotobestand des Archivs zu sichten, zu vergrößern und neu zu ordnen. Bei der Arbeit an den Texten wurde wieder einmal deutlich, wie umfangreich die Dokumentensammlung des Archivs ist; sie wartet darauf, von historisch interessierten Einwohnern Itzehoers und des Kreises Steinburg gesichtet und erschlossen zu werden.

Der Markt

Jürgen Hartwig Ibs

Bei Gründung der „Neustadt“ im Jahr 1238 besaß Itzehoe drei Zentren: die Burg, machtvoller politisch-militärischer Stützpunkt des Landesherrn Adolf IV. und Keimzelle der bürgerlichen Siedlungen am Fuß des mächtigen Walls, Alt-Itzehoe mit der Laurentiuskirche und die Neustadt, die wie die Burg auf der Störinsel liegt. Die planvoll angelegte Neustadt war die modernste Siedlungsform der Zeit. Das Zentrum bildete der Marktplatz als Ausgangspunkt eines leiterförmigen Straßennetzes. Die parallelen Straßen und Gassen verbanden die Grundstücke miteinander. Über die Hauptachsen waren die großen überregionalen Verkehrswege unmittelbar mit der Stadt verbunden. Die wichtigste Verkehrsader war sicherlich die Stör, auf der Fernhandelswaren aus dem Süden und Produkte aus der näheren Umgebung transportiert wurden. Die Lage des Handelsplatzes Itzehoe ist aber nicht denkbar ohne den großen „Ochsen-“ oder „Heerweg“, der nicht nur Handelsverbindungen nach Rendsburg, Schleswig oder den weiteren Norden ermöglichte, sondern auch die nähere Umgebung Holsteins und Dithmarschens erschloß. Bedingt durch das Stapelrecht, das 1260 den Bürgern der Stadt verliehen wurde und das alle fremden Händler zwang, ihre auf der Stör gehandelten Waren zuerst einige Tage in Itzehoe anzubieten, sowie durch die vom Landesherrn gewährte Zollfreiheit in Holstein blühte die Stadt zu dem Handelszentrum Westholsteins auf. Schon bald wurde die Altstadt der Neustadt unterstellt und verlor die eigenen Handelsrechte. Da die Burg zunehmend ihre militärische Bedeutung einbüßte und zum bloßen Verwaltungssitz einer Vogtei herabsank, wurde der Markt zum wichtigsten Zentrum der Stadt. Nur das Zisterzienserinnenkloster, das der Landesherr 1257 unmittelbar vor die Tore der Stadt legte, und die ihm unterstellte St.-Laurentii-Kirche vermochten als geistig-kultureller Mittelpunkt dagegenzuhalten.

Der Markt war von Beginn an nicht nur als Handelsplatz geplant. Hier wurde bald das Rathaus errichtet, von dem aus die bürgerliche Politik und Verwaltung sowie die Justiz ausgeübt wurden. Von vornherein geplant war der Bau der Nikolaikapelle, zu der sich später die Bürgerschule gesellte. So können wir uns den Markt als lebendiges Zentrum der Stadt Itzehoe vorstellen, auf dem fast ständig reges Treiben herrschte. Der Platz diente dem Wochenmarkt wie den Jahrmärkten, auf ihm wurden in Burspraken die neuesten Verordnungen verkündet, und hier fanden die Wahlen durch die Bürger statt. Die Bürger und Einwohner wohnten vor dem Rathaus den öffentlichen Gerichtsverhand-



Das Bild von I. Gaedt ist nach 1835 entstanden. Der Maler hat die „offizielle Seite“ des Marktes als Thema seines naiven Bildes gewählt. Links ist das barocke Rathaus zu sehen, das 1695 als vollständiger Neubau errichtet wurde. Es ersetzte das beim Stadtbrand von 1657 abgebrannte Rathaus. Im Rathaus residierten der Bürgermeister und der Magistrat, die als Vertreter der Bürgerschaft die Geschicke des städtischen Teils Itzehoes lenkten, dessen Verwaltung inne hatten und gleichzeitig auch Recht sprachen. Endgültig wurde die Rechtsprechung erst unter den Preußen 1867 von der Verwaltung getrennt. Im Untergeschoß des Rathauses lag traditionell der Ratsweinkeller.

Neben dem Rathaus ist das Ständehaus zu sehen, das 1835 als Tagungsstätte des holsteinischen Ständeparlaments errichtet wurde. Das angrenzende kleine Gebäude diente als Wache der in Itzehoe zur Zeit stationierten Dragoner. Um 1900 war es Wohnung des „Rathauscastellans“.

Der Marktplatz wird an seiner Westseite von der Nikolaikapelle abgeschlossen. Der Bau wurde auch nach dem Stadtbrand, der die Stadt fast gänzlich einäscherte, an der alten Stelle neu errichtet. Auffallend ist die Größe der städtischen Kapelle, die den Bürgern einen Gottesdienst nach ihren Vorstellungen ermöglichen sollte. Allerdings erlangte die Kirche nie das Taufrecht wie die größere und ältere St.-Laurentii-Kirche, die unter dem Einflußbereich des Klosters stand. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Kapelle aufgelassen und zeitweilig als Lagerraum und Gefängnis genutzt. 1875 wurde sie wegen Baufälligkeit abgerissen.

Zum Markt gehörten um 1900 noch der hinter der ehemaligen Kapelle gelegene Stall der Garnison (Artilleriestall) und das angrenzende Haus Nr. 9, in dem der Rentier Fr. Kolbe, der Arbeiter C. Kreutschner und die Witwe Kern wohnten.



Die Postkarte zeigt das Rathaus und das Ständehaus im festlichen Schmuck. 1895 wurde das Rathaus um eine Etage aufgestockt und grundlegend neu gestaltet. Einzig die Treppe und das barocke Sandsteinportal mit dem Stadtwappen und den Insignien des dänischen Königs Christian V. (1670–1699) blieben unverändert.

lungen bei und erlebten den grausigen Vollzug der Strafen. Zeitweilig stand hier sogar ein Galgen. Als Itzehoe Standort einer Garnison wurde, fand die Hauptwache neben dem Rathaus ihren Platz.

Durch die lange Krisenzeit, in die Itzehoe im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert geriet, wurde das Leben auf dem Markt sicherlich ruhiger und besinnlicher. 1835 bekam der Markt noch einmal neuen Glanz, als das Ständehaus als klassizistischer Prachtbau direkt neben das Rathaus gesetzt wurde. Dies war der Versammlungsort der Holsteinischen Ständeversammlung. Zu den Sitzungsperioden versammelten sich hier die vornehmen Abgeordneten der verschiedenen Stände aus ganz Holstein. Einige von ihnen stiegen auch im am Markt gelegenen Hotel „Stadt Hamburg“ ab, einem der vornehmsten Häuser am Platze. 1846 wurde in dem Gebäude sogar Geschichte geschrieben, als die nationalliberal gesinnten Abgeordneten aus Protest gegen die Politik des dänischen Königs aus der Ständeversammlung auszogen. Am Ende der beginnenden Auseinandersetzung sollte die Erhebung von 1848 stehen.

Das Ständehaus konnte aber nicht darüber hinweg täuschen, daß der Markt ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zusehends an Bedeutung verlor. Die Industrialisierung veränderte grundlegend die städtische Struktur und mit ihr den Markt. Ihren Ausgangspunkt hatte die Industriali-



1916 wurde die Rathausglocke abtransportiert, um für den Metallbedarf im 1. Weltkrieg eingeschmolzen zu werden. Damit verschwand der letzte Gegenstand vom Markt, der noch an die Nikolaikapelle erinnerte, denn zu ihr gehörte sie ursprünglich. Die Glocke trug die Inschrift: „Anno Christi 1661 hat E. E. Rat und Bürgerschaft allhier zu Itzehoe nach dem in Anno 1657 erlittenen Kriegsbrände diese Glocke durch Gottes Gnade wieder gießen lassen. M. Steffen, Wollow und Nikolaus Gage aus Lotrian (Lothringen) haben mich gegossen.“ Links neben der Treppe steht Bertha Ketels, die Wirtin des Ratskellers.



Die Fotografie zeigt den belebten Markt um 1900. Im Vordergrund werden Käselaibe gehandelt. Die Stirnseite des Platzes wird von der Reihe der heute noch existierenden Bürgerhäuser abgeschlossen. Von links nach rechts wohnten hier nach dem Adreßbuch von 1900: Nr. 14, G. H. Engel, Colonialwaren- und Schiffsproviandhandlung; Nr. 12, D. Böge, Gast- und Logierhaus „Zum Hirschen“; Nr. 10, H. D. H. Jürgensen, Schuhmachermeister, und C. Stolley, Zimmerer; Nr. 8, J. Metz, Witwe, A. Riepke, Arbeiter, und C. Rohde, Feilenhauermeister; Nr. 4/6, C. Rörig, Schlachtermeister, J. Krohn, Musiker. Das angeschnittene Gebäude gehört zur Gastwirtschaft „Zur Linde“.

sierung in der Neustadt. Aufgrund der guten Verkehrslage an der Stör nahm sie eine Reihe von Fabriken auf. Direkt vor dem Delftor entstand der erste Bahnhof und wurden industrielle Fertigungsstätten wie die Alsensche Zementfabrik und die Baumwollweberei Feldmann errichtet. Die verkehrsgünstige Lage führte auch dazu, daß innerhalb der Neustadt etliche Fabriken errichtet wurden. Zeitweise produzierten hier zwei Zuckerfabriken, von denen die Voßsche mit ihren überragenden Bauten das Stadtbild fast ein Jahrhundert lang beherrschte. Zwei Maschinenfabriken, eine Kaffeesurrogat- und Senffabrik und eine Dampfmühle ergänzten die industriellen Fabrikationsstätten um 1900. Aber schon bald wurde es in der Neustadt zu eng; neue Fabriken wie die



An der Ecke des Marktplatzes zur Kleinen Reichenstraße befand sich das Gasthaus „Zur Linde“, das um 1900 von A. Mehrstedt betrieben wurde und dessen Haupthaus im Gegensatz zu dem kleineren Nebengebäude mit „moderner“ Fassade noch deutlich an traditionelle Hausformen erinnert.

Netzfabrik entstanden am Stadtrand. Im Zuge der Industrialisierung zogen immer mehr Menschen nach Itzehoe, so daß die Stadt rasch über ihre jahrhundertealten Grenzen hinauswuchs. Die Begüterten wohnten nicht mehr in der Reichen- und Krämerstraße, sie bauten ihre Villen in der Breiten Straße und der Breitenburger Straße. Dort brauchte man nicht mit den in der Neustadt üblichen Überschwemmungen zu rechnen.

Der Markt verlor nun viele seiner althergebrachten Funktionen. Die Nikolaikapelle wurde schon länger nicht mehr kirchlich genutzt und 1875, jetzt schon baufällig, abgerissen. Die Schulen lagen am Ende des Jahrhunderts außerhalb der Störinsel. Das Rathaus fungierte nach der



Die Fotografie entstand während der Zeit der „Neustadtsanierung“ (70er Jahre des 20. Jahrhunderts). Rechts ist das 1909 errichtete Polizei-, Gefängnis- und Verwaltungsgebäude zu erkennen, das die trotz der Rathäuserweiterung von 1893 weiterhin bestehende Not an Verwaltungsräumen beheben sollte. Daneben ist mit moderner Fassade die Handlung Tierese zu erkennen. Den Abschluß des Straßenzugs „Markt“ bildeten die Gebäude der Schankwirtschaft Finckelmann.

Trennung von Justiz und Verwaltung nur noch als Sitz der städtischen Selbstverwaltung, die sich zur modernen Leistungsverwaltung wandelte. Die Stadtverwaltung wuchs weit über sich hinaus, so daß das Rathaus bald aus allen Nähten platzte. 1893 wurde es durch ein dem Zeitgeschmack entsprechendes Stockwerk erhöht. Zudem wurde das Ständehaus, das nach 1866 kein Ständeparlament mehr aufnahm, von der städtischen Verwaltung mit Beschlag belegt.

Auch die Polizei verlor in der Kaiserzeit ihren fast idyllisch anmutenden kleinstädtischen Charakter und wurde modernisiert. Dies fand Ausdruck in einem neuen großen Polizeigebäude, das 1909 am Markt errichtet wurde. Die Neustadt wurde mit dem Flächenwachstum der Stadt, das sich im wesentlichen an den Rändern der Altstadt abspielte, in eine Randlage gerückt. Nicht einmal mehr der Handel mit Waren des täglichen Bedarfs spielte sich auf dem Marktplatz ab. Lediglich ein Wochenmarkt, auf dem wie heute Händler und Gärtner Produkte aus



Die Postkarte zeigt die Gastwirtschaft, Hökerei und Handlung für Schiffsbedarf der Familie Finckelmann, die sich mit sichtbarem Stolz mit allen Hausbewohnern vor dem Haus versammelt hat.

der näheren Umgebung anboten, fand noch statt. Aber auch diese vermeintlich uralte und dauerhafte Institution hatte über einige Jahre ihre Existenz aufgegeben und wurde mühsam durch die Verwaltung wiederbelebt. Die prachtvolle Viktoriastraße, die untere Feldschmiede, der untere Sandberg und die Breite Straße bildeten jetzt das neue langgestreckte Zentrum. Banken und Einzelhandel errichteten hier, gut erreichbar aus den umgebenden neuen Siedlungen, ihre repräsentativen Geschäfte. An der Viktoriastraße lag das Landratsamt, und hier wurde zudem ein prächtiges Postamt erbaut. Die moderne Entwicklung der Stadt spiegelte sich nicht mehr im Charakter des Marktes. Aus dieser Zeit, der Umbruchphase um 1900, stammen die dargestellten Bilder.

Die Straßenbezeichnung „Markt“ bezog sich nicht nur auf den Platz selbst, sondern auch auf die westlich gelegene Gasse, die zur Stör führte. Die Sozialstruktur der Anwohner des Marktes, wie sie aus dem Adreßbuch von 1900 herauszulesen ist, spiegelt die wirtschaftliche Mischstruktur der Neustadt im Zeitalter der Industrialisierung wider. Vier Gastwirtschaften lagen am Markt: der Ratsweinkeller von Ch. Eckmann, das Gast- und Logierhaus zur Linde (Markt 2), die Gastwirtschaft und Hökerei Finckelmann, Nr. 18/24, direkt an der Stör gelegen, und das Gast- und Logierhaus „Zum Hirsch“, das von D. Böge am Markt 12 betrieben wurde. Damit gab es am Markt durchaus nicht mehr Wirt-

schaften und Gasthäuser als in anderen Teilen der „kneipenreichen“ Stadt. G.H. Engel betrieb eine Colonial- und Schiffsproviandhandlung am Markt 14. Als Privatleute wohnten der Castellan des Rathauses in der alten Hauptwache (die neue Garnison besaß nur noch einen Reitstall am Markt 16) und in den übrigen Häusern ein Musiker, drei Handwerksmeister, einige Rentiers, Witwen und Arbeiter.

Im 20. Jahrhundert wurde die Neustadt für die modernen Industriebetriebe zu klein. Die alten Betriebe verließen, sofern sie nicht ihre Existenz aufgaben, ihre alten Stätten und wurden an anderer Stelle großzügiger aufgebaut. Nur einige kleinere Gewerbebetriebe blieben noch hier. Die Neustadt verlor immer mehr Funktionen. Das spiegelt sich auch in der Entwicklung des Marktes. Selbst für den Wochenmarkt wurde er zu klein, zeitweise galt er fast nur noch als günstiger Parkplatz vor dem Rathaus. Städtische Feste und politische Ereignisse sollten nur noch ausnahmsweise hier stattfinden. Heute lebt er aus seiner Funktion als historisches Denkmal heraus und erinnert an den einstigen Mittelpunkt der Stadt.

Handel und Gewerbe

Günter Fust

Bei dem Gedanken an Handel und Gewerbe in der alten Itzehoeer Neustadt fällt mir spontan die Zuckerfabrik ein. Schließlich ist sie der größte Arbeitgeber in der Neustadt gewesen und hat bestimmt auch dadurch Handel und Wandel geprägt.

Viele kleine Handwerksbetriebe haben durch Arbeiten für die Zuckerfabrik ihr Auskommen gehabt.

Nur durch dieses Unternehmen und die vor den Toren der Neustadt aufblühende Zementindustrie ist die Vielzahl der Kaufleute, Bäcker und Schlachter in diesem alten Stadtteil zu erklären.

So gab es zum Beispiel 1909:

- 10 Kolonialwaren-Läden
- 5 Schuhmacher
- 4 Bäcker und auch 4 Schlachter
- 3 Milchhändler und ebenso
- 3 Gemüsehändler

Sicher können diese Unternehmen nicht mit heutigem Maßstab gemessen werden, es waren Kleinstbetriebe, Ein-Mann-Betriebe in der Mehrzahl, aber die Familien konnten davon leben. Eine solche Konzentration von Kleinunternehmen ist in keinem anderen Stadtteil festzustellen.

Aber neben der dominierenden Zuckerfabrik gab es auch eine Anzahl mittlerer Betriebe um die Jahrhundertwende in der Neustadt, zum Beispiel:

Maschinenfabrik Laackmann, Kapellenstraße 42
Maschinenfabrik Wessel, Auf der Burg
Kaffeerösterei C. C. von Holstein, Reichenstraße 25

Auch war man dem Neuen gegenüber aufgeschlossen. Obwohl erst im Jahre 1894 die erste Telefonanlage in Itzehoe in Betrieb genommen wurde, sind im Telefon-Verzeichnis von 1900 schon 11 Anschlüsse in der Neustadt geschaltet.

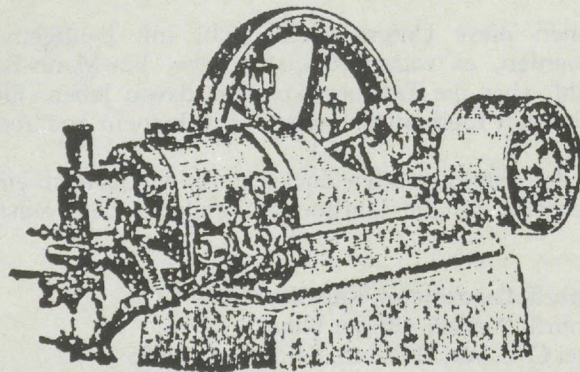
Am Beginn des neuen Jahrhunderts gab es in der Reichenstraße 5 die Alsensche Konsumanstalt, man könnte auch sagen den ersten Itzehoeer Supermarkt. Hier konnte der Kunde alles erstehen, Lebens-

Dem hiesigen Maschinenfabrikanten Herrn A. Laadmann ist seitens der Provinzialverwaltung übertragen worden, in der Unterhaltung der Provinz stehende Chausseen der Kreise Steinburg und Winneberg mit einer Dampfstraßenwalze zu walzen. Herr Laadmann wird mit einer solchen den Betrieb in den nächsten Tagen, zunächst im Kreise Winneberg, beginnen lassen. Eine den Betrieb und Transport von Dampfstraßenwalzen regelnde Polizeiverordnung ist unterm 11. v. M. von dem Herrn Regierungspräsidenten erlassen worden.

Notiz aus den „Itzehoeer Nachrichten“ vom 9. Mai 1893

Gas- u. Benzin-Motoren

eigenen Fabricats



empfiehlt

Wilh. Wessel, Itzehoe.

Geschäftsvermittlungen werden gut honorirt.

Eine Anzeige von 1898 aus den „Itzehoeer Nachrichten“



Garagenbetrieb Sievers



Serienmäßig hergestellte Schotterkarren für den Straßenbau

■■■■■■■■■■
Damals „1910“
 bauten wir



neue Handwagen
 mit eisernen Rädern in verschied. Größen
 Heute werden Sie



Bestens



bedient

mit HANOMAG-Schnell-
 lastern von 1,75 t bis 3 t
 TEMPO-Schnelltranspor-
 tern von 0,78 t bis 1,5 t
 Wir liefern alle Normal-
 und
 Spezial-
 aufbauten



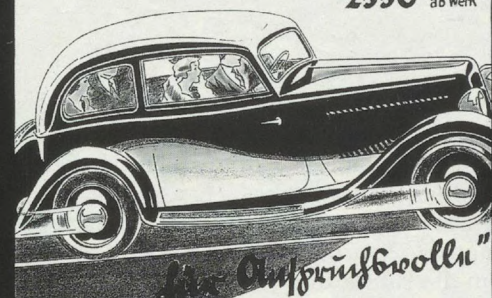
Heinrich Sievers
 Itzehoe Ruf 21 38
 ■■■■■■■■■■

mittel, Kohlen, Schuhe und auch Tabak-
 waren. Auch war in der Wallstraße eine
 Geldschrankfabrik zu finden.
 Eine Reiseagentur, wichtig für die vielen
 Auswanderer, befand sich viele Jahre in der
 Reichenstraße 17.
 Schon Ende der „Zwanziger“ wurden Auto-
 betriebsstoffe, so hieß es damals, von der
 Firma Adolf Netzow in der Reichenstraße
 21 angeboten. Gleichfalls hatte Netzow
 schon in den 30er Jahren die Vertretung
 namhafter Automobilfabriken.
 In der Kapellenstraße etablierte sich 1927
 ein Großgaragenbetrieb mit immerhin
 zwölf geheizten Garagen und einem Wasch-
 platz. Dabei ist zu bedenken, daß es zu der
 Zeit im ganzen Kreisgebiet nur 444 Per-
 sonenwagen gab.
 In den „Dreißigern“ stellen wir im Handel
 eine erste Spezialisierung fest. Neben dem
 Schlachter, Bäcker und Kolonialwaren-
 Händler finden wir in der Neustadt eine
 Zoologische Handlung, einen Zeitschriften-
 handel und auch ein Seifenhaus.
 Ja, das Leben pulsierte in dem ältesten
 Stadtteil von Itzehoe.

Werbeanzeigen
 zum Stadtjubiläum
 1960

Kinowerbung
 1936

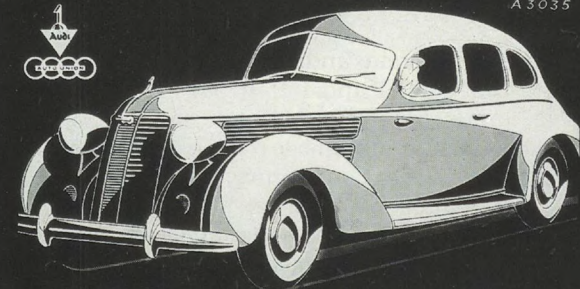
„Der Aufsprüßbloß“
 2550 RM
 ab Werk



„Der Aufsprüßwollen“

HANOMAG
 Generalvertretung:
Adolf Netzow, Itzehoe

A 3035



Audi
 EIN ERZEUGNIS DER AUTO UNION
ADOLF NETZOW
 Itzehoe

Kinowerbung
 1938

Die Zuckerfabrik

Günter Fust

Im Sommer des Jahres 1840 gründet der Belgier Charles Pierre de Vos in Itzehoe eine Zuckerfabrik. Er beginnt mit 5 Arbeitern; sein Betrieb arbeitet aber schon mit einer Dampfmaschine. Die Raffinerie floriert, und schon 1852 wird eine neue Siederei gebaut. Ein großer Schornstein zierte nun die Fabrik und wird ein weiteres Wahrzeichen für die aufstrebende Industriestadt Itzehoe. Schon im Jahr darauf werden verschiedene Häuser und Grundstücke an der Wallstraße erworben, um Raum für geplante Erweiterungen zu haben. Am 23. Januar 1856 vernichtet ein Großfeuer den gesamten Betrieb. Übrig bleibt nur der Schornstein, das Wahrzeichen. Sofort wird mit dem Neubau begonnen, auf größerer Grundfläche und 7stöckig. Die Produktion wird bald wieder aufgenommen.

Schon 1865 wird in der Zuckerfabrik zum ersten Mal gestreikt. Es geht um die Arbeitszeit. Anstatt 13 Stunden wollen die Arbeiter nur 12 Stunden am Tage arbeiten. Außerdem soll die Sonntagsarbeit, immerhin werden sonntags 3 bis 4 Stunden gearbeitet, stundenweise bezahlt werden. Üblich war seinerzeit ein Wochenlohn. Der Streik endet mit einem Vergleich. Durch den Eintritt Schleswig-Holsteins in den Deutschen Zollverein ändern sich für die Zuckerraffinerie die Verhältnisse bei den Grundstoffen. Der Rohrzucker wird verteuert und deshalb immer mehr durch Rübenzucker ersetzt. Aus diesem Grund muß auch die Produktion geändert werden. Kandis wird nicht mehr hergestellt; dafür liegt der Schwerpunkt jetzt bei Zuckerhüten, Würfelzucker und gemahlenem Zucker.

Schon im November 1875 wird abermals die gesamte Fabrik durch ein Großfeuer zerstört; wieder bleibt nur der Schornstein stehen. Schon nach einem Jahr Bauzeit wird wieder produziert. Die seinerzeit errichteten Gebäude sind den „alten Itzehoern“ noch bekannt. Sie sind erst im Zuge der Neustadt-Sanierung abgerissen worden. 1888 erhält Charles de Vos durch Kaiser Friedrich III. den Adelsbrief. Irmisch schreibt in der „Geschichte der Stadt Itzehoe“ über Charles de Vos:

„Der alte Geheimrat von de Vos und seine Frau Eveline, geb. Baronin Schröder, hatten ein warmes Herz für ihre Angestellten und Arbeiter. De Vos sorgte für sie wie ein Vater und stiftete große Beträge für soziale Zwecke. Langjährige, treue Mitarbeiter konnten mit Hilfe von Darlehen



Zuckerfabrik und Störschleife



Zuckerfabrik, Abteilung für Kunsthonig, um 1920

kleine eigene Häuser bauen. Eine Arbeiter-Pensionskasse, eine Frauen-Krankenkasse und eine Kinder-Verpflegungs- und -Unterstützungskasse, denen jährlich Mittel zufließen, schützten alte Arbeiter, Witwen und Kinder vor Not und Elend. Die Firma unterhielt sogar eine eigene Krankenschwester für Pflegefälle in der Belegschaft.“ Am 30. Dezember 1889 stirbt der Geheimrat Charles von de Vos.

Sein Sohn Charles von de Vos jun. tritt an seine Stelle und leitet die Raffinerie. 1894 werden für die Fabrik elektrische Maschinen angeschafft. Die Itzehoer Nachrichten berichten über die Pläne am 4. August 1894. Danach soll die vorhandene Dampfmaschine eine Dynamo-Maschine antreiben, welche dann den elektrischen Strom für die einzelnen Elektromotoren erzeugt, eine enorme Modernisierung in der damaligen Zeit.

Sowohl Rohmaterial als auch Fertigprodukte werden überwiegend auf dem Wasserwege transportiert. Allerdings ist auch der Bahntransport für die Fertigerzeugnisse wichtig. Mit viel Weitsicht hat Charles von de Vos sich für den Bau der Drehbrücke eingesetzt. So kann die Zuckerraffinerie schon frühzeitig einen Bahnanschluß bekommen.

1910 wird der Raffinerie eine Kunsthonigfabrikation angegliedert. Während des Ersten Weltkrieges verliert die Zuckerfabrik einen großen Teil ihrer Exportkunden. Eine Belebung nach dem Krieg findet nicht statt. Die Raffinerie verliert zunehmend an Bedeutung; die großen Anlagen können nicht mehr ausgelastet werden. Die endgültige Stilllegung erfolgt am 1. Januar 1943. Lediglich die Kunsthonigfabrik produziert noch bis zum Kriegsende. Eine alte Itzehoer Firma hat für immer die Pforten geschlossen.

Freudenthal. Mittwoch, den 23. August.

Abends 8 1/2 Uhr:

Grosses Instrumental- u. Vocal-Concert

der 30 Mann starken Semlerschen Capelle,
unter gütiger Mitwirkung des
Gesangsvereins der Zucker-Raffinerie
von Chs. de Vos & Co.
und der Itzehoer „Liedertafel“,
sowie hiesiger geschätzter Kräfte.
Dirigent: Christian Warnke.

Programm:

- 1) Festmarsch Carl. Rossini.
- 2) Overture z. Op. „Wilhelm Tell“
- 3) **Gesang:**
 - a. Das zerbrochene Ringlein Stiehl.
 - b. Zwei plattdeutsche Lieder Stiehl.
 - (a. De Jäger, b. Abendtroden).
- 4) „Españita“, Walzer in span. Stil.
(Nicht Herrn Chs. v. de Vos ehr-
furchtsvoll gewidmet von Christian Warnke.
- 5) **6 altniederl. Volkslieder**
für Männerchor, Soli u. Orchester Kremser.
- 6) Grosse Fantasie a. d. Op. „Faust“ Gounod.
- 7) Zwei Cornett-Quartette:
 - a. Das einsame Roslein Aht.
 - b. Gute Nacht Möhring.
- 8) Musikalische Nippsachen, grosses
Portpouri Hässner.
- 9) Orientalischer Zug, Charakterstück Blon.
- 10) Introduction und Chor a. d. Oper
„Carmen“ Bizet.
- 11) Rosen aus dem Süden, Walzer Strauss.

Mitwirkende 120 Personen.

Entree à Person 50 Pf.

Im Vorverkauf bei den Herren Bachmann und
Mohr, Dreierstrasse, Herrn Piepgras, Kirchenstrasse,
Frau Ruths, gr. Paaschburg.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im
Saul, event. in beiden Sälen statt.

Anzeige Itzehoer Nachrichten vom 23.08.1899

b. Itzehoe, den 29. Jan.

In einer Generalversammlung im December vorigen Jahres beschloß die Itzehoer freiwillige Feuerwehr, den Herren Geheimrath v. de Vos, Fabrikant v. de Vos jun. und Rentier C. Bessch im Hinblick auf das von ihnen bewiesene Interesse für das Feuerlöschwesen die Ehrenmitgliedschaft anzutragen. Wenn inzwischen der Herr Geheimrath Chs. v. de Vos mit Tode abgegangen war, so betrachtete die Schar doch ihn als ihr angehörig gewesen und war deshalb bei der Bestattung vollzählig anwesend. Von dem Herrn Chs. v. de Vos jun. ist ein Schreiben eingegangen, wonach die ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft mit Dank angenommen wird.

Die nächste Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins an der Stör ist vorläufig auf Mittwoch, den 5. März, anberaumt. Herr Dr. Wönnis wird eingeladen werden, einen Vortrag zu halten und ersucht, den Gegenstand desselben mit Rücksicht darauf, daß auch die Damen der Mitglieder diesmal an der Versammlung theilnehmen, auszuwählen. Nach der Versammlung findet ein Ballfest im „Kaiserpaal“ statt.

b. Itzehoe, den 26. Mai.

Zu den hievorts bestehenden Vereinen, welche den Zweck verfolgen, sich die Pflege des Gesanges angelegen sein zu lassen, ist in letzter Zeit ein neuer hinzugegetreten: der Gesangsverein der Zuckerraffinerie von Chs. de Vos & Co., und von dem besonders guten Verhältnis, welches zwischen dem Fabrikherrn und seinen Angestellten und Arbeitnehmern besteht, giebt es Zeugniß, daß die Mitglieder des Vereins Herrn Chs. v. de Vos zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt haben. Präsident des Vereins ist der bei den Arbeitern in hoher Achtung stehende Werkmeister Herr Hellberg, und die musikalische Leitung ist von dem Kapler Herrn Wulf übernommen worden.

k. Itzehoe, den 21. August.

Wir hören, daß dem Hause W. Labmeyer & Co., Commanditgesellschaft, Frankfurt a. M., die große elektrische Kraftübertragung in der Zuckerraffinerie des Hauses Chs. de Vos & Co. hieselbst übertragen ist. Es handelt sich um die Anlage einer elektrischen Primärmaschine von 200 effectiven Pferdestärken, 6 Elektromotoren von zusammen 120 Pferdestärken und einer Dampfmaschine von 250 indicirten Pferdestärken. Das frankfurter Haus wird durch Herrn Klaus Laßner in Neumünster vertreten; derselbe hat bereits eine ganze Reihe dergleichen Anlagen hergestellt, u. A. die elektrische Betriebsanlage in der eigenen Fabrik, das Energieübertragungs System, des Electricitäts-werk für die Stadt Lemberg a. d. Wahn, die Kraftlichtcentrale für den schaller Gruben- und Hüttenverein zu Gelsenkirchen, die Kraftübertragung für die chemische Fabrik „Alkmanita“ in Rheinau.

Notizen aus den „Itzehoer Nachrichten“ Ende des vorigen Jahrhunderts

∞ Itzehoe, den 26. August. Die hiesige Firma Chs. de Vos & Co. hat die gewiß überall viel Anerkennung findende Bestimmung getroffen, daß in diesem Sommer allen Arbeitern, welche fünf Jahre und länger in der Zuckerraffinerie beschäftigt gewesen sind, eine Woche Urlaub mit vollem Lohn bewilligt werde. Diese Wohlthat werden in diesem Jahre rund 140 Personen genießen. Ein schönes Licht auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wirft auch die Thatfache, daß von diesen 140 Arbeitern 40 bereits 25 Jahre und länger ununterbrochen im Dienste der Firma stehen. Wir können uns dem von interessirter Seite geäußerten Wunsch, daß eine solche Bestimmung, wie sie der Herr Commerzienrath v. de Vos getroffen, recht allgemein eingeführt werde, nur anschließen.

Bezahlter Urlaub war nicht die Regel

b. Itzehoe, den 26. Mai.

Zu den hievorts bestehenden Vereinen, welche den Zweck verfolgen, sich die Pflege des Gesanges angelegen sein zu lassen, ist in letzter Zeit ein neuer hinzugegetreten: der Gesangsverein der Zuckerraffinerie von Chs. de Vos & Co., und von dem besonders guten Verhältnis, welches zwischen dem Fabrikherrn und seinen Angestellten und Arbeitnehmern besteht, giebt es Zeugniß, daß die Mitglieder des Vereins Herrn Chs. v. de Vos zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt haben. Präsident des Vereins ist der bei den Arbeitern in hoher Achtung stehende Werkmeister Herr Hellberg, und die musikalische Leitung ist von dem Kapler Herrn Wulf übernommen worden.

* Der Gesangsverein der Zuckerraffinerie Chs. de Vos u. Co. feierte am Sonnabend auf „Freudenthal“ ein gut besuchtes Winterkonzert. Bei Gesang und Tanz blieben die Erhöhrtenen bis zum Morgengrauen besessenen.

* Arbeitsjubiläen bei der Zuckerraffinerie. In diesen Tagen konnten der Vorarbeiter Wilh. Mengel sowie die Arbeiter Johs. Jahn, Joh. Zella und die Arbeiterin Emma Adamat auf eine 25jährige Tätigkeit in der hiesigen Zuckerraffinerie zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde den Jubilaren durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrates Herrn Chs. von de Vos unter anerkennenden Worten für treue Dienstleistung ein namhaftes Geldgeschenk überreicht.

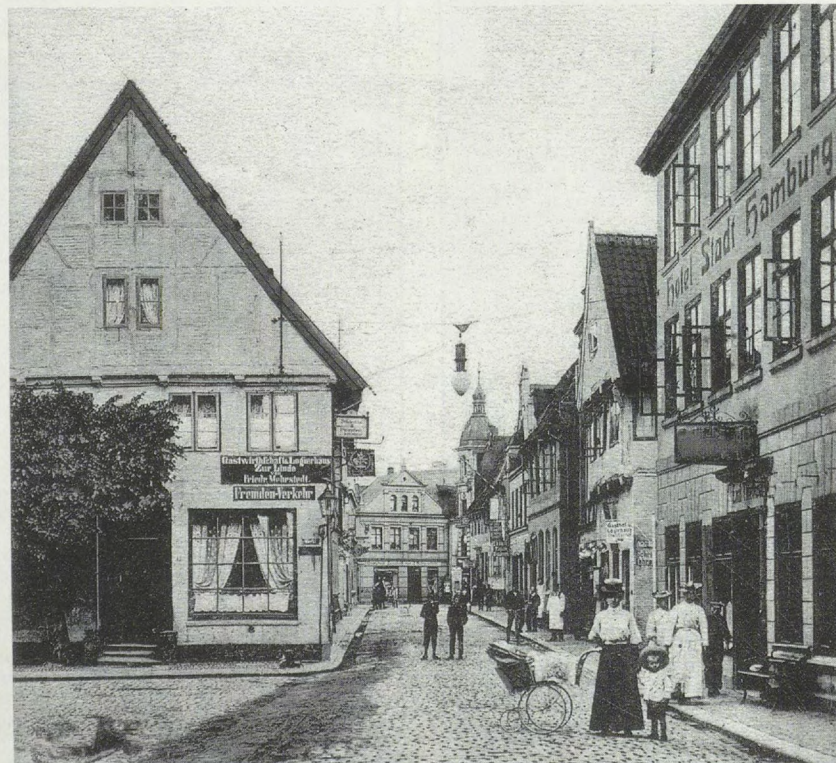
Notizen aus den „Itzehoer Nachrichten“

Die Reichenstraße

Ernst-Otto Friese

Die Reichenstraße war seit dem Mittelalter der bevorzugte Standort für die Häuser der Kaufleute, deren Reichtum auf dem Itzehoer Stapelrecht von 1260 gründete.

Das 19. Jahrhundert brachte tiefgreifende Veränderungen. Itzehoe entwickelte sich zur Industriestadt. Die Einwohnerzahl stieg von ca. 4 600 im Jahr 1810 auf ca. 15 600 im Jahr 1900. Neue Wohngebiete konnten nur außerhalb der Neustadt entstehen.



Blick durch die Reichenstraße vom Markt bis zur Krämerstraße. Der Eckturm hinten rechts gehörte zum Kaufhaus Eichwald.



Der südliche Teil der Reichenstraße, früher „Große Reichenstraße“ genannt im Unterschied zur „Kleinen Reichenstraße“. Der Blick geht vom Schweinemarkt, dort steht heute das neue Rathaus, zur Delftorbrücke. Vorne rechts der Laden des Schlachtermeisters Karl Schulze, daneben das Haushaltwarengeschäft von Hinrich Böge, benachbart wie auch gegenüber Gastwirtschaften mit Ausspahn.

Wer reich genug war, baute sich seine Villa z.B. am Breitenburger Weg, an der Viktoriastraße oder auch im Suder Dichterviertel. Große drei- und mehrgeschossige Geschäftshäuser wuchsen in der Altstadt, dort entwickelte sich das neue Zentrum.

Die Reichenstraße blieb von diesem Boom fast unberührt. Nur das Kaufhaus Eichwald, Reichenstraße 1, entsprach dem Stil der Wilhelminischen Zeit. Dennoch behielt die Straße ihren Charme, gerade auch wegen ihrer alten Bausubstanz. Nach wie vor war sie belebt und verkehrsreich, nicht nur als Zugang zum Rathaus und Markt, sondern auch wegen vieler kleiner Geschäfte und einer Reihe von Gaststätten, unter ihnen so namhafte wie das „altrenommierte“ Hotel Stadt Hamburg und der berühmte Kaisersaal.

Als Wohnstraße beherbergte sie, wie das Adreßbuch zeigt, vom Kaufmann bis zum Arbeiter einen Querschnitt der Bevölkerung.

Reichenstraße.

1. Eichwald, Oskar, Kaufmann.
2. Cohen, Abraham, Reisender.
3. Bethje, Emil, Tapetenhandlung.
4. Lau, Heinrich, Privatier.
5. Stegemann, Heinrich, Bahnarb.
6. Wistermann, Margaretha, Wwe.
7. Mensche Konsumanstalt.
8. Franciszkowsky, Heinr., Konsumverwalter.
9. Cord, Johann, Schiffer.
10. Cord, Karl, Schiffer.
11. Cord, Heinrich, Maschinenbauer.
12. Toll, Bernh., Handlungsgehilfe.
13. Böhme, Friedrich, Handlungsgehilfe.
14. Wetterich, Andreas, Handlungsgehilfe.
15. Wahl, Wilhelmine, Wwe.
16. Wahl, Anna, Schneiderin.
17. Wahl, Hedwig, Schneiderin.
18. Hansen, Bertha, Stütze.
19. Fintelmann, Hermann, Sattler und Tapezier.
20. Edmann, K., Rentenempfänger.
21. Gastwirtsch. Zur alten Apotheke.
22. Leicht, Franz, Schankwirt.
23. Brill, Heinrich, Arbeiter.
24. Zimmer, Friedrich, Rentenempfänger.
25. Kästke, Wilhelm, Kupferschmied.
26. Nolte, Wilhelm, Maschinist.
27. Nolte, Dorothea, Buchhalterin.
28. Friebe, Wilhelm, Musiker.
29. Marschinski, Maria, Grünwarenhändlerin.
30. von der Vieth, Friedrich, Küpergehilfe.
31. von der Vieth, Agathe, Näherin.
32. Starkjohann, Anna, Wwe.
33. Starkjohann, Helene, Fräulein.
34. Reimers, Emil, Händler.
35. Blund, Gustav, Schneidergeselle.
36. Bär, Otto, Musiker.
37. Reimers, Christian, Händler.
38. Bartels, Karl, Barbiergehilfe.
39. Ohlsen, Heinrich, Lagerist.
40. Hotel „Stadt Hamburg“.
41. Thielkow, Emil, Hotelier.
42. Strübing, Franz, Oberkellner.
43. Schulz, Franz, Kellner.
44. Ebbede, Friedrich, Hausdiener.
45. Bath, Anna, Kochmamsell.
46. Baars, Johannes, Kaufmann.
47. Koch, M. J., Maschinengeschäft.
48. von Holstein, C. C., Kaffeejurrogat- und Senffabrik.
49. von Holstein, Emma, Wwe.
50. von Holstein, Konrad, Kaufmann.
51. Beed, Ferdinand, Schankwirt.
52. Krahm, Heinrich, Viehhändler.
53. Sambo, Heinrich, Rentier.
54. Prader, Friedrich, Hausdiener.
55. Schwarzkopf, Margaretha, Wwe., Händlerin.
56. Kessen, Marie, Wwe.
57. Dill, Richard, Bäcker.
58. Gerhardt, August, Schiffer.
59. Lehmann, Gustav, Schiffer.
60. Croppenstedt, Friedrich, Dampfermaschinist.
61. Müller, Ida, Bäckerin.
62. Hapelt, Anna, Wwe.
63. Schlafholz, Heinrich, Kupferschmied.
64. Hüls, Heinrich, Zuckerkocher.
65. Goos, Julius, Reisender.
66. Bennjen, Katharina, Privatiers.
67. Freimaurerloge.
68. Eggert, Ernst, Logendienenr.
69. Götsche, Hans, Zimmermeister.
70. Sommer, Elsa, Stütze.
71. Kahlweldt, Johannes, Gastwirt.
72. Nielsen, Georg, Segelmacher.
73. Hansen, Johannes, Zuschneider.
74. Hildebrandt, Franz, Arbeiter.
75. Schröder, Dettlef, Kaufmann.
76. Schröder, Hugo, Handlungsgehilfe.
77. Lages, Hermann, Seifenfabrikant und Drogist.
78. Steinhöfel, Hermann, Drogist.
79. Seldenschlo, Friedrich, Glasermeister.
80. Kull, Heinrich, Rentenempfänger.
81. Hein, Martin, Fischhändler.
82. Böge, Johannes, Schlachtermstr.
83. Weber, Karl, Privatier.
84. Frank, Otto, Schlossermeister.
85. Strube, Wilhelm, Rentier.
86. Strube, Wilhelm, Bäckermeister.
87. Noß, Hermann, Bäckergehilfe.
88. Schröder, Karl, Schuhmachermstr.
89. Kaiserjaal.
90. Jech, Heinrich, Gastwirt.
91. Schulze, Karl, Schlachtermmeister.
92. Käferberg, Otto, Schlachtergehilfe.
93. Sievers, Emil, Fahrradhändler.
94. Larsen, William, Klempnermstr.
95. Scherbarth, Georgine, Theaterdirektorin.
96. Krebs, Gustav, Geschäftsführer.
97. Bries, Theodor, Wirt.
98. Gabriel, Johannes, Landwirt.
99. Schröder, Katharina, Wwe., Rentiere.
100. Fehrs, Peter, Schuhmachermstr.
101. Lübbert, Friedrich, Barbier.
102. Bergstedt, Matthias, Privatier.
103. Markowitsch, Paul, Arbeiter.
104. Reimers, Friedrich, Schankwirt.
105. Dells, Jakob, Schiffer.
106. Möller, Heinrich, Schiffer.
107. Ried, Ferdinand, Arbeiter.

Das Itzehoer Adreßbuch von 1909 verzeichnete genau, wer in der Reichenstraße wohnte. Es nennt aber auch Stand bzw. Beruf jedes einzelnen und spiegelt so das Leben in dieser Straße.

Der Gasthof „Zur alten Apotheke“ erinnerte daran, daß hier, Reichenstraße 9, die Neustädter Apotheke gestanden hatte. 1895 war sie in das Haus Krämerstraße 5 verlegt worden. Foto vermutlich um 1920.



Gasthof zur alten Apotheke
(J. Struve).
Sonabend, den 8., Sonntag, den 9.,
Montag, den 10., Dienstag, den 11.
und Mittwoch, den 12. Septbr.:
Täglich
Theater-Vorstellung
mit abwechselndem Programm.
Jeden Abend 10 1/2 Uhr:
Der Chinakrieg.
Buclesse Operette in 4 Acten von Max,
Musik von Joh. Teschen.
Näheres die Tageszettel.
C. C. F. Schmidt, Theaterdirector.

Gasthof „Zur alten Apotheke“.
Ich bringe den geehrten Einwohnern von
Itzehoe und Umgegend meinen neu einge-
richteten Gasthof in freundliche Erinnerung.
Gleichzeitig erwische Vereinen und Clubs
meine Localitäten zur Abhaltung von Ver-
sammlungen, Tanzvergüngen etc.
Um gütigen Zuspruch bittet J. Struve.
Einladung
zwecks Gründung einer
Harmonie für Unverheirathete.
Versammlung am Sonabend, den
28. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Clubzimmer.
Neue Mitglieder werden dafelbst aufgenommen.
Der provisorische Vorstand.

Inserate aus den Itzehoer Nachrichten vom 28. 11. 1896 bzw. 8. 9. 1900. Bemerkenswert ist, daß in diesem Lokal auch Theatervorstellungen gegeben wurden.



In dem kleinen Fachwerkhaus Reichenstraße 17 bediente ein Friseur seine Kunden, gleichzeitig betrieb Christian Reimers hier eine Agentur der Hamburg-Amerika-Linie. Für Auswanderer und Reiselustige war dies ein Tor in die weite Welt.

Gesellschaftsreisen
zur
Weltausstellung
in St. Louis.

Die Hamburg-Amerika Linie
wird im Laufe dieses Jahres 11 Reisen
zum Besuche der Weltausstellung in St. Louis
veranstalten.

Seefahrt vermittelt durch die prächtigen Doppel-schrauben-
Post- und Schnelldampfer der Hamburg-Amerika
Linie ab Hamburg, ab Paris, oder ab London.
Denkbar kürzeste Reise.

Landtouren unter alleiniger Leitung der Hamburg-
Amerika Linie und größter Ausnutzung ihrer
unübertroffenen Organisation in ganz Amerika.
Eigene Zweigbüreau in fast allen auf der Reise
berührten Plätzen.

Dauer der Reisen: 33 und 45 Tage.
Fahrpreis: je nach der Reisezeit und Dampferart
M 1650 bis M 2350, einschließlich aller Kosten
für Beförderung, Hotels, Verpflegung etc.

(Die Hamburg-Amerika Linie bietet mit obigen Gesell-
schaftsreisen einzig dastehende Vorteile, denn sie verzichtet bei
Ausführung derselben auf jeglichen Verdienst aus dem
Aufenthalt im Lande und den Ausflügen.)

Außer mit obigen 11 Gesellschaftsreisen bietet
die Hamburg-Amerika Linie jede Woche mit jedem
ihrer nach Newyork abgehenden schönen Post- und
Schnelldampfer zum Besuche der Weltausstellung
Gelegenheit, wobei die Beförderung des Nötigen für
den Landaufenthalt von der Firma Thos. Cook & Son,
Newyork, übernommen wird.

Nähere Auskunft erteilt die
Abteilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie
sowie deren in- und ausländische Agenten.

In Itzehoe: **C. Reimers, Neustadt.**

Inserate aus den
Itzehoer Nachrichten
vom 3. 10. 1902
bzw. 16. 7. 1904

Wichtig
für Auswanderer
nach dem Staate Santa Cathrin
in Südbrazilien.
Fahrkarten im Preise von
100 M. sind zu haben bei
Chr. Reimers, Itzehoe,
Reichenstraße Nr. 17.

Das Hotel Stadt Hamburg, Reichenstraße 19, empfahl sich als „altrenommiertes Haus“, und dies mit Recht.

Schon 1838 urteilte Jägermann, Itzehoes frühester Stadthistoriker: „Unter den Gasthäusern in der Stadt verdient das seit vielen Jahren existierende „Stadt Hamburg“ allerdings den ersten Platz.“ Günstig für Reisende schien ihm die „paßliche Lage an der großen, nach Norden führenden Heerstraße, neben dem Königlichen Posthause“. Er lobt die „bequemen Einrichtungen im Hause“, in dem es „selten an guter Gesellschaft mangelt“, und erläutert: „Außer den durchreisenden Fremden frequentieren daselbst auch die hiesigen Einwohner der gebildeten Classe und das Offizierscorps.“ Bälle, Konzerte und festliche Essen fanden hier den gebührenden Rahmen.

Bis zum Ende des Jahrhunderts wuchs mit der Stadt auch die gastronomische Konkurrenz. In der Breiten Straße warb das elegante Hotel du Nord als „Haus I. Ranges“ um Gäste, das 1892 eröffnete Bahnhofshotel inserierte gar als „bestbekanntes Hotel der Provinz“, und seit 1889 entwickelte sich der „Kaiser-Saal“ zu einem Publikumsmagneten. Stadt Hamburg behauptete jedoch seinen guten Ruf, vor allem wegen der Küche.

Speisenfolge
am **Ochsenmarktstage**
in
Hôtel „Stadt Hamburg“.

Krebssuppe.
Kalbsnierenbraten mit Gemüse.
Steinbutt, Butter, Petersilie.
Rehrücken, Compot, Salat.
Binzer Torte.
Verschiedene Küse.
Früchte.

Inserate aus den Itzehoer Nachrichten vom Oktober 1900

Hôtel „Stadt Hamburg“.

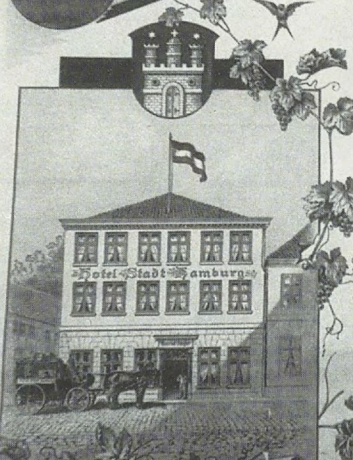
Austern (pr. Dtzd. 1.50).
Hummer.
Caviar.
Kleine feine Soupers (M. 2.00).

Hôtel STADT HAMBURG
Besitzer:
KONRAD JAEGER
ITZEHOE.

Altrenommiertes Haus I. Ranges.
Fernsprecher №23

Dejeuners. Vorzügl. Betten.
Diners. Gute Küche.
Soupers. Civile Preise.
Weine erster Firmen. Aufmerksame Bedienung.
Hôtel-Wagen am Bahnhofe.
Stallraum für Pferde.

RESTAURATION zu jeder Tageszeit



Werbeplakat des Hotels Stadt Hamburg (um 1900)

Das Itzehoeer Adreßbuch von 1900 nennt im Verzeichnis der Schuhmachermeister 51 Namen! Jeder fertigte für seine Kunden Schuhzeug nach Maß, wie seit Jahrhunderten üblich. Bei 12 Meistern vermerkt das Adreßbuch, daß sie auch ein Lager fertiger Schuhwaren vorhalten, so auch C. F. Schröder in der Reichenstraße 18. Es beginnt die Entwicklung zum Schuhgeschäft, das Fabrikware verkauft. Entsprechend modernisierte Schröder sein altes Backstein-Giebelhaus durch den Einbau eines großen Schaufensters.

Am rechten Bildrand ist das Schaufenster des Bäckermeisters Struve zu sehen. Links schließt sich das Hotel Kaiserhof mit dem Kaisersaal an.

Postkartenbild ca. 1912, Inserat von 1894

Empfehle den geehrten Bewohnern von Itzehoe und Umgegend
mein reichhaltiges

== Lager in allen Sorten Fusszeug: ==

Herren-Stiefel	von Mk. 3.50 bis Mk. 8.50
do.	„ „ 6.— „ „ 15.—
Damen-Stiefel	„ „ 2.— „ „ 7.—
do.	„ „ 4.50 „ „ 10.50

Kinder-Fusszeug zu den niedrigsten Preisen.
Leder- und Filz-Pantoffeln für Herren, Damen und Kinder, sowie
mehrere Sorten Holz-Schuhe schon von Mk. 1.90 an.
Gewähre meinen werthen Kunden bei Baarzahlung 5 pCt. Rabatt.
Hochachtungsvoll

C. F. Schröder, Schuhwaarenlager
Itzehoe, Reichenstrasse 18.

C. F. Schröder, Itzehoe
Reichenstr. 18

Grösste Auswahl in Herren-
Damen- und Kinder-Fußzeug
Spezialität: Arbeits-Schuhe
und Stiefel fertig am Lager
und nach Mass



Kein Gebäude in der Reichenstraße dürfte mehr Besucher erlebt haben als das Haus Nr. 20. Der Gastwirt Gries ließ es 1837 bauen, um 1850 war es als Könneckes Hotel bekannt, später hieß es Hotel zur Krone.

Am 26. Februar 1889 machte Heinrich Feck in den Itzehoeer Nachrichten „den geehrten Bewohnern von Itzehoe und Umgebung die ergebene Anzeige“, daß er das Hotel zur Krone am 1. März übernehme. Der neue Besitzer nannte es Hotel Kaiserhof und meldete schon im September desselben Jahres die Eröffnung des „neu hergestellten, festlich decorierten“ Saales, der unter dem Namen „Kaiser-Saal“ für viele Jahrzehnte in Itzehoe ein Begriff war. Als „Theater-, Konzert- und Ball-Lokal I. Ranges“ bot er Raum für 800 Personen und war Schauplatz unzähliger Veranstaltungen.

Nach dem 2. Weltkrieg spielte das Haus als „Stadttheater“ wieder eine wichtige Rolle für Itzehoe. Sie war 1992 mit der Einweihung des modernen „theater itzehoe“ ausgespielt. Die alte Stätte verwaiste, brannte nieder und verschwand von der Bildfläche.



Haus Reichenstraße Nr. 20

Neu! Itzehoe. Neu!

Kaiser-Saal.

An den Hauptmarkttagen,
am Sonntage, den 8. Septbr., und Dienstage, den 10. Septbr.:

Große Ballmusik

im neu hergestellten, festlich decorierten Saale.
Großes Orchester. Janitscharen-Musik.
Entree: Herren 1 Mk., Damen 60 Pf.

Während der Markttag:
Musik- und Gesang-Unterhaltung
von der berühmten Gesellschaft Max Döring.
Montag, den 9. Septbr.:

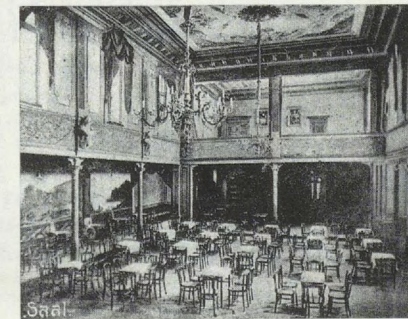
Großes Familien-Concert

im neuen „Kaiser-Saal“. — Näheres durch die Programme.
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Feck.**

Inserat aus den Itzehoeer Nachrichten vom 5. 9. 1889



Postkartenbilder vom Kaisersaal um 1900



Blick zur Bühne und Blick zur Empore

Stattliche Bürgerhäuser

Wolfgang Reschke

Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Neustadt eine Stätte quirligen Lebens, durch deren enge Straßen sich der Verkehr quälte und die Menschen hasteten. Das ist vorbei. Die Neustadt hat ihr Aussehen, vor allem aber ihren Charakter geändert. Sie ist ein Ort der Ruhe, der Beschaulichkeit geworden. Sie ist vom Verkehr abgeschnitten, eine große Sackgasse, die keinen Durchgangsverkehr zulässt, schon gar nicht den unablässigen Strom von Autos auf der Strecke von Hamburg nach Norden wie in alten Zeiten. Die Neustadt liegt nicht mehr unter den Rauchwolken der Zementfabrik, die jetzt vor sich hin bröselt und ihrem Ende entgegengeht. Der Marktplatz erlebt wenig Aufregendes, nicht einmal den Wochenmarkt, statt dessen Touristen auf ihrem Rundgang oder Hochzeitspaare vor und nach der Trauung. Der Schwerpunkt des Alltagslebens hat sich verlagert, die Neustadt ist eine Schlafstadt geworden – das war wohl der Preis dafür, daß sie in ihrem Grundbestand erhalten blieb und nicht in einer falsch verstandenen Sanierung unterging.

Erhalten geblieben ist der bei der Stadtgründung angelegte Grundriß mit den rechtwinklig aufeinander treffenden Straßen. Die Häuser stehen noch da, wo sie einst gebaut wurden. Das Äußere hat sich allerdings verändert, schon in der Vergangenheit beim großen Stadtbrand von 1657. Damals verbrannte die mittelalterliche Stadt. Sie wurde sofort wieder aufgebaut, etwas eilig zwar und ohne sich Zeit zu nehmen für anspruchsvollere Gestaltung der Häuser. Kein Haus ist somit älter als 1657, dafür sind manche (z. B. Kapellenstraße 18) in ihrer Grundsubstanz so gut erhalten, daß sie als Musterbauten ihrer Zeit gelten können.

Die größten Veränderungen sind erst in den letzten Jahrzehnten erfolgt, durch Nutzungsänderungen, Besitzerweiterung oder neue Besitzer, die ihr Haus im Geschmack der Zeit neu gestalten ließen. Erstaunlich wenig davon betroffen sind die Prachthäuser der Stadt, die stattlichen Bürgerhäuser, die in den bevorzugten Gebieten entstanden, vor allem in der Nähe von Rathaus und Markt und in der Hauptgeschäftstraße, der Reichenstraße. Dort heben sie sich hervor durch die Mächtigkeit ihrer Ausmaße und durch die repräsentative Gestaltung ihrer Hauptfassade und des Inneren. Beides zur Wirkung zu bringen,



Reichenstraße 21, nach Rücklegen der Eingangstreppe 1953

lag im Interesse der Besitzer, die dafür nicht an Geld sparten. Von diesen stattlichen Bürgerhäusern, Sehenswürdigkeiten der Stadt, sollen im folgenden drei Beispiele aus verschiedenen Jahrhunderten kurz betrachtet werden, unter dem Gesichtspunkt des Erhalten-geblieben-Seins und des Wandels.

Reichenstraße 21

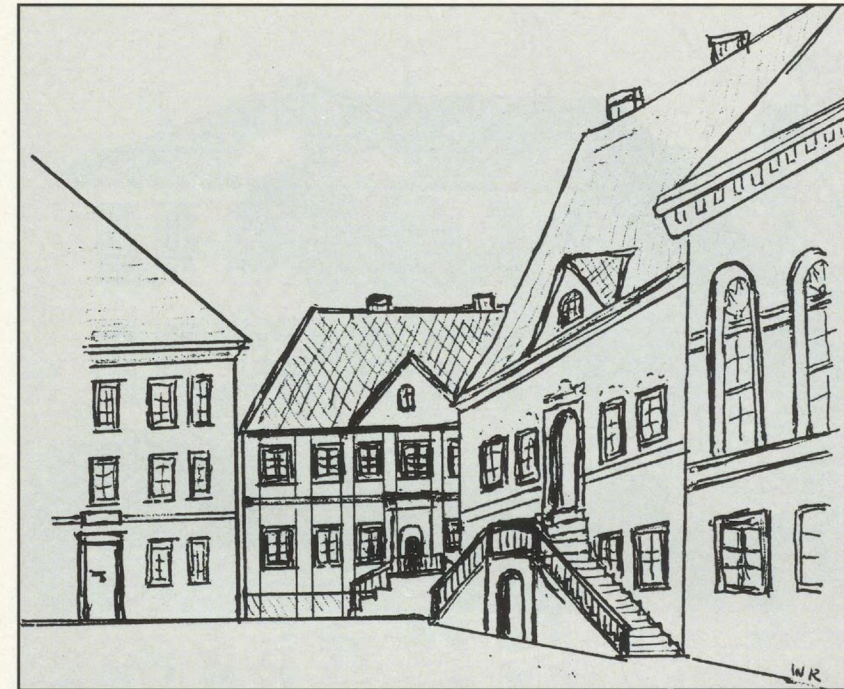
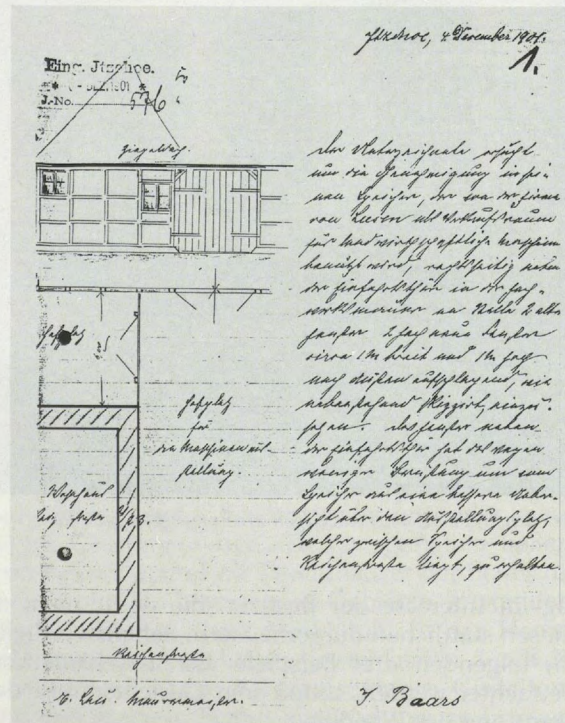
Das Haus entstand 1660 auf den Fundamenten von zwei oder drei kleinen Häusern aus früheren Jahrhunderten. Es war ein repräsentatives großes Kaufmannshaus in bester Lage: direkt am Markt, in der Hauptstraße. Das Herzstück solcher Kaufmannshäuser war die große Diele, auf der sich Verkauf und Kauf abspielten, umgeben von Räumen für Kontor und Angestellte. Von der Diele führte eine Treppe hinauf zur Galerie, die Zugang zu den Wohnräumen schuf. Um das Haus befanden sich Hofanlagen mit Speichern.

In dieses Haus hinein gelangte man über eine doppelläufige Freitreppe, die verkürzt werden mußte, um für die Straße Platz zu schaffen.

Dieses Haus wurde 1975 saniert und für eine neue Nutzung verändert. Indem ein Saal geschaffen und die Treppe von der Mitte an die Seite verlegt wurde, entstand ein Ausstellungshaus, in dem sich heute das Wenzel-Hablik-Museum befindet. Das Haus besticht durch schöne Architektur und durch eine günstige Abfolge von Räumen, durch die sich Ausstellungen gut gliedern lassen.

Grundstück
Reichenstraße 21 / 23,
1901

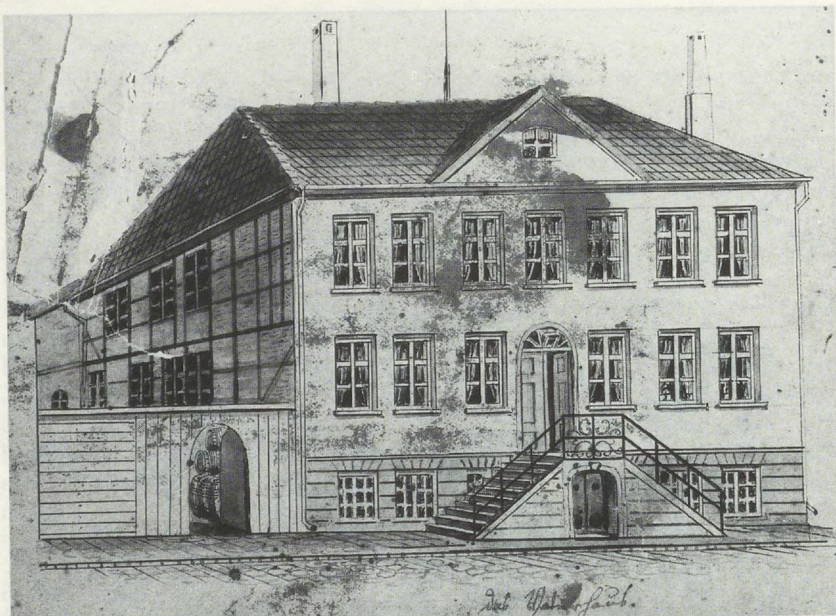
Speicher →
Hofplatz →
Hofplatz →
Wohnhaus →
Reichenstraße →



Ursprünglicher Zustand des Eingangs mit doppelläufiger Freitreppe



Die Häuser der Reichenstraße beim Rathausplatz um 1840



„Das Vaterhaus“ Krämerstraße 10, Skizze von Gaedt, um 1870

Krämerstraße 10

Das stattliche Haus wurde 1664, kurz nach dem Stadtbrand, für Esaias von Hevern gebaut. Es war durch die Jahrhunderte Wohnsitz für wohlhabende, im Dienste der Stadt tätige Persönlichkeiten (Bürgermeister, Zollvertreter) oder für Großkaufleute (Weinhändler Ivens, dessen Nachkommen noch heute darin leben).

Das Gebäude steht eingebunden in die Reihe der Häuser an der Straße. Es hatte einst einen repräsentativen Eingang in der Mitte des Hauses, der über eine breite Treppe zu erreichen war (wie heute noch beim Historischen Rathaus), die aber der Straßenverbreiterung weichen mußte. Die Kellertür bildet den Zugang zu tief gelegenen Arbeitsräumen, offensichtlich Gewölben für Vorrätelagerung.

Dem Haus sieht man nicht an, daß es hinter ihm viel Platz gibt: für Garten, Hofplatz, Stall, Werkstätten. Es ist Teil einer umfangreichen Wohnanlage. Es hat bis heute den Charakter von Großzügigkeit bewahrt, im Äußeren ebenso wie im Inneren, wo ein Rokokosaal erhalten blieb, der daran erinnert, daß das Bürgertum einst die Kultur des Adels übernahm und integrierte.



Heutiger Zustand



Krämerstraße 10

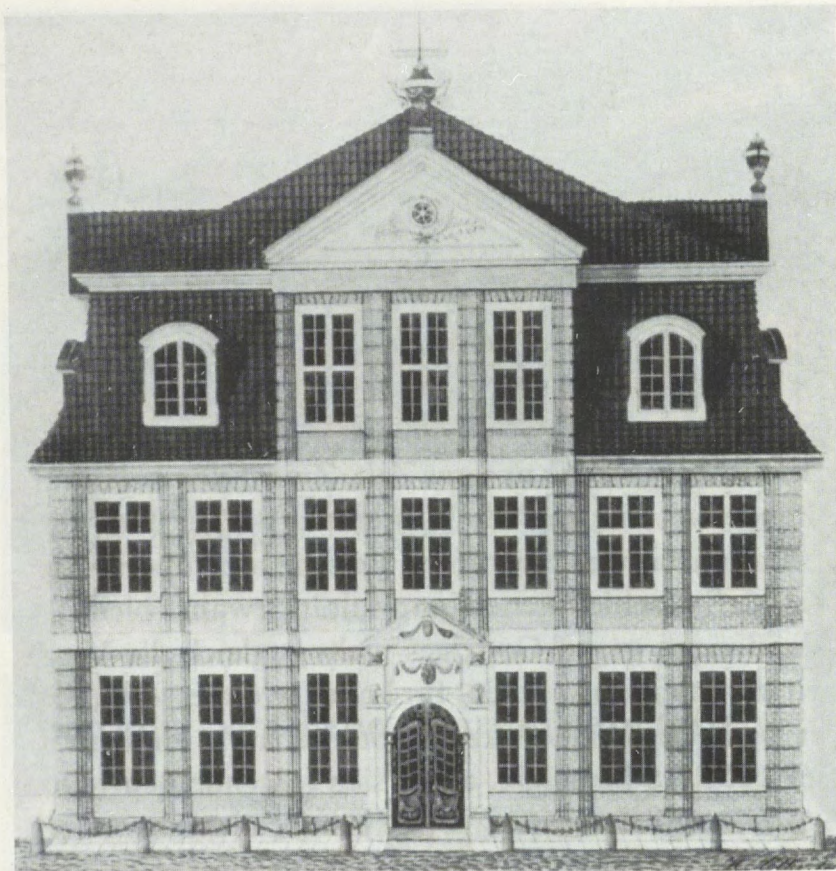
Der Flur



Der Rokokosaal
im Obergeschoß



- 1664 Esaias von Hevern
- 1669 Christian von Hevern, Senator
- 1701 Johann Georg Pflueg. D. et Advocat, Bürgermeister
- 1762 H. Jacob Conrad Georg Micheelsen,
Cantzeley Rath und Zoll Verwalter
- 1791 Bendix Ferdinand von Scheel, Kammerjunker und Zollverwalter
- 1804 Obrist von Scheel
- 1814 Kammerherr von Scheel
- 1828 Frau Kammerherrin von Scheel, seine Witwe
- 1844 deren Erben
- 1844 C. Hirschberg, Fabrikant
- 1862 Friedrich Ivens, Weinhändler
- 1876 dessen Familie



Das Michaelsensche Haus, erbaut um 1780, auf einer Zeichnung von H. Möller aus der Wilsteraner Chronik

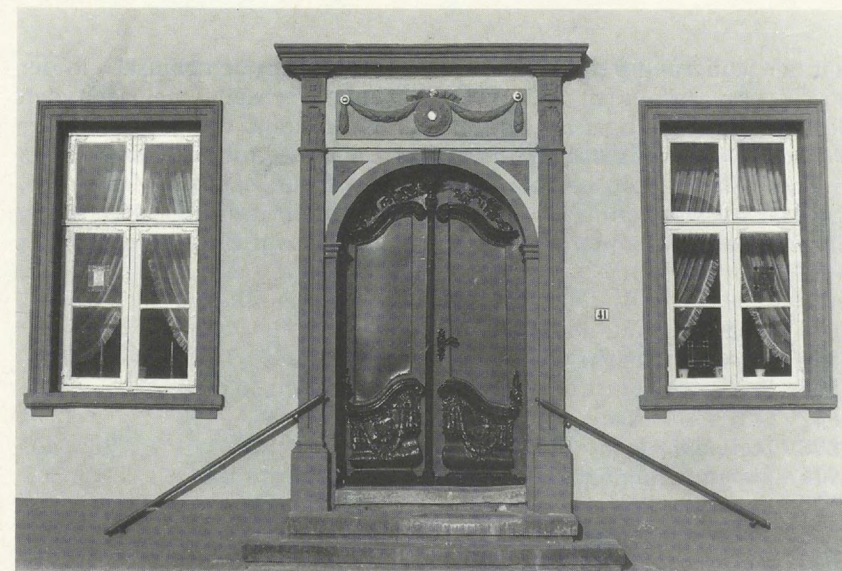
Reichenstraße 41

Das Haus wurde 1826 für Kaufmann J. C. Meyer errichtet, und zwar aus der Abbruchmasse, die beim Abriß eines hervorragenden Barockgebäudes in Wilster entstanden war. Weil man annahm, das Haus in Wilster könne von Sonnin entworfen worden sein (Belege dafür gibt es nicht), wurde auch das in Itzehoe entstandene klassizistische Bürgerhaus fälschlich Sonnin-Haus genannt.

Das Haus beeindruckt durch harmonische Gliederung, schöne Eingangssituation mit Treppe, Steinportal und dekorativer Tür (beide stammen offensichtlich aus dem Haus in Wilster), durch die weite Eingangshalle mit mächtigen dorischen Säulen. Dazu trägt auch bei, daß es



Reichenstraße 41 um 1980



Steinportal mit dekorativer Tür



Eingangshalle

seit der Sanierung freigestellt ist, wo es vorher mit den Häusern in der Straße eng verbunden war. Das Gebäude wechselte mehrfach den Besitzer, noch häufiger aber die Nutzung. Während der Sanierung der Neustadt war es äußerst gefährdet: Durch das allgemeine Absinken des Grundwasserspiegels und starken Autoverkehr entstanden Mauerrisse, das Haus wurde zum Abriß freigegeben. Durch das Engagement von Einzelpersonen konnte der Untergang des Hauses bisher abgewendet werden.

- 1826 erbaut für Kaufmann J. C. Meyer
- 1834 Eigentum der Stadt; Garnisonslazarett
- 1867 Kreisgericht
- 1882 Offiziersmesse
- 1898 Freimaurerloge
- 1911 Eigentum der Kirche, evangelisches Pastorat
- 1975 Eigentum Prof. Schmahl; Restaurierung
- 1985 der evangelischen Kirche gestiftet; Renatenstift
- 1997 zurück an Prof. Schmahl; erneut Restaurierung
- 1997 Rechtsanwaltskanzlei Roggenbock



Ein Kapitel aus der Geschichte des Hauses

- 1973 Die Kirchengemeinde äußert die Absicht, „auf lange Sicht das Grundstück an die Stadt Itzehoe zu verkaufen“.
- April 1974 Straßenbauarbeiten im Nachbereich führen zu erheblichen Rissen im Mauerwerk. Fachwerkkonstruktionen der Außenwände an der Ost- und Nordwand sind durch Schädlinge und Schwamm verrottet, die Wände sind neu herzustellen.
- Mai 1974 Das Gebäude wird geräumt, Inventar verteilt. Der Abbruch wird beantragt, das Landesamt für Denkmalpflege stimmt dem Abbruchartrag zu.
- Juli 1974 Der Bürgermeister der Stadt Itzehoe erteilt die Abbruchgenehmigung. Privatinteressenten melden sich und wollen das Gebäude erstehen.
- Juli 1975 Der Landeskonservator stellt das Bauwerk in der Reichenstraße 41 vorläufig wieder unter Denkmalschutz, da es doch nicht so einsturzgefährdet ist.

Erinnerungen an Wallstraße und Fischerstraße

Ingrid Südemann

Große oder stattliche Bürgerhäuser standen in der Wallstraße nicht, sondern einfache Wohnhäuser. Um die Jahrhundertwende lebten hier Menschen von verschiedener Herkunft, z. B. Geschäftsleute, Handwerksmeister, Beamte und Arbeiter. Nach dem Zweiten Weltkrieg verarmte dieser Stadtteil immer mehr.

In den Straßen war trotzdem viel Leben. Kinder aller Altersgruppen spielten in den Straßen. Die großen paßten auf die kleinen auf. Einige Kinder hatten einen Roller oder sogar ein Fahrrad, andere spielten Verstecken, was in der Neustadt sehr viel Spaß machte. Beim Marmeladenspielen gab es immer viel Streit, da die großen die kleinen beschubsten. Ältere Mitbürger saßen vor der Haustür und schauten dem Treiben zu. Die Frauen waren mit Haus und Garten beschäftigt, und es gab viel zu tun.



Wallstraße 12–24 um 1900, im Hintergrund die Zuckerfabrik



Die Wallstraße von 1943. Auf der rechten Seite die Häuser 34–16. Ganz rechts die Milchhandlung Claus Ehlers



Häuser in der Wallstraße an der Stör um 1931 – vom Brookhafen aus betrachtet

Viel Leben war auch auf dem Markt beim Polizeigebäude und bei der Firma Tierese. Wenn der Krabbenmann kam, bimmelte er so laut er konnte und rief dabei: „Frische Krabben, frische Krabben“. Wie auf Befehl öffneten sich ringsherum die Türen. Frauen, Männer und Kinder kamen mit Schüsseln oder Töpfen, um die gute Ware käuflich zu erwerben. Der Krabbenmann nahm sein Litermaß und schöpfte seine Krabben aus dem großen Hänger in die Gefäße der geduldig wartenden Menschen, und obendrauf gab es immer noch eine Handvoll extra. Beim Anstehen und Warten konnten die neuesten Ereignisse gleich weiter erzählt werden.

So kam nie Langeweile auf. Spannend war es auch, wenn Tierese Ware bekam. Es waren viel Süßigkeiten, um genauer zu sein jede Menge Negerküsse. Die wurden vom Lkw über ein Laufband ins Gebäude befördert. Wir Kinder standen da und sahen, wie die Negerküsse an uns vorbei im Haus verschwanden. Es war schon traurig, denn leider fiel für uns keiner ab.

Fischerstraße 1–3 war der „Hühnerhof“. Hier lebten nur arme Leute. In den Wohnungen gab es bis weit in den 50er Jahren keinen Strom und kein fließendes Wasser. Wasser wurde von der Straße geholt, wo zwei Wasserhähne angebracht waren. Auch die Wäsche wurde vor Ort gewaschen. Dann versammelten sich die Frauen vom Hühnerhof mit Zinkwannen und Zinkeimern. Weil das Wasser nur langsam floß, wurden die Behälter schon einen Tag vorher gefüllt. Im Winter mußte die Leitung mit heißem Wasser aufgetaut werden. Die Frauen rubbelten die Wäsche, die Kinder mußten spülen, was im Winter sehr unangenehm war. Manchmal waren die Arme blau gefroren.

Donnerstag war „Goldeimertag“. Dann kam die Firma Sülau mit einem Trecker und zwei Anhängern. Die Hänger waren vollgestellt mit leeren Goldeimern (Fäkalien-Kübeln). Bei ihrer Fahrt durch die Neustadt wurden die leeren Eimer gegen die vollen Eimer ausgetauscht. Waren die Eimer nicht richtig verschlossen, schwappte der Inhalt nach draußen. Wo sich dieses Gefährt auch aufhielt, es verbreitete immer einen üblen Geruch. Oft liefen die Kinder hinterher und riefen: „Wer nichts ist und wer nichts kann, fängt bei Friedrich Sülau an. Friedrich Sülau ist ein Mann, der den Kübel schwenken kann. Und hat er kein Geschick, läuft ihm alles ins Genick.“

Manchmal löste sich auch der Deckel, und der ganze Inhalt lief auf die Straße. Einen von den Trägern nannten sie „Peter Haddepü“, der setzte sich auf den Eimer und machte erstmal Frühstücks- oder Mittagspause. Waren die Goldeimer dann ausgewechselt, wurden einen Tag später die Toiletten geputzt. Auf dem Hühnerhof gab es immer ein Wettputzen.

Da wurden die Holzbrillen so lange geschrubbt, bis sie weiß waren. Anschließend hat man die „Brillen“ zum Trocknen an die Wand gehängt. Die „Plumsklos“ wurden sogar im Frühjahr tapeziert.



Häuser am Hafen – Fischerstraße von der Rückseite aus betrachtet

Heinrich Schulz lebte mit seiner Familie auf dem Hühnerhof. Sie nannten ihn Ali Scharani den Musiker, Zauberer, Stelzenläufer und den Mann mit dem Gummigesicht. Er trat sogar in Freudenthal als Unterhalter auf.

Lisa Happe war die neugierigste Bewohnerin. Man nannte sie die „Hühnerhoftante“. Man sagt, daß auf dem Hühnerhof früher Pferde-
ställe von der Polizei oder dem Militär gewesen sein sollen.

Am Ende der Fischerstraße stand das Haus Nr. 22. Man nannte es das „Strandhotel“. Dieses Haus für Gestrandete stand an der Stör. Früher war es eine Dampfmühle. Als sie ausgedient hatte, wurde aus dem Haus eine Obdachlosenunterkunft. Hier lebten sehr viele Menschen, die den Tag an sich vorbei ziehen ließen. Sie saßen draußen vor der Tür mit einem Pott Kaffee und unterhielten sich laut. Bewohner der Neustadt gingen ungern dort vorbei. Das Haus brach förmlich unter den Bewohnern zusammen. Die Decke stürzte ein. Laut Verwaltungsbericht von 1962 wurde es dann abgebrochen.

Überschwemmungen gehörten zum Leben in der Neustadt dazu. Jedes Jahr, wenn die Frühjahrsstürme kamen, standen Teile der Neustadt unter Wasser. Damit das Wasser nicht in die Häuser kam, wurden sie mit Sandsäcken geschützt. Bei der Sturmflut 1962 verloren wir alles. Meine Mutter erzählte, daß mein Vater an diesem Freitag, dem 16.2.1962, nach Hause kam und sagte: „Das Wasser kommt, Ilse, wir müssen die Möbel hochstellen“. Sie sagte darauf: „Das geht nicht, Werner, ich habe die Wohnung gründlich reingemacht, das Wasser kann nicht kommen.“

Aber es kam. Nachts um zwei Uhr stand meine große Schwester auf, sie hörte etwas rauschen und dachte, daß meine kleine Schwester ins Bett machte. Doch sie stand schon im Wasser, es ging alles ganz schnell. Wir lebten bei meiner Oma im Haus. Sie hatte ihre Wohnung oben, dort gingen wir hinauf. Mit Angst und Verzweiflung durchstanden meine Eltern diese Nacht. Meine Geschwister, sechs sind es, und ich saßen auf der Treppe im Haus und sahen das Wasser steigen. Irgendwann in der Nacht kamen Helfer mit Schlauchbooten und wollten uns abholen. Meine Mutter sagte nein. Mit uns Kindern nachts im Schlauchboot – das lehnte sie ab. So verbrachten wir die Nacht bei meiner Oma und schliefen auf dem Fußboden. Am anderen Morgen kamen die Helfer und holten uns ab. Sie brachten uns für zwei oder drei Tage zur Reichenstraße. Dort war die Gaststätte Boll. Der Gastwirt gab uns Unterkunft.

Nach drei Tagen kamen meine Eltern und drei meiner Geschwister in die Jugendherberge. Mein großer Bruder, meine kleine Schwester und ich fuhren zu meiner Tante nach Wolfsburg. Erst nach sechs Wochen hatten wir uns alle gesund wieder. Die Wohnung war hergerichtet. Als Entschädigung bekamen meine Eltern 2.000,- DM. Das Wasser hatte bis zum Lichtschalter hoch in unserer Wohnung gestanden.



Fischerstraße 22 – das sogenannte Strandhotel. Hier in diesem Haus, das an der Stör stand, lebten die Armsten der Armen.

In der Nacht, als das Wasser kam, war wohl so ein Durcheinander, daß keiner an Tante Erna dachte. Sie wohnte mit ihrem Mann auch im Haus meiner Oma. Tante Erna stellte in ihrer Angst vor dem Wasser einen Stuhl auf den Tisch, setzte sich darauf und wartete die ganze Nacht auf ihren Mann. Dieser arbeitete bei Alsen und konnte nicht weg, weil auch Alsen unter Wasser stand. Morgens um sechs Uhr kam ihr Mann nach Hause und befreite sie aus ihrer mißlichen Lage.



Gleich hinter der Eingangstür befand sich eine große Halle. Von der Halle aus gingen jede Menge Türen in die Wohnungen.



Überschwemmung in der Wallstraße. Im Hintergrund die Zuckerfabrik



Wallstraße 28 bis 14. Im Hintergrund die Zuckerfabrik



Fischerstraße 2, 4 und 6. Im Hintergrund Markt 24



Fischerstraße 1–3. Auf dem Hühnerhof lebten arme Leute. In den Wohnungen gab es keinen Strom und auch kein fließendes Wasser. Wasser wurde unten von der Straße geholt, wo zwei Wasserhähne angebracht waren. Auch die Wäsche wurde vor Ort gewaschen. Das Abspülwasser wurde einfach aus dem Küchenfenster geschüttet.



Der „Goldeimerwagen“ von Süllau, hier in der Kapellenstraße

Die Kapellenstraße

Günter Fust

Wenn ich in meiner Kindheit, also in den dreißiger Jahren, durch die Kapellenstraße ging, war eigentlich immer viel Betrieb in dieser schmalen Straße. Schließlich war sie die Ausgangsstraße in Richtung Glückstadt, Elmshorn und Hamburg. Wenn wir mal den Straßenverlauf verfolgen, fing es bei der Nr. 2 mit der Bäckerei von Werner Maas an. Er selbst war sehr stattlich, seine Frau ebenso. Werner Maas, seinerzeit Obermeister der Bäckerinnung, war ein Mann, den ich eigentlich nie habe lachen sehen.

Nebenan in der Nummer 4 hatte Otto Sander seinen Zoo-Laden mit einem Schaufenster, das für uns Kinder immer sehr interessant war, weil Vögel in Käfigen zu sehen waren. Wir konnten auch mal einen Hamster oder gar einen Papagei bewundern. Das Interessanteste allerdings war, wenn man in das Haus hineinging. Im Flur stand ein riesiger Schrank für die Aufbewahrung der einzelnen Futtermittel, versehen mit Schüben, um einzelne Sorten in kleinen Mengen entnehmen zu können. Der Geruch, der von diesen Futtermitteln ausging, hat mich immer fasziniert, und den habe ich eigentlich immer noch in der Nase.

Ein Haus weiter wohnte, lebte und arbeitete der Reepschläger Heinrich Blumenthal mit seiner Frau Adele. Beide körperlich kleine Leute, sehr lebhaft und ungeheuer fleißig. Das Haus war eine Fundgrube für uns Jungen. Wir betraten den kleinen Laden, der eigentlich nur ein Flur war, und waren sofort umgeben von allen Sorten von Tauen, Stricken und sonstigen Seilerwaren. Knäuel mit Bindfaden verschiedener Stärke hingen von der niedrigen Decke, und im Hintergrund des Ladens war auch eine Falltür zum Keller zu sehen. Alles hochinteressant. Durch eine schmale Tür kamen wir dann in die Werkstatt, zuerst in den Maschinenraum. Hier drehten sich Spulen, Spindeln und Haspeln, alle durch Seile angetrieben.

Im Anschluß an die Werkstatt befand sich die Seilerbahn. Hier lief Meister Blumenthal nun auf und ab, und unter seinen fachmännischen Augen entstanden aus einzelnen Kardeelen gleichmäßige Tawe. Der Seiler mußte viel unterwegs sein auf der Seilerbahn.

Blumenthal hat trotz seiner Beinbehinderung, er war als Feuerwehmann der Alsenschen Werks-Feuerwehr beim großen Alsenbrand



Zoo-Sander

vom Dach gefallen und hatte einen Dauerschaden nachbehalten, täglich etliche Kilometer auf der langen Seilerbahn, sie ging bis zur Wallstraße, abgelaufen. Gegenüber von Blumenthal befand sich die Schmiede von Sievers, Heinrich Sievers, meinem Großvater, und das Haus Kapellenstraße 5, mein Geburtshaus. Die Schmiede hatte für Passanten bestimmt Anziehungskraft. Durch das meist geöffnete große Tor konnte man das Schmiedefeuer sehen, es standen zwei Ambosse davor, und im flackernden Feuerschein arbeiteten die fleißigen Gesellen. Wichtiger aber, nicht nur für uns Kinder, war die in einer Nische vor dem Wohntrakt stehende Bank. Tagsüber bevölkerten wir Kinder diese einfache Bank, erzählten uns was, machten



Reepschlägerei von Heinrich Blumenthal

Spiele, oder aber wir beschäftigten uns mit dem, was vorbeifuhr oder -ging. Langeweile haben wir bestimmt nie gekannt. Abends allerdings gehörte die Bank den Erwachsenen. Entweder die Eltern, Nachbarn oder auch Freunde kamen hier zu einem kleinen Plausch zusammen. Heute würde man sagen, es war ein Ort der Kommunikation. Unsere Eltern wußten allerdings nichts von solchen modernen Ausdrücken. Aufregender für mich als Jungen war die andere Straßenseite: Das war der große Hofplatz und die Autoreparaturwerkstatt von Sievers. Dort habe ich mich mehr aufgehalten. Autos, das sollte wohl mein Leben werden und ist es ja auch geworden. Hier konnte ich mal in einem alten Auto sitzen oder für einen Gesellen eine kleine Besorgung erledigen. Hier war der interessanteste Platz meiner Kindheit.

Nun kommen auf der rechten Straßenseite weitere zwei Wohnhäuser, die Nr. 14 und 16, und schon sind wir beim Haus von Wilhelmine Kraus, Kapellenstraße 18. In diesem war ursprünglich eine Bäckerei, allerdings vor meiner Zeit. Für mich war es immer Milchmann Bruer, später Milchmann Schmidt, und nebenan hatte Anna Glamann ihren kleinen Tabakladen.

Gehen wir jetzt wieder auf die linke Straßenseite, sind wir schon in dem Kolonialwarenladen von Frau Gradert. Ein Tante-Emma-Laden, wie er im Buch steht, so wie damals üblich. Außer den Lebensmitteln, die



Ehepaar Blumenthal und Gehilfen auf der Seilerbahn



Hier war der „Platz der Kommunikation“

natürlich lose gehandelt wurden, gab es Brot aus einer Münsterdorfer Bäckerei, und einen halben Meter weiter stand ein Petroleumfaß. Es wurde eben auch Petroleum literweise gehandelt.

Es war sehr interessant, wenn der Tankwagen von ESSO kam. ESSO hieß das damals gar nicht, das war damals DAPOLIN, Deutsch-Amerikanische-Petroleum-Gesellschaft. Dieses Urgestein von Tankwagen war pferdebespannt, und Fiete Hennings, er wohnte auf der Burg, war der Kutscher.

Kommen wir vom Markt in die Kapellenstraße, haben wir auf der rechten Seite die Nummer 20, das Mensingsche Haus. Früher, also noch vor meiner Kindheit, ein Laden von Mensing; Schiffsproviand wurde hier angeboten. Später waren nur Wohnungen in diesem Haus.

Im Haus Nr. 24 hatte Johannes Hinrichs eine Tischlerei. Im Adreßbuch von 1930 ist unter dieser Anschrift „Holst. Holzwaren und Sensenschärferfabrik GmbH“ angeführt.

Auf der linken Straßenseite sehen wir jetzt die Rückfronten von Bäcker Struve und vom Kaisersaal. Daran schloß sich mit der Nr. 19 die Tischlerei von Otto Braasch an. Wieder ein Ein-Mann-Betrieb. Er lebte überwiegend von Reparaturarbeiten, hat allerdings auch Beerdigungen durchgeführt.

Doch sehen wir jetzt mal wieder auf die andere Straßenseite. In der Nr. 30 hatte Heinrich Harders sein Fuhrgeschäft, in den 30er Jahren teilweise noch mit Pferden betrieben. Allerdings hatte er in seinem Fahrzeugpark auch schon zwei Zugmaschinen und einen Lkw; der NAG-Lastwagen war noch ohne Luftbereifung. Vor dem großen Hofplatz befand sich eine Tankstelle der Marke NITAG, eine Kraftstoffmarke, die lange vergessen ist. Die Tankanlage wurde nach dem Kriege noch einmal reaktiviert und als freie Tankstelle von der Firma Glamann und Netzwow betrieben.

Wechseln wir nochmal die Straßenseite, sind wir in dem Laden von Theodor Danker, bei uns hieß er nur Tetje Danker. Dieser Laden ist nach dem Krieg von Wieberneit weitergeführt worden. Und schon wieder haben wir neben einem Kolonialwarenladen einen Milchmann, Otto Rathmann. Auch hier wurde die Milch lose verkauft. Man ging mit der Kanne oder auch mit dem Milchtopf eben mal los. Die Wege waren ja kurz.

Ja, und so ging es weiter, auf der rechten Seite, in der Nr. 36, war die Bäckerei von Ohrt. Hier mußte ich Zwieback kaufen. Natürlich keine Fabrikware, alles von Hand gemacht, runde Zwieback, Unterteil und Oberteil. An den Bäcker habe ich keine Erinnerung, aber Frau Ohrt, Elli Ohrt, war immer im Laden.

In der Nr. 38 hatte Willy Nickels seine Gaststätte. Auch er war eine bekannte Persönlichkeit. Nickels hatte ein stark verkürztes Bein und trug, um den Unterschied auszugleichen, eine Art Eisenstetze, woran unten eine eiserne Sohle angebracht war. Die ganze Gehhilfe war



Schiffsausrüster Mensing.



„Zweispänner“ der Spedition Harders

ungefähr 12 Zentimeter hoch. Für uns Kinder war dies natürlich etwas Besonderes. Willy Nickels selbst war ein humorvoller Mensch.

Meine Eltern erzählten mir, er habe einen Gast, der ein Bier bestellt hatte, gefragt: „Mein Herr, wünschen Sie den Schaum oben oder unten geschenkt?“ Dieser Ausspruch war in meinem Elternhaus schon fast ein geflügeltes Wort und jeder wußte, es ging um Willy Nickels.

Neben der Gaststätte, in der Durchfahrt und im Hinterhaus, hatte August Müller einen kleinen Schmiedebetrieb. An diesen habe ich aber keine großen Erinnerungen. Eine Schmiede hatten wir ja beim Elternhaus, und eine Schmiede war eben eine Schmiede.

Nun sind wir schon fast am Ende der Kapellenstraße angelangt. Auf der linken Seite hatte Cornelius Bruhn einen kleinen Malerbetrieb, und es waren auch noch einige Wohnhäuser am Ende der Straße. Auf der rechten Seite endet die Straße mit der Nr. 42, und dort hatte die Firma Matthiessen ihr Büro.

Ich kann mich noch gut entsinnen, daß ich als Schulkind Rechnungen zu Matthiessen bringen mußte. Vor allem waren aber bei Matthiessen die Dampfwalzen zu Haus. Die großen Walzen, die für den Straßenbau nötig waren. Für uns Kinder war es immer etwas Besonderes, wenn abends nach dem Arbeitsende die Dampfwalzen durch die Kapellenstraße klapperten. Sehr gemächlich, der Maschinist ging nebenbei und steuerte von hinten die vordere Lenkwalze, um dem Ungetüm die richtige Richtung zu geben. Die Walzen wurden abends oft auf dem



Nickels Gasthof
Itzehoe *Telefon 2497*
Das solide bürgerliche Haus



Kapellenstraße 38

Dampferplatz abgestellt. Im Matthiessen-Gebäude war auch eine große Werkstatt, in der die Walzen und andere Baumaschinen repariert wurden.

Ja, das war die Kapellenstraße in den dreißiger Jahren. Heute, 1997, finden wir hier keinen Laden oder Betrieb, sie ist eine reine Wohnstraße.



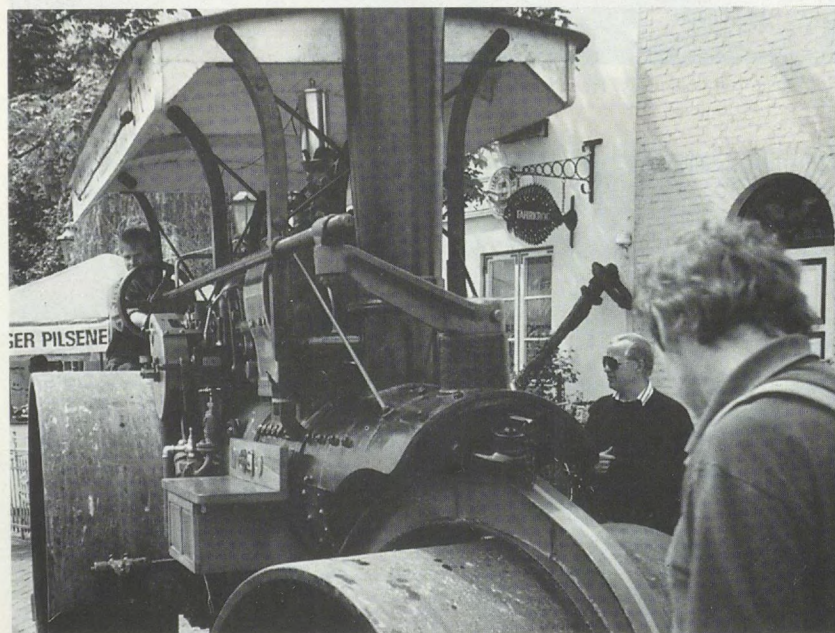
Betriebshof der Spedition Heinrich Harders



Ein „moderner“ Lkw Ende der zwanziger Jahre



Lebensmittel Wieberneit, vorher Theodor Danker



Dampfstraßenwalze

Schule vor dem Delftor – Delftor-Schule

Jürgen Beuster

Im vorigen Jahrhundert gab es in Itzehoe drei städtische Schulstandorte:
Neustadt – Schulstraße (heute Markt): 3 Knabenklassen
Gerberhof – (heute ZOB): 3 Mädchenklassen
Paaschburg – (heute Pestalozzi-Schule): 3 Knaben- u. 3 Mädchenklassen.

Im Zuge der Industrialisierung stieg die Einwohnerzahl Itzehoes stark an. Auch die Schülerzahlen wuchsen rasch; z. B. innerhalb des Schuljahres 1879/80 von insgesamt 1477 auf 1596, also um 119. Der Anstieg der Schülerzahlen sowie die Unzulänglichkeit der alten Schulhäuser und der angemieteten Räumlichkeiten veranlaßten die Stadt, auf Abhilfe zu sinnen. Im Norden der Stadt wurde die Klosterhof-Schule gebaut. Für die Neustadt wählte man einen Bauplatz auf dem Brook aus; der Neubau kam hier aber nicht zustande.

1894/95 wurde vor dem Delftor ein neues Knaben- und Mädchenschulhaus gebaut: Einweihung am 17. April 1895. Die Ausmaße betrugen



Die Schule vor dem Delftor um das Jahr 1900

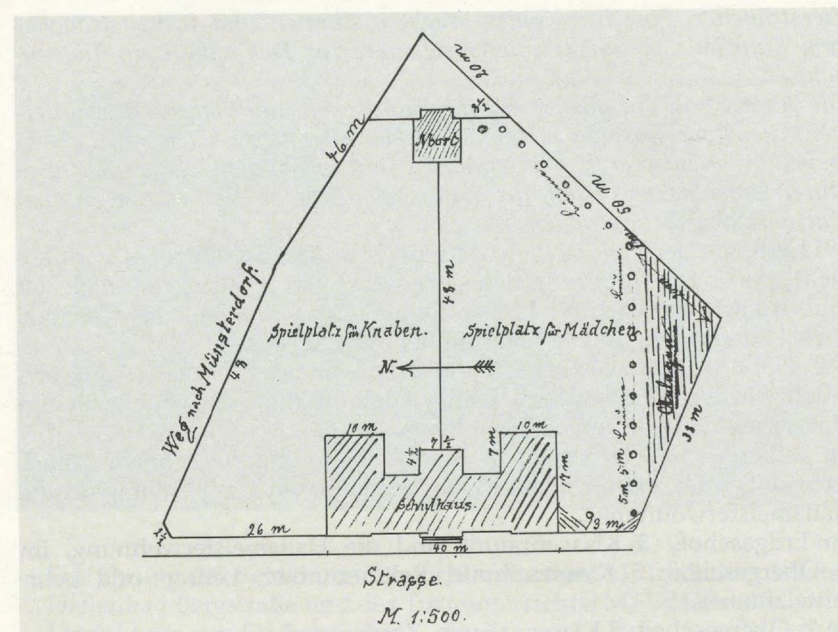


„Die kleinen Hügel, Täler und Ebenen“ des Schulgartens in der südlichen Ecke des Schulhofes

40 m x 10 m, die Flügelanbauten waren für später vorgesehen. Das Haus bestand aus Keller-, Erd-, Obergeschoß und Bodenraum. An Räumlichkeiten standen zur Verfügung: je vier Klassenräume für Jungen und Mädchen, ein Lehrerzimmer, ein Bibliotheksraum, im Keller Hausmeisterwohnung, Heizung und eine Duschbadanlage. Ab 1897 folgten die Flügelanbauten, so daß dann 12 Klassenräume genutzt werden konnten.

Rektor Schult begründete im Jahre 1900 eine Tradition der Schule vor dem Delftor: Er initiierte die Anlage eines Schulgartens. Dieser erste Schulgarten befand sich in der südlichen Ecke des Schulhofes. In der Schulchronik heißt es dazu:

„Mit Genehmigung des Schulkollegiums legte Rektor Schult in der südlichen Ecke des Schulhofes einen kleinen Schulgarten an. Die Anlage wurde ermöglicht durch unentgeltliche Zufuhr des aus den Baugruben der Stadt entnommenen Bodens. Die Einrichtung wurde in den Osterferien mit Hilfe mehrerer Knaben kostenlos hergestellt. Das Schulkollegium bewilligte den Ankauf einiger Gartengeräte. Der Steinburger Gartenbauverein schenkte 4 halbhohe Obstbäume, Herr Förster Voß überwies aus der klösterlichen Baumschule je 3 junge Stämmchen der hier vorkommenden Waldbäume. Förster Geerds lieferte 40 verschieden



Plan des Schulgeländes mit Garten



Der „Schultberg“, der auf der Südseite des Schulhofs lag

Ziersträucher. Einzelne Kinder brachten Blumen und Beerensträucher zum Einpflanzen. Ein Zimmerer schenkte zur Dekoration ein Taubenhaus.

Die Anlage soll vor allem dem geographischen und botanischen Unterricht dienstbar gemacht werden. Die kleinen Hügel, Täler und Ebenen dienen ersterem Zweck, während die Pflanzungen dem Lehrer lebendige Unterrichtsobjekte bieten für naturgeschichtliche Betrachtungen und hauswirtschaftliche Anleitung."

1914 erfolgte der Um- bzw. Erweiterungsbau des Schulhauses vor dem Delftor. Zur Durchführung des siebenklassigen Systems für Mädchen und des achtklassigen für Jungen fehlten Klassenräume. Das Gebäude wurde aufgestockt und bekam sein heutiges Aussehen.

Die Flure wurden verbreitert, die Treppenhäuser erhielten die vorgeschriebenen Abmessungen. Mit Wiederaufnahme des Unterrichts im November 1914 enthielt das Schulhaus:

im Kellergeschoß: einen Heiz- und Kohlenraum, Duschbad, Handfertigkeitsraum, Lehrertoiletten, Waschküche und Abstellräume für die Hausmeisterwohnung,

im Erdgeschoß: 5 Klassenräume und die Hausmeisterwohnung, im 1. Obergeschoß: 5 Klassenräume, Rektorzimmer, Lehrer- und Lehrmittelzimmer,

im 2. Obergeschoß: 5 Klassenräume, Zeichensaal.

Als besonderer Fortschritt wird in der Schulchronik erwähnt, daß Flure und Unterrichtsräume mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet seien. Die Schülerinnen und Schüler waren während der Umbauphase in der Schule in der Paaschburg, in der Schützenstraße und im sog. Seitzschen Haus Htm. Klosterhof untergebracht.

Während des Krieges kam es immer wieder zu Unterbrechungen oder gar Aussetzung des Unterrichts. Die Schulkinder wurden abgeordnet zum Sammeln von Obstkernen, Bucheckern, Papier, Altmetall, Knochen, Frauenhaar. Viele Jungen waren in der Landwirtschaft tätig.

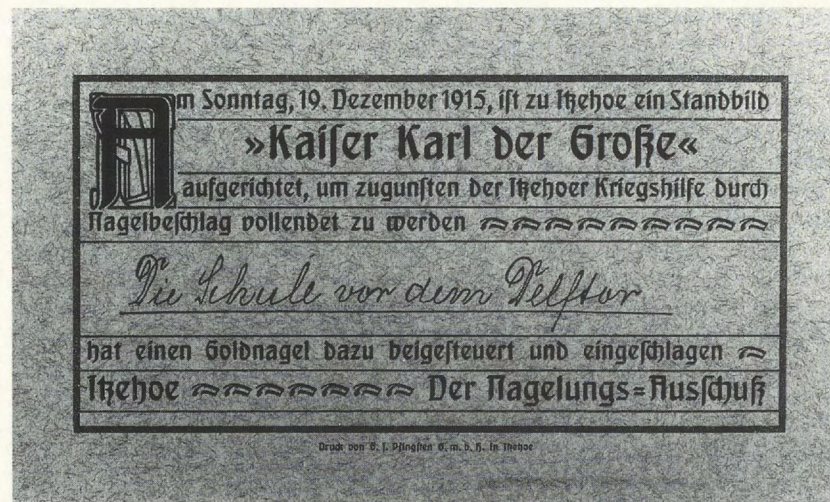
Der Chronist schrieb:

„Große Teuerung: 1 Last Steinkohlen 168 M (früher 50 M), Schreibheft 50 Pf (15), kl. Schiefertafel 1 M (25 Pf).

1 Pfd. Schinken 12-15 M, Butter 12 M, weiße Bohnen 3-4 M, Schalotten 3-4 M, Stundenlohn Zimmerer 1,50 M, Glaser 1,80 M. Das Roggenbrot enthielt 10% Kartoffelzusatz. Die Kinder liefen in Holzpantoffeln mit eisernen Schonern benagelt.“

Die Weimarer Republik brachte viele Veränderungen in der Schule:

- Einführung der einheitlichen Grundschule
- Änderung der Lehrpläne und Methoden (Arbeitsschule)
- Einführung der ungeteilten Schulzeit: Sommer 7-12 Uhr, Winter 8-13 Uhr
- Verbesserung der Lehrerbesoldung



- Einführung des Schwimmunterrichts: Sommer kl. Tonkuhle, Winter Hallenbad Bergstraße und des Turnunterrichts: MTV-Halle
- Einrichtung von Elternbeiräten

1920 wurde für schwächliche Kinder eine Ferienkolonie „auf Lübscher Brunnen“ eingerichtet. „Unsere Schule konnte in 2 Perioden 50 Kinder zuführen. Diese besuchten die kleine Fürsorgeanstalt je 4 Wochen hindurch und fanden dort gute Vollmilch in reichlicher Menge und kräftiges Mittagessen.“ In der Schulchronik werden die Unterernährung und die damit zusammenhängende Verringerung der geistigen Aufmerksamkeit mehrfach beklagt.

Rektor Franz Schult wurde 1923 pensioniert. Zu seinem Nachfolger wird ab 1. Jan. 1924 Heinrich Fock ernannt. Die Stellenbesetzung ist folgende:

Stellenbesetzung 1925

Knabenschule		Mädchenschule	
1. Klasse Fock	44 J.	1. Klasse Frl. Jensen	41 M.
2. Klasse Dähn	40 J.	2. Klasse Frl. Petersen	38 M.
3. Klasse Buchard	40 J.	3. Klasse Geiß	35 M.
4. Klasse Christiansen	33 J.	4. Klasse Schwaradt	31 M.
5. Klasse Hinrichs	28 J.	5. Klasse Lahann	28 M.
6. Klasse Zachger	26 J.	7. Kn. u. 6. Klasse Marxen	32 Sch.
		8. Kn. u. 7. Klasse Mekelnburg	36 Sch.

Der Winter 1928 brachte große Temperatureinbrüche. In einer Frostperiode im Februar und März wurden -25 Grad Celsius erreicht. Wegen Kohlenmangels wurde die Schule vor dem Delftor zeitweise geschlossen.

Die Weltwirtschaftskrise und die große Arbeitslosigkeit brachten den Nationalsozialisten starken Zulauf. Auch viele Lehrer wurden Mitglied der NSDAP. Das Schulleben veränderte sich. So schloß am 23. März 1934 das Schuljahr mit einer Flaggenfeier unter Absingen des Liedes der Deutschen und des Horst-Wessel-Liedes. Solche Fahnenappelle spielten mehr und mehr eine Rolle. Rundfunkübertragungen von Politikerreden (Hitler, Goebbels) wurden gemeinsam im Zeichensaal gehört. Jungvolk und HJ übernahmen Teile der Ausgestaltung von Feiern. Ein Beispiel ist die Feier der Reichsgründung am 30. Januar 1937:

„Die Reichsgründung wurde am 30. Januar gefeiert. Die Oberklassen und ein Fähnlein des Jungvolkes hatten sich dazu im Zeichensaal versammelt. Verlauf:

1. Fanfarenmarsch (dJ)
2. *Gemeinsames Lied: Wir traten ohne Gewehre an*
3. *Gedicht (1. Mkl.): Die Fahne hoch*
4. *d. Jungvolk stellte in Spruch, Lied und Vorlesung die Zeit von 1919 bis zur Gründung des Reiches dar.*
5. *Rundfunkübertragung einer Feier aus Neukölln, auf der Dr. Goebbels sprach.*
6. *Gedichte: Mahnung und Wir sind Deutschland*
7. *Lied: Ans Werk*
8. *Deutsches Kredo*
9. *Lied der Deutschen und Horst-Wessel-Lied.“*

1937 gab es eine Maikäferplage im Stadtforst. Schüler der 1. und 2. Knabenklassen nahmen an der Bekämpfungsaktion teil. Am 2. Juni 1937 fand in der letzten Unterrichtsstunde eine Luftschutzübung mit Probealarm statt. Die Kinder wurden in den Keller geführt.

1939 berief man die Kollegen Tonnus, Christiansen und Bahlmann wie andere Lehrer auch zum Kriegsdienst ein. Schon pensionierte Lehrer wurden wieder verpflichtet: Dohrn, Brodersen, Thams.

Im Okt./Nov. war die Schule vor dem Delftor wegen einer Kinderlähmung-Epidemie vier Wochen geschlossen. In dieser Zeit wurde der Kellerflur splittersicher hergerichtet.

1942 begann die Kinderlandverschickung (KLV). Von der Schule vor dem Delftor reisten 45 Jungen und 30 Mädchen an die Niederdonau. Als Betreuer fuhren Frl. Jensen und Herr Birnstein mit. Im August ging ein weiterer Zug nach Thüringen (Leitung Frl. Kliefoth).

Die Schüler der Oberklassen sammelten Bucheckern für die Ölgewinnung oder waren im Ernteeinsatz in Edendorf, Kaaks, Oldendorf, Schmabek und Dägeling.

Im September 1944 wurden die Lehrer Hinrichs, Lindemann und Gadiel zum Bau des Friesenwalls abkommandiert. Im Winter konnte die Schule wegen Kohlenmangels nicht mehr beheizt werden. Der Unterricht fand im beheizten Luftschutzkeller des Rathauses und in

den Privatwohnungen der Lehrkräfte statt. Als die Schule vor dem Delftor im Februar 1945 Lazarett wurde, kamen als weitere Unterrichtsräume hinzu der Konfirmandensaal des Pastorates in der Reichenstraße, der Saal des Hotels „Stadt Hamburg“, die Viehmarkthalle und der Laden von Elektro-Anders in der Feldschmiede. Am 23. April 1945 wurde die Schule bis auf weiteres geschlossen. Kinder und Lehrkräfte sammelten auf den Feldern rund um Itzehoe Kartoffelkäfer. Rektor Fock trat auf eigenen Wunsch in den Ruhestand. Die Nachfolge übernahm Lehrer Christiansen.

Anfang November 1945 wurde in Itzehoe Unterricht im Suder Schulhaus wieder aufgenommen. Der Unterricht fand im Wechsel statt: Klosterhof-Schule, Schule Sude, Fehrs-Schule und Schule vor dem Delftor hatten dreimal in der Woche Unterricht, wechselnd am Vor- oder Nachmittag. Das Gebäude der Schule vor dem Delftor war weiterhin Lazarett und Internierungslager (SS). Danach wurden dort ehemalige Fremdarbeiter untergebracht. Mobiliar und Lehrmittel hatten sehr gelitten. Zum Teil waren Möbel und Türen verfeuert worden.

Die Schülerzahlen in Itzehoe stiegen durch Flüchtlinge und Heimatvertriebene enorm an. Entlastung brachte 1946 die Wiederinbetriebnahme der Fehrs-Schule sowie der Schulen vor dem Delftor und Klosterhof.

Zum Mangel an Klassenraum kam der durch die Entnazifizierung hervorgerufene Lehrermangel. In der Schule vor dem Delftor wurden 19 Klassen von 11 Lehrkräften unterrichtet. Das bedeutete weiterhin Kürzung des Unterrichts und Schulbesuch vor- und nachmittags. Itzehoeer Lehrer veranstalteten Konferenzen zum Thema „Unterricht ohne Schulbuch“. Herr Christiansen wurde ab 01.04. 1946 zum Rektor ernannt.

Im November 1946 begann die Schulspeisung. Von 939 Kindern der Schule vor dem Delftor waren 569 schlecht oder mittelschlecht ernährt. Das ausgegebene Essen bestand aus Keks, Milch und Schokoladensuppe. Lehrer durften das Essen „prüfen“.

Im Winter 1946/47 mußten die Weihnachtsferien wegen der strengen Kälte verlängert werden: Es herrschten Kohlenmangel und Stromsperre. Im Kreise Steinburg waren im 1. Viertel 1947 zwei Drittel der Schulen geschlossen. Die Lebensmittelknappheit war aufs höchste gestiegen. Die Schulspeisung wurde fortgesetzt: „An 3 Tagen Vollmilch mit Haferflocken oder Grütze, ein- bis zweimal Erbsensuppe mit einer halben Scheibe Brot.“

Im Sommer 1947 wurde ein Ferienlager auf Schloß Breitenburg durchgeführt. Am Ende des Jahres gab es keine Schreibhefte mehr, die Kinder schrieben auf alten Akten der Schule.

Rektor Christiansen wurde pensioniert und feierlich verabschiedet. Die Schulleitung übernahm Konrektor Hinrichs. Die Schülerzahl betrug am 1. Dez. 1948 1.076. Der Name der Schule lautete jetzt Delftor-Schule.

Eingeführt wurden die Übergangsprüfungen für die weiterführenden Schulen. Als neuer Rektor trat am 01.01.1949 Heinrich Langemack in das Kollegium ein.

1953 nahm die Delftor-Schule eine alte Tradition wieder auf. Auf Initiative des späteren Konrektors Franz Freyer wurde an der Jahnstraße ein mustergültiger Schulwald und -garten geschaffen. In fleißiger Arbeit bepflanzten er und viele Schülerinnen und Schüler die Hänge und legten die Terrassenbeete des Gartens an. Die Feiern zum „Tag des Baumes“ fanden dort statt. Den Kindern wurden Waldläuferbriefe überreicht. Die Anlage errang viele Auszeichnungen, sogar Landesminister pflanzten Bäume. In den 60er Jahren wurden die Schulwaldhütte und eine Obstscheune gebaut.



„Tag des Baumes“ gefeiert
Für fleißige Arbeit wurden vier „Waldläuferbriefe“ überreicht

Schulwaldhütte eingeweiht
Die Delftorschüler konnten einen lang gehegten Plan verwirklichen

Munteres Vogelgezwitscher als Begleitmusik

Kultusminister ehrte Delftor-Schule
... und pflanzte Bäume – Zum 2. Male Landessieger im Schulwald-Wettbewerb

**Die Delftorschule baute
ihre Obstscheune selbst**



Durch den Ausbau der B5 (Umgehungsstraße) floß der Verkehr direkt an der Schule vorbei. Man reagierte mit Schülerlotsendienst, Verkehrserziehung und Radfahrerprüfungen. Schülerlotsen der Delftor-Schule nahmen 1957 am Landestreffen in Uetersen teil.

Ab 1954 Einsatz von Schulfunksendungen im Unterricht. Nach Kritik an einer solchen Sendung wurden Herr Langemack und eine Klasse zum NWDR nach Hamburg eingeladen. Ungeklärt blieb weiterhin die Turnhallenfrage: Sude, KKS, MTV? Überlegt wurde, ob für die Delftor-Schule ein Raum der Firma Kählert oder die Viehmarkthalle in Frage käme.

Schülerzahl 1960: 529

Lehrkräfte 1960:

Frau Behrendt, Frau Cholewa, Frau Cohrs, Herr Freyer, Frau Gehrman, Frau Graßmann, Frau Jakubzig, Herr Jakubzig, Frau Labusga, Herr Langemack, Frau Petersen, Herr Radau, Herr Scheel, Herr Schmaljohann, Herr Wolf.

Mit Empörung erwähnte der Chronist den Einsatz der Lehrkräfte bei Viehzählungen, als Helfer bei der Erstellung einer Wohnraumstatistik und bei der Volkszählung. Kollegen der weiterführenden Schulen wurden nicht eingesetzt.

Im Dezember 1960 starb Hanns Radau. „Für unsere Schule ein schwerer Verlust. Er gab dem Kollegium durch seine überragende Persönlichkeit Halt und Gesicht. Er war ein Schriftsteller von Format, ein über Schleswig-Holstein hinaus bekannter und geschätzter Holzplastiker von großer

Eigenart und schöpferischer Kraft, vielseitig begabt und anregend, ein warmherziger, grundehrlicher und aufrichtiger Mensch.“

1961 spitzte sich die Diskussion um einen neuen Schulstandort zu. Der Verkehr flutete immer stärker an der Schule vorbei: 20 Fahrzeuge pro Minute. Die Schülerlotsen leisteten Hervorragendes.

Stadtväter stehen vor einem schweren Problem

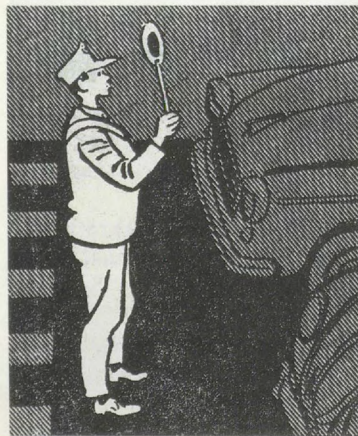
Mit der Itzehoer Schule am Delftor geht es so keineswegs weiter!

Jeden Tag sind die Kinder vom Verkehr gefährdet – Eines der unmöglichsten Gebäude

Bei der Flutkatastrophe im Februar 1962 brach ein Stördeich. Der Keller und das Toilettengebäude der Schule wurden unter Wasser gesetzt, die B 5 war überflutet. Der Unterricht fiel zeitweise aus, und man wich aus als Gäste an die Schulen Klosterhof und Lübscher Kamp. An der Delftor-Schule wurde der Unterricht nach Säuberung und Desinfektion am 3. März wieder aufgenommen.

Das Problem des unzulänglichen Turnunterrichts und ein evtl. Schulneubau beschäftigten die Konferenzen, Elternversammlungen und den Schulausschuß der Stadt. Der Verkehr auf der B 5 nahm zu.

Kinderfeste hatten an der Delftor-Schule Tradition. Als Beispiel sei das Kindervogelschießen 1963 erwähnt: Wettspiele der Klassen und Ehrung der Königspaare, Umzug durch die Stadt und Tanz im „Lübscher Brunnen“. Die Freude der Kinder und die Beteiligung der Eltern waren groß.



Forum-Gespräch: Sicherheit für unsere Kinder

Debatte über den Standort der Schule am Delftor



Februar 1962: Landunter auf dem Delftor-Schulgelände





Der Schülerlotsendienst paßt auf. Hier überqueren Kinder, die zum Kremper Weg wollen, die Straße. Das hätte also wieder mal geklappt!

Die Schulküche und der Werkraum wurden mustergültig eingerichtet, der Zeichensaal erhielt eine Bühne, der Physikraum entstand, eine Ölheizung wurde eingebaut. Rektor Langemack ging in Pension und wurde am 31.03.1965 mit einer Feier würdig verabschiedet. Zum Nachfolger wurde Helmut Glashagen von der Suder Schule gewählt.

Die Feiern zum „Tag des Baumes“ im Schulwald Freudenthal und die Kinderfeste bildeten immer wieder Höhepunkte im Schuljahr. Wettkämpfe im Schießen, Ringe- und Ballwerfen, im Wäscheklammern aufhängen fanden statt. Getanzt wurde in den Festräumen der Zementfabrik Alsen. Im Schulgarten ragte die Einweihung der selbstgebauten Obstscheune heraus.

1969 übernahm die Delftor-Schule das „Freiwillige 10. Schuljahr“ von der HS Klosterhof. Dort war die Realschule II eingezogen.

Immer wieder wurde ein Schulstandort „südlich der Stör“ diskutiert. Nachdem lange Zeit Nordoe favorisiert war, fiel die Entscheidung endgültig für Wellenkamp. „Der Neubau der Grundschule Wellenkamp ist überraschend in Gang gekommen. Durch besondere Winterbauweise (Traglufthalle) soll die Schule schon ein Jahr früher bezogen werden. Man rechnet mit der Umsiedlung der Delftor-Schule als Grundschule Wellenkamp in neue Räume mit Schuljahresbeginn.“

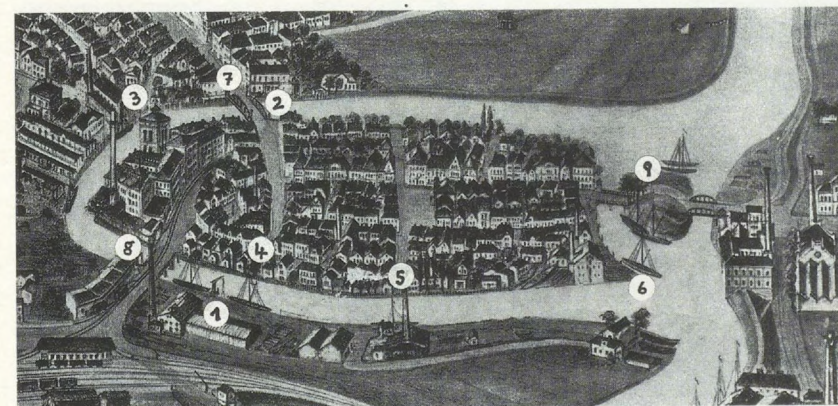
Mit dem Umzug zu Beginn des Schuljahres 1972/73 endete die Geschichte des Gebäudes als städtische Schule. Zeitweise wurde es noch genutzt von den Vorbereitungsklassen für Kinder ausländischer Arbeitnehmer. Die Volkshochschule und das Institut für Praxis und Theorie der Schule zogen ein. Seit das Institut nach Elmshorn umzog, steht das Haus ganz der VHS zur Verfügung.

Brücken, Stör und Hafen

Kirsten Puymann

Einen zentralen Hafen gab es in Itzehoe bis weit in das 19. Jahrhundert nicht. Zum Be- und Entladen der Schiffe wurden verschiedene Anlegestellen an der Störschleife genutzt, z. B. der Kranplatz an der Wallstraße mit dem ersten, 1873 installierten öffentlichen Kran oder der Löschrastplatz an der Schweinebrücke, der zumeist von kleineren Schiffen genutzt wurde, die Steine, Steinkohle oder Getreide geladen hatten. Für große seegängige Schiffe gab es die Liegemöglichkeit am Delftor, den Dampferplatz. Kurzgefaßt kann gesagt werden, daß es nahezu überall dort, wo die Straßen und Plätze der Neustadt an die Stör grenzten, kleine und größere Ladeplätze gab.

Mit dem Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs in der Itzehoer Industrie wurde von seiten der Stadt die Notwendigkeit erkannt, sich für die Förderung der Schifffahrt zu engagieren. Außerdem erhoffte sich die Stadt durch ihren Einsatz auch finanzielle Gewinne durch eine



Die Itzehoer Neustadt im Jahr 1895

Lade- und Anlegeplätze:

1. Itzehoer Hafen „Brookhafen“
2. Ladeplätze an der Langen Brücke
3. Ladeplatz „Bei der Winde“
4. Kranplatz Wallstraße
5. Ladeplatz an der Schweinebrücke (Die Schweinebrücke ist 1888 abgebrochen worden)
6. Dampferliegeplatz

Brücken:

7. Lange Brücke
8. Drehbrücke
9. Delftorbrücken. Hier ist die alte, hölzerne Delftorbrücke über den noch nicht zugeschütteten Störlauf und gleichzeitig die im Sommer 1895 eingeweihte neue Delftorbrücke zu sehen;
5. Schweinebrücke, die vom Markt zum Brook führte

weitere Steigerung der Anzahl der einlaufenden Schiffe. 1843 liefen 946 Schiffe ein, 35 Jahre später, aber noch vor der Anlegung eines Hafens, bereits 2179 Schiffe. 1886 kaufte die Stadt einen Großteil der Brookländereien an und legte in den folgenden Jahren auf einer Länge von über 300 Metern den „Brookhafen“ an, der sich in der Zukunft zum zentralen Umschlagplatz der Stadt Itzehoe entwickelte.

Die Brücken der Neustadt stellten die Verbindung zwischen dem Inselstadtteil und dem Umland her. Die Lange Brücke erhielt ihren Namen im 17. Jahrhundert und war der Lebensnerv der Neustädter zur Altstadt. Die Drehbrücke ersetzte die seit dem Mittelalter bekannte Verbindung zwischen Neustadt und Brook, die 1888 abgerissene Schweinebrücke. Die Delftorbrücke gewährleistete Handel und Wandel mit den südlichen Regionen, mit Elmshorn, Altona und Hamburg.

Der Itzehoer Brookhafen

Im Verwaltungsbericht der Stadt Itzehoe aus dem Jahr 1879/1880 geben die Stadtväter ihrer Hoffnung Ausdruck, daß „die Erschließung unserer Goldader“, wie die Stör bezeichnet wurde, den Schiffsverkehr weiter fördern werde. Die Verbesserung der Hafeneinrichtungen war



Der Brookhafen mit Liege- und Lademöglichkeiten für Küstensegler in den zwanziger Jahren. Die im Hintergrund zu erkennende Zementfabrik Alsen besaß seit 1892 einen firmeneigenen Lösch- und Ladeplatz.

ein vorrangiges Ziel. Die Stadt kaufte deshalb 1886 einen Großteil der Brookländereien auf. Auf diesem Gelände legte die Stadt in den folgenden Jahren den „Brookhafen“ an, der auf einer Uferlänge von 290 m mit massiven Vorsetzen und auf weiteren 100 m mit Stackwerk versehen wurde und auch von seegehenden Schiffen bis 800 tons Ladefähigkeit angelaufen werden konnte.

Das Hafengelände erschloß man von der Landseite durch den Bau einer gepflasterten Straße. Hafengleise, die den neuen Hafen mit dem Bahnhof verbanden, wurden 1897 in Betrieb genommen.

Zusätzlich rüstete man den Hafen mit einem zweiten städtischen Kran aus. Teile des städtischen Brookhafens, der sich durch seine Größe, seine Lage und seine Verkehrsanbindung zum zentralen Umschlagplatz der Stadt Itzehoe entwickelte, waren an private Unternehmen verpachtet, die ihrerseits weitere Be- und Entladevorrichtungen installierten. Bereits 1907 erweiterte man die Hafenanlagen auf dem Brook u. a. durch eine Verbreiterung der Kaistraße und durch den Ausbau der Hafengleise. 1912 kam der erste elektrische Drehkran mit einer Tragfähigkeit von 1200 kg dazu.

Die Klein-, Binnen- und Küstenschiffahrt auf der Stör und Elbe spielten für den Itzehoer Hafen zu Anfang des 20. Jahrhunderts die größte Rolle.

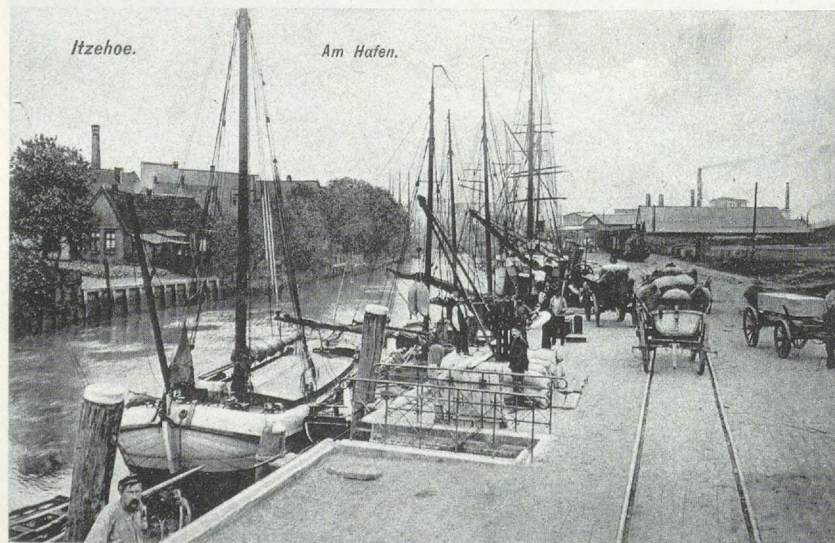


Der Brookhafen in den zwanziger Jahren. Rechts der Lagerschuppen mit einem Aufenthaltsraum für die Hafenarbeiter. Die Segelschute im Vordergrund wird gerade mit einem Handkran entladen. Im Hintergrund rauchen die Schornsteine der Zementfabrik Alsen, daneben rattert ein Güterzug über die Schienen.

Die wichtigsten Handelszweige waren um 1900 der Holzhandel mit Schweden, die Einfuhr von Rohzucker und die Ausfuhr von raffiniertem Zucker, der Handel mit englischen Steinkohlen, der Transport von Ton nach Brunsbüttelkoog sowie der Handel mit Getreide, Futtermitteln und Stückgütern.

Im Jahr 1912 erreichte der Schiffsverkehr im Brookhafen seinen Höhepunkt mit 4319 ein- und ausgegangenen Schiffen, davon waren 182 Seeschiffe.

Jahr	Anzahl der eingehenden Schiffe
1881	2430
1886	2538
1891	2943
1896	3264
1911	3391
1912	4319
1913	3334
1914	2887
1915	1094
1916	556



Der Brookhafen um 1910. Links hat eine Tjalk festgemacht, ein Schiff holländischer Bauart. Rechts fährt ein Pferdefuhrwerk über das Hafengleis.

Lade- und Anlegeplätze

Kranplatz Wallstraße

Der Kranplatz an der Wallstraße war zunächst der wichtigste Itzehoer Schiffsliègeplatz. Bei ablaufendem Wasser fielen die Schiffe hier trocken. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts verlor er an Bedeutung. Durch die allmähliche Verschlammung des Stadtarms der Stör nach dem Stördurchstich wurde er nur noch von kleinen Stör- und Elbfahrzeugen angelaufen. Der erste öffentliche Kran wurde hier 1873 installiert.

Ladeplatz „Bei der Winde“

Der erste öffentliche Kran, der ursprünglich am Kranplatz an der Wallstraße aufgestellt war, war 1894 auf den Lösch- und Ladeplatz „Bei der Winde“ an der Bekstraße verlegt worden. Bereits 1880/81 hatte man dort eine Kaianlage errichtet. Im Jahr 1895 wurde dort ein Schuppen zur Unterbringung von Stückgut gebaut.



Blick von der Drehbrücke in den oberen Teil der Störschleife. In der Bildmitte befindet sich das Hauptzollamt, links daneben die Anlegestelle der Holzhandlung Rühmann, rechts im Vordergrund ist ein Teil des Lade- und Löschplatzes der Zuckerfabrik zu erkennen. Die Postkarte ist auf 1907 datiert.



Auf der Aufnahme aus der Zeit um 1900 ist rechts die Anlegestelle „Bei der Winde“ an der Bekstraße zu sehen, links die Zuckerfabrik de Vos und im Hintergrund die Seifenfabrik und Ölmühle von Carl Hirschberg. Die hölzernen Ewer liegen im Eis fest.

Ladeplatz an der Schweinebrücke

Der Ladeplatz war am Markt in der Höhe der ehemaligen Schweinebrücke eingerichtet. Nachdem diese abgebrochen worden war, nutzte man auch die Straße als Lösch- und Ladeplatz. An dieser Stelle machten in erster Linie kleinere Fahrzeuge fest, die Steine, Steinkohle oder Getreide geladen hatten.

Ladeplätze an der Langen Brücke

An beiden Seiten der Langen Brücke gab es für kleinere Schiffe Möglichkeiten zum Anlegen, die häufig von Obst- und Gemüseewern aus dem Alten Land genutzt wurden. Diese Ewer gehörten in der Regel Bauern, die ihre eigenen Waren zum Verkauf transportierten. Das Schiff legte an einem für den Kleinhandel günstigen Platz an und diente dann als Verkaufsstand.



Die Anlegestelle an der Langen Brücke bei der Schankwirtschaft Bollweg, links im Bild. Eine der zehn Litfaßsäulen, die die Stadt 1910 kaufte, stand an der Anlegestelle. Auf dem kleinen Platz wartete der Fuhrmann Timm täglich auf Dinge, die nach Wilster transportiert werden sollten. Die Häuser der Krämerstraße sind gut zu erkennen. Rechts das Haus des Schuhmachers Lankow, im Haus dahinter die Bäckerei Carstens, an der Ecke Krämerstraße/ Wallstraße ein Kolonial- und Eisenwarengeschäft, daneben wieder eine Schankwirtschaft und schließlich die Krämerstraße 10, das stattliche Haus des Weinhändlers Ivens.

Dampferliegeplatz

Für größere Schiffe mit entsprechendem Tiefgang war westlich des ehemaligen Delftores auf der Höhe des alten Delftostromes ein Liegeplatz errichtet worden.

Brücken

Lange Brücke

Die Brücke, die die Alt- und Neustadt miteinander verbindet, so daß überhaupt von einer Stadt gesprochen werden kann, wird in einem Dokument aus dem Jahr 1682 zum ersten Mal unter diesem Namen genannt. Mitte des 18. Jahrhunderts war die Brücke baufällig und wurde als hölzerne Zugbrücke neu gebaut. Ein knappes Jahrhundert nach diesem Brückenbau stand wiederum ein Neubau der Langen Brücke an. Sie war jetzt breiter und durch Sandaufschüttungen beiderseits des

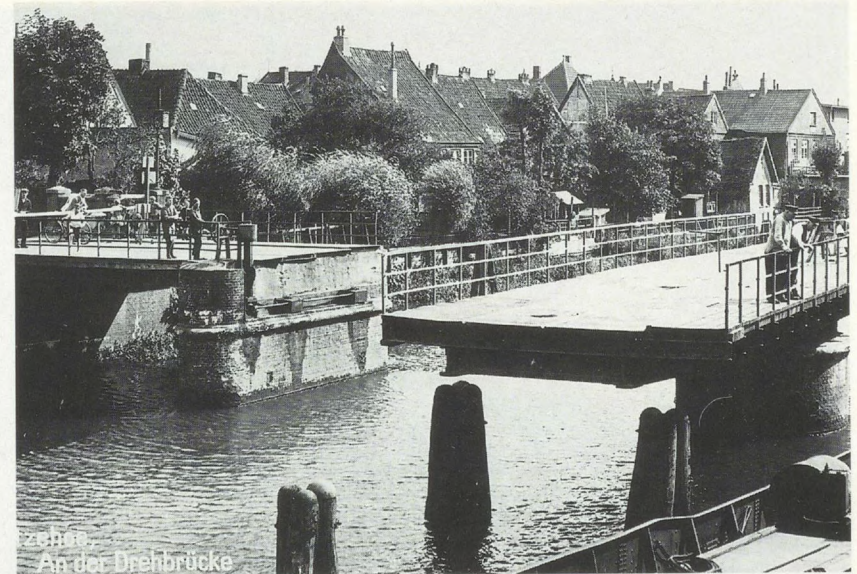


Reges Treiben auf der Langen Brücke um 1900. Der Blick in die Hauptgeschäftsstraße Itzehoes, die Breite Straße, zeigt ein wichtiges Transportmittel dieser Zeit, die Schottische Karre, einen zweirädrigen Wagen.

Störlaus kürzer als die ältere Brücke und konnte deshalb, wie in den Itzehoer Nachrichten vom 1. September 1858 zu lesen war, „kaum Anspruch auf ihren Namen erheben“. Sie war mit Holzklötzen gepflastert, und in der Mitte war anstelle der früheren drei nur noch ein Joch. Das gußeiserne Geländer stammte aus der Itzehoer Gießerei Eggers & Düring. 1884 erhielt die bis dahin hölzerne Lange Brücke einen eisernen Überbau. Das hölzerne Mitteljoch fiel weg, so daß der Schiffsverkehr ungehindert passieren konnte. Die Idee der Regierung, eine Drehbrücke anstelle einer festen Brücke zu bauen, wurde wegen des lebhaften, auf die Brücke angewiesenen Verkehrs zwischen Neu- und Altstadt nicht verwirklicht. Bis zum Abriß im November 1975 wurde die Tragfähigkeit wiederholt verstärkt.

Drehbrücke

Nach der Verlegung des Bahnhofs im Jahr 1878 an seinen heutigen Standort bemühte sich der Zuckerfabrikbesitzer Charles de Vos um den Bau einer Drehbrücke über die Stör, um seinen Schiffsverkehr zum Löschplatz der Zuckerfabrik mit möglichst wenig Zeitverzögerung

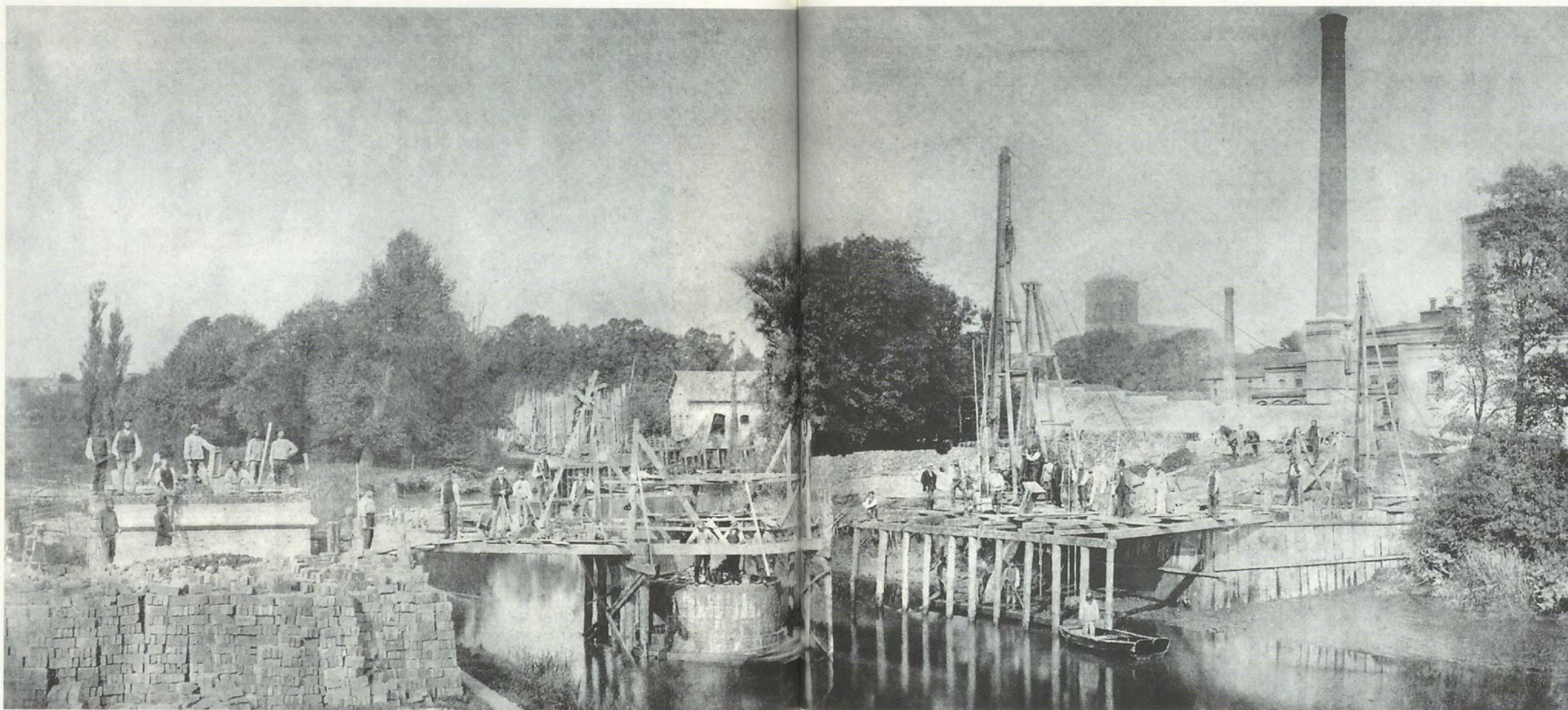


Die geöffnete Drehbrücke in den dreißiger Jahren. Im Hintergrund sind die Häuser und Gärten der Wallstraße zu sehen.

durchführen zu können. Außerdem lag ihm an einer Schienenverbindung vom Fabrikhof über die Drehbrücke zum Güterbahnhof. Deshalb erklärte sich Charles de Vos bereit, der Stadt das zum Bau der Zugänge zum Bahnhof in der nördlichen Neustadt benötigte Land frei zur Verfügung zu stellen und von 1879 bis 1908 für den Bau der Drehbrücke jährlich an die Stadtkasse 1200 Mark zu zahlen. Die Drehbrücke ersetzte die seit Jahren baufällige Schweinebrücke.

Schweinebrücke

Die von der Neustadt zum Brookgelände führende Klappbrücke mußte im Jahr 1871 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Im Jahr darauf wurde sie wieder aufgebaut. Bereits 1880 beschlossen die städtischen Kollegien, die Brücke wegen mangelnder Breite der Fahrbahn abzureißen. Der Fabrikant Thies Nagel jedoch erhob Einspruch, weil er die Schweinebrücke unbedingt als Verbindung zwischen der Neustadt und seiner auf dem Brook liegenden Dampfziegelei erhalten wollte. Thies Nagel verpflichtete sich, die Brücke zu verbreitern und die Kosten für die Unterhaltung selbst zu übernehmen. Seit 1886 war die Brücke außer



Die städtische Drehbrücke im Bau 1878

Betrieb, wurde aber erst zwei Jahre später endgültig abgerissen. Die seit dem Mittelalter bekannte Verbindung zwischen Neustadt und Brook wurde durch die 1879 gebaute, moderne Drehbrücke ersetzt.

Delftorbrücken

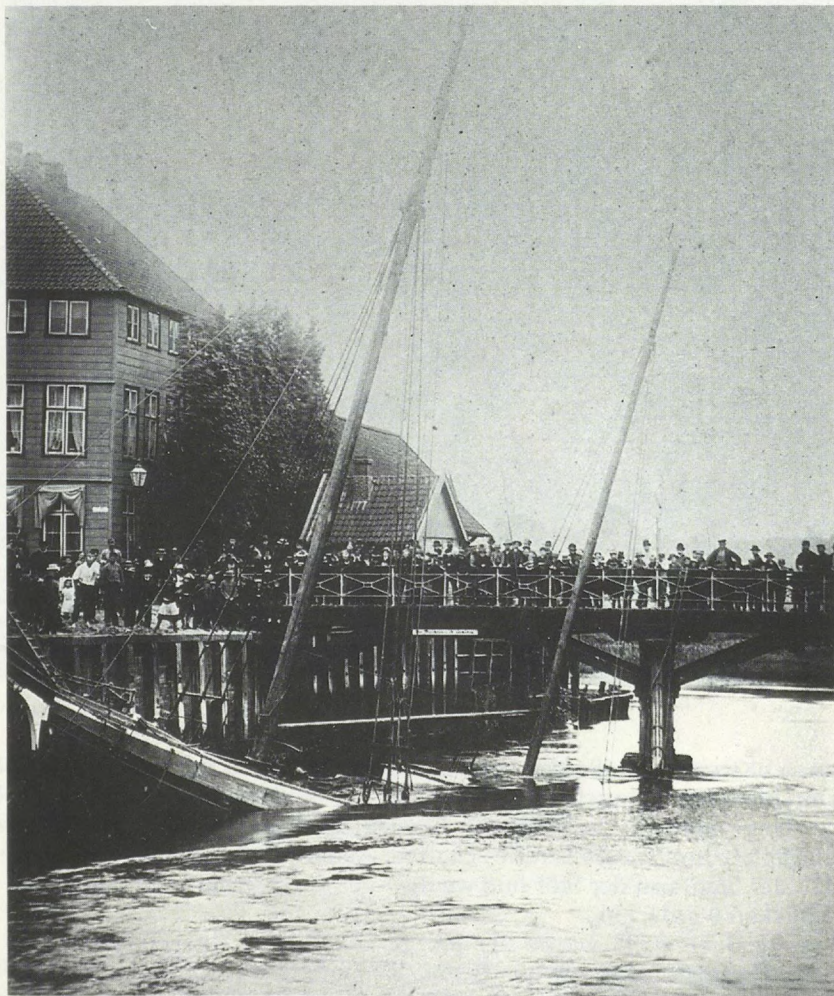
Ursprünglich führte die alte, hölzerne Delftorbrücke ein Stück weiter nördlich des heutigen Störlaufs über die Stör. Ende des letzten Jahrhunderts wurde im Auftrag des preußischen Staates ein neuer Durchstich mit einer Breite von 45 Metern angelegt. Damit sollte eine bessere Entwässerung der Marschwiesen zwischen Itzehoe und Kellinghusen

erreicht werden. Außerdem konnten die Schiffe nun dank der geraden Durchfahrt Itzehoe schneller passieren. Die Stadt Itzehoe begrüßte dieses Unternehmen. Sie wollte im Bereich des neuen Durchstichs einen Liegeplatz für größere Schiffe schaffen. Allerdings trat die Befürchtung, daß der Stadtarm der Stör nun weniger gut durchströmt und damit verschlickt würde, ein.

Von 1893 bis 1895 wurde der jetzige Durchbruch ausgebaggert. Die neue Delftorbrücke war aus Eisen. Sie konnte am 12. Juli 1895 eingeweiht werden. Der Einbau einer Stauvorrichtung unter der neuen Delftorbrücke im Jahr 1900 sollte eine verbesserte Spülung des Stadtarmes bewirken, hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg, so daß tiefergehende Schiffe die Störschleife nur noch bedingt anlaufen

konnten. Die Delftorbrücke von 1895 wurde im Zuge des Baus einer Durchbruchstraße vom Delftor 1967 zum Bahnhof durch eine neue wesentlich verbreiterte Brücke ersetzt.

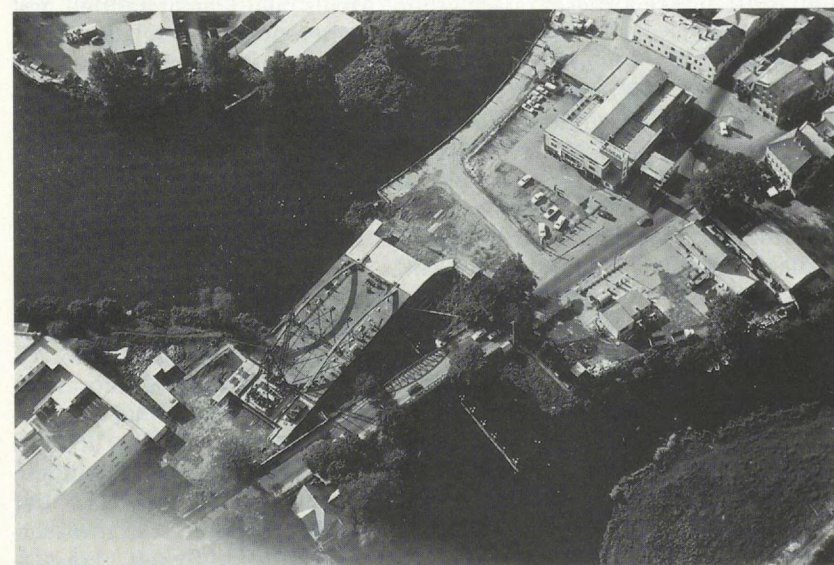
Diese Brücke ist vielen Itzehoern und Itzhoerinnen als „Sodabrücke“ bekannt, weil sie lange Zeit bis 1971 ohne Straßenanschluß blieb und „so da“ lag.



Am 2. Juni 1890 geriet der Besanewer Maria in die starke Strömung am Delftor, beim Verholen riß das Schiff von den Tauen los und rammte die alte Delftorbrücke. „Die aus drei Mann bestehende Besatzung hatte noch ebenso viel Zeit, Betten u.s.w. und zuletzt sich selbst zu retten. Darauf sank das Schiff.“ (Itzehoer Nachrichten vom 5.6.1890)



Die 1895 eingeweihte eiserne Delftorbrücke führte in die Neustadt. Links ist der neuangelegte Dampferliegeplatz zu sehen. Anhänger der Transportfirma Kählert warten dort auf Ladung.



Die alte Delftorbrücke von 1895 und die neue „Sodabrücke“, die von 1967 bis 1971 keinen Straßenanschluß hatte.

Die Sturmflut vom 16./17. Februar 1962

Alexander Ritter

Die Neustadt ist der älteste Teil von Itzehoe. Er wurde auf einer künstlich geschaffenen Flußinsel, einer langgestreckten schwachen Erhebung (Länge ca. 582.5 m; größte Breite ca. 245 m; höchster Punkt: 6.70 m) innerhalb einer Mäanderschleife der Stör gegründet und ausgebaut. Diese geringe Höhenlage ergibt zusammen mit der Engpaßposition („Korridor“: 1.37 km breit) zwischen dem Ende des von Norden nach Süden verlaufenden Altmoränenzuges und der Münsterdorfer Geestinsel die Sturmflutgefährdung dieses Mittelzentrums in der Marsch einer Flußlandschaft.

Gebäude (Wohnungen, Verwaltung, Industrie) und Straßen (örtliche Straßen, Fernstraßen) innerhalb der Störschleife sowie der angrenzenden Störniederung, lediglich 2.50 m bis 3.00 m über NN liegend, lassen die Verletzlichkeit dieses städtischen Areals als Transitstadtteil mit seinen lokalen und überregionalen Funktionen und einer relativ hohen Einwohnerdichte erkennen (1962: 4% der Itzehoer Gesamtfläche; 1427 Einwohner / 37292 Einwohner in der Gesamtstadt). Zur Zeit der Sturmflut bestand keine einheitliche Nutzung der Gebäude. Die deutliche Durchdringung von Wohn- und Geschäftsnutzung der Bebauung zeigt Dienstleistungseinrichtungen an den Haupt- und Durchgangsstraßen, eine am Markt konzentrierte Verwaltungsfunktion und reine Wohnnutzung westlich der Kapellenstraße bis Fischer-/Wallstraße (sozial schwache Bevölkerungsschicht).

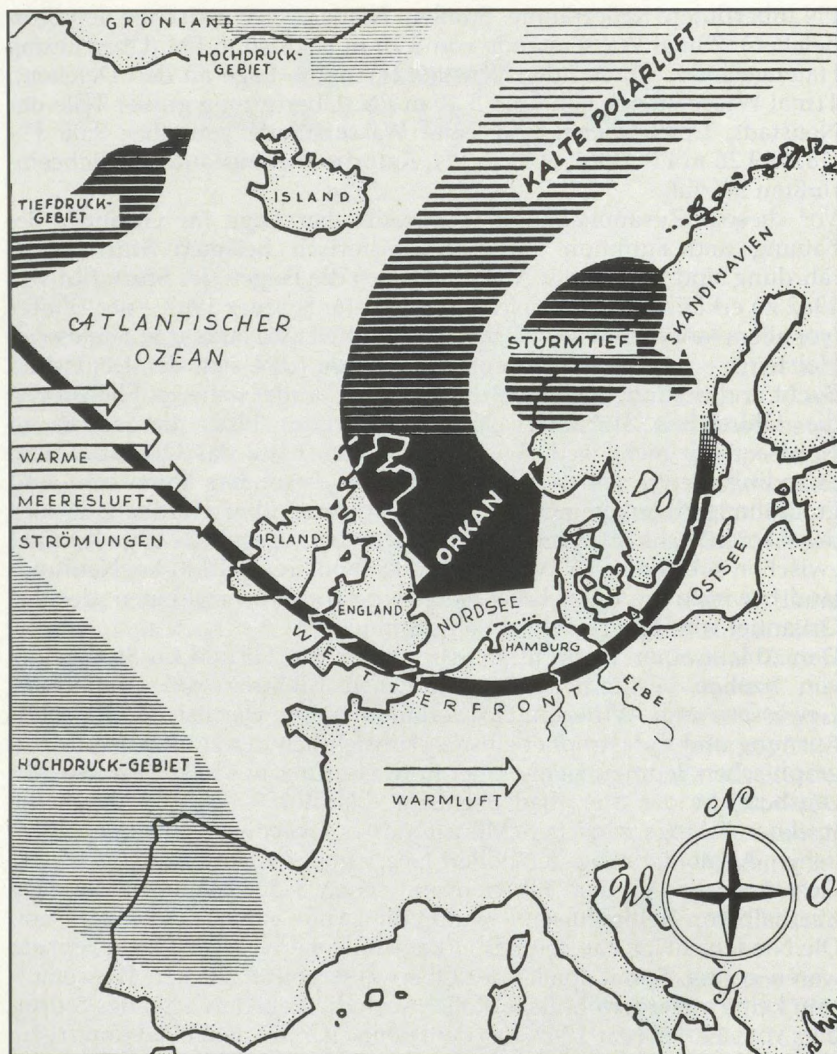
Zwischen 1756 und 1962 erlebt Itzehoe sieben Sturmfluten mit entsprechenden Überschwemmungen vor allem der Neustadt: 7.10.1756, 2./3.2.1825, 16.10.1881, 12.3.1906, 19.9.1914, 19.10.1936, 16./17.2.1962. Den statistischen Unterlagen zu den Pegelständen der Stör ist zu entnehmen, daß für Itzehoe zwischen 1882 und 1966 134mal Wasserstände mit über 8.00 m PN aufgetreten sind, 34mal mit 8.20 m PN und 11mal mit 8.40 m PN. Der Grad der Sturmflutgefährdung wird deutlich, wenn man berücksichtigt, daß für den Pegel Itzehoe ab 7.50 m PN der Sturmflutwasserstand gilt. Eine Auswahl markanter Hochwasserstände läßt den Zusammenhang von Sturmfluthäufigkeit, Wasserstand und Zerstörungsfolgen deutlich werden: innerhalb von 84 Jahren (bis 1966) erfährt die Stadt 89mal Wasserstände von 8.00 m bis 8.20 m

PN (überflutete Kellerräume, Straßen, Niederungen zwischen den Stördeichen), 23mal Wasserstände von 8.20 m bis 8.40 m PN (Überflutung Hafengelände, Straßen der Neustadt, kritische Lage an den Deichen), 11mal Wasserstände von über 8.40 m PN (Überflutung großer Teile der Neustadt, Deichbrüche) und 2mal Wasserstände von über 9.00 m PN (1825: 9.26 m PN; 1962: 9.71 m PN; Katastrophenzustand im tidebeeinflussten Störtal).

Vor diesem Zusammenhang von städtischer Lage im Gelände, Bebauung und Funktion sowie der historisch belegten Sturmflutgefährdung sind sowohl der Ablauf als auch die Folgen der Sturmflut von 1962 zu erklären und einzuschätzen. Am 16. Februar 1962 – der Winter (vor allem Januar und Februar) ist die windreichste Jahreszeit Schleswig-Holsteins – war bereits vormittags bekannt, daß sich der Deutschen Bucht und besonders der Westküste ein Orkantief näherte. Ebenso wie die zahlreichen Sturmtiefs vom Jahresbeginn 1962, die jedoch im Nordseeraum nicht wetterwirksam wurden, hatte das Orkantief vom Skandinavientyp seinen Ursprung in der besonders intensiven und großräumigen Ausprägung des Kältezentrums über Nordkanada und des Azorenhochs über dem Atlantik. Der damit gegebene enge Kontakt zwischen subtropischer Warmluft und subpolarer Kaltluft bei Neufundland bewirkte die Entstehung einer Serie von Sturmzyklonen, der das Orkantief vom 16./17. Februar entstammte.

Den Ablauf einer Sturmflutkatastrophe im Störtal und im Stadtgebiet von Itzehoe bestimmen die natürlichen Faktoren von Landschaft, Gewässern und Witterung in Verbindung mit Deichsicherung, Flutwarnung und Katastropheneinsatz. Hinsichtlich der zweifachen hydrographischen Bedingungen – 1. der Entwässerung des relativ großen Einzugsbereichs der Stör (Bad Segeberg – Nortorf – Wilster) durch die Itzehoer Talenge zwischen Münsterdorfer Geestinsel und dem nördlichen Altmoränenzug der hohen Geest und 2. dem „Auffangen“ der Gezeitenwelle aus dem Elbstrom mit seiner Tidewirkung bis Rensing oberhalb von Kellinghusen – wurde die zweite entscheidend wirksam. Die Niederschläge zur Zeit des Orkans im generell regenarmen Februar waren gering. Somit spielte der Oberwasserabfluß für den Wasseraufstau keine außergewöhnliche Rolle. Auch die Regenmengen des Sturmtiefs vom 12. Februar 1962, das dem deutschen Küstengebiet kurzfristig einen West-Nordwest-Sturm mit kräftigen Orkanböen brachte, ohne jedoch eine kritische Sturmflutsituation zu bewirken, waren bereits am 14. Februar abgeflossen.

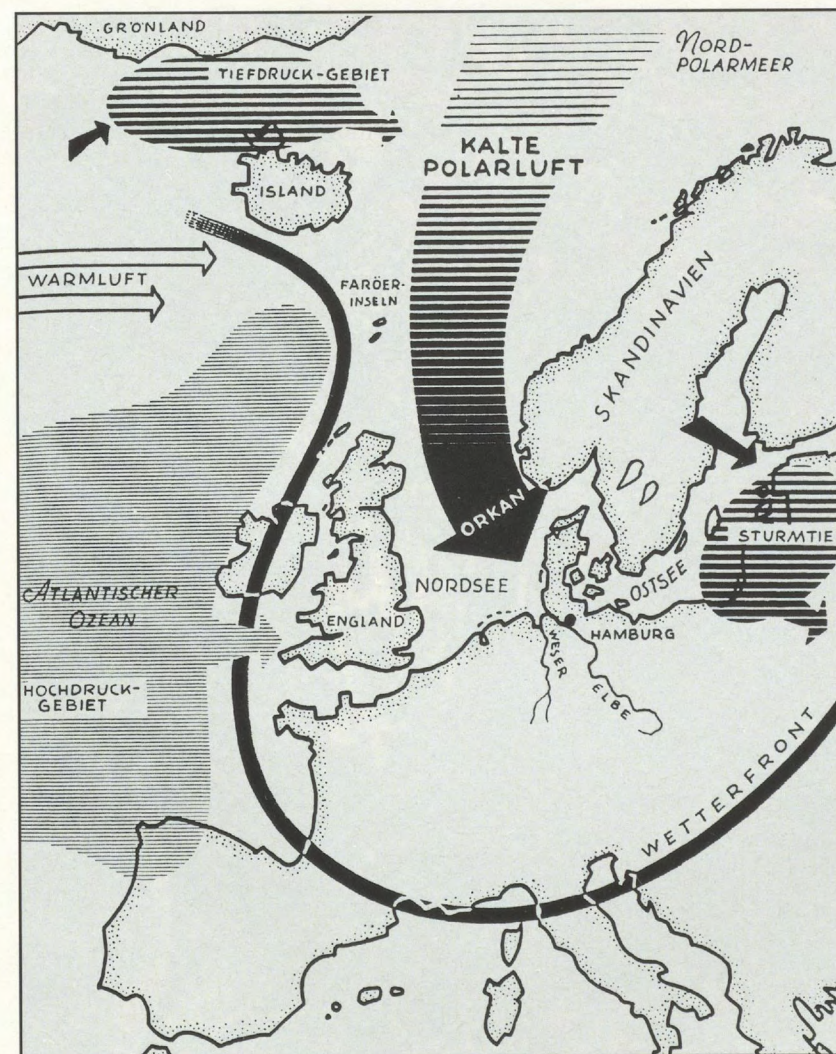
Während das Sturmtief vom 12. Februar ostwärts schwenkte, verursachte ein nachfolgendes Tief in der Nacht zum 13. Februar ein Abflauen und Umspringen der Winde auf Südwest, die dann am 13. Februar mit stürmischen, auf Nord und Nordwest gedrehten Winden wieder auffrischten und bis zum 14. Februar anhielten. In Itzehoe wurden leichte Sturmschäden verzeichnet sowie Überschwem-



Schematische Darstellung der Wetterkarte vom 16. 2. 1962

mungen am Brookhafen und im Stadtteil Sude, wie sie alljährlich in den nicht deichgeschützten Stadtbereichen bei schon leicht erhöhtem mittleren Tidehochwasser eintreten.

Unterdessen hatte sich bei Neufundland ein neues Tief entwickelt, das am 14. Februar bei Island stand und am Folgetage über dem Nordmeer. Das Vorderseitensturmfeld begann am 15. Februar auf die nördliche



Schematische Darstellung der Wetterkarte vom 17. 2. 1962

Nordsee übergreifen und veranlaßte im Hinblick auf die vermutete Zugrichtung in die Deutsche Bucht das Setzen der Sturmsignale an der gesamten deutschen Nordseeküste. Am Abend meldeten die Feuerschiffe einen Südwest-Sturm mit Windstärke 8. Dieses sich nach Südnorwegen verlagernde Tief vereinigte sich mit einem an seiner Kaltfront wesentlich stärkeren Teiltief, das rasch in den Nordsee-



Luftbild vom Überschwemmungsgebiet zwischen der Neustadt und dem Ortsteil Wellenkamp (17. 2. 1962 – vormittags)

raum einschwenkte und dort zum 16. Februar vormittags das für den Orkan entscheidende Sturmtief mit Windstärken von 10 bis 11, in Böen 12 aufbaute. Durch den Rundfunk erfolgten Sturmwarnungen für die gesamte Nordseeküste. Das Seewetteramt des Deutschen Wetterdienstes informierte die verantwortlichen Behörden und Deichverbände telefonisch und telegrafisch durch Sturmflutwarnungen. Das Nachthochwasser wurde mit 3.0 bis 3.5 m über NN vorausgesagt. In Itzehoe erklärte man die Neustadt, Sude und das Störtal zum Katastrophengebiet. Die technische Versorgung der gesamten Stadt mit rund 36.000 Einwohnern brach auf Grund von mangelhaftem Hochwasser- und Sturmflutschutz der Itzehoer Neustadt binnen weniger Stunden zusammen. Hinzu kam eine unzulängliche bis fehlende Vorwarnung für die Bevölkerung sowie völlig unzulängliche Absicherung einer technischen Versorgung der Gesamtstadt bei Hochwasserbedrohung. Gegen Mitternacht war die Neustadt in der Störschleife bereits größtenteils überflutet, einsetzend in der Fischerstraße (23.00 Uhr: 1.50 m; höchste Wasserstände in der Wallstraße: 1.60 m bis 1.70 m), und über die beiden Brücken nur noch für Lkw erreichbar. Die Teil-evakuierung wurde eingeleitet (höhere Stockwerke, Jugendherberge, Saal „Lübscher Brunnen“). Der Stadtteil Wellenkamp im Süden war von der Stadt abgeschnitten.

Während der Orkan am 16. Februar gegen Mitternacht mit der mittleren Windstärke von 9 bis 10, in Böen 11 bis 12 seinen Höhepunkt erreichte, stieg der Wasserspiegel am Pegel Itzehoe am 17. Februar um 3.01 Uhr bis zu seinem in der Geschichte einmaligen Höchststand von 4.71 m über NN (= 9.71 m PN).

Gleichfalls um diese Zeit, bedingt durch den Höchstaufstau der Wassermassen zwischen den noch intakten Stördeichen, brach der Deich bei Münsterdorf (Deichgrundbruch über ca. 60 m Länge gegen 3.00 Uhr). Wenn auch dadurch die Überflutungsflächen im Störtal erheblich vergrößert wurden, indem das Wasser die südlich der Deichbruchstelle angrenzenden unbewohnten Flußmarschen bis zur Münsterdorfer Geestinsel überschwemmte, ferner die Stadt Itzehoe durch Überflutung und Zerstörung der Fernverkehrsverbindungen von B 5 und Bundesbahn (Hamburg-Westerland) verkehrlich isolierte und die an der Stör gelegenen Industriewerke unter Wasser setzte, so bedeutete dieser Durchbruch in seiner Ventilfunktion für den Wasserdruck im gefluteten Zwischendeichland an der Stör die Bewahrung der Stadt Itzehoe vor einem höheren Flutstand und die Verhinderung einer Katastrophe größten Ausmaßes. Diese hätte sich durch den nicht ausgeschlossenen Deichbruch am Unterlauf der Stör und eine Überschwemmung der dicht besiedelten und z. T. unter NN liegenden Wilstermarsch und Krempermarsch ergeben.

Auch am 17. Februar dauerte der Sturm mit mittleren Windstärken von 7 bis 8 an, die in Böen immer noch 11 bis 12 erreichten. Der Wasser-



Pumparbeiten in der Breiten Straße



Überschwemmtes Straßengelände an der Bundesstraße 5, Richtung Nordoe – Münsterdorf

druck auf die Küsten- und Flußdeiche nahm mit dem Nachlassen des Windstaus ab. Obschon während der Nacht vom 16. zum 17. Februar der Verkehr im Stadtzentrum von Itzehoe zum Erliegen kam, konnte am folgenden Tag mit den Aufräumarbeiten angefangen werden. Die Bundesbahn begann mit der Instandsetzung des Bahnkörpers, Bundeswehreinheiten dämmten die B 5 ab und legten sie trocken. Mit dem Abflauen des Sturmes am 17. Februar abends und am folgenden Tage wurde die Behebung der Sturmflutschäden verstärkt fortgesetzt.

Bei der Beurteilung der Sturmflut vom 16./17. Februar 1962, die Flutstände erbrachte, welche über den Richtziffern der nach menschlichem Ermessen angenommenen höchstmöglichen Flut von 1825 lagen, die für sämtliche Küstenschutzmaßnahmen als Orientierung zugrunde gelegt worden waren, muß zusätzlich berücksichtigt werden, daß bestimmte günstige Umstände eine Katastrophe von erheblich größerem Ausmaß für die Stadt Itzehoe verhinderten: 1. die relativ geringen Abflußmengen von Oberwasser; 2. eine Außentemperatur über 0 Grad Celsius (kein Eisgang auf der Stör); 3. die Lage des Sturmtiefzentrums über der nördlichen und mittleren Nordsee; 4. keine Springtide; 5. keine vorangegangene längere Periode von West-Nordwest-Winden mit entsprechendem Stau effekt in der Deutschen Bucht; 6. eine nur kurzfristige Wetterwirksamkeit des Sturmtiefs (zwei Tage).



Hauseingang in der Neustadt, Februar 1962

Publikationen zur Geschichte, Kultur und Natur im Kreis Steinburg

5. Fortsetzung, zusammengestellt von
Jörg Benz (Itzehoe)

Die Redaktion des Steinburger Jahrbuches bittet Autoren und Herausgeber, der Redaktion oder Jörg Benz, Alte Landstraße 56b, 25524 Itzehoe, Bücher oder Artikel mitzuteilen, die noch nicht in die bisherigen Listen aufgenommen sind. Die Listen werden jedes Jahr ergänzt und sollen auch als Sonderblatt im Kreismuseum „Prinzeßhof“ in Itzehoe ausgelegt werden.

Einteilung der aufgeführten Titel nach Sachgebieten

- A: Zeitschriften über Schleswig-Holstein und Bibliographien zur Geschichte, Kultur und Natur des Kreises Steinburg
- B: Ortsgeschichten
- C: Beiträge zur weiteren Geschichte
- D: Beiträge zu Wirtschaft und Verkehr
- E: Beiträge zu Kunst und Literatur
- F: Beiträge zu weiteren heimatkundlichen Themen
- G: Weitergehende Literatur, z. B. Belletristik, von Steinburger Schriftstellern
- H: Kataloge

A: Zeitschriften über Schleswig-Holstein und Bibliographien zur Geschichte, Kultur und Natur des Kreises Steinburg

Steinburger Jahrbuch. Hrsg. v. PD Dr. Alexander Ritter u. Peter Fischer i. A. des Heimatverbandes des Kreises Steinburg. Itzehoe 1993. 41. Jg. Register 1957–1987.

Steinburger Hefte. Hrsg. v. Heimatverband f. d. Kreis Stbg.. Bisher erschienen 1981–85 Heft 1 bis 11.

Steinburger Studien. Hrsg. v. A. Ritter. Schriftenreihe für Kulturgeschichte und Landeskunde. Verlagsanst. Heide 1978–87. Bd. 1–5.

Archiv für Agrargeschichte der Holsteinischen Elbmarschen. Hrsg. v. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt. Selbstverlag der Arbeitsgemeinschaft. 11 Jgg. 1979–89. Jhrl. 6–7 Hefte. Register von 1979–86. o.O. (AFA).

Schleswig-Holstein. Kultur, Geschichte, Natur. Hrsg. v. Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, Kiel. Jhrl. 10 Hefte. Jahresregister.

Schleswig-Holstein: Kulturjournal. Nr. 1 bis Nr. 4 erschienen nur einmal jährlich in den Jahren 1985 bis 88.

Die Heimat. Zeitschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein. Wachholtz Neumünster. Seit 1883. Bisher 98 Jgg. Jhrl. 8 Hefte. Register 1895 bis 1985.

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. (ZSHG) Seit 1870. Wachholtz Neumünster. 122 Bde. Register von Bd. 21 bis 100. Bibliographie bis 1986.

Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (MSHG). Wachholtz Neumünster. Erscheint mehrmals im Jahr seit 1978.

Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Hrsg. von Ges. f. S.-H. Geschichte und v. Arbeitskreis f. Wirtschafts- und Sozialgeschichte S.-H. Wachholtz Neumünster. Jhrl. 1–2 Bde. Bis Bd. 21 erschienen. Seit 1979.

Quellen und Forschungen zur Geschichte S.-H. Hrsg. v. Ges. f. S.-H. Geschichte. Wachholtz Neumünster. 1914–85.

Quellen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. Teil I – V. Flensburger Arbeitskreis für Stadt- und Regionalforschung. In: IPTS – Beiträge für Unterricht und Lehrerbildung, im Auftrag der Ges. f. S.-H. Gesch. Schmidt & Klaunig, Kiel 1987–89.

Nordelbingen. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte. Westholsteinische Verlagsanstalt Heide. Jahrbuch seit 1923. Register Bd. 1–30.

Rundbriefe des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holstein. Hrsg. v. Ulrike Albrecht, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Göttingen. Bibliographie in Rundbrief 51 1991 (WSGSH).

Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein. Malente. Erscheint 2–3mal jhrl.

Mitteilungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein. Malente. Erscheint 2–3mal jhrl.

Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte. Hrsg. v. Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS). Kiel 1983. Erscheint 2–3mal jhrl.

Schriftenreihe der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Westholsteinische Verlagsanstalt Heide. Unregelmäßige Lieferungen.

Aus diesen Zeitschriften sind Artikel in unsere Bibliographie aufgenommen, die seit dem Abschluß des Registerbandes erschienen sind. Um Kenntnis von früheren Artikeln über Themen zum Kreis Steinburg zu erhalten, sollten Interessenten die Registerbände durchsehen, die in der Itzehoe Stadtbücherei bzw. im Kreis- und Stadtarchiv stehen.

B: Ortsgeschichten

Kellinghusen
Geschichte Kellinghusens. Hrg. v. Dr. Ulrich March und erarbeitet von Schülern des Jürgen-Fuhlendorf-Gymnasiums in Bad Bramstedt. Druck Christiansen, Itzehoe 1997.

Krempe
Bolten, Harald: Kurzgefaßte Krempen Chronik. Zusammengestellt von Harald Bolten. Faltblatt, Krempe 1980.

Wittorf, Lothar: Historische Altstadt Krempe – Stadt des Fahnen-schwenkens. Faltblatt, Selbstverlag, Krempe 1996.

Sommerland
Holzheuer, Hertha: Chronik der Gemeinde Sommerland. Hrgg. von Gemeinde Sommerland 1992.

Vaale
Schütt, Kurt: Geschichte und Geschichten eines alten Bauerndorfes in Urholstein. Hrg. v. Gemeinde Vaale. Druck Böttger KG, Itzehoe 1997.

Wacken
Martens, Peter: Chronik der Gemeinde Wacken. 1. Bd. Hrgg. von Gemeinde Wacken 1996. Druck Böttger KG Itzehoe.
2. Bd. Häuserbuch der Gemeinde Wacken. Hrgg. von Gemeinde Wacken 1980.

C: Beiträge zur weiteren Geschichte

Küpper-Eichas, Claudia; Rübcke, Karl-Heinz; Laschewski, Erwin u. a.: Rückblende – Lägerdorfer blicken zurück auf das Kriegsende ihrer Gemeinde. Hrgg. vom Arbeitskreis der VHS der Gemeinde Lägerdorf 1996. Broschüre, Druck Glückstädter Werkstätten.

Maschmann, Johannes und Hahn, Dörthe: Lebenserinnerungen eines Bauern am Heidknüll in Nutteln. Selbstverlag Nutteln 1997.

Puymann, Kirsten: Straßen Wege und Plätze im Kreis Steinburg, die einen Frauennamen tragen. Hrgg. von den Kommunalen Gleichstellungsbeauftragten im Kreis und dem gemeinsamen Archiv des Kreises und der Stadt Itzehoe. Kalender 1997. Itzehoe 1996.

Schroeter, Ullrich; Winkler, Helmut; Naß, Harri; Strauch, Rolf: Die Geschichte des Artillerieregiments 6 in Kellinghusen. Hrgg. vom Traditionszentrum der Artillerie in S.-H., Kellinghusen 1997. Druck Artillerie-Druckerei Idar-Oberstein.

Die „Kreisgemeinschaft Preußisch Holland“ feiert 1997 das 700jährige Stadtjubiläum der Stadt Pr. Holland, Itzehoes Patenstadt. Aus diesem Anlaß veröffentliche ich die Liste der einschlägigen historischen Literatur:

Büttner, Dr. Martin, zusammengestellt und bearbeitet (z. u. b.): Kreisbuch Pr. Holland. Ein ostpreußisches Heimatbuch. Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Glückstadt 1978.

Conrad, Georg: Preußisch Holland einst und jetzt. Festschrift zur 600-Jahr-Feier der Stadt 1897.

Crentzwieser: Beiträge zu einer historisch-statistisch-medizinischen Topographie von Pr. Holländer. In: Preußische Provinzial-Blätter, 1838.

Germershausen, Peter: Siedlungsentwicklung der preußischen Ämter (Pr.)Holland, Liebstadt und Mohrunge vom 13. bis 17. Jh., Marburg 1970.

Grommelt, Carl u. von Mertens, Christine: Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen. Kohlhammer, Stuttgart 1962.

Helwig, Roland: Die Geschichte der Stadt Pr. Holland. 3. überarb. u. erw. Aufl. von Bernd Hinz. Selbstv. d. Kreisg. Pr. H., Mönchengladbach 1987.

Hinz, Bernd, z. u. b.: Treue zur Heimat. Festschrift zum 30jährigen Patenschaftsjubiläum. Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Mönchengladbach 1983.

Hinz, Bernd, z. u. b.: Der Kreis Pr. Holland in Bildern. Selbstv. d. Kreisg. Pr. H., Köln 1992.

Hinz, Bernd, z. u. b.: Der Heimatbrief des Kreises Pr. Holland, Band I (Hefte 1–5). Selbstv. d. Kreisg. Pr. H., Köln 1993.

Hinz, Bernd, z. u. b.: Der Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Band II (Hefte 6–10). Selbstv. d. Kreisg. Pr. H., Köln 1994.

Hinz, Bernd und Folger, Fritz: Preußisch Holland heute – unsere Heimat in Bildern. Selbstv. d. Kreisg. Pr. H., Mönchengladbach 1997.

Hinz, Bernd, z. u. b.: Heimatbrief des Kreises Pr. Holland, Hefte 1–13 (Jahrg. 1984–1996). Selbstv. d. Kreisg. Pr. H.

Jänecke, Helmut u. a., z. u. b.: Kreis und Stadt Pr. Holland zwischen Drausensee und Passarge. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer 1981.

Reuss, Erich, z. u. b.: Deutschendorf, Kreis Pr. Holland/Ostpreußen. Das älteste Besitztum der Burggrafen zu Dohna in Preußen nach Quellen und Einzelberichten. Selbstv. d. Kreisg. Pr. H., Mönchengladbach 1995.

Schneider, Georg, z. u. b.: Grünhagen mit den Orten des Kirchspiels, Kreis Pr. Holland/Ostpreußen. Selbstv. d. Kreisg. Pr. H., Mönchengladbach 1995.

Semrau, Arthur: Die Siedlungen im Kammeramt Kirsiten im Mittelalter. In: Mitteilungen des Copernicus-Vereins, Heft 1, Elbing 1933.

Stark, Guido: Geschichte der Stadt Mühlhausen in Ostpreußen. Nachdruck der Erstausgabe 1927 von Guido Stark. Selbstv. der Kreisg. Pr. H., Mönchengladbach 1987.

Töpcke: Beschreibung des Schlosses und der Stadt Preußisch Holland. In: Erläutertes Preußen IV, 1728, S. 469–519.

Wichert: Die Gründung der Stadt Pr. Holland. In: Altpreußische Monatsschrift, Bd. 36, S. 579 ff.

Wunder, Heide: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Kantorei Christburg 13. – 16. Jh. Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1968.

D: Beiträge zu Wirtschaft und Verkehr

Gehrmann, Rolf: Sozioökonomische und demographische Strukturmerkmale holsteinischer Städte um 1800. In: ZSHG 1997, Bd. 122. Wachholtz, Neumünster.

Hansen, Björn: Die regionale Erwerbsstruktur Schleswig-Holsteins zur Zeit der Industrialisierung. In: ZSHG 1997, Bd. 122. Wachholtz, Neumünster.

Hartmann, Bernd: Steinburger Impressionen. Video 40 Min. Eigenregie. Vertrieb im Steinburger Fremdenverkehrsverein (FVV). 1996.

Hill, Thomas: „durch etzliche Gebüsch, sandicht und morastichte einöder Länder“ – Zum Reisen auf dem Heer- bzw. Ochsenweg in der frühen Neuzeit. In: ZSHG 1997 Bd. 122. Wachholtz, Neumünster.

Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim: Die Städte des Kreises Steinburg während der frühen Neuzeit im wirtschaftlichen und sozialen Bereich. In: ZSHG 1997 Bd. 122. Wachholtz, Neumünster.

Momsen, Ingwer E.: Die Schifffahrt in Schleswig-Holstein um 1840. In: ZSHG 1997 Bd. 122. Wachholtz, Neumünster.

Odefey, Dr. Klaus: Meiereichronik des Kreises Steinburg. Selbstverlag. Druck Halberstadt, Itzehoe 1996.

E: Beiträge zu Kunst und Kultur

Anderson, Friedel: Wasser Licht. Radierungen, z.T. farbig. Texte von Reinhard Müller-Mehlis und Augustin M. Noffke. Verlag Sebastian Drum, Schleswig 1996.

Benz, Ingrid: Die Kanzel von St. Laurentii in Itzehoe. Ein christliches Kunstwerk, das trösten und Mut machen will. Selbstverlag. Gesamtherstellung Frank GmbH, Itzehoe 1997.

Göttsche, Bert C., alias Albert Fock: Uns ool lütte Stadt. Übersetzung von Thornton Wilders: „Unsere kleine Stadt“ ins Niederdeutsch. Selbstverlag, Itzehoe 1996.

Göttsche, Bert C.: 3 Meistererzählungen. Darin: Mac Kinlay Kantor: Reifeprüfung. Bert C. Göttsche: Der Junge von Langenbargen. Gustav Frenssen: Jörn Uhl. Verlag I. W. Fock, Itzehoe 1997.

Hinz, Barbara: Heute Trachten-Gruppen? Zur Geschichte des Arbeitskreises der Trachten- und Volkstanzgruppen im SHHB. In: Schleswig-Holstein, Bd. 7/8 1995.

Schües, Dorothea: Vier Generationen Glockengießer, 1700 bis 1860. Wachholtz, Neumünster 1997.

Arbeitsberichte und Informationsschrifttum der Gleichstellungsbeauftragten des Kreises Steinburg und der dortigen Städte und Gemeinden. Hrsg. im Auftrag des Kreisausschusses des Kreises Steinburg.

Ohl, Jutta: Tätigkeits- und Erfahrungsbericht 1992.

Ohl, Jutta und Kaczmarek, Elfriede: Frauen-Initiative für Hausfrauen-Rente. Januar 1993.

Ohl, Jutta: In eigener Sache. Gleichstellungsarbeit im Blickwinkel der örtlichen Presse. 1993.

Ohl, Jutta: Informationen – Veranstaltungen, Berichte 1994.

Ohl, Jutta; Lewandowski, Karin; Zeller, Kathrin; Eggers, Angela: Dokumentation der Aktionswochen im Kreis Steinburg 6. 10. – 6. 11. 1994.

Ohl, Jutta: Die eigene Firma, Ziel – Arbeit – Zeit – Geld. Der Weg in die Selbstständigkeit, eine Chance auch für Frauen. Dokumentation Existenzgründungs-Forum, 16. 4. 1994.

Ohl, Jutta: Informationen – Veranstaltungen – Berichte 1995.

Ohl, Jutta: Frauenhandbuch – Kreis Steinburg. 1995.

Straßen, Wege und Plätze im Kreis Steinburg, die einen Frauennamen tragen. Kalender für das Jahr 1996. Hrsg. von den Gleichstellungsbeauftragten des Kreises und der Gemeinden in Steinburg.

Verhaltenstips für Mädchen und Frauen. Hrsg. von den Gleichstellungsbeauftragten des Kreises und der Städte Itzehoe und Glückstadt 1996.

Ohl, Jutta: Informationen – Veranstaltungen – Berichte 1996.

Ohl, Jutta: Broschüren, Bücher, Informationen für Frauen und Männer des Kreises Steinburg. Stand: Juli 1996.

Nagel, Gertrud, Gleichstellungsbeauftragte der Beruflichen Schule des Kreises Steinburg; Ohl, Jutta; BFGU 1 Unterstufenklasse 1995/96 Berufsfachschule Gesundheit und Ernährung.: „Fruensleven“, Mythos und Wirklichkeit.

Ohl, Jutta: Frauenförderplan der Verwaltung des Kreises Steinburg. Januar 1996.

Ohl, Jutta: Forum Frau und Finanzen – Frauen & Geld. Veranstaltung am 19. 2. 1997

Ohl, Jutta: Was Sie über das Eherecht wissen sollten. o. Jg.

F: Beiträge zu weiteren heimatkundlichen Themen

Bohm, Suzie: Was ist ein Dänemark? Text und Farbradierungen von der Autorin. Selbstverlag, Kiebitzreihe 1996.

Timm, Jürgen: Frisch opreten. Plattdeutsche humorige Geschichten, illustriert vom Autor. Verlag Jung, Kiel 1997.

H: Kataloge

Zur Begleitung der Ausstellungen im Wenzel-Hablik-Museum:

Fuchs-Belhamri, Elisabeth: Der Architekt Höger zwischen Hamburg und Holstein. Wenzel-Hablik-Museum Itzehoe. Edition Fliehkraft, Hamburg 1997.

Fuchs-Belhamri, Elisabeth und Sydow, Helmut: Wenzel Hablik: Bilder aus dem Orient. Wachholtz, Neumünster 1997.

Krebs, Karsten-H.: Architektur, Innenarchitektur, Design. Birkhäuser Verlag, Basel, Berlin 1997.

Zur Begleitung der Ausstellungen im Kreismuseum „Prinzeßhof“:

Friedburg, Jürgen: Bilder und Text vom Künstler. Husum Druck 1996.

Mattern, Michael: Gesamtherstellung Frank GmbH, Itzehoe 1996.

Schulze, Dietrich: Die Sorben in Deutschland. Lusatia-Verlag, Bautzen 1993.

Worreschk, Harald: Skulpturen. Gesamtherstellung Marx & Partner, 1996.

Heimatverband für den Kreis Steinburg e.V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes

Vorstand:

1. Vorsitzender:
2. Vorsitzender:

Landrat Dr. Burghard Rocke
Realschulrektor i. R. Erwin Papke
Drosselweg 17, 25524 Itzehoe
Tel. 04821/42539

Geschäftsstelle:

Frau Sigrun Blank
Kreishaus, Karlstraße 1 – 3, 25524 Itzehoe
Tel. 04821/ 69418

Heimatmuseum Prinzeßhof

Kirchenstraße 20, 25524 Itzehoe
Tel. 04821/64068

Redaktion des Steinburger Jahrbuches:

Studiendirektor Priv.-Doz. Dr. Alexander Ritter
Ferd.-Sauerbruch-Straße 2, 25524 Itzehoe
Tel. 04821/402733, Telefax 04821/402734
Studiendirektor Peter Fischer
Kattenkuhl 2, 25524 Oelixdorf
Tel. 04821/91729, Telefax 04821/92610

Schriftführer:

Dieter Pape, Itzehoe
Tel. 04821/69297

Kassenführer:

Heike Ketelhut
Tel. 04821/69267

Beauftragter für Vortrags- veranstaltungen:

Helmut Hülsemann

Beauftragter für die Jugendarbeit:

Tel. 04821/76714
Harry Strößner
Tel. 04821/69398

Arbeitsgemeinschaften

Archäologische AG:

Günter Krobok
Königsberger Allee 64, 25524 Itzehoe
Tel. 04821/74534

Dorfchronik:

Erwin Papke
Drosselweg 17, 25524 Itzehoe
Tel. 04821/ 42539

Botanische AG:

Werner Jansen
Edendorfer Straße 45, 25524 Itzehoe
Tel. 04821/72552

AG Kulturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft (Inscripttafeln):

Erwin Papke
Jörg Benz
Ernst-Otto Frieze
Wolfgang Reschke

Aus der Arbeit des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg

Der Heimatverband – eine Konstante im Kulturleben des Kreises Steinburg

Der Steinburger Heimatverband mit seinen rund 1350 Mitgliedern ist eine Konstante im Kulturleben unseres Kreises und nicht wegzudenken, ist er doch keine elitäre Gemeinschaft, sondern fest verwurzelt in der gesamten Kreisbevölkerung.

Das wird jeweils besonders deutlich, wenn der Heimatverband zu seinen Studienfahrten einlädt. Und immer wieder gelingt es dem Vorstand, „lockende“ Ziele auszumachen, wie 1997 am traditionellen Tag vor Himmelfahrt die „Flotte mit fünf Bussen“ und 250 Mitgliedern in den Frühling durch die Elbdörfer mit der duftenden Kirschblüte nach Winsen ging. Das Besondere: Hier übernahm der frühere Bauamtsleiter Helmut Ahrens, gebürtiger Neuenbrooker, die Führung. Winsen ist aus seiner einstigen Enge durch die Gebietsreform 1972 jetzt mit 13 Dörfern der Umgebung eine Stadt von 31 057 Einwohnern zwischen Elbe, Ilmenau und Luhe geworden. Die Steinburger erlebten nicht nur die reizvollen Dörfer mit altem Eichenbestand oder die Elbe mit der alten Fähre Zollenspieker, sondern auch die zauberhaft restaurierten alten Fachwerkgebäude, ob Blaugerberhaus oder Marstall, wo heute die Stadtbücherei und das Museum sowie ein kleines Café zum Verschnaufen seine Bleibe haben. Helmut Ahrens zeigte aber ebenso voll Stolz den „Altbau“ der Kreisverwaltung 1961 und den gerade bezogenen Neubau in seiner modernen Architektur. Besonders beeindruckte das in den Grünanlagen gelegene Schloß, das der Herzogin Dorothea von Braunschweig-Lüneburg, einer Tochter des Dänenkönigs Christian III., von 1593 bis 1617 als Witwensitz diente. Während dieser Zeit wurde die Schloßkapelle dazugebaut, heute Sitz des Amtsgerichts. Das Land Niedersachsen würde das Schloß liebend gern an die Stadt für eine Mark verkaufen, weil die Unterhaltung in Millionenhöhe nicht zu bezahlen ist. Großes Interesse lösten auch die Gebäude aus, wo einst das Geburtshaus Peter Johann Eckermanns gestanden und wo er aufgewachsen war, ist er doch durch seine engen Beziehungen (Goethes Gespräche mit Eckermann) zu gewisser Berühmtheit gelangt.

Auch an die Hexenverbrennungen um 1610 erinnerte Helmut Ahrens; denn 30 Frauen erlitten in jener Zeit das grausame Schicksal. 26 wurden bei lebendigem Leib verbrannt, weitere drei zu Tode gefoltert, und von einer weiteren sei das Schicksal nicht bekannt.

Hatte schon jeder der fünf Busse bei der Einfahrt nach Winsen einen Stadtführer bekommen, so verstand es Helmut Ahrens, seinen Steinburger Gästen, die sich in der geräumigen Stadthalle stärken konnten, zum Abschluß in der St.-Marien-Kirche in einer kleinen Zusammenfassung nochmals alles Wesentliche von Winsen zu berichten. Mit einem eindrucksvollen Orgelspiel des jungen Reinhard Gräler klang der erlebnisreiche Tag aus. Soweit die Studienfahrt, im Jahresrhythmus des Heimatverbandes ein Höhepunkt, der im September stets die Ganztagsfahrt folgt, die diesmal den Herrenhäusern um Eckernförde gewidmet war.

Doch zurück zur Jahresversammlung, wo Landrat Dr. Burghard Rocke als 1. Vorsitzender nicht nur die konstante Mitgliederzahl und gesunde Finanzlage nicht ohne Stolz erwähnte, sondern ebenso die Kontinuität im Vorstand dankbar würdigte. Motor im Heimatverband ist der stellvertretende Vorsitzende Erwin Papke, der übrigens auch jeweils die Studienfahrten mit einem treuen Helferteam leitet. Papke ist es auch, der die erfreuliche Entwicklung der Arbeit an den Dorfchroniken anspricht. „Fast jeder Ort hat inzwischen seine eigene Chronik – oder arbeitet zumindest daran“. Erwin Papke selbst hat die Mehlbeker und Heiligenstedtener Chronik geschrieben, aber in den verschiedenen Gemeinden haben sich Arbeitskreise gebildet, die, teils unter fachkundiger Führung, Chroniken geschrieben haben oder noch dabei sind. Erwähnt sei die vom Landesverband prämierte Nortorfer Chronik oder die jüngst von Oldendorf festlich vorgestellte Chronik. In Brokdorf wird in Kürze der 3. Band vorgestellt. Der Kreis hat sich auf diesem Gebiet zum Vorreiter entwickelt, konnte Papke anerkennend hervorheben. Aber noch ein Arbeitsgebiet hat der Heimatverband auf seine Fahne geschrieben, das Anfertigen von Informationstafeln, um sowohl den Bewohnern in ihren Gemeinden selbst vor Augen zu führen, welche historischen Schätze sie in ihren Mauern bergen, aber auch für Führungen ist es eine Erleichterung, oder jedoch für Wandersleute, die auf eigene Faust die Region erkunden wollen. Das Jahrbuch des Kreises Steinburg für 1997 ist dem Thema „Kulturdenkmäler“ gewidmet und bringt eine umfassende, reich bebilderte Zusammenstellung, aber – wie im Schneeballsystem: „die Geister, die ich rief...“ – die Aktion hat sich quasi verselbständigt, und immer noch treten Gemeinden an den Heimatverband heran, um hier und dort eine Hinweistafel anzubringen. Dabei, so Erwin Papke, der zusammen mit Jörg Benz, Ernst-Otto Frieze und Wolfgang Reschke zusammengearbeitet hat, sind dem Verein nur Kosten in geringem Umfang angefallen, eher die geistige Unterstützung, sonst bringen die Gemeinden fast immer selbst die Unkosten auf. So ist die Aktion in diesem Jahr noch fortgesetzt worden, daß jetzt im Kreis 200 Hinweistafeln angebracht sind, erst jüngst wieder in Hohenasperg der alte Dorfbrunnen im Mittelpunkt (allerdings eine Pumpe ohne Wasser!), die jedoch ihre Geschichte erzählt, oder in Kollmar ein Mühlstein, der zu



Erwin Papke im Gespräch mit Helmut Ahrens in der Kirche Winsen



Unsere Fahrtengruppe auf dem Winsener Marktplatz

interessanten historischen Merkmalen gehört. Ferner die Brake in Bielenberg, die an die große Sturmflut vom 7. Oktober 1756 erinnert, wo das Wasser bis an den Geestrand lief und 87 Menschen den Tod fanden. Am Eingang zu Heiligenstedten erinnert ein Hinweisschild, dem man jedoch noch einen attraktiveren Platz wünschen möchte, an die Esesfeldburg. So haben sich immer noch neue historische Punkte, auf die es hinzuweisen sich lohnt, gefunden. Aber mit den jetzt angebrachten 200 soll dies Thema eigentlich abgeschlossen sein – wer weiß?

Wenn das diesjährige Thema für das Steinburger Jahrbuch 1998 der Bühnengeschichte und dem Theaterleben gewidmet ist, so ist zu hoffen, daß die Jury rechtzeitig auch den Preisträger aller Laienspielgruppen – es haben sich ja bekanntlich 19 Gruppen am Wettbewerb beteiligt – ermittelt hat, um im Jahrbuch seinen gebührenden Platz zu finden. (Esther Fröbe)

Hohenaspe hat wieder seinen „Dorfbrunnen“

Wie im Schneeballsystem gibt es immer noch wieder historische Winkel und Gebäude, die es wert sind, auf sie hinzuweisen, wenn auch die eigentliche Aktion der Beschilderung – es sind im Kreis Steinburg inzwischen an die 200 – abgeschlossen sein sollte und im letzten Jahrbuch



Der alte Dorfbrunnen in Hohenaspe

ihre Würdigung gefunden hat. Dank des rührigen Einsatzes von Hohenaspes Bürgermeister Johannes Hansen wurde eine Nachbildung des ehemaligen Dorfbrunnens erstellt und Mitte Juli aufgestellt. Leider hat es der Heimatforscher Dr. Martin Echt nicht mehr miterlebt, geht doch auf ihn die Kenntnis um diesen Brunnen zurück. Er hatte herausgefunden, daß der Brunnen die älteste im Dorf bekannte Trinkwasserstelle war. Sie liegt auf dem ehemaligen Hof des klösterlichen Ding-Vogtes, dessen Amtsbezeichnung noch heute am Namen des jeweiligen Besitzers haftet. Es wird deshalb auch Ding-Voß genannt. Von diesem Brunnen wurden die umliegenden Häuser samt Schule, Küsterstube und Lehrhaus mit Trinkwasser versorgt.

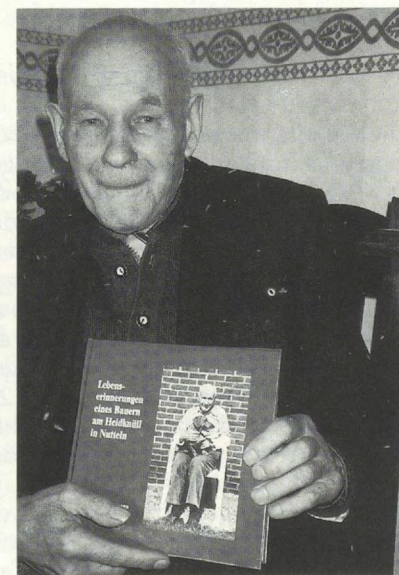
Die Brunnenanlage dürfte wesentlich älter sein und bis in die Anfänge der Besiedlung am Burendahl zurückreichen. Die alten Brunnen waren nicht nur Schöpfstellen, sondern hatten auch eine soziale Bedeutung für die Bewohner der benachbarten Hofstellen. Der Brunnen förderte die Zusammengehörigkeit und war Treffpunkt der Jugend. Soweit die Forschung von Martin Echt.

Jetzt steht der Brunnen wieder, weil der Besitzer das nötige Land zur Verfügung gestellt hat – wenn der Brunnen auch „trocken“ ist – er erinnert an die Vergangenheit des Dorfes. (Esther Fröbe)

Opa erzählt – die Enkelin schreibt auf

„Die Lebenserinnerungen eines Bauern am Heidknüll in Nutteln“, so heißt das Buch von Johannes Maschmann, dem 87jährigen Altbauern aus Nutteln, der mit Akribie ein Leben lang alle Erinnerungen festgehalten hat, ob Gratulationskarte von der Konfirmation, ob Kriegserinnerungen, Lebensmittelkarten, Kontrollbescheinigungen der Militärregierung – kurz, alles, was die Jahrzehnte seines langen Lebens an Ereignissen gebracht und Überlieferungswertes für die Nachwelt sich zugetragen hat.

Opa erzählt – die Enkelin schreibt auf. So fing es an, was jetzt in Buchform vorliegt. Dörthe Hahn besuchte nach dem Tod ihrer Großmutter häufig ihren Großvater Johannes Maschmann, und der



Johannes Maschmann stellt sein Buch vor

steckte voller Erinnerungen. „Die mußt du aufschreiben, für uns Kinder und die Generationen nach uns“, ermunterte ihn Dörthe, – und mit ihrer Hilfe wurden schließlich die Lebenserinnerungen zu Papier gebracht.

Eigentlich wollte Johannes Maschmann nur ein paar Kopien für die Familie anfertigen, aber dann dachte er an Anna Wimschneiders „Herbstmilch“ und das „Leben eines Landarbeiters“ von Franz Rehbein. Warum sollte das nicht auch ein Kleinbauer zustande bringen? Er hat's geschafft! „Daß ich das mit meinen 87 Jahren noch erleben darf, dafür bin ich von Herzen dankbar“, strahlte er bei der Vorstellung seines Werkes im Haus von Dörthe und Uwe Hahn. Zahlreiche Familienmitglieder und Freunde, Nuttelns Bürgermeister, einige Landfrauenvorsitzende und Erwin Papke, der stellvertretende Vorsitzende des Steinburger Heimatverbandes, und Iris Gerbers von der Buchhandlung Gerbers wohnten dem Ereignis bei.

„Dat is ehr Werk“ wies Johannes Maschmann auf die Enkelin, während Dörthe Hahn Erwin Papke für die Ermutigung und Peter Clausen für die graphische Gestaltung dankte.

Für Erwin Papke liegt der besondere Reiz und Wert des Buches darin, daß der Leser die innere Beziehung zwischen Opa und Enkelin spürt und alles so realitätsnah ist, daß man das Buch einfach nicht wieder aus der Hand legt.

Und noch eins: Nutteln ist stolz, daß das Buch gerade zum 750jährigen Dorfjubiläum fertig wurde. (Esther Fröbe)

Bericht der Botanischen Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe besteht seit 1985. Die Zahl der aktiven Mitglieder ist eigentlich im Laufe der Jahre sehr geringen Schwankungen unterworfen gewesen; sie bewegt sich immer zwischen zehn und 15.

Ziel der AG ist das Kennenlernen der heimischen Pflanzen und – darauf aufbauend – die Auswertung dieses Wissens für verschiedene Zwecke, z. B. Naturschutz, Veröffentlichung von fachlichen Aufsätzen, Dia-Vorträgen. Wir versuchen, dieses Ziel zu erreichen, indem wir im Sommerhalbjahr regelmäßig Exkursionen durchführen, die durchaus auch einmal über die Kreisgrenzen hinausgehen dürfen.

Im Berichtszeitraum trafen sich 12 Mitglieder in Stolberg am Ostrand des Harzes, von wo aus wir Kyffhäuser und Bodetal mit ihrer reichen Pflanzenwelt erwandert haben; aber auch Gernrode und Quedlinburg wurden aufgesucht.

Acht Exkursionen führten zu verschiedenen Zielen innerhalb des Kreisgebietes, z. B. in die Laubwälder um Itzehoe, zum Stormsteich, in die Restgebiete des östlichen Teiles des Breitenburger Moores. Eine Exkursion war mit einer Einführung in die Flechtenkunde verbunden

(Leitung: Cordelia Triebstein); auch auf die Bedeutung dieser Pflanzen für die Beurteilung der Luftverschmutzung wurde eingegangen. Flechten bestehen aus einem Pilz und einer Alge, die in engem Kontakt zusammenleben. Sie sind von einer besonderen Schönheit, die sich aber erst unter dem Binokular bzw. dem Mikroskop erschließt.

Zwei Exkursionen im Herbst (Leitung: Dagmar Süßmilch) waren schwerpunktmäßig den Pilzen gewidmet, und zwar nicht nur den für den Speisezettel interessanten Arten. In den Wintermonaten haben wir uns regelmäßig, d. h. einmal im Monat, zur Arbeit am Kreisherbarium getroffen. Anhand der gesammelten Pflanzen wurden Bestimmungsübungen gemacht. Das Kreisherbarium ist in den dreißiger Jahren von dem damaligen Rektor der Delftorschule, Otto Christiansen, angelegt worden. Seine Belege bilden den Grundstock, werden von uns aufbereitet, d. h. zum Teil neu aufgeklebt, beschriftet und Jahr für Jahr durch von uns gesammelte Pflanzen ergänzt. Inzwischen dürfte das Herbar bereits auf weit über 1.000 Belege angewachsen sein, so daß wir uns Gedanken über eine zweckgerechte Unterbringung der Sammlung machen müssen. Die Arbeiten, die uns viel Spaß machen, werden uns noch auf Jahre hinaus beschäftigen. Es ist uns ein besonderes Anliegen, das botanische Erbe von Otto Christiansen und anderen Botanikern seiner Zeit in Ehren zu halten und in seinem Sinne weiterzuarbeiten. (Werner Jansen, Leiter der Arbeitsgruppe)

Mit dem Heimatverband zu den schleswigschen Herrenhäusern

Ob aus Brokstedt oder Kollmar, Brokdorf oder Horst, wenn der Heimatverband für den Kreis Steinburg zu seiner traditionellen Studienfahrt Anfang September einlädt, dann sind die Mitglieder in hellen Scharen dabei, weil ihnen immer wieder Ziele geboten werden, zu denen man allein wohl keinen Zugang fände. So starteten auch jetzt wieder vier Busse aus dem ganzen Kreisgebiet mit fast 200 Mitgliedern unter der bewährten Leitung des stellv. Heimatverbandsvorsitzenden Erwin Papke und dem eingespielten Vorstandsteam, die jeweils als Reiseleiter einen Bus übernahmen; denn es ist schon „Generalstabsarbeit“, eine so große Anzahl unterzubringen. Auftakt war ein Besuch in der St.-Nikolai-Kirche in Eckernförde, wo Pastor Erhard Seredszus sowohl mit der Geschichte des Gotteshauses, die bis in das 13. Jahrhundert zurückgeht, als vornehmlich mit den besonderen Kunstschatzen, dem geschnitzten Altaraufsatz von Hans Gudewerdt d. J. (1640), der Kanzel von seinem Vater, Hans Gudewerdt d. Ä. (1605) und der Bronzetaufe (1588), von dem Flensburger Künstler Michel Dibler geschaffen, beeindrucken konnte. Besonderes Interesse bei den Steinburgern fand der eindrucksvoll geschnitzte Rantzau-Stuhl (16. Jahrhundert) mit der Abbildung der sechs Söhne und 6 Töchter von Paul Rantzau und seiner Frau



Im Treppenhaus von Ludwigsburg

geb. Sehestedt. In der Kirche entbot auch die stellv. Bürgermeisterin Ingrid Ehlers den Steinburgern ein herzliches Willkommen, freute sie sich doch namens der Stadt über das Interesse an der Ostküste. Dann ging es – trotz prasselnden Regens und bei Blitz und Donner – in kleinen Gruppen durch die Altstadt mit den schmalen hübschen Häusern, aber auch den neuen Altenwohnungen, direkt an der Eckernförder Bucht gelegen, hin zur Strandhalle, wo sich alle auf das Mittagessen „im Trockenen“ freuten. Auch das ist das Besondere dieser Studienfahrten, daß viele Bekannte aus dem ganzen Kreisgebiet eine Gelegenheit finden, sich wiederzutreffen und dann bei Tisch – was stets in Ruhe vor sich geht – Gedankenaustausch zu pflegen.

Doch dann ging es langsam den Höhepunkten, dem Besuch der Herrenhäuser bzw. Schlösser auf der Halbinsel Schwansen, entgegen. Gut organisiert – neudeutsch gesagt: getimet – besuchten die Busse nacheinander Hemmelmark (ein altdänisches Wort), erstmals 1462 erwähnt und nach wechselvoller Geschichte zuletzt von dem Bruder des deutschen Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, 1896 erworben (Prinz-Heinrich-Mütze!), der – dank seiner Vorliebe für „British way of life“ (seine Mutter war eine englische Prinzessin) – für die schleswigsche Gutslandschaft ungewöhnlich, das Herrenhaus 1903/4 im englischen Cottage-Stil mit Hauptfront zum See neu errichten ließ. Herr Papke informierte über die wechselvolle Nachkriegsgeschichte bis hin zum heutigen Erwerb durch einen Hamburger Werbefotografen, der jedoch noch in New York lebt.

Aus Platzgründen ist leider keine ausführliche Beschreibung aller besuchten Herrenhäuser möglich, obwohl unvergeßliche Eindrücke mitgenommen wurden, sei es von Gut Damp (im Besitz der Grafen von Revenlow, die durch Familienverpflichtungen leider nicht anwesend waren, aber den Kamin extra im vielseitigen Festsaal für die Steinburger Gäste hatten heizen lassen) die riesigen reetgedeckten Scheunen, vor allem aber die Halle, die Musiksaal und Wohnraum vereinigt und fast freischwebend an der Decke zauberhaft stuckierte Figuren mit den Emblemen der Musik zeigt. Besonders schön auch das barocke Treppengeländer und auf der Gegenseite ein mächtiger Orgelprospekt, der bis in eine hohe Ausbuchtung der Decke vorstößt. Auch das Torhaus mit dem kleinen Zwiebelturm war ein reizvoller Anblick.

Weiter ging es zum Sitz des Herzogs von Schleswig-Holstein-Glücksburg-Sonderburg nach Grünholz und zum Abschluß zum Schloß bzw. Herrenhaus Ludwigsburg, wo die Familie Carl – 1950 im Zuge der Bodenreform aus Niedersachsen hierher verschlagen, inzwischen aber bewußte Schleswig-Holsteiner geworden, die mit großem Engagement, Fleiß und wirtschaftlicher Tüchtigkeit durch eine vielseitige Nutzung, wie Wolfgang und Ingeborg Carl ihre Gäste wissen ließen – den Besitz als Familienbetrieb bewirtschafteten. Gemeinsam mit der Familie des Sohnes wird Landwirtschaft, Trakehnerzucht (100 Pferde und Pensionspferde) betrieben; Ferien auf dem Bauernhof etc.; ab und zu Gäste am Kaminfeuer im Kellergewölbe, zu denen auch eine Gruppe Steinburger gehören durfte, die von der Hausherrin persönlich bei der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Hefekuchen bedient wurde. Doch für alle Heimatfreunde war der Höhepunkt der Besuch in der sogenannten „Bunten Kammer“, die schon aus der Zeit Anfang des 17. Jahrhunderts, als das damals noch Kohövet genannte Gut einem Grafen Kielmansegg gehörte, stammt und – heute Speisesaal – 172 gemalte Embleme allegorischen Inhalts in der Holztäfelung ringsum enthält, meist mit kleinen lateinischen, aber auch französischen oder plattdeutschen Sprüchen, jedoch keinen Erläuterungen versehen sind, damit – wie der Hausherr erläuterte – jeder sich seinen Teil denken kann, so u. a. „Immer der erste, niemals der letzte“, um nur ein Beispiel zu nennen. Die Fenster waren verhängen, die Temperatur muß sommers wie winters sorgfältig überwacht werden, um die wertvolle Malerei nicht zu gefährden. Nach einem herzlichen „Dankeschön“ ging es zum Ausklang noch kurz zum „Mini-Born“ an den Owschlagsee, wo einmalig kunstvoll nachgebaut alle wesentlichen Bauten Deutschlands und der Welt in wundervoller Harmonie und (zauberhafter Blütenpracht) maßstabgerecht beieinander stehen.

Beglückt über die vielen unvergeßlichen Eindrücke mußte Erwin Papke beim Abschied auf den Malzmüllerwiesen, wie auch in den anderen Bussen die Reiseleiter, viele dankbare Hände schütteln – bis zum nächsten Jahr.

Buchbesprechungen

Bibliographie zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Bearbeitet von Martin Rheinheimer. Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Bd. 27. Neumünster: Wacholtz 1997. 1113 Seiten. Geb. 68,- DM.

Um es gleich vorweg zu sagen: Mit dieser Bibliographie ist eine überaus wichtige Informationszusammenstellung gelungen, die sowohl den interessierten Laien als auch die Forschung nicht nur im nördlichsten Bundesland befördern wird. Bearbeiter und Verlag haben eine professionell eingerichtete Materialsammlung erstellt, deren Titelmengen beeindruckend ist. Auf rund 823 Seiten werden 11.831 Publikationshinweise angeboten, die die Beiträge zu den wesentlichen Bereichen von Wirtschafts- und Sozialgeschichte für den Erfassungszeitraum von 1750 bis 1990 dokumentieren. Um Einzelbeiträge zu erfassen, sind 93 deutsche und dänische Periodika ausgewertet worden. Ergänzt wird der Dokumentationsteil durch gut 200 Seiten systematischer Inhaltsübersicht und Register. Die doppelte Registerorganisation von Verfasser- und Titelregister sowie Orts-, Personen- und Sachregister erlauben dem Leser einen komfortablen Umgang mit dem Material. Daß Stichproben – wie immer bei solchen Publikationsleistungen – Lücken in der Titelerfassung ergeben, z. B. im Bereich der Sozialgeschichte hinsichtlich des Literaturlebens (Leseesellschaften, Buchhandelsgeschichte), das ist wahrscheinlich unvermeidlich und schmälert nicht im geringsten die Informationsleistung dieses bibliographischen Unternehmens, das auch von der drucktechnischen und buchbinderischen Seite her zu loben ist. -rt-

Papke, Erwin: Heiligenstedten – Ein historisches Kleinod an der Stör. Hrsg. von der Gemeinde Heiligenstedten 1995. 615 S. Leinen. 40,- DM.

Dies Buch ist weit mehr als eine Dorfgeschichte, denn drei Besonderheiten berühren nicht nur, sondern sind Teil der Landesgeschichte, überregional, weil das Reich Karls d. Gr., das Königreich Dänemark und Preußen in diesem Dorf aufeinander eingewirkt haben, jahrhundertlang: Die Esesfeldburg, die Kirche und das Gut. Die reine Dorfgeschichte nimmt daher nur ca. 300 Seiten ein, also die Hälfte.

Erwin Papke konnte die komplizierte Landesgeschichte an den örtlichen Objekten geradezu plastisch darstellen, in der Sprache des geübten Lehrers, der jeden trockenen Stoff auch dem, der am wenigsten vorgebildet ist, begreifbar und interessant vermitteln kann. Das ist ein Glück, denn Papke flicht in die Darstellung immer auch die wissenschaftliche Diskussion ein, und zwar umfassend, über die Entstehung und das Ende der Esesfeldburg Karls d. Großen, S. 13–22; dann, wie das Christentum hier Fuß faßte und wie sich mehrere Kirchen an verschiedenen Standorten ablösten, S. 22–98; schließlich die Gründer und Inhaber des Gutes, zuerst die Krummendieks, dann die Ahlefelds als Verwaltungsbeamte des Königs, S. 167–208, dann die Blomes als Diplomaten, Minister und Reformer, S. 208–304. Sie alle sind über die weibliche Nachfolge eigentlich nur eine einzige Adelsfamilie, die von 1400 bis ins 20. Jh. auf Heiligenstedten saß. Wie die Blomes in die Landesgeschichte klug und meistens erfolgreich eingriffen, stellt der Autor geradezu spannend dar.

Die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Dorfes ist nun kein Anhängsel mehr, sondern wird im Rückgriff auf den ersten Teil als Folge umwälzender und über die Örtlichkeit hinausgreifender Ereignisse beschrieben. Eine Besonderheit ist die uralte Brücke, welche 20 Generationen der Dorfbewohner benutzten, um die Kirche zu besuchen. Die Brücke ist die einzige Klappbrücke in Deutschland, auf der noch 1965 Brückenzoll entrichtet werden mußte.

Das heutige Dorf, das schon seit Jahrzehnten zu einem Vor- und Wohnort Itzehoes geworden ist, bildet mit den vielen Abbildungen den befriedigenden Schluß.

St. Marien zu Grundhof. 1196–1996. Hrsg. von Jörg Peter Balcke und Rudolf Schlüter. Kirchengemeinde St. Marien-Grundhof 1996. 119 Seiten mit 82 Abbildungen auf Glanzpapier. Paperback, 20 x 15 cm. Holnisser Weg, 24977 Grundhof. 29,- DM.

Die Autoren stellen die Bilderbibel von 1762 des Itzehoer Malers Ludwig Müller vor. Anlaß war das 800jährige Bestehen ihrer Kirche St. Marien in Grundhof 1996. Kurz führen sie den Leser auf 24 Seiten in die Geschichte der Christianisierung in Angeln und die Baugeschichte einer romanischen Dorfkirche aus dem 12. Jh. ein. Zeichnungen dienen der Erläuterung.

Dann bieten sie auf 86 Seiten die gesamte Grundhofer Bilderbibel dar: 65 farbige Ölbilder auf Holz zeigen 32 Szenen aus dem Alten Testament, 21 aus dem Leben Jesu und weitere acht allegorische Gestalten. Das Besondere ist dies: Die Autoren bewahren die Reihenfolge an der Empore, obwohl diese nicht der biblischen Chronologie entspricht, was ganz selten ist, da solche Bilderreihen ja dem Betrachter seit jeher zur Einführung in den biblischen Geschehensablauf dienen sollten.

Aber Ludwig Müller hat dies farbige Werk 1762 durchaus zeitgemäß geschaffen, in einem Jahrhundert, das sich besonders der Pädagogik und ihrer allgemeinen Verbreitung widmete: Unter jedem Bild weisen die Abkürzungen nicht – wie üblich – einer, sondern mehrerer Bibelstellen auf ihre Bedeutung hin; der Betrachter der damaligen Zeit konnte so nicht nur den Bildinhalt erkennen, sondern auch vergleichen, um eine theologische Lehre aus der einfachen Betrachtung zu ziehen.

Um auch dies heute zu ermöglichen, entschlüsselten unsere Autoren daher die Signaturen, indem sie jeder Stelle die biblischen Texte in moderner Übersetzung hinzufügten. (So bieten sie dem Betrachter eine erweiterte theologische Information, indem die Texte z. B. zeigen, daß die 10 Gebote oder der Gedanke des leidenden Gottessohnes nicht nur dem Alten bzw. nur dem Neuen Testament vorbehalten sind, sondern die ganze Bibel durchziehen.)

Wir sind dankbar für die gelungene Wiedergabe der eindrucksvollen und lebendigen Bilder. Leider konnten sie vorher nicht so restauriert werden, daß alle Einzelheiten im Druck gut sichtbar sind. Es ist aber deutlich, daß Ludwig Müller im Stil der Zeit zwischen Barock und Klassizismus ein bedeutendes Werk schuf. Sein Leben und Wirken, soweit es heute noch greifbar ist, stellen die Autoren auf den letzten Seiten vor, wie es Jörg Benz im Stbg. Jb. 1987 ermittelt hat.

Malte Rühmann: Ist es möglich, nicht erwachsen zu werden? Ein Versuch zur Kreativität. Frieling Philosophie. Berlin: Frieling 1997. 46 S. Kart. 12,80 DM.

Der Verfasser, Musiker, Musikpädagoge und Komponist, geht in seiner Veröffentlichung auf eine grundsätzliche Frage unserer Gesellschaft ein. Anknüpfend an die Leitgedanken der Aufklärung, reflektieren die knappen Ausführungen Zusammenhänge von Gesellschaft und Individuum, wobei es vor allem um die Probleme des einzelnen geht, seiner ihm eigenen Individualität in einer modernen Industriegesellschaft in lebenslanger Entwicklung gerecht zu werden. Mögen auch manche Hinweise die Dinge überspitzen oder auch zu weit vereinfachen –, das Büchlein provoziert, indem es Lebensumstände unverstellt verdeutlicht und den Leser zum Nachdenken führt. -rt-

Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenkultur im Kaiserreich zur Massenkultur im NS-Staat. Hrsg. von Kay Dohnke und Dietrich Stein. Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co. 1997. 504 S. Geb. 48,- DM.

Wenn der Name Gustav Frenssen beim professionellen Leser immer noch philologisches Unbehagen auslöst, weil dieser Autor massenhafter Unterhaltungsliteratur um die Jahrhundertwende und anbiedernder Ideologienähe im NS-Staat als problematische Randfigur deutscher Literatur gesehen wird, und der heimatverbundene, sentimentale Rezipient sich falsche Weltsicht bestätigen läßt –, dann kann man beiden Lesergruppen mit gutem Gewissen diesen Sammelband empfehlen. Die zwei Herausgeber, besonders Kay Dohnke – ausgewiesen durch zahlreiche kenntnisreiche Beiträge zur niederdeutschen Literatur und über deren Zusammenhang mit der Kulturpolitik des NS-Staates –, garantieren für profunde Information, differenzierte Beurteilung und begründete Orientierung.

Es ist hier nicht möglich, über diesen thematisch viel facettierten Band detailliert zu berichten und zu urteilen. Auf die angesprochenen Aspekte, die in dreizehn Beiträgen reflektiert werden, kann nur zur ersten Orientierung verwiesen werden. Die Autoren beschäftigen sich mit Frenssens Biographie, seiner literargeschichtlichen Einordnung und Position als Theologe, mit seiner politischen Publizistik, den Ursachen für die Karriere zum Erfolgsautor durch den Roman „Jörn Uhl“, mit den Romanen „Hilligenlei“, „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ und „Otto Babendieck“. Es folgen Ausführungen zum Verhältnis von Frenssen zu Adolf Bartels und Knut Hamsun, zum Frauenbild in seinen Werken und zu deren Rezeptionsgeschichte. Den Band schließen ab ein Bericht zum Nachlaß in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, eine sorgfältig eingerichtete Bibliographie, Informationen über die Beiträge und – der Leser wird es danken – ein Namen- und Werksregister. Das Buch ist sorgfältig redigiert, gedruckt und ausgestattet, – mit einer handschriftlichen (!) Korrektur im Register als amüsantem Kuriosum der Buchkunst. Diesem Buch, aufklärerisch im besten Sinne, sind viele Leser zu wünschen. –rt

Das Büchereiwesen der deutschen Minderheiten im Ausland. Geschichte, Organisation und Bedeutung. 12. Konferenz deutscher Volksgruppen in Europa. Akademie Sankelmark. Hrsg. von Alexander Ritter. Flensburg: Institut für Regionale Forschung und Information 1997. 169 S. Kart. 19,80 DM. (Zu beziehen über: Deutscher Grenzverein. Akademie Sankelmark. 24988 Sankelmark)

Der vorliegende Sammelband schließt die Dokumentationen der Konferenzreihe zur Kultur der deutschen Minderheiten im europäischen Ausland ab. Damit sind zwischen 1984 und 1997 insgesamt zehn Bände erschienen, die Zustand und Entwicklung der Literatur, der Sprache, des Deutschunterrichts (Muttersprache), die volkulturellen Traditionen, die Presse, das Verhältnis von Politik und Identität, die Kirchengeschichte, die wirtschaftlichen Umstände, die politische Organisation und das Büchereiwesen beschreiben.

In dieser letzten Buchveröffentlichung führt der Herausgeber in grundsätzliche Zusammenhänge von „Buch, Büchereiwesen und Minderheitenkultur“ ein, und Udo Rossbach erläutert den Auftrag des Instituts für Auslandsbeziehungen (Stuttgart). Es folgen acht Beiträge, die sich mit der Buchkultur und dem Büchereiwesen der deutschen Minderheit in Belgien, in Frankreich (Elsaß), Italien (Südtirol), in Ungarn, Rußland, Dänemark (Nord-schleswig), in Polen und bei den Nordfriesen (Schleswig-Holstein) sowie den Sorben beschäftigen.

Thomas Mann: Theodor Storm Essay. Hrsg. und kommentiert von Karl Ernst Laage. Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co. 1996. 119 S. Geb. 28,- DM.

Die moderne Storm-Forschung ist ohne Karl Ernst Laage nicht mehr vorstellbar. Nach wissenschaftlichen Aufsätzen, Brief-Editionen und kommentierten Textausgaben legt der wichtige Storm-Philologe Thomas Manns Storm-Essay vor, entstanden 1930, zum erstenmal gedruckt in Storms Sämtlichen Werken (1930), dann nacheinander in zwei Sammelbänden Thomas Manns mit Dichtermonographien. Laages Urteil, „Thomas Manns Essays über Goethe, Schiller /.../ und Storm gehören zu dem Bedeutendsten, was über Dichter gesagt worden ist,“ muß zumindest im Hinblick auf den Husumer mit einem Vorbehalt versehen werden. Was Thomas Mann über Storm schreibt, erweist sich weniger als intellektuelle, denn einführende Auseinandersetzung, mit der die als gemeinsam angenommene norddeutsche bürgerliche Mentalität des literarischen Künstlers als Geistesverwandtschaft streckenweise feiernd hervorgehoben wird. Diese Hommage an den „Immensee“-Autor zieht ihre persönliche wie künstlerische Sympathie aus Storms Gedichten, an denen der Autor mit entsprechendem Vokabular nicht nur Storms Existenz und das geistige Verhältnis zwischen beiden, sondern sich selbst spiegelt. So ist dieser wichtige Essay wohl zu lesen, im engen Kontext der beiden Dichterbiographien und vor allem auch im Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Kunstverständnis der Literaten und Philologen zum Ende der zwanziger Jahre. Dem Thomas-Mann-Text schließt sich ein erläuternder Essay des Herausgebers an, eine Sammlung der von Mann angesprochenen Gedichte Storms sowie ein knappes Literaturverzeichnis, – angeboten in einem bibliophil aufgemachten Band. –rt

Manuela Zappe: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol. Sprachsoziologische, sprachpolitische und soziokulturelle Einstellungen der deutschen, italienischen und ladinischen Sprachgruppe vor und nach den gegenwärtigen Umbrüchen in Europa. Europäische Hochschulschriften. Reihe XXI. Linguistik. Bd. 174. Frankfurt am Main (u. a.): Lang 1996. 321 S. Kart. 89,- DM.

Dieser Band gehört in den journalistisch, politisch und wissenschaftlich vielfältig behandelten Zusammenhang von ethnischer Identität und multikulturellem Zusammenleben. Mit dem Titel werden Fragestellung und methodisches Vorgehen bereits mitgeteilt. Die Auseinandersetzung mit ersterer basiert auf dem Interviewmaterial, das die Verfasserin durch zwei Befragungen im Jahre 1990 und 1993 gesammelt hat. Dabei liegt nicht eine Erkundigung vor, die eine für Südtirol und die drei Volksgruppen Deutsche, Italiener, Ladin repräsentative Personen als Zielgruppe sprechen läßt. Manuela Zappe wählt repräsentative Funktionäre in den Volksgruppen aus, die jeweils die politische, journalistische und kulturpolitische maßgebliche Position ihrer Gruppierung vertreten. Im ersten Interviewschritt werden 15 und im zweiten 31 Persönlichkeiten Fragen zur kulturellen Identität, den Varianten des Identitätsgefühls, der Sprache usw. gestellt. Die mit solider Kenntnis durchgeführte Information über die ethnischen Verhältnisse in Südtirol und die Reflexion der Interviewergebnisse führen zu einem Resultat, das die Formel von der multikulturellen Gesellschaft weitgehend als politisch gemeintes Ideologem entlarvt. Für Südtirol, dessen gesellschaftliche Ordnung seit langem als vorbildlich für das Zusammenleben von Ethnien in anderen Regionen empfohlen wird, zeigt sich die deutliche Tendenz einer ethnozentrischen Isolierung der drei Volksgruppen und damit bewußter Identitätserhaltung in der eigenen Tradition. –rt

Ute Ritzenhofen: Amerikas „Italien“. Deutsche Texasbilder des 19. Jahrhunderts. Mainzer Studien zur Amerikanistik. Bd. 37. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1997. 302 S. Kart. 89,- DM.

An der massenhaften Auswanderung deutscher Bürger in die Neue Welt im 19. Jahrhundert ist Schleswig-Holstein als Herkunftsland maßgeblich beteiligt. Gegenstand für die wanderungsgeschichtliche Forschung ist der Zusammenhang von mündlicher wie publizistischer Propagierung eines als ideal dargestellten Ziellandes und den negativen Lebensumständen in der Folge von Wiener Kongreß, Restauration, jungdeutschen Utopien und gescheiterter Revolution 1848. In diesen Kontext gehört die anzuzeigende Dissertation, in der sich die Verfasserin der publizistischen Umsetzung von „Texas“ als Zielland von Wanderung annimmt.

Es ist schon richtig, wenn in einer umfangreichen Einleitung die wesentlichen Parameter einer solchen Untersuchung, nämlich Wanderungsgeschichte und Zeitgeschichte, imagologischer Diskurs und Texas-Metapher, Produktionsabsichten und Rezeptionsumstände, Autorenbedingungen, Textsorten und publizistische Umsetzung erläutert werden. Von diesen Voraussetzungen jedoch sind die sich anschließenden Ausführungen weitgehend unbeeinflusst, indem es sich überwiegend um die Ausbreitung einer eindrucksvollen, aber philologisch kaum genutzten Materialsammlung handelt. Die Erläuterungen geraten, abgesehen von Ansätzen dazu, kaum über Titelmittelungen, stoffliche Zusammenstellungen, inhaltliche Paraphrasen, historische Einordnungen und hinlänglich bekannte Spezifika der textlichen Umsetzung hinaus. Hinzu kommt, daß es bei der erheblichen Materialmenge der Autorin nicht gelingt, die für einige bedeutende Autoren reichlich vorhandene Forschung zum Thema angemessen gründlich zu berücksichtigen (z. B. Charles Sealsfield). Es wäre für die Konzeption und Zielsetzung der Arbeit günstiger gewesen, sich auf wenige, exemplarisch signifikante Autoren und Textsorten zu beschränken, um Grundsätzliches durch sorgfältige Analyse vorzustellen, ergänzt um eine Titelliste zur publizistischen Szene. Für die Forschung aber bleibt die Arbeit trotzdem eine hilfreiche Leistung, denn zum erstenmal wird die Texas-Rezeption in der deutschen Literatur im Zusammenhang von Einflüssen und Folgen angeboten. –rt

Martin Winkler: Zwischen Moskau und Archangelsk. Meine erste Reise in die Sowjetunion 1924. Hrsg. und eingeleitet von Gerd und Erika Voigt. Berlin: edition ost 1996 (Cognoscere Bd. 8). 208 S. Geb. 39,80 DM.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und den daraus folgenden geo- und gesellschaftspolitischen Veränderungen in Europa setzt unter deutschen und französischen Intellektuellen eine rege Reisetätigkeit ein. Der Untergang alter politischer Ordnungen monarchistischen Zuschnitts und die Entstehung neuer z. B. sozialistischer Ausrichtung in der Sowjetunion führen zur politischen Irritation. Und so kommt es im Zusammenhang mit einer gesellschaftlichen Neuorientierung in den zwanziger Jahren zu einer Vielzahl von politisch und fachwissenschaftlich motivierten Erkundungsreisen in die USA und die UdSSR. In den Kreis dieser Reiseliteratur gehört auch das angezeigte Buch des Königsberger Kultur- und Kunstgeschichtlers sowie Rußlandhistorikers Martin Winkler (1893–1982).

Der Band enthält nach einer profunden Einführung durch die beiden Herausgeber in Leben und Werk des Wissenschaftlers die Dokumentation des Reiseberichtes. Dieser ist eine von den Editoren geschickt komponierte Zusammenstellung von drei Texten: dem vollständigen offiziellen Bericht Winklers an das preußische Ministerium über die Reise im Jahre 1924 und den Auszügen aus den handschriftlich vorliegenden Erinnerungen an seine Reisen zwischen 1924 und 1932, von 1979 sowie Ausführungen zur Reise von 1925. Der vorbildlich eingerichtete Anhang bietet dem Leser einen tabellarisch angelegten Lebenslauf, Briefdokumente zu seinem beruflich tragischen Werdegang in der Folge der NS-Hochschulpolitik (Entlassung durch die Universität Königsberg 1934, die Universität Wien 1938, Ablehnung durch die Universität München 1947). Wer sich für die fachgeschichtliche Entwicklung der Rußlandforschung und die daran beteiligten wissenschaftlichen Persönlichkeiten interessiert, der sollte in seinen Überlegungen diesen redaktionell und verlagstechnisch gut gemachten Band berücksichtigen. -rt-

Images of Central Europe in Travelogues and Fiction by North American Writers. Hrsg. von Waldemar Zacharasiewicz. Transatlantic Perspectives 6. Tübingen: Stauffenberg Verlag 1995. 395 Seiten. Kart. 84,- DM.

Wanderungsgeschichte als Geschichte von Emigranten, Reiseberichte und das Bild der Menschen vom anderen Land sind Teil von interkulturellen Beziehungen und hängen unmittelbar miteinander zusammen. Für die Erforschung von Wanderungsgeschichte z. B. im Hinblick auf die Amerikaauswanderung von schleswig-holsteinischen Bürgern ist auch die angezeigte Publikation von der Sache, den Fragestellungen und methodischen Anregungen her interessant. Der Sammelband enthält die Beiträge der Konferenz, die vom 16. bis zum 17. April 1994 an der Universität Wien stattgefunden hat und deren programmatischen Titel die Buchüberschrift wiederholt. In sämtlichen Beiträgen geht es grundsätzlich um imagologische Fragen (das Bild vom anderen Land) und den damit verbundenen Implikationen von Vorurteilen und Stereotypen. Mit 36 durchschnittlich zehn Seiten langen Beiträgen berichten und reflektieren Literaturwissenschaftler aus den USA und Kanada, aus Belgien, Deutschland, Großbritannien, Italien, Kanada, Kroatien, Österreich, Polen, Slowenien, Schweiz, Tschechien und Ungarn die Rezeption Europas z. B. in den Romanen und Reisebeschreibungen der amerikanischen Autoren Cooper, Longfellow, Mark Twain, Henry James, Michener u. a., aber auch die Spiegelung der aktuellen politischen Entwicklungen einer staatlichen Neuordnung Osteuropas sowie der damit verbundenen ethnischen Probleme. Ideen- und literargeschichtlich verklammert sind die methodisch und qualitativ heterogenen Aufsätze durch die orientierenden Einführungen des Herausgebers und den anschließenden Essay von Franz Karl Stanzel (Graz) über die nationalen Stereotypen in der Literatur. Die Publikation stellt – auch wenn eine grundsätzlich informierende Bibliographie zum Thema fehlt – eine aufschlußreiche Sammelpublikation zum Stand der aktuellen Forschung dar, die über ein doppelt angelegtes Register zu Personen und Werken sowie zu den Orten und Aspekten erschlossen wird. -rt-

Jahrbuch der Karl May Gesellschaft 1996. Hrsg. von Claus Roxin, Helmut Schmiedt und Hans Wollenschläger. Husum: Hansa Verlag 1996. 437 S. Ln. 52,- DM.

Mit jedem neuen Jahrbuch der Karl May Gesellschaft wird nachgewiesen, daß dieser Autor nicht nur nichts an seiner Popularität bei einer breiten Leserschaft einbüßt, sondern auch bei den Philologen kontinuierlich eine intensive Zuwendung erfährt. Die vorliegende Edition setzt die Karl-May-Forschung mit 14 Beiträgen unterschiedlichster Thematik fort. Besonders sei hingewiesen auf Günter Scholdts Essay zu autobiographischen Aspekten in den „Gesammelten Reiseromanen“, Hartmut Kühnes Beobachtungen zur „Musik in Karl Mays Leben und Werk“, Gerd Uedings Erläuterungen zu „Mays Rhetorik“, Wolfgang Hammers exemplarische Analyse zur Quellenverwendung, Hans-Jörg Schäfers Hinweise auf des Autors Verhältnis zum „französischen Feuilletonroman“ u. a. Im Anhang liefert Helmut Schmiedt den alljährlichen „Literaturbericht“, und drei kurze Berichte informieren über die May-Rezeption in Osteuropa, in Rußland und Litauen. -rt-

Der Mensch der Aufklärung. Hrsg. von Michel Vovelle. Übers. aus dem Französischen von Bodo Schulze und Rolf Schubert, aus dem Italienischen von Andreas Simon. Frankfurt am Main: Campus 1996. 381 S. Geb. 58,- DM.

Auch wenn der Höhepunkt des philologischen und historischen Interesses an der europäischen Aufklärung zumindest in der deutschen Wissenschaft abgeklungen ist, – dieser Sammelband stellt eine herausgeberisch wichtige Leistung dar, macht fremdsprachige Arbeiten zur Sache leichter zugänglich und erweitert jene Grundlagenpublikationen, die als Orientierung über eine wichtige Epoche europäischer Geistesgeschichte nicht nur dem professionellen Leser zu empfehlen ist. Der Herausgeber, Emeritus der Universität Paris I und Leiter des Institut d'Histoire de la Revolution, leistet mit der Einführung „Der Mensch der Aufklärung“ eine grundsätzliche Information über das Verhältnis des Menschen zur eigenen Epoche, indem er gruppierend den „gewöhnlichen Menschen“, die „Akteure und Protagonisten“, „die Wortführer“ und „kulturellen Vermittler“ vorstellt. Die sich anschließenden acht Beiträge widmen sich in spezifizierenden Ausführungen den soziologisch wesentlichen Gruppierungen: dem Adel, Geschäftsmann, Gelehrten, Wissenschaftler, Künstler, Beamten, Priester sowie der „Frau in der Aufklärung“. Eine zwanzigseitige Bibliographie, in der Anordnung den Kapiteln folgend, schließt eine inhaltlich substantiell informierende und buchtechnisch vorbildlich erstellte Publikation ab. -rt-

Unsere Autoren

Jörg Benz, Alte Landstraße 56 B, 25524 Itzehoe
 Jürgen Beuster, Nöthen, 25524 Itzehoe
 Harald Bolten, Stiftstraße 16 D, 25361 Krempe
 Doris Brandt-Kühl, Ünnerst Dörpstraat 23, 25591 Ottenbüttel
 Gustav Danker, Marschhof 3, 25554 Krummendiek
 Helga Ellerbrock, 25358 Sommerland Nr. 50
 Ernst-Otto Friese, Wilhelmstraße 5, 25524 Itzehoe
 Günter Fust, Rudolf-Diesel-Straße 1, 25524 Itzehoe
 Heinz Hauschildt, Hansch 2, 25582 Drage
 Christa Hintz, Hauptstraße 49, 25554 Kleve
 Volker von Holdt, Mühlengrund 1, 25576 Brokdorf
 Dr. Jürgen Hartwig Ibs, Meisensteg 3, 23562 Lübeck
 Petra Jeuk, Lindenstraße 60, 25524 Itzehoe
 Dr. Gerhard Köhn, Jakobistraße 13, 59494 Soest
 Ilse Kunert, Otto-Wels-Straße 9, 25524 Itzehoe
 Heinz Longerich, Hochkamp 9, 25524 Itzehoe
 Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Im Pling 2 c, 25348 Glückstadt
 Heinz Richard Meier, Stormstraße 16, 25336 Elmshorn
 Christian Meurer, Hermann-Löns-Straße 36, 25551 Hohenlockstedt
 Kirsten Puymann, Ochsenmarktskamp 49, 25524 Itzehoe
 Wolfgang Reschke, Oelxdorfer Straße 56, 25524 Itzehoe
 Dr. Alexander Ritter, Ferdinand-Sauerbruch-Straße 2, 25524 Itzehoe
 Karl-Heinz Roll, Preußerstraße 8, 25548 Kellinghusen
 Ingrid Südemann, Hindenburgstraße 52, 25524 Itzehoe
 Dr. Fritz Treichel, Kleiner Janssenweg 1, 25348 Glückstadt
 Hans-Peter Wessel, Jagdgrund 14, 22459 Hamburg

STEINBURGER HEFTE – Heimatverband für den Kreis Steinburg e.V.

Die Beihefte des STEINBURGER JAHRBUCHS dienen der Veröffentlichung von Erträgen der Regionalforschung und umfassen Sonderdrucke von Aufsätzen des STEINBURGER JAHRBUCHS sowie Beiträge bisher unveröffentlichter Manuskripte. Bestellungen können an die Geschäftsstelle des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg (Karlstraße 1–3, 25524 Itzehoe, Telefon 048 21/694 18) oder an die Redaktion der STEINBURGER HEFTE (s. Impressum) gerichtet werden.

- | | | |
|---------|--|---|
| 1/1981 | JOHANN GOTTWERTH MÜLLER – Itzehoe (1743–1828) | (vergriffen) |
| | Alexander Ritter: Zwischenbericht zur Forschungssituation
Dieter Lohmeier/Kay Dohnke:
Bibliographie Johann Gottwerth Müller (Stand 1981) | |
| 2/1981 | WENZEL AUGUST HABLIK (1881–1934) | (vergriffen) |
| | Rita Kauder: Zu den Landschaftsbildern Wenzel Habliks
Uwe Jansen: Wenzel Hablik im Prinzeßhof-Museum (Itzehoe) | |
| 3/1982 | ZUR GESCHICHTE DER STADT KREMPE | (vergriffen) |
| | Herbert Karting: Ein Beitrag zur Schiffahrtsgeschichte der Stadt Krempe | |
| 4/1982 | JOHANN HINRICH FEHRS (1838–1916) | (vergriffen) |
| | Kay Dohnke: Zwischenbericht zur Forschung
Kay Dohnke: Bibliographie Johann Hinrich Fehrs (Stand 1982) | |
| 5/1982 | FLUGPLATZ HUNGRIGER WOLF (Hohenlockstedt) | (vergriffen) |
| | Gero Hoppe: Luftfahrzeuge über Steinburg | |
| 6/1983 | ITZEHoes STADTBILD – HAUS- UND GRUNDSTÜCKSBESITZER
(17. Jh. – 1982) – Folge 1 | |
| | Hermann Bollhardt: Gänsemarkt und Holzkamp | Mitgliederpreis 7,90 DM
Ladenpreis 9,90 DM |
| 7/1983 | VERBÄNDE, VEREINE, VEREINIGUNGEN IM KREIS STEINBURG
Eine vorläufige Zusammenstellung (Stand 1983) | (vergriffen) |
| 8/1984 | STADTGESCHICHTE GLÜCKSTADT
Gerhard Köhn: Das königliche Schloß Glücksburg und die
Adelspalais in der Residenzstadt Glückstadt | (vergriffen) |
| 9/1985 | JOHANN GOTTWERTH MÜLLER: BIBLIOTHAESKATALOG (i. Vorb.)
Verzeichnis der von dem Herrn Dr. Ph. Joh. Gottw. Müller, Itzehoe, hinter-
lassenen Bibliothek (12000 Bände). Reprint der Ausgabe 1829. Hrsg. und mit
einem Register versehen von Alexander Ritter | |
| | Alexander Ritter: Privatbibliotheken im 18. Jahrhundert und ihre Kataloge,
ca. 320 Seiten | Voraussichtlich 10,- bis 15,- DM |
| 10/1985 | PERSONENREGISTER FÜR DAS STEINBURGER JAHRBUCH
1957–1976. Zusammengest. v. Otto Neumann | Mitgliederpreis 5,- DM
Ladenpreis 7,- DM |
| 11/1985 | ITZEHoes STADTBILD – HAUS- UND GRUNDSTÜCKSBESITZER
(17. Jh. – 1982) – Folge 2 | |
| | Hermann Bollhardt: Untere Feldschmiede/Fußgängerzone | Mitgliederpreis 7,90 DM
Ladenpreis 9,90 DM |